



Landtag von Baden-Württemberg

106. Sitzung

13. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 1. Februar 2006 • Haus des Landtags

Beginn: 10:05 Uhr

Schluss: 21:45 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7645	Abg. Ruth Weckenmann SPD	7678, 7684
Nachbenennung von zwei Mitgliedern des Landtags in den Aufsichtsrat der Landesstiftung	7645	Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	7679, 7685
Festlegung einer Aussprache zu Punkt 3 der Tagesordnung	7645	Minister Pfister	7680
Begrüßung einer Delegation des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie des Abgeordnetenhauses von Berlin	7658	3. a) Zustimmung des Landtags zur Berufung von Frau Dr. Monika Stolz MdL zur Ministerin für Arbeit und Soziales	
Begrüßung des italienischen Generalkonsuls in Stuttgart, Herrn Dr. Faiti Salvadori	7685	b) Vereidigung der Ministerin für Arbeit und Soziales	7686
1. Regierungserklärung – Integration fördern, Zusammenhalt stärken – Für eine offene und wertebewusste Gesellschaft – und Aussprache .	7645	Ministerpräsident Oettinger	7686, 7690
Ministerpräsident Oettinger	7645	Abg. Drexler SPD	7686, 7696
Abg. Birzele SPD	7651	Abg. Kretschmann GRÜNE	7688
Abg. Mappus CDU	7655	Abg. Mappus CDU	7693
Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7658	Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7694
Abg. Kretschmann GRÜNE	7663	Abg. Drexler SPD (zur Geschäftsordnung)	7695
Minister Rech	7667	Ministerin Dr. Monika Stolz	7697
Minister Dr. Goll	7673	4. Aktuelle Debatte – Konsequenzen einer Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE	7697
2. Aktuelle Debatte – Bedeutung älterer Arbeitnehmer für die Wirtschaft Baden-Württembergs – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP .	7675	Abg. Kretschmann GRÜNE	7697, 7706
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7676, 7682	Abg. Müller CDU	7698, 7707, 7720
Abg. Schuhmacher CDU	7677, 7683	Abg. Drexler SPD	7700, 7718
		Abg. Hofer FDP/DVP	7701, 7712, 7720
		Minister Pfister	7703
		Abg. Knapp SPD	7709
		Ministerin Tanja Gönner	7715
		Abg. Dr. Witzel GRÜNE	7719

5. Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Die Rolle der Landesregierung bei der Verlagerung Sinsheimer Messen nach Stuttgart“ – Drucksache 13/5100	7720	rigkeit der Apotheker, Apothekerassistenten und Pharmaziepraktikanten des Landes Baden-Württemberg zur Bayerischen Apothekerversorgung – Drucksache 13/4816	
Abg. Scheuermann CDU	7720	Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5081	7745
Abg. Dr. Schüle CDU	7721	Abg. Döpfer CDU	7746
Abg. Schmiedel SPD	7723	Abg. Ursula Haußmann SPD	7746
Abg. Drautz FDP/DVP	7726, 7733	Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7746
Abg. Kretschmann GRÜNE	7727	Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7746
Minister Pfister	7729	Beschluss	7746
Abg. Göschel SPD (persönliche Erklärung)	7733		
Beschluss	7733		
6. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucksache 13/5046		10. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 13/4895	
b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes – Drucksache 13/5086	7733	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/5056	7746
Abg. Mack CDU	7734	Abg. Margot Queitsch SPD	7747
Abg. Kleinmann FDP/DVP	7734	Abg. Röhm CDU	7748
Abg. Birzele SPD	7735, 7742	Abg. Kleinmann FDP/DVP	7749
Abg. Oelmayer GRÜNE	7738	Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7749
Minister Rech	7739	Staatssekretär Wacker	7750
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7741	Beschluss	7751
Beschluss	7742		
7. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung von § 140 des Sechsten Buches Sozialgesetzbuch – Drucksache 13/4798		11. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung – Drucksache 13/4948	
Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5079	7742	Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 13/5076	7751
Abg. Hollenbach CDU	7742	Beschluss	7751
Abg. Ursula Haußmann SPD	7743		
Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7743	12. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landesrichtergesetzes – Drucksache 13/4901	
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7743	Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 13/5087	7751
Beschluss	7743	Beschluss	7751
8. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes – Drucksache 13/4815		13. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Heilberufes-Kammergesetzes und des Versorgungsanstaltsgesetzes – Drucksache 13/4902	
Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5080	7743	Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5082	7752
Abg. Hoffmann CDU	7743	Abg. Hoffmann CDU	7752
Abg. Ursula Haußmann SPD	7744	Abg. Ursula Haußmann SPD	7752
Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7744	Abg. Dr. Noll FDP/DVP	7752
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7745	Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7752
Staatssekretärin Johanna Lichy	7745	Staatssekretärin Johanna Lichy	7753
Beschluss	7745	Beschluss	7753
9. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über die Zugehörigkeit			

14. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 13/5083	7753	17. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes und von Verfahrensgesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit – Drucksache 13/5005	7759
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7753	Minister Dr. Goll	7760
Abg. Kiefl CDU	7754	Beschluss	7760
Abg. Zeller SPD	7756		
Abg. Kleinmann FDP/DVP	7757		
Minister Rau	7757		
Beschluss	7759		
15. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Ernennungsgesetzes und anderer Vorschriften – Drucksache 13/4963	7759	18. Antrag der Fraktion GRÜNE – Keine Passagierfluglizenz für den Flughafen Lahr – Drucksache 13/5043	
Minister Rech	7759	– dringlich gemäß § 57 Abs. 3 GeschO	7760
Beschluss	7759	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7760
		Abg. Scheuermann CDU	7761
16. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Zugang zu Umweltinformationen – Drucksache 13/4988	7759	Abg. Drexler SPD	7763
Ministerin Tanja Gönner	7759	Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7766
Beschluss	7759	Minister Rech	7767
		Beschluss	7769
		Nächste Sitzung	7769

Protokoll

über die 106. Sitzung vom 1. Februar 2006

Beginn: 10:05 Uhr

Präsident Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 106. Sitzung des 13. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen und die Gespräche einzustellen.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Dr. Lasotta und Gall erteilt.

Krank gemeldet sind Frau Abg. Kipfer und Herr Abg. Dr. Christoph Palmer.

Meine Damen und Herren, die fünfjährige Amtszeit der Abg. Alfred Haas und Dr. Stefan Scheffold im Aufsichtsrat der Landesstiftung ist im Oktober 2005 abgelaufen. Der Finanzminister hat daher mit Schreiben vom 10. Januar 2006 um die Nachbenennung von zwei Mitgliedern des Landtags für diese beiden vakant gewordenen Sitze des Landtags in diesem Aufsichtsgremium gebeten. Nach § 6 Abs. 3 des Gesellschaftsvertrags ist auch eine wiederholte Entsendung zulässig.

Das Vorschlagsrecht liegt bei der Fraktion der CDU, die wieder die beiden Abg. Alfred Haas und Dr. Stefan Scheffold benannt hat. Kann ich davon ausgehen, dass Sie diesen Vorschlägen zustimmen? – Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der **E i n g ä n g e** liegt Ihnen vervielfältigt vor. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Rechnungshofs vom 16. Dezember 2005 – Beratende Äußerung zu Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf der Landesoberkasse Baden-Württemberg – Drucksache 13/4987

Überweisung an den Finanzausschuss

2. Antrag des Finanzministeriums vom 21. Dezember 2005 – Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2004 – Drucksache 13/5003

Überweisung an den Finanzausschuss

3. Mitteilung des Rechnungshofs vom 20. Januar 2006 – Beratende Äußerung zur Organisation und Arbeitsweise der Erbschaftsteuerverstellen und der Bedarfsbewertung – Drucksache 13/5077

Überweisung an den Finanzausschuss

*

Ich darf noch darauf hinweisen, dass nach Aufstellung der Tagesordnung in der letzten Präsidiumssitzung ein neuer Punkt 3 in die Tagesordnung aufgenommen wurde: Zustimmung des Landtags zur Berufung von Frau Dr. Monika Stolz zur Ministerin für Arbeit und Soziales. Die SPD-Fraktion hat gebeten, dass eine Aussprache dazu stattfindet, und eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vorgeschlagen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung – Integration fördern, Zusammenhalt stärken – Für eine offene und wertebewusste Gesellschaft – und Aussprache

Das Wort erteile ich dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Oettinger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! In Baden-Württemberg und auch darüber hinaus ist in den letzten Tagen und Wochen viel über die Integration von Zuwanderern diskutiert und auch gestritten worden. Auch wenn ich nicht jedes Argument in der Debatte teile, die Debatte selbst begrüße ich sehr; denn sie zeigt, dass uns die Grundlagen unseres Zusammenlebens nicht gleichgültig sind.

Ausgangspunkt dieser Diskussion war der Gesprächsleitfaden, der seit Anfang Januar bei den Einbürgerungsbehörden in Baden-Württemberg zum Einsatz kommt. Erlauben Sie mir jedoch zunächst einige grundsätzliche Ausführungen zum Thema Integration.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg bekennt sich zum Leitbild einer integrativen Gesellschaft. Wir wollen eine Gesellschaft, in der niemand ausgegrenzt wird, in der alle ihren Platz finden und in der sich jeder mit seinen Fähigkeiten einbringen kann: Jung und Alt, Behinderte und Nichtbehinderte, Schwache und Starke, Einheimische und Zuwanderer. Jeder Einzelne von ihnen leistet einen unverzichtbaren Beitrag zu den Eigenschaften, die unser Land zu dem gemacht haben, was es heute ist: fleißig und erfindungsreich, nachdenklich und zupackend, modern und traditionsbewusst, weltoffen und bodenständig. Wir sind stolz auf diese Vielfalt und wollen sie bewahren.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich füge auch hinzu: Vielfalt und Offenheit sind nicht gleichbedeutend mit Beliebigkeit. Wir stehen für eine welt-

(Ministerpräsident Oettinger)

offene und plurale Gesellschaft. Aber auch Pluralität braucht ein festes Fundament. Zu den Eckpunkten dieses Fundaments gehören erstens die uneingeschränkte Anerkennung der Grund- und Menschenrechte, zweitens die Achtung unserer verbindenden Traditionen und Werte, drittens ein gutes und solidarisches Miteinander, viertens das Wissen, dass jeder von uns auf den anderen angewiesen ist, dann der gemeinsame Wille zum Erfolg und auch der Wunsch, den eigenen Kindern und der jungen Generation möglichst gute Startbedingungen zu geben. Diese Werte und Ziele verbinden uns. Sie sind der Kitt, der unsere plurale Gesellschaft zusammenhält.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt vermutlich nur wenige Worte, die so vieldeutig sind wie der Begriff der Integration. Integration heißt für mich nicht die völlige Aufgabe der eigenen Identität, aber sie bedeutet auch nicht ein berührungsfreies Nebeneinander unterschiedlicher Standpunkte. Integration bedeutet für uns Teilhabe am Ganzen. Teilhabe hat nicht nur sprachlich etwas mit Teilen zu tun. Wenn Integration gelingen soll, muss die Mehrheitsgesellschaft bereit sein, sich für Neues zu öffnen und ihren Platz mit Minderheiten zu teilen.

Die Minderheiten müssen bereit sein, die Grundwerte der Mehrheitsgesellschaft zu teilen. Und beide, Mehrheit und Minderheit, müssen in der Lage sein, sich gegenseitig mitzuteilen. Das setzt zum Beispiel eine gemeinsame Sprache voraus.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Die Geschichte Baden-Württembergs ist eine Geschichte von erfolgreichen Integrationsprozessen. Das gilt nicht nur für die Vereinigung der drei Landesteile in Baden-Württemberg vor über 50 Jahren. Im Laufe unserer Geschichte haben viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, Kulturen und Religionsgemeinschaften ihren Beitrag zur Entwicklung unseres Landes geleistet.

Nach den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs hat unser Land Hunderttausende von Flüchtlingen aus dem Osten aufgenommen, die das schwere Schicksal der Flucht, der Vertreibung, der Aussiedlung, der Umsiedlung erlitten haben. Ähnlich wie die Spätaussiedler, die später aus Osteuropa zu uns kamen, haben die Aussiedler einen enormen Beitrag zum Aufbau Baden-Württembergs geleistet. Dafür sind wir ausdrücklich dankbar.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Mitte der Fünfzigerjahre kamen die ersten Gastarbeiter mit ihren Familien nach Baden-Württemberg. Über eine Million Menschen aus Italien, Spanien, dem ehemaligen Jugoslawien, aus Griechenland und Portugal und vor allem aus der Türkei ließen sich in Baden-Württemberg nieder. Aus Gastarbeitern wurden Einwohner, wurden Bürger. Sie haben sich dauerhaft integriert. Die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes wäre ohne sie undenkbar.

Seit der deutschen Wiedervereinigung ist Baden-Württemberg das Land mit der stärksten Binnenzuwanderung. Vor

allem junge Menschen aus den neuen Bundesländern kommen zu uns. Sie finden hier Arbeitsplätze und eine gute Ausbildung. Viele von ihnen gründen hier eine Familie. Gemeinsam mit den Zuwanderern aus dem Ausland tragen sie dazu bei, dass Baden-Württemberg ein Wachstumsland bleibt, einen Geburtenüberschuss hat und das Land mit dem geringsten Altersdurchschnitt in Deutschland ist.

Heute leben in Baden-Württemberg 1,2 Millionen Menschen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Das sind etwa 12 % unserer Bevölkerung. In den Ballungsräumen sind es bis zu 20 %, in Stuttgart sogar fast 25 %.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Weil wir niemanden einbürgern!)

Jedes zehnte Kind, das in Baden-Württemberg geboren wird, hat muslimische Eltern. Allein diese Zahlen zeigen, wie groß die Herausforderung der Integration für alle geworden ist. Dieser Aufgabe müssen sich nicht nur die Zuwanderer, sondern auch wir, die Mehrheitsgesellschaft, stellen.

Wir alle sind dankbar für die vielen Beispiele gelungener Integration, die es in Baden-Württemberg gab und gibt. Die große Mehrheit der Zuwanderer hat sich erfolgreich in unsere Gesellschaft eingegliedert, ist integriert. Sie pflegen gute Kontakte zur Nachbarschaft und am Arbeitsplatz. Einige haben erfolgreich Unternehmen gegründet. Viele haben Anschluss an das örtliche Vereinsleben gefunden. Trotz mancher Schwierigkeiten und Spannungen ist es ihnen im Alltagsleben gelungen, die Kultur ihrer Heimat mit der unseren zu verbinden. Das ist eine Leistung, die Respekt verdient und für die ich heute danken möchte: den Betroffenen, den Zuwanderern selbst und ihren Familien, aber auch den Nachbarn und den Kirchengemeinden, den Lehrerinnen und Lehrern, den Vereinen und Verbänden, die sich um diese Menschen kümmern und ihnen die Aufnahme in die Gesellschaft ermöglichen und erleichtern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Aber es gibt auch Fälle, in denen Integration scheitert. Und manchmal ereignet sich dieses Scheitern erst in der zweiten oder dritten Generation. Ich denke etwa an Sprachprobleme. Ich denke an Kinder, die an Ausflügen und bestimmten Schulveranstaltungen nicht teilnehmen können. Ich denke an Trends und Tendenzen des religiösen Fundamentalismus. Und ich denke auch an die Debatte über das islamische Kopftuch. Dieses Kopftuch ist eben nicht nur ein religiös oder traditionell geprägtes Kleidungsstück. Mit ihm werden oft auch politische Signale ausgesandt. Und eines dieser Signale lautet: Als Frauen dürft ihr nicht eigenständig und selbstbewusst auftreten. Ihr müsst euch dem Willen eurer Väter und Männer unterwerfen. Ihr müsst euch vor der Welt verstecken. – Genau das aber, die Trennung zwischen einem „guten“ Innenraum und einer vermeintlich „bösen“ Außenwelt, gegen die man sich abgrenzen muss, ist das Gegenteil von Integration.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Wenn Integrationsprozesse scheitern, dann liegt das oft daran, dass sich die betroffenen Menschen von der Gesell-

(Ministerpräsident Oettinger)

schaft des Einwanderungslandes abgeschottet haben. Dafür gibt es Gründe, die ich nennen will. Aber unabhängig von den Ursachen gilt es festzuhalten: Wenn ausländische Zuwanderer völlig unter sich bleiben, wenn es zwischen ihnen und der Mehrheitsgesellschaft keine Berührungspunkte und oft auch keine gemeinsame Sprache gibt, dann findet auch kein Austausch statt. Aber dieser Austausch ist für das Gelingen von Integration existenziell notwendig. Wir brauchen in unserem Land kein Nebeneinander, sondern ein Miteinander; wir brauchen kein Gegeneinander, sondern ein Für-einander. Dies ist unser erklärtes Ziel.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen wendet sich die Landesregierung mit aller Entschiedenheit gegen die Entstehung von Parallelgesellschaften. Wir haben großen Respekt vor den religiösen Überzeugungen und vor der Kultur der Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen, hier leben, wohnen und arbeiten. Ich erwarte von niemandem, dass er seine religiösen und kulturellen Wurzeln leugnet, solange sie nicht im Widerspruch zu Recht und Gesetz bei uns stehen.

Eines aber können wir sehr wohl von allen Zuwanderern in unserem Land Baden-Württemberg erwarten: Wir können erwarten, dass sie sich in zentralen Punkten für unsere Grundwerte und für die Rechtsordnung der Mehrheitsgesellschaft öffnen und dass sie sich hier auch innerlich mit dem verbünden, was bei uns an Werten und Tradition aufgebaut ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Wer bei uns leben will, muss auch bereit sein, mit uns zu leben. Und wer mit uns leben will, muss auch bereit sein, unsere Grundwerte zu akzeptieren. Der Maßstab für diese Werte ist das Grundgesetz. Das Grundgesetz steckt einen weiten Rahmen ab: Es schreibt niemandem vor, was er zu glauben und wie er zu leben hat. Aber es formuliert Mindeststandards für die zwischenmenschliche Toleranz und für den Umgang miteinander. Es begrenzt den Machtbereich des Staates und bekräftigt Grund- und Menschenrechte. Es formuliert Regeln für den Gebrauch der Freiheit. Damit jeder so viel Freiheit wie möglich erhält und damit der Stärkere seine Freiheit nicht auf Kosten der Schwächeren ausbaut, ist diese Leitlinie des Grundgesetzes für jeden wichtig; sie steht für uns keineswegs zur Disposition.

(Beifall bei der CDU)

Baden-Württemberg ist ein weltoffenes Land. Aber wir erwarten, dass jeder, der zu uns kommt und auf Dauer bei uns leben möchte, sich zu unserer Rechtsordnung und zu unseren Grundwerten bekennt und dass er die deutsche Sprache erlernt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Das ist keine unzumutbare Hürde und schon gar keine Diskriminierung, sondern eine schlichte Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen glauben wir, dass dies die große Mehrheit der Zuwanderer genauso sieht. Deswegen warnen wir davor,

die Existenz von Parallelgesellschaften kulturell zu beschönigen. Anders als uns die linke Multikulti-Ideologie glauben machen will, sind Parallelgesellschaften keineswegs gleichbedeutend mit kultureller Vielfalt. Das Gegenteil ist der Fall:

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wer sagt denn
so etwas?)

Wer sich in seiner eigenen Welt isoliert, erlebt nicht Vielfalt, sondern Enge. Wer nur unter seinesgleichen bleibt, erfährt nicht Pluralismus, sondern Uniformität. Wer die Begegnung mit anderen scheut, gewinnt nicht an Selbstbewusstsein, sondern wird für Vorurteile und Feindbilder empfänglich. Deswegen ist die Integration für uns der wichtigste Auftrag der Landespolitik, wenn es um Schule, Bildung, Arbeitswelt, wenn es um Gesellschaftspolitik von morgen geht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Brigitte
Lösch GRÜNE)

Wir lösen diese Probleme nicht, indem wir die Augen vor ihnen verschließen.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Die Grünen-Kollegin Claudia Roth hat Recht, wenn sie selbstkritisch darauf hinweist, dass man Toleranz nicht mit Gleichgültigkeit verwechseln darf.

Parallelgesellschaften können sich zum Nährboden für Gewalt und Extremismus entwickeln. Und sie bergen einen enormen sozialen Sprengstoff: Wenn junge Menschen mitten in Deutschland nur die Traditionen ihrer Herkunftsländer und ihrer Eltern kennen lernen, dann tun sie sich später mit der Anerkennung unserer Kultur und unserer Rechtsordnung schwer. Wenn sie in einer Struktur der patriarchalischen Gesellschaft aufwachsen, dann werden sie später nur schwer Verständnis für die Gleichberechtigung von Frau und Mann entwickeln können.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wenn Kinder und Jugendliche in jungen Jahren keine ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse erwerben, ist die Gefahr des schulischen Scheiterns sehr groß. Ohne Schulabschluss sinken die Chancen im Beruf, und damit wäre dann der soziale Abstieg vorgezeichnet. Deswegen sind Integration und die Beherrschung der deutschen Sprache zuallererst die Voraussetzung dafür, dass junge Menschen bei uns auch in Zukunft erfolgreich sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen habe ich die eindringliche Bitte an die Migrantenfamilien in Baden-Württemberg: Geben Sie sich und Ihren Kindern die Möglichkeit, unsere Gesellschaft kennen zu lernen! Unterstützen Sie sich gegenseitig beim Erlernen der deutschen Sprache! Die deutsche Sprache ist das größte Geschenk, das Migranten ihren Kindern machen können, damit sie auf Dauer integriert und erfolgreich in Baden-Württemberg sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

(Ministerpräsident Oettinger)

Es gehört zu den naiven Lebenslügen einer Multikulti-Ideologie und auch von Rot-Grün, dass man geglaubt hat, es genüge, den Menschen, die zu uns kommen, einen deutschen Pass zu geben, und schon seien sie integriert.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ein abstruser Quatsch! – Gegenrufe von der CDU)

Dass dies ein gefährlicher Trugschluss ist, haben spätestens die Ereignisse vom Herbst letzten Jahres in Frankreich gezeigt.

(Abg. Fleischer CDU: Genau! – Abg. Carla Breggenzer SPD: So ein Schwachsinn!)

Integration darf nicht nur auf dem Papier stehen. Integration muss gelebt und erarbeitet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Integration ist ein langer Prozess mit vielen Einzelaspekten: Es geht um soziale Fragen, um kulturelle Fragen, um rechtliche Fragen, um religiöse Fragen. Es geht um Mentalitäten und Traditionen, über die eine Unterschrift alleine nicht Aufschluss geben kann.

(Abg. Schmiedel SPD: Um Antworten geht es!)

Deswegen ist für uns die Einbürgerung nicht der Anfang der Integration, sondern sie kann nur das Ziel der Integration sein.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wenn Integration gelingen soll, dann ist es erforderlich, dass Menschen, die auf Dauer bei uns leben wollen, sich zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zu den Grundwerten und Rechten unserer Verfassung bekennen. Dies halte ich für eine Selbstverständlichkeit, und dass dies geprüft wird, ist nicht nur unser Recht, sondern unsere logische Pflicht aus dem geltenden Bundesgesetz.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Einbürgerung ist keine Eintrittskarte und kein Freifahrtschein, sondern ein Akt, der insbesondere für den Staat eine langfristige, dauerhafte Bindung darstellt. Diese Bindung kann nur im Ausnahmefall wieder rückgängig gemacht werden. Von daher ist es doch nicht mehr als legitim, wenn wir bei den so genannten Anspruchseinbürgerungen genauer hinschauen, ob die Betroffenen unsere Werte auch wirklich teilen und ob dies nachweisbar ist.

In diesem Punkt weiß ich mich mit dem Gesetzgeber einig; denn im Staatsangehörigkeitsgesetz aus dem Jahr 2000 ist geregelt, ein Ausländer sei dann einzubürgern, „wenn er sich zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland bekennt“. So steht es in § 10 dieses Gesetzes.

In der Gesetzesbegründung heißt es weiter: Es geht um – wörtlich – „innere Hinwendung“ zu unserem Land. Darüber

hinaus fordert auch der Bundesgesetzgeber die Beherrschung der deutschen Sprache als Grundvoraussetzung für Integration und Einbürgerung.

In den Fällen aber, in denen es Zweifel an der inneren Hinwendung gibt, führen die Einbürgerungsbehörden ein Gespräch mit dem Bewerber. Um dieses Gespräch zu ermöglichen, zu erleichtern, hat der Innenminister am 1. Januar 2006 einen Gesprächsleitfaden herausgegeben, der seit den letzten Wochen angewandt wird, der für Diskussionen sorgt, der meines Erachtens aber logisch und richtig ist und deswegen auch hier offensiv zu vertreten ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Inge Utz SPD)

Anders als behauptet ist dieser Leitfaden kein Fragebogen, der Punkt für Punkt abgearbeitet werden muss. Es handelt sich um eine Handreichung mit Anknüpfungspunkten zu verschiedenen Themenbereichen, die von besonderer Bedeutung für die Grundwerte unserer Gesellschaft sind: zum Beispiel die Religionsfreiheit, die Gleichberechtigung von Frau und Mann, die Toleranz gegenüber Andersdenkenden und der Rechtsstaat, der von jedem zu achten ist.

In einem Gespräch über diese Grundlagen unseres Zusammenlebens kann ich beim besten Willen keine „Gesinnungsschnüffelei“ und auch keine Diskriminierung erkennen. Im Übrigen: Kein Zuwanderer wird bei uns gezwungen, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen oder anzunehmen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was wollen Sie denn damit sagen?)

Wenn sich jemand aber dafür entschieden hat, dass er eingebürgert werden möchte, muss er auch das Recht unserer Gesellschaft achten und dies in einem Gespräch entsprechend bekunden. Ich glaube, dass hier eine legitime Prüfung seitens des Staates stattfindet, bevor er einem Antragsteller das hohe Gut der Einbürgerung gibt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wenn dies bei uns schon früher und konsequenter geschehen wäre, hätten wir manche Probleme nicht. So sind etwa im Verfahren gegen Metin Kaplan, den Kalifen von Köln, wie er genannt wird, eine Reihe von Personen ausländischer Herkunft bekannt geworden, die sogar vor Gericht ganz unverblümt erklärt haben, dass für sie nicht das Grundgesetz, sondern die Scharia maßgeblich sei. Unter normalen Umständen müsste man diese Personen sofort abschieben. Aber da sie zu diesem Zeitpunkt schon eingebürgert waren, war eine Abschiebung nicht mehr möglich. Deswegen, mehr als jemals zuvor: Augen auf bei der Einbürgerung!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

Der Gesprächsleitfaden soll immer dann – und nur dann – zur Anwendung kommen, wenn Zweifel an der Bejahung der Werteordnung unserer Verfassung bestehen,

(Zurufe von den Grünen)

und zwar unabhängig von der Religion des Bewerbers.

(Ministerpräsident Oettinger)

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Inge Utzt SPD)

Von einer Stigmatisierung von Muslimen kann keine Rede sein.

(Zurufe der Abg. Drexler SPD und Theresia Bauer GRÜNE)

Allerdings müssen wir auch sehen, dass ein beträchtlicher Teil der Einbürgerungswilligen aus islamisch geprägten Ländern stammt. Etwa 60 % stammen aus Ländern, die islamisch geprägt sind.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Nach einer Umfrage des Islam-Archivs, also einer völlig unverdächtigen Quelle, vertreten über 20 % der in Deutschland lebenden Muslime die Auffassung, dass unser Grundgesetz mit dem Koran nicht vereinbar sei.

(Abg. Fleischer CDU: Hört, hört!)

Das Zentrum für Türkeistudien hat ermittelt, dass 47 % der türkischstämmigen Migranten die Sorge haben, sie würden sich zu stark an Deutschland und die Deutschen anpassen.

Diese Zahlen machen doch deutlich, dass hier ein Prüfungsauftrag vor der Einbürgerung berechtigt und notwendig ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Vor diesen Ergebnissen kann man nicht einfach die Augen verschließen, nur weil sie nicht in das eigene multikulturelle Weltbild passen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das hat doch damit nichts zu tun! Gleichbehandlung!)

Wir wollen und werden nicht dulden, dass mitten in Deutschland Zwangsheiraten stattfinden. Wir nehmen nicht hin, dass „Ehrenmorde“ verübt werden,

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

dass Frauen und Mädchen entmündigt und ihrer Zukunftschancen beraubt werden. Genau dort, wo dies Praxis ist, hat dies eine strafrechtliche Relevanz, und genau in solchen Fällen wird eine beantragte Einbürgerung in Baden-Württemberg nach einem Gespräch versagt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Einzelne Fragestellungen und Formulierungen aus dem Gesprächsleitfaden haben in den letzten Tagen zu Debatten geführt. Die Regierung geht dieser Debatte nicht aus dem Weg. Wir sind offen für Vorschläge, die zu einer Weiterentwicklung des Leitfadens beitragen können.

(Abg. Inge Utzt SPD: Warum haben Sie denn nicht auf die Fachleute gehört?)

Allerdings sollte für alle demokratischen Kräfte in unserem Land klar sein, dass wir auf das Einbürgerungsgespräch,

eine Handreichung, den Leitfaden, nicht verzichten. Er wird bei allen Ausländerbehörden in Baden-Württemberg, nachdem er mit ihnen abgestimmt ist, auch angewandt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Warum nicht in Hessen und nicht in Bayern? – Gegenruf des Abg. Kleinmann FDP/DVP: Da ist er nicht zuständig! – Abg. Fleischer CDU: Ein Blick ins Gesetz erhöht die Rechtskenntnis!)

Die Anwendung dieses Gesprächsleitfadens gilt auch für die Stadt Heidelberg. Wir werden es nicht hinnehmen, wenn die Stadt meint, einen Sonderweg gehen zu können.

(Abg. Dr. Birk CDU: Sehr gut!)

Die Einbürgerung von Ausländern ist keine Selbstverwaltungsangelegenheit der Stadt. Sie ist eine staatliche Pflichtaufgabe mit Weisungsrecht, und dieses Weisungsrecht wenden wir im konkreten Einzelfall auch an.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie haben doch gerade gesagt, es sei nur eine Handreichung!)

Dass der Gesprächsleitfaden angewandt wird und dass die Gespräche geführt werden, gilt auch in Ulm und Freiburg. Wir sind ausdrücklich dankbar dafür, dass die große Mehrzahl der gewählten kommunalen Mandatsträger mit diesem Gesprächsleitfaden die entsprechenden Einbürgerungsgespräche führen und damit die Regierung und die Partnerschaft mit der Regierung ausdrücklich akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Erlauben Sie mir dabei auch den Hinweis, dass ein Verfahren vergleichbarer Art auch in anderen Ländern praktiziert wird. Kanada, ein Einwanderungsland, verlangt als Voraussetzung für den Erwerb der Staatsbürgerschaft unter anderem den Nachweis von Sprachkenntnissen und einen obligatorischen „Citizenship Test“. Es kommt auch zur mündlichen Befragung durch entsprechende Einbürgerungsgerichte. Kurzum: Wir machen in Baden-Württemberg nicht mehr und nicht weniger, als auch in anderen demokratischen Ländern beim Antrag auf Einwanderungsgenehmigung und Einbürgerung seit vielen Jahren erfolgreich praktiziert wird.

(Abg. Birzele SPD: Wird da auch nach Sexualität gefragt? – Lachen der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Oder nehmen Sie Holland, von den Grünen und den Sozialdemokraten immer als Vorbild für Offenheit und Liberalität gepriesen. Dort wird zum 1. März dieses Jahres ein Sprachtest vorbereitet und ein Gesellschaftskundeexamen eingeführt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das ist doch etwas ganz anderes! – Abg. Drexler SPD: Das kann man machen!)

Die Teilnahme an diesem Examen kostet einen hohen Eurobetrag. Selbst wenn man keine Einbürgerung anstrebt, ist man verpflichtet, Examen und Sprachtest zu absolvieren, wenn man als Ausländer längere Zeit dort leben will.

(Ministerpräsident Oettinger)

Beispiele anderer Länder zeigen: Wir sind mit unserem Gesprächsleitfaden auf dem richtigen Weg. Wir machen genau das, was das Bundesrecht vorgibt.

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen wird der Gesprächsleitfaden in Baden-Württemberg auch in Zukunft angewandt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/
DVP – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Integration ist für uns aber nicht nur eine Bringschuld der ausländischen Mitbürger, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe für die gesamte Gesellschaft. Es heißt für uns „fördern und fordern“, und dieser Aufgabe stellen wir uns. Das Land gibt im laufenden Jahr über 40 Millionen € für spezielle Integrationsmaßnahmen aus.

Dabei ist die Vermittlung von Sprachkenntnissen besonders bedeutsam. Sprache ist der Schlüssel zu einem Leben in der Gemeinschaft. Sie eröffnet Bildungschancen und Berufschancen, baut Brücken zu Nachbarn und Freunden. Deswegen unterstützen wir Kinder aus Migrantenfamilien bereits im Vorschulalter bei der Spracherlernung. Mit unseren Programmen für den Orientierungsplan für unsere Kindergärten nehmen wir mit der Sprachförderung eine wichtige Entwicklungschance wahr. Sie nimmt für uns einen zentralen Stellenwert bei der Kinder- und Jugendpolitik ein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Carla
Bengenzer SPD: Bisher macht das die Landesstiftung!)

Mit dem gleichen Ziel hat die Landesstiftung die Sprachförderung für Fünfjährige aufgenommen. 11 000 Kinder werden dabei jährlich gefördert. Das Konzept „Schulreifes Kind“ erprobt Modelle für die pädagogische Förderung von Kindergartenkindern, deren Schulfähigkeit, auch aufgrund von Sprachproblemen, gefährdet ist. Kurzum: Wir fangen früh an. Für die Kleinen und Kleinsten schaffen wir Angebote, damit jedes Kind, egal welcher Herkunft, die Sprache erlernt und dadurch die Integration in den Schulprozess erleichtert und ermöglicht wird.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Leider sind viele Migrantenfamilien nicht bereit, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken. Deswegen erreichen wir sie nur schwer. Mein Appell an die Eltern und ihre Verantwortung: Verzichten Sie nicht auf die Integrationschancen, die der Kindergarten jedem Kind, auch Kindern mit Migrationshintergrund, bietet. Wenn man mit der Spracherlernung bis zum Einschulungsalter wartet, wird kostbare Zeit verschenkt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/
DVP)

Die Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund zieht sich wie ein roter Faden durch die Bildungspläne für die Grundschule und die Hauptschule.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Machen Sie doch was! Wer regiert denn hier?)

Deswegen werden wir auch alles dafür tun, dass dort, wo die Eltern mitmachen, jedes Kind frühzeitig die deutsche Sprache erlernt und damit die Integration und die Vorbereitung für Schule und Beruf erfolgreich gestaltet werden können.

(Beifall bei der CDU)

Aber Schule ist mehr als Unterricht. Auch die Gespräche zwischen Schülern haben eine wichtige Funktion. Deswegen sehen wir mit Interesse, wie zum Beispiel in Berlin eine Realschule im Bezirk Wedding, nämlich die Herbert-Hoover-Realschule, eine Hausordnung erlassen hat, wonach auch auf dem Schulhof die deutsche Sprache zu sprechen ist, obwohl in dieser Schule 90 % ausländische Kinder sind. Ich halte dieses Projekt für interessant und lade uns alle zu einem offenen Dialog darüber ein. Ich kann mir vorstellen, dass wir in den nächsten Wochen im Rahmen eines runden Tisches mit Schüler- und Elternvertretern, Lehrerverbänden, den kommunalen Partnern, den Kirchen, mit Migrantenvertretern und den Fraktionen des Landtags die Frage besprechen,

(Abg. Drexler SPD: Schon wieder? – Zuruf der
Abg. Ursula Haußmann SPD)

ob eine entsprechende Hausordnung, nach der die deutsche Sprache auch außerhalb des Unterrichts in der Pause auf dem Schulhof gesprochen werden soll, auch bei uns richtig wäre. Ich biete dazu allen Fraktionen und auch den Partnern außerhalb des Landtags das Gespräch darüber an.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/
DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber schwäbisch wird dort auch gesprochen!)

Die Regierung stellt sich ihrer Verantwortung für das Gelingen von Integration. Als erstes Land haben wir vor fünf Jahren Integrationskurse für bleibeberechtigte Ausländer eingeführt. Wir haben in langwierigen Verhandlungen ein Modell für den islamischen Religionsunterricht an unseren Schulen entwickelt. Damit bieten wir den muslimischen Familien in unserem Land bei der religiösen Unterweisung ihrer Kinder eine Alternative zu den oft obskuren Angeboten mancher Koranschulen.

(Abg. Inge Utzt SPD: Das hat lange gedauert!)

Das Land unterstützt die Bestrebungen der islamischen Verbände, zukünftig auch Imame in Deutschland auszubilden. Gerade die Prediger sind wichtige Multiplikatoren. Wenn es gelingt, sie mit der deutschen Sprache und Kultur vertraut zu machen, können sie eine zentrale Vermittlerfunktion im Integrationsprozess wahrnehmen. Auch dies zeigt, dass Baden-Württemberg hier vorbildlich ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Eine wichtige Integrationsinstanz ist neben der Schule die Arbeitswelt. Wir alle wissen, dass Migranten sehr stark von Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen für ihre Familien betroffen sind. Deshalb ist eine Politik für mehr Arbeit auch eine Politik für gute Integration. Baden-Württemberg hat auf dem Arbeitsmarkt die beste Ausgangslage. Mit unserer

(Ministerpräsident Oettinger)

niedrigen Arbeitslosigkeit und unserer hohen Zahl von Ausbildungsplätzen leisten wir einen entscheidenden Beitrag dafür, dass auch über Ausbildung und Arbeit die Integration von ausländischen Mitbürgern in unsere Gesellschaft erfolgreich gelingen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Verehrte Kolleginnen und liebe Kollegen, diese Aufzählung unserer Maßnahmen könnte noch fortgesetzt werden. Ich denke aber, dass die genannten Schwerpunktprojekte genügen, um zu zeigen, dass wir unsere Aufgaben im Bereich der Integrationspolitik sehr ernst nehmen.

(Zuruf der Abg. Inge Utzt SPD)

Bei der Förderung der Integration steht die Regierung aber nicht allein. Integration geht uns alle an. Sie vollzieht sich in der Nachbarschaft, in der Schule, am Arbeitsplatz, in den Kirchengemeinden und in den Vereinen. Sie vollzieht sich im gesamten sozialen Bereich. Gerade der Sport leistet hier Vorbildliches. Ihm gilt mein Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich danke allen, die einen Beitrag dazu leisten, dass in unserem Land aus Fremden Freunde werden. Allen, die sich für eine „Willkommenskultur“ einsetzen, möchte ich hiermit Respekt und Dank zollen. Ich danke auch den Zuwanderern, die bereit sind, sich mit den Werten und der Kultur unseres Landes auseinander zu setzen und sie im Grunde genommen zu verinnerlichen, was ja der Auftrag der Einbürgerung ist.

Im Sinne einer solchen „Willkommenskultur“ stehe ich auch dem Gedanken, die Einbürgerung als einen feierlichen Akt zu gestalten, offen gegenüber. Derzeit findet Einbürgerung eher lieblos statt. Die Urkunde wird unterschrieben und überreicht. Ein Gelöbnis, ein Bekenntnis zu unserer Grundordnung, ein feierlicher Akt, wie er auch vom Kollegen Goll vorgeschlagen worden ist, wäre sowohl eine Aufwertung –

(Abg. Fleischer CDU: Sehr gut!)

damit derjenige, der Deutscher wird, die Bedeutung dessen erkennt – als auch eine Möglichkeit, auch bei uns in allen Kreisen der Gesellschaft das Bewusstsein für die Einbürgerung entsprechend zu stärken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Aber nochmals: Neben all diesen guten Beispielen dürfen wir nicht übersehen, dass es Fälle gibt, in denen Integration nicht gelingt: wegen bestehender Parallelgesellschaften und der damit verbundenen Abschottung, mangels deutscher Sprachkenntnisse oder mangels Akzeptanz der Grundwerte unserer Rechtsordnung. Diese Fälle wollen wir so früh wie möglich erkennen, und dafür brauchen wir den Gesprächsleitfaden.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Wo es zu Gesetzesverstößen kommt, wo die Entstehung rechtsfreier Räume droht, da werden wir auch in Zukunft mit polizeilichen Mitteln hart durchgreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn es erforderlich ist, werden wir handeln. Wir sind zur Anwendung von Recht und Gesetz in Baden-Württemberg ohne Einschränkung bereit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Integration ist nichts, was einmal erreicht und dann ein für allemal fertig ist. Integration will und muss immer neu erarbeitet werden,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

von Generation zu Generation, mit jeder Zuwanderung, mit jeder Frau, mit jedem Mann, mit jedem Kind.

Die klassische Umschreibung für das, was wir heute Patriotismus nennen, stammt von dem Historiker Ernest Renan. Auf die Frage, was eine Nation ist, hat er vor über 100 Jahren sinngemäß definiert: „Die Nation ist eine Angelegenheit, der man jeden Tag neu zustimmen muss.“

Dieser Auftrag gilt für jeden von uns. Wir alle – Einheimische wie Zuwanderer – müssen uns immer wieder aufs Neue auf die Grundwerte unserer Gesellschaft und die Grundlagen unseres gemeinsamen Lebens besinnen. Nur so kann Integration gelingen.

Deswegen sage ich: Die Regierung handelt richtig.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Jeden Tag einen Gesinnungstest! Dann stimmt das Zitat!)

Ich bin dankbar, dass die Mehrheit im Landtag dies genauso sieht.

(Anhaltender starker Beifall bei der CDU – Anhaltender Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, für die Aussprache über die Regierungserklärung hat das Präsidium eine Redezeit von 15 Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Birzele das Wort.

Abg. Birzele SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer bei dem anspruchsvollen Titel der Regierungserklärung – „Integration fördern, Zusammenhalt stärken“ – die Vorstellung einer neuen Gesamtkonzeption für die Integration und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft erwartete, der wurde bitter enttäuscht.

(Beifall bei der SPD)

Trotz einiger richtiger Ausführungen zu Anfang der Regierungserklärung soll die Regierungserklärung offensichtlich nur dazu dienen, den unseligen Einbürgerungsfragenkatalog zu rechtfertigen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Alfred Haas CDU: Beispiele!)

Auch hier zeigt sich: Der Ministerpräsident erkennt viel zu spät Fehler seiner Regierung, nimmt Hinweise – auch von kirchlicher Seite – nicht ernst und handelt nicht zügig und nicht entschlossen.

(Beifall bei der SPD)

(Birzele)

Richtigerweise hätte ein Satz von ihm genügt: „Der Erlass und der Gesprächsleitfaden des Innenministers werden aufgehoben.“

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Weil dieser teils dummliche, teils diskriminierende, teils unverständliche Fragenkatalog,

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Fragenkatalog!)

angeblich eine Hilfestellung für die Verwaltung, offensichtlich weiter angewandt werden soll – der Ministerpräsident hält ja alle Fragen für richtig –, muss ich mich zunächst leider damit beschäftigen.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Fragenkatalog!)

Vorab die Frage: Warum wurde dieser Katalog von Innenminister Rech überhaupt entwickelt und der Verwaltung vorgegeben? Der baden-württembergische FDP-Bundestagsabgeordnete Wolff hat dazu in der Debatte vom 19. Januar 2006 im Deutschen Bundestag die eindeutige Antwort gegeben, die CDU wolle sich im Vorfeld der Landtagswahlen damit profilieren. Also: Rubrik Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Na also! – Abg. Teßmer SPD: Aha!)

Auch die polemischen Ausfälle des Ministerpräsidenten gegen die frühere Bundesregierung und die SPD weisen in diese Richtung. Offensichtlich will die CDU mit diesen demagogischen und zweifelhaften Methoden Wähler vom rechten Rand für sich mobilisieren.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Herrmann CDU: Das waren sachliche Feststellungen, keine unsachlichen! Falscher Redetext!)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sollten sich erinnern: Auf diese Art Wahlkampf zu betreiben fördert nicht den inneren Frieden in unserem Volk, ist kein Beitrag zur Integration und kein faires Ringen um vernünftige Lösungen, sondern diskriminiert erhebliche Teile unserer Bevölkerung

(Abg. Alfred Haas CDU: Nennen Sie doch mal ein Beispiel!)

und nützt letztendlich rechtsextremistischen Parteien.

(Beifall bei der SPD – Abg. Drexler SPD: So ist es! – Abg. Pfisterer CDU: Polemik!)

Sie haben doch alle Muslime unter Generalverdacht gestellt, auch wenn der Ministerpräsident jetzt versucht, etwas zurückzurudern.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Ich zitiere aus einer Pressemitteilung des Innenministeriums:

Aufgrund all dieser Informationen habe das Innenministerium Zweifel, ob bei Muslimen generell davon

auszugehen sei, dass ihr Bekenntnis bei der Einbürgerung auch ihrer tatsächlichen inneren Einstellung entspreche. Diese Zweifel auszuräumen sei das Ziel eines Gesprächs, das die Einbürgerungsbehörden ab 1. Januar 2006 mit Einbürgerungsbewerbern aus den 57 islamischen Staaten, die der Islamischen Konferenz angehören,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

anhand eines vom Innenministerium vorgegebenen Gesprächsleitfadens führen würden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Schwarz auf weiß!)

Mit sonstigen Einbürgerungsbewerbern werde ein solches Gespräch ebenfalls geführt, wenn bekannt sei, dass sie islamischen Glaubens seien oder bei denen im Einzelfall Zweifel an der Ernsthaftigkeit ihres Bekenntnisses bestünden.

(Abg. Mappus CDU: Ja! Wo liegt das Problem? – Abg. Herrmann CDU: Was ist daran falsch?)

Es ist an Zynismus nicht zu überbieten, wenn es dann im übernächsten Satz der Pressemitteilung heißt:

Eine Diskriminierung von Muslimen sehe das Innenministerium bei diesem Verfahren nicht.

(Abg. Teßmer SPD: Die sind blind!)

Auch aus den Ausführungen des Ministerpräsidenten zum Verhalten der Stadt Heidelberg und aus der jetzt bekannt gewordenen Aufforderung des Innenministers gegenüber der Stadt Heidelberg zur Anwendung des Leitfadens – der Brief, Herr Minister Rech, stand übrigens zunächst im Internet und ging erst sehr viel später bei der Stadt Heidelberg ein –

(Minister Rech: Aber das lag an der Stadt!)

ergibt sich, dass die Landesregierung nicht nur die Grundlagen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft mit den Einbürgerungsbewerbern erörtern will, sondern die unmittelbare Anwendung dieses Fragenkatalogs einfordert. Oberbürgermeisterin Weber hat in ihrem Schreiben an den Innenminister ausdrücklich erklärt – ich zitiere –:

... dass auch ich eine Überprüfung der Loyalitätserklärung bei Einbürgerungsbewerbern für notwendig halte.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist doch Gesetz!)

Deshalb werden in den bei uns geführten Gesprächen zielgerichtet die für die freiheitlich-demokratische Grundordnung maßgeblichen Aspekte erörtert, zum Beispiel Achtung der Menschenwürde, insbesondere Gleichberechtigung und Toleranz, Volkssouveränität, Gewaltenteilung.

Zusätzlich wird gesagt, dass bei besonderen, konkreten Anhaltspunkten im Einzelfall die Einstellung des Bewerbers zur deutschen Verfassung besonders kritisch hinterfragt werden muss. Was haben Sie daran auszusetzen?

(Abg. Heinz CDU: Das ist gut!)

(Birzele)

Zu Recht hält die Heidelberger Oberbürgermeisterin jedoch den in der Verwaltungsvorschrift festgelegten Generalverdacht gegen alle Muslime für eine mit unserem Grundgesetz nicht zu vereinbarende Diskriminierung.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Was den Inhalt mancher Fragen betrifft, so wäre doch außerordentlich interessant zu wissen, wie die richtigen Antworten aus Sicht der Landesregierung lauten sollen.

(Heiterkeit bei der SPD und den Grünen)

Wie kleiden sich denn deutsche Frauen und Mädchen?

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Dirndl!)

Wäre es nicht hilfreich gewesen, den Einbürgerungsbehörden geeignete Bilder von vorbildlich Gekleideten als Referenzmaßstab an die Hand zu geben – oder besser noch einen Burda-Schnittbogen?

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Mappus CDU: Das ist jetzt unter Ihrem eigenen Niveau, Herr Birzele! Auch wenn das Ihre letzte Rede ist!)

Und wie ist wohl die richtige Antwort auf die Frage nach der Homosexualität des Sohnes auf der möglichen Skala von Renner bis Mappus bei der Drei-Säulen-CDU des Landesvorsitzenden Oettinger zu verorten?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Heiterkeit)

Wenn der Kollege Schneider da gewesen wäre –

(Abg. Dr. Scheffold CDU: Er ist da!)

– Er ist da. Herr Kollege Schneider, die Frage an Sie: Werden in Ihrem Landratsamt die Fragen zur Homosexualität an die Bewerberinnen und Bewerber gerichtet?

(Abg. Heinz CDU: Muss doch nicht! – Weitere Zurufe)

Im Übrigen ist diese Fragestellung, worauf Professor Jestaedt zu Recht hinweist, verfassungswidrig und dürfte nicht einmal einem Beamtenanwärter gestellt werden. Der ehemalige Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Mahrenholz, meint, dass der Erlass der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie widerspreche.

Erfreulich in diesem Zusammenhang ist, dass es keinen CDU-Innenminister mehr gibt, der diesen Gesprächsleitfaden übernehmen will. Auch Bouffier und Beckstein haben sich distanziert.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Wie ich gerade einer Pressemitteilung entnehme, lehnt der nordrhein-westfälische Integrationsminister Laschet CDU diesen Einbürgerungstest ebenfalls ab.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Einbürgerungstest!)

Das Verhalten des Ausländerbeauftragten der Landesregierung, des FDP/DVP-Justizministers Goll, ist besonders merkwürdig und unlogisch.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Der denkt noch nach!)

Beim Dreikönigstag der FDP hat er den Gesprächsleitfaden noch scharf kritisiert, offensichtlich jedoch in der direkten Auseinandersetzung mit dem Koalitionspartner gekniffen. Es macht doch überhaupt keinen Sinn, wenn man wie Goll die Meinung vertritt, der Test enthalte unzumutbare Fragen,

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Test!)

dann noch ein halbes Jahr bis zu einer Überarbeitung zuzuwarten. Ich fordere Sie, Herr Justizminister Goll, deshalb auf: Kommen Sie hierher und erklären Sie, was Sie von diesem Fragebogen halten

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Fragebogen!)

und welche Konsequenzen Sie zu ziehen gedenken.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Fragebogen, Herr Birzele! Sie haben das Ding noch gar nicht gesehen!)

Die Kirchen hatten sich im Vorfeld zur Mitarbeit bereit erklärt und eindringlich vor solch missverständlichen und diskriminierenden Fragestellungen gewarnt. Sie äußern sich deshalb zu Recht kritisch. Die evangelischen Kirchen weisen darauf, dass der Leitfaden den Eindruck eines Pauschalverdachts der Verfassungsverletzung von Muslimen aufkommen lasse. Die katholische Kirche lehnt die Fragenaktion ebenfalls ab.

Der Vorstoß schürt auf unverantwortliche Weise Resentiments und Vorbehalte gegen die Gläubigen des Islam, die unter einen Generalverdacht gestellt werden,

erklärte der Vorsitzende der katholischen Arbeitsgemeinschaft Migration, der Essener Weihbischof Franz Vorrath.

Der Test sei ein Musterbeispiel dafür,

(Abg. Alfred Haas CDU: Was für ein Test?)

wie man das Zusammenleben von Amts wegen belastet, statt die Integration zu fördern.

(Abg. Mappus CDU: Es gibt keinen Test! – Abg. Herrmann CDU: Das ist kein Test! Sie sagen bewusst die Unwahrheit!)

Diese staatliche Desintegrationspolitik muss so schnell wie möglich eingestellt werden.

Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg und das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg-Stuttgart fordern in ihrer gemeinsamen Presseinformation vom 13. Januar 2006, dass alle Einbürgerungswilligen gleich behandelt werden müssen und dass der Gesprächsleitfaden überarbeitet werden soll.

(Abg. Alfred Haas CDU: Hört, hört!)

(Birzele)

Weiter heißt es:

Die Kirchen raten dringend zu einem Vorgehen, das den Integrationsprozess mit Muslimen und anderen einbürgerungswilligen Menschen in unserer Gesellschaft nicht beschädigt, sondern nachhaltig fördert.

Meine Damen und Herren, da kann ich nur sagen: Nehmen Sie diese Äußerungen der evangelischen und der katholischen Kirche hier in unserem Lande ernst!

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wer wie Sie, Herr Ministerpräsident, zu Recht die Kirchen und die gesellschaftlichen Gruppen zur Beteiligung bei der Integration einlädt und ihre Mitwirkung einfordert, darf sie nicht vorher vor den Kopf stoßen und sich über deren berechnete Einwände einfach hinwegsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb kann es heute nur eine Konsequenz geben: Herr Ministerpräsident, erklären Sie hier eindeutig: Der Gesprächsleitfaden wird aufgehoben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Um allen sonst zu erwartenden Falschmeldungen und Verdächtigungen vorzubeugen, betone ich: Wir Sozialdemokraten setzen uns dafür ein, dass alle Migrantinnen und Migranten die erforderlichen Deutschkenntnisse erwerben, und wir fordern von allen Einbürgerungsbewerberinnen und -bewerbern eine innere Hinwendung zur Bundesrepublik Deutschland und ein eindeutiges Bekenntnis zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, insbesondere zu der Unantastbarkeit der Menschenwürde, der Gleichberechtigung von Mann und Frau nach Artikel 3 des Grundgesetzes und der Wahrung der Freiheitsgrundrechte.

(Beifall bei der SPD)

Ein Themenkatalog als Handreichung für die Ausländerbehörde kann dabei durchaus sinnvoll sein. Dabei sind jedoch die Themenkomplexe mit allen Bewerberinnen und Bewerbern durchzusprechen. Einen Anfangs- oder gar Generalverdacht wegen einer bestimmten Religionszugehörigkeit oder Staatsangehörigkeit lehnen wir entschieden ab.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es wären noch einige weitere Dinge anzusprechen. Ich will nur darauf verweisen, dass über die Arbeit der Härtefallkommission in der nächsten Sitzung des Innenausschusses noch debattiert wird. Wenn in dieser Härtefallkommission – besonders Herr Kollege Hofer kann dies ja bestätigen – sorgfältig und intensiv über einzelne Fälle debattiert und entschieden wird, erwarten wir, dass der Innenminister solchen Ersuchen der Härtefallkommission auch entspricht und nicht einen Teil davon ablehnt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fischer SPD: Ja, so ist es!)

Wir haben am 1. Dezember des letzten Jahres über die Altfallregelung diskutiert. Meine Kollegin Inge Utzt hat dazu

die Position unserer Fraktion dargelegt. Sie von CDU und FDP/DVP haben den dringlichen Antrag leider abgelehnt.

Die katholischen und die evangelischen Bischöfe haben sich in einem Schreiben von Anfang Dezember 2005 an Sie, Herr Ministerpräsident, und an Sie, Herr Innenminister, gewandt. Leider ging von unserem Bundesland nicht das von den Bischöfen gewünschte – ich zitiere – „Zeichen humanitärer Familien- und Integrationspolitik“ aus. Vielmehr wurde, gerade auch auf Betreiben von Innenminister Rech, eine Härtefallregelung

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Altfallregelung!)

– eine Altfallregelung – erneut verschoben.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 16. Juni 2005, die besagt, eine Aufenthaltsbeendigung stelle einen Eingriff in das nach Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention geschützte Privatleben dar, wenn der Ausländer über starke persönliche, soziale und wirtschaftliche Kontakte zum Aufnahmestaat verfüge. Der Aufnahmestaat ist verpflichtet, so der EGMR, mit positiven Maßnahmen, das heißt einer Aufenthaltserlaubnis, für die Rechte des Betroffenen zu sorgen. Das Verwaltungsgericht Karlsruhe hat mit Urteil vom 19. Dezember 2005 dazu Kriterien aufgestellt. Das Verwaltungsgericht Stuttgart teilt in mehreren Entscheidungen diese Meinung.

Meine Damen und Herren, wir fordern die Landesregierung auf, die Ausländerbehörden in diesem Sinne anzuweisen, in solchen Fällen bei Erfüllung der genannten Kriterien Aufenthaltserlaubnisse zu erteilen. Dies hätte auch eine erhebliche Reduzierung der Arbeitsbelastung der Härtefallkommission zur Folge, da diese nur noch Eingaben zu entscheiden hätte, bei denen eine solche Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis nach der geschilderten Rechtsprechung nicht möglich ist.

Der Ministerpräsident führt in seiner Regierungserklärung aus:

Wir wollen eine Gesellschaft, in der niemand ausgegrenzt wird, in der alle ihren Platz finden und in der sich jeder mit seinen Fähigkeiten einbringen kann.

Diese richtige Aussage bedeutet doch selbstverständlich auch, dass die sozialen Voraussetzungen für eine solche Teilhabe gegeben sein müssen. Leider hat aber die Landesregierung gerade die für die soziale Integration erforderlichen Mittel gekürzt oder gestrichen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Trotz aller vollmundiger Erklärungen haben Sie immer noch kein ausreichendes Konzept für die Sprachförderung im Kindergarten ab dem dritten Lebensjahr,

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

obwohl dies gerade für Kinder von Migrantinnen und Migranten wichtig wäre. In der Schule ist die Zahl der Stunden für Förderkurse zurückgegangen usw. Deshalb, Herr Minis-

(Birzele)

terpräsident, lassen Sie Ihren Worten Taten folgen. Zögern und taktieren Sie nicht weiter. Heben Sie den Gesprächsleitfaden auf, und schaffen Sie die erforderlichen sozialen Voraussetzungen für eine sinnvolle Integrationsarbeit, bei der selbstverständlich die Migrantinnen und Migranten ebenfalls ihren Beitrag einbringen müssen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei den Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mappus.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Brutus tritt ans Pult!)

Abg. Mappus CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sind die Fragen schon beantwortet?)

Die Integration der auf Dauer in unserem Land lebenden Ausländer ist ohne Zweifel eine der großen Zukunftsaufgaben von Politik und Gesellschaft.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was heißt „Zukunftsaufgaben“?)

Ich bin deshalb dem Ministerpräsidenten Günther Oettinger sehr dankbar dafür, dass er in der heutigen Regierungserklärung dieses Thema gewählt hat und damit zeigt, wie wichtig uns in der Landesregierung und im Landtag die Integrationspolitik ist.

Meine Damen und Herren, Integration ist der Eckpfeiler unserer Ausländerpolitik. Es muss uns gemeinsam gelingen, die Integration voranzubringen. Unter einem gemeinsamen Dach der Europäischen Union ist uns dies mit den Angehörigen unserer europäischen Nachbarn nach meiner Meinung gut gelungen. Jetzt geht es insbesondere darum, die Integration der Nicht-EU-Staatsangehörigen besser als bisher zu bewältigen.

Meine Damen und Herren, in Baden-Württemberg leben rund 1,2 Millionen Ausländer. Dies entspricht einem Ausländeranteil von 12 %. Der Bundesdurchschnitt liegt bei etwas über 8 %. Damit hat Baden-Württemberg unter den Flächenländern den höchsten Ausländeranteil. Dennoch kann unser Land eine sehr erfolgreiche Integrationspolitik vorweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund geraten leichter als andere Schüler in Gefahr, zu so genannten Risikogruppen mit geringeren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu gehören. Deshalb ist eine gute Bildung ein wesentlicher Integrationsbaustein. Bildungsnachteile lassen sich am besten in frühen Jahren ausgleichen.

(Abg. Birzele SPD: Sehr richtig!)

In Baden-Württemberg werden deshalb schon im vorschulischen Bereich Integrationsangebote gemacht.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Mit Sprachkursen fördern wir Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund,

(Abg. Birzele SPD: Alle?)

damit sie bereits beim Start in der Schule die gleichen Bildungschancen haben wie Kinder deutscher Eltern.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis der IGLU-Studie, der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Baden-Württemberg verzeichnet einen hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund. Während der Durchschnitt für die alten Bundesländer bei 22,2 % liegt, beträgt der Anteil für Baden-Württemberg 26,9 %. Dennoch sind die Leistungsunterschiede zwischen Kindern aus Familien mit und Familien ohne Migrationshintergrund in Baden-Württemberg deutlich geringer als in Nordrhein-Westfalen, Bremen oder Bayern, also Ländern, die ebenfalls einen hohen Migrantenanteil haben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was heißt das jetzt?)

An den Berufsschulen des Landes können ausländische Jugendliche, die eine Ausbildung beginnen, ihre defizitären Deutschkenntnisse durch den Besuch von Stütz- und Ergänzungsunterricht verbessern.

Dass die guten Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg mit den Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammenhängen, zeigt ein Blick in die Arbeitsmarktstatistik. Die Arbeitslosenquote bei Ausländern ist im Januar 2006 in Baden-Württemberg mit 17,1 % bundesweit am niedrigsten. Es folgen Bayern mit 20,3 % und Hessen mit 22,4 %. Bundesweit liegt die Arbeitslosenquote bei Ausländern bei 25,7 %. Auch bei der Jugendarbeitslosigkeit verzeichnet Baden-Württemberg mit 6,3 % im Januar 2006 die günstigste Quote der gesamten Bundesrepublik Deutschland – vor Bayern mit 8,7 % und dem Saarland mit 9,8 %. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 11,8 %.

Meine Damen und Herren, auch bei den Ausgaben, beim Mitteleinsatz zeigt es sich, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Der Gesamtaufwand des Landes für Integrationsmaßnahmen im Jahr 2004 beläuft sich auf 40 Millionen €. Das Land investiert jährlich 3,8 Millionen € in vor- und außerschulische Hausaufgaben-, Sprach- und Lernhilfen, von denen besonders Kinder mit Migrationshintergrund profitieren. Dazu kommen rund 33 Millionen € für Lehrerdeputate in den Schulen des Landes.

Außerdem tragen in Baden-Württemberg arbeitsmarktpolitische Projekte zur Integration bei. Im Jahr 2004 investierte das Land Baden-Württemberg mehr als 7 Millionen € in Integrationsmaßnahmen für bleibeberechtigte Ausländer und Spätaussiedler.

Meine Damen und Herren, zu einer effektiven Integrationspolitik in Baden-Württemberg tragen insbesondere die Kommunen, aber auch die Kirchen, Vereine, freien Träger, viele Ehrenamtliche und Migrantorganisationen bei. Ihnen allen – das möchte ich ausdrücklich sagen – gilt bei dieser Gelegenheit unser besonders herzlicher Dank.

(Mappus)

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Aber mit der Prämisse „fördern und fordern“ ist auch die Verpflichtung verbunden, diese Angebote anzunehmen. Integration gelingt nur, meine Damen und Herren, wenn der Wille zur Integration vorliegt. In Baden-Württemberg treffen integrationswillige Ausländer nicht in Leere. Aber wir dürfen auch erwarten, dass das Angebot, sich in unserem Land zu integrieren, angenommen wird.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wesentliche Voraussetzung für die Integration ist die Anerkennung unserer Rechts- und Werteordnung. So wichtig gegenseitiges Verständnis und Toleranz sind, so unerlässlich sind der Respekt und die Akzeptanz unserer Rechtsordnung und unserer Werte.

Meine Damen und Herren, man kann auf Dauer nicht in Deutschland leben wollen, ohne unser Wertesystem anzuerkennen. Darum geht es in dieser Sache.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler
SPD)

Manchmal ist das, was man von Rot-Grün so hört, schon bemerkenswert; denn eigentlich müsste es doch in deren Interesse sein, dass zu diesem Themenbereich auch die Gleichberechtigung der Frau gehört. Wir können und dürfen es nicht akzeptieren, dass es muslimischen Mädchen untersagt wird, am Schwimmunterricht teilzunehmen oder ins Schullandheim zu gehen, wenn sie dies möchten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Drexler
SPD: Haben Sie nicht zugehört, was Herr Birzele
gesagt hat?)

Nehmen Sie ein anderes schönes Beispiel, das Ihnen vielleicht noch besser gefällt, nämlich das in Baden-Württemberg geplante Kopftuchverbot im Kindergarten,

(Zuruf von der SPD)

das Sie übrigens generell ablehnen. Dabei geht es gerade darum, die Diskriminierung zu verhindern. Es geht im Gegenteil um Integration.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das verhindern Sie
mit Ihren Fragen überhaupt nicht!)

Ich glaube nicht, dass man uns vorwerfen kann, wir würden Muslime ausgrenzen. Im nächsten Schuljahr beginnen in Baden-Württemberg Modellversuche zum islamischen Religionsunterricht in deutscher Sprache. Das ist ein Zeichen dafür, dass wir die große Gruppe von Muslimen nicht ausgrenzen, sondern dass wir ihre Religion ernst nehmen und ihr einen hohen Stellenwert einräumen,

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Unruhe
– Glocke des Präsidenten)

und zwar dort, wo der Islam tatsächlich als mit unseren Grundwerten vereinbare Religion und nicht als Ausdruck kultureller Abgrenzung oder fundamentalistischer Gesinnung in Erscheinung tritt.

Präsident Straub: Herr Abg. Mappus, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Boris Palmer?

Abg. Mappus CDU: Im Moment nicht.

(Zuruf von der SPD)

Durch die Einführung von islamischem Religionsunterricht in deutscher Sprache wollen wir die fundamentalistische Beeinflussung durch so genannte Koranschulen einschränken.

Meine Damen und Herren, unser Leitgedanke heißt aber: konsequente Integration und Verhinderung von Parallelwelten, wie es der Ministerpräsident dargestellt hat.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Wir wollen gerade auch muslimische Mädchen, die kein Kopftuch tragen wollen, vor dem Einfluss fundamentalistischer Erzieherinnen in Schule und Kindergarten schützen. Das nimmt Druck von integrationswilligen Eltern, die ihre Kinder liberaler und westeuropäischer erziehen wollen.

(Abg. Inge Utzt SPD: Und das wollen Sie mit dem Fragebogen verhindern?)

Meine Damen und Herren, wer im Übrigen auch beim aktuellsten Thema „Deutschsprechgebot an Schulen“, das es an einer Berliner Schule gibt, von Ausländerfeindlichkeit spricht, muss sich gut überlegen, wie sein Verständnis von Integration ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Fleischer CDU: Sehr
gut! – Abg. Birzele SPD: Das war doch eine Ver-
einfachung!)

Man kann Schulen vor Ort nur dazu ermuntern, in Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrern und Schülern zu solchen Regelungen zu kommen. Es ist übrigens sehr interessant – das kann man nebenbei einmal einfließen lassen –, dass es gerade ein SPD-Politiker war, nämlich Wolfgang Thierse – wenn ich es richtig weiß, immer noch stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD –, der solch eine Maßnahme als einer der Ersten begrüßt hat.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Meine Damen und Herren, wir wollen gerade nicht, dass sich Parallelgesellschaften entwickeln

(Abg. Drexler SPD: Wir auch nicht!)

und dass die Menschen in Deutschland, egal, ob jung oder alt, mit unterschiedlichen Sprachen nebeneinander und damit getrennt voneinander aufwachsen und leben.

Ministerpräsident Günther Oettinger hat im Zusammenhang mit der Einbürgerung den Gesprächsleitfaden angesprochen. Die CDU-Landtagsfraktion – um dies vorwegzunehmen, meine Damen und Herren – unterstützt und begrüßt den Leitfaden, um den es hier geht, voll und ganz.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Inge Utzt
SPD)

(Mappus)

Dass bei der Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit vom Antragsteller ein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zu der Werteordnung des Grundgesetzes verlangt wird, ist wohl mehr als legitim. Wer sich für Integration einsetzt, muss auch der Forderung nach einem ernsthaften Bekenntnis zur Verfassung und zu unseren Grundwerten Rechnung tragen.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ist es schon erstaunlich, was die Spitzenkandidatin der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für die Landtagswahl hier in Baden-Württemberg von sich gibt. Sie sagt zum Leitfaden – ich zitiere –:

Wer die Verfassungstreue von Einbürgerungswilligen abfragt, muss sich selber fragen lassen, ob sein Handeln der Verfassung entspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Unruhe)

Meine Damen und Herren, diesen Satz muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Wer abfragt,

(Zurufe – Widerspruch und Unruhe bei der SPD)

ob sich jemand verfassungskonform verhält, verhält sich demnach verfassungswidrig!

(Zurufe, u. a. der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Meine Damen und Herren, wer das höchste Staatsamt in diesem Land anstrebt und sich so verhält, ist ein Sicherheitsrisiko für dieses Land. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Reden Sie doch nicht so! Sie können nicht lesen! Der ist ein Sicherheitsrisiko für uns! Damit machen Sie doch alles noch schlimmer! – Zurufe von der SPD und den Grünen – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, im Übrigen frage ich mich einmal – –

(Zurufe der Abg. Boris Palmer und Brigitte Lösch GRÜNE – Lebhaftige Unruhe – Glocke des Präsidenten – Abg. Carla Bregenzer SPD: Sie können ja nicht einmal richtig lesen! – Abg. Drexler SPD: Sie können weder lesen noch hören!)

– Ich kann schon verstehen, dass Ihnen das nicht gefällt. Aber das ist ein Zitat Ihrer Spitzenkandidatin, Frau Vogt. Herr Drexler, das ist die Dame, die gern da sitzen möchte, wo Sie dann nicht mehr sitzen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Herr Mappus, Frau Vogt möchte gerne da drüben sitzen, wo Herr Oettinger jetzt sitzt, und zwar möglichst schnell! – Heiterkeit)

Da kann ich nur fragen: Wo, meine Damen und Herren, liegt eigentlich die Verfassungswidrigkeit?

(Zurufe der Abg. Drexler und Carla Bregenzer SPD)

Jetzt nehmen wir einmal eine konkrete Frage: Was halten Sie davon, dass Eltern ihre Kinder zwangsweise verheira-

ten? Glauben Sie, dass solche Ehen mit den Menschenrechten vereinbar sind oder nicht?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Nein, das will doch niemand!)

Und nun ist es angeblich verfassungswidrig, danach zu fragen.

Meine Damen und Herren, die Argumentation, die Sie zu diesem Punkt anführen, ist doch pervers.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Es geht um die Frage nach der Homosexualität! – Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Gerade nicht, weil wir die Liberalität abfragen wollen, die Toleranzen! – Zuruf von der CDU: Es geht um das Grundgesetz! – Gegenrufe von der SPD und den Grünen, u. a. Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das hat mit dem Grundgesetz überhaupt nichts zu tun!)

Im Übrigen, meine Damen und Herren, Amnesty International, Terres des femmes bestätigen, dass in Deutschland jedes Jahr eine ganze Reihe von Zwangsheiraten stattfinden.

(Zurufe von der SPD und den Grünen, u. a. Abg. Drexler SPD: Deswegen muss man doch das Grundgesetz nicht ändern!)

Sie bestätigen, dass es eine Reihe von „Ehrenmorden“ gibt. Da kann es doch nicht wahr sein, dass die Möglichkeit, das herauszufiltern, verfassungswidrig ist, meine Damen und Herren. Diese Argumentation ist doch ein Witz.

(Beifall bei der CDU – Abg. Fleischer CDU: So ist es! – Zurufe der Abg. Boris Palmer und Brigitte Lösch GRÜNE – Heiterkeit des Abg. Drexler SPD)

Im Übrigen ist ein von der SPD mit beschlossenes Bundesgesetz aus der Zeit der rot-grünen Bundesregierung die Grundlage für das Bekenntnis zur Verfassung und den Leitfaden.

(Zuruf von der SPD: Sie machen ja nur ein Ablenkungsmanöver!)

Meine Damen und Herren, es lohnt ab und zu, einen Blick in Gesetze zu werfen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ach! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Auch in das Passgesetz!)

In dem Gesetzentwurf Drucksache 14/533 der 14. Wahlperiode des Deutschen Bundestags steht auf Seite 18 zu § 85 des Ausländergesetzes:

Bei einem Ausländer, der eingebürgert werden möchte, wird ein Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung

(Abg. Drexler SPD: Richtig!)

sowie eine Loyalitätserklärung verlangt ... Dadurch wird seine innere Hinwendung zur Bundesrepublik Deutschland dokumentiert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Birzele SPD: Richtig! Jawohl!)

(Mappus)

Dies wurde unter anderem von Ute Vogt, Pforzheim, unterschrieben.

(Oh-Rufe von der CDU – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, und wenn jetzt genau dies abgefragt wird, dann sagt dieselbe Frau Vogt, dass das verfassungswidrig sei. Diese Argumentation ist doch ein Witz.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Zurufe)

Sie müssen doch endlich einmal einsehen, dass Sie in dieser Frage auf dem Holzweg sind.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Mappus, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bauer?

Abg. Mappus CDU: Im Moment nicht.

(Unruhe – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Marianne Wonnay: Das Eis ist ja schon ganz dünn!)

Meine Damen und Herren, eine glaubwürdige Ausländerpolitik muss im Übrigen gleichermaßen die Zugangsbegrenzung und die Integration zum Ziel haben. Deshalb, Herr Birzele, muss ich sagen: Ich hatte wirklich Respekt vor Ihnen in Ihrer Amtszeit als Innenminister. Aber das, was Sie heute in Ihrer letzten Rede geboten haben, was Sie an Polemik auch gegenüber dem Ministerpräsidenten gebracht haben, ist, mit Verlaub, unter Ihrem Niveau, Herr Birzele.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und den Grünen – Gegenrufe von der CDU – Unruhe)

Meine Damen und Herren, es muss darum gehen – –

(Zurufe – Abg. Birzele SPD: Sie zeigen mir nachher die Stelle, die Sie meinen!)

– Gerne, sehr gerne.

(Abg. Birzele SPD: Sagen Sie doch mal, wo die Polemik war!)

Es muss darum gehen, die in Deutschland rechtmäßig auf Dauer lebenden Ausländer in unsere Gesellschaft zu integrieren.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Genauso wichtig ist aber auch eine Fortsetzung der Politik der Zuzugsbegrenzung. Die Integrationskraft und die Integrationsfähigkeit einer jeden Gesellschaft sind begrenzt. Im Interesse des friedlichen Zusammenlebens von Einheimischen und Ausländern dürfen diese auch nicht überfordert werden.

Bei nunmehr über fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland ist es den hier lebenden Bürgerinnen und Bürgern – im Übrigen: deutschen und ausländischen Mitbürgern – nicht verständlich, wenn Zuwanderung in den Arbeitsmarkt ungesteuert zugelassen wird.

(Abg. Fischer SPD: Was hat das jetzt damit zu tun?)

Es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass Arbeitsplätze auswandern und ausländische Arbeitskräfte ungesteuert einwandern.

(Abg. Inge Utzt SPD: Also, mit anderen Worten: Der Fragebogen soll Zuwanderung verhindern!)

Deshalb ist alles, was Integration betrifft, alles, was die Möglichkeiten zur Integration betrifft – so, wie ich sie geschildert habe –, aber auch alles, was dazu beiträgt, dass die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft nicht missbraucht werden kann, in diesem Land und für dieses Land von höchster Bedeutung.

Deshalb sind wir auf dem richtigen Weg. Deshalb stimmen wir ohne jeden Zweifel mit der Landesregierung überein. Wir werden den Innenminister und den Ministerpräsidenten insbesondere bei dieser Frage voll und ganz unterstützen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Wenigstens da!)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß den Vertretern des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie des Abgeordnetenhauses von Berlin unter Leitung des Ausschussvorsitzenden, Herrn Volker Thiel. Die Delegation wird vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herrn Walter Momper, begleitet.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Delegation besucht den Landtag im Rahmen einer zweitägigen Informationsreise durch Baden-Württemberg.

Herr Präsident Momper, Herr Vorsitzender Thiel, ich darf Sie und die Mitglieder Ihres Ausschusses jetzt auch offiziell hier im Landtag begrüßen. Ich wünsche Ihnen einen guten und informativen Aufenthalt im Land Baden-Württemberg.

Das Wort erteile ich nun Herrn Abg. Dr. Noll.

(Abg. Inge Utzt SPD: Da sind wir aber einmal gespannt! – Gegenruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dem Ministerpräsidenten sehr dankbar dafür, dass er das Thema Integration in einen sehr breiten Kontext gestellt hat.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Was war da breit?)

Häufig reden wir in der Sozialpolitik über dieses Thema, wenn es um behinderte Menschen geht. Deswegen finde ich es sehr gut, dass Sie Integration zunächst einmal als Teilhabe zwischen jungen und alten, zwischen gesunden und behinderten sowie zwischen starken und schwachen Menschen und natürlich auch zwischen Einheimischen und Zuwanderern definiert haben.

(Abg. Inge Utzt SPD: Hat er das? – Abg. Marianne Wonnay SPD: Na ja!)

(Dr. Noll)

Schön wäre es gewesen, wenn das, was dabei jetzt auch an Richtigstellungen erfolgt ist, vielleicht am Anfang dieses ganzen Prozesses gestanden hätte.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Ich muss schon sagen: Manchmal kam es einem so vor, als wäre das Ganze sozusagen als geheime Kommandosache behandelt worden.

Ich kann nachvollziehen, warum man gesagt hat: „Wir wollen das Ganze nicht öffentlich diskutieren.“ Aber ob man die Intention – Herausfiltern von potenziellen Terroristen und Fundamentalisten – überhaupt mit einem Fragebogen erreichen kann

(Abg. Alfred Haas CDU: Das ist kein Fragebogen!)

– ja, ein Gesprächsleitfaden –, darf man füglich bezweifeln.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sehr richtig!)

Es ist ja interessant, dass der bayerische Innenminister Beckstein gesagt hat: „Wir versuchen, eine Klärung auf anderem Weg herbeizuführen, nämlich über die Nähe zu extremistischen Organisationen.“

(Abg. Walter GRÜNE: Warum macht ihr es dann?)

Das kann also eigentlich nicht der Grund sein. Denn es wäre ein bisschen naiv gewesen, zu meinen, diese Fragen würden geheim bleiben.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Trotzdem ist es wichtig, dass jetzt eine Klarstellung erfolgt ist. Das ist eben nicht erst am Dreikönigstag geschehen. Vielmehr habe ich mich in einem Brief an den Innenminister gewandt. Durch die Antwort habe ich zwei wesentliche Klarstellungen erreicht: zum einen, dass es sich eben nicht um einen Fragebogen handelt, der Punkt für Punkt sklavisch abzuarbeiten wäre,

(Abg. Drexler SPD: Sondern?)

sondern – das hören Sie heute von allen – um einen Gesprächsleitfaden. Alle Zuständigen bei den Ausländerämtern sind selbstverständlich aufgerufen,

(Abg. Fischer SPD: Kennen Sie die Fragen?)

einigermaßen einheitlich über das ganze Land hinweg zu verfahren – wir geben an vielen Stellen Leitfäden für einheitliches Verwaltungshandeln heraus –, aber nicht sklavisch all die Fragen abzuarbeiten, die in diesem Katalog genannt sind.

Das Zweite, was uns extrem wichtig war – das ist heute auch klargestellt worden –, ist, dass eben nicht gegen Angehörige einer bestimmten Religionszugehörigkeit möglicherweise ein Generalverdacht hineininterpretiert wird. Allerdings muss man sagen, dass in der Presse leider immer wieder der Eindruck erweckt wird,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wer wird befragt?)

als sei es zu Beginn der Diskussion möglicherweise anders gedacht gewesen, als es jetzt definitiv klargestellt worden ist.

(Abg. Fleischer CDU: Na ja! – Zuruf des Abg. Braun SPD)

Es ist halt so. Leider müssen wir häufig zur Kenntnis nehmen, dass, wenn im politischen Leben hinterher etwas richtig gestellt wird, diese Korrektur nicht mehr so wahrgenommen wird wie das, was sich in den Köpfen zunächst festgesetzt hat.

(Abg. Birzele SPD: Auch bei den Bischöfen! – Abg. Fischer SPD: Kennen Sie die Fragen, Herr Noll?)

Von daher bedauere ich, und zwar gegenüber beiden Seiten, nachdem klargestellt ist, dass es sich um einen Gesprächsleitfaden handelt und man sich an alle Einbürgerungswilligen wendet, dass Sie immer noch behaupten, es sei ein Fragebogen.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Ich finde, gerade wenn wir bei der WM die Welt einladen wollen,

(Abg. Fischer SPD: Der Kollege hat es doch vorgelesen, für wen die sind!)

zu Gast bei Freunden zu sein, müssen wir bei all diesen Diskussionen darauf achten, dass wir zum Standort Baden-Württemberg und zu seinem Image nicht die falschen Signale nach außen geben.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Utzt?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Gern.

Präsident Straub: Bitte schön, Frau Utzt.

Abg. Inge Utzt SPD: Herr Dr. Noll, wie interpretieren Sie dann den Brief des Innenministers an die Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg, in dem steht, dass dieser Fragebogen – dieser Katalog – anzuwenden sei, und wie verstehen Sie die Pressemitteilung des Innenministeriums vom 14. Dezember, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass sich dieser Fragebogen an die Einbürgerungswilligen aus den islamischen Staaten und an diejenigen richtet, die islamischen Glaubens sind plus diejenigen, bei denen Zweifel an ihrer Verfassungstreue bestehen?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Liebe Frau Utzt, wenn Sie zugehört haben, haben Sie bemerkt, dass gerade die Tatsache, dass immer wieder verschiedenste Pressemitteilungen zitiert worden sind, natürlich schädlich ist.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wer wird befragt, Herr Kollege Noll? – Zuruf des Abg. Braun SPD)

– Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, dass bei allen Einbürgerungswilligen grundsätzlich geprüft werden soll, ob

(Dr. Noll)

sie integrationswillig sind. Was kann man dagegen haben, und was kann man da als verfassungswidrig benennen?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Braun SPD: Das ist doch nicht die Frage!)

Dass in Wahlkampfzeiten manche Debatten hitzig geführt werden, hat übrigens in einer Debatte, in der es auch um Werte ging, Werte eines Familienbilds,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wann bestehen Zweifel?)

leider zu personellen Konsequenzen geführt. Es ist schon bezeichnend, dass gerade in Wahlkampfzeiten alles, was mit Zuwanderung zu tun hat, häufig auf allen Seiten Hochkonjunktur hat.

(Abg. Fischer SPD: Wieso? Wer hat denn angefangen? Das ist doch nicht von uns!)

Ich warne davor, zu glauben, dass man daraus Honig saugen könnte.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Walter GRÜNE: Ihr habt doch den Fragebogen eingeführt!)

Allerdings halte ich es auch für legitim, sich vor solchen Fragen nicht zu drücken, nicht nur die positiven Beispiele zu sehen, sondern auch die Probleme zu thematisieren.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wir diskutieren jetzt darüber, wie wir künftig mit denen umgehen, die zu uns kommen. Wir sollten aber schon noch einmal einen Blick zurückwerfen und fragen: Wo sind die gescheiterten Integrationsbeispiele, und worin haben sie ihre Ursachen?

Auf der einen Seite hat man jahre- und jahrzehntelang unversöhnlich ignoriert, dass wir de facto ein Zuwanderungsland sind, und deswegen keiner Steuerung zugestimmt,

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

und auf der anderen Seite hat man nach wie vor das Bild gepflegt: Lasst alle zu uns kommen, das wird sich schon alles von alleine regeln.

(Abg. Fischer SPD: Das ist doch ein Blödsinn!)

Gott sei Dank haben wir das überwunden. Aber daraus, dass wir zu lange gebraucht haben, um uns zu einigen, entstehen die Probleme der zweiten und der dritten Generation.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr richtig!)

Da geht es gar nicht um die Einbürgerung derer, die jetzt zu uns kommen wollen, sondern derer, die schon bei uns sind.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ja.

Präsident Straub: Bitte schön.

Abg. Birzele SPD: Herr Abg. Dr. Noll, können Sie mir sagen, wer von der SPD je die Meinung vertreten hat: „Lasst alle zu uns kommen“?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie nicht. Das weiß ich, weil ich vorhin gehört habe, dass Sie im Prinzip –

(Abg. Zeller SPD: Wer? – Abg. Braun SPD: Reden Sie nicht darum herum! – Abg. Zeller SPD: Jetzt sagen Sie es!)

– Ich habe im Gegensatz zu Ihnen keine Zitatensammlung. Aber ich bin sicher, dass man das finden könnte.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Birzele SPD: Das ist ja unglaublich! – Abg. Zeller SPD: Sie müssen es konkretisieren!)

Lassen Sie mich im Übrigen daran erinnern, dass Integration in Baden-Württemberg eine lange Tradition hat. Lassen Sie mich an die Zeit erinnern, als die Flüchtlinge aus den Ostgebieten zu uns kamen. Auch da war am Anfang nicht alles Friede, Freude, Eierkuchen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ein Blick in den Petitionsausschuss, Herr Birzele!)

Wir haben es trotzdem verstanden, zu integrieren. Schauen Sie dann weiter auf die klassischen Gastarbeiter. Dazu gab es den schönen Satz: „Man hat Arbeitskräfte gerufen und gemerkt, dass Menschen kommen.“ Auch das verlief nicht von Anfang an völlig problemlos. Auch bei den Spätaussiedlern – wir schauen gegenwärtig immer nur in eine Richtung – haben wir massive Integrationsprobleme. Das muss man doch ganz klar sagen.

(Abg. Stickelberger SPD: Da hilft jetzt der Leitfaden!)

Trotzdem muss man auch sagen: Das, wessen wir uns, demografisch gesehen, rühmen – das jüngste Bundesland zu sein; wir sind es –, hängt nicht zuletzt mit dieser Integrationsleistung zusammen, die wir in Baden-Württemberg de facto und nicht in ideologischen Debatten geschafft haben.

Von daher ist es, denke ich, wichtig, zu sagen: Die große Mehrheit der Zuwanderer ist gut integriert. Sie pflegen eine gute Nachbarschaft, und sie haben nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell zur Vielfalt in unserem Land und zur Offenheit in unserer Gesellschaft beigetragen.

(Abg. Walter GRÜNE: Jetzt wollen wir aber einmal etwas zum Thema hören!)

Deswegen wird zu Recht von allen der Anteil dieser Menschen an unserem Wohlstand, an unserem kulturellen und sozialen Leben gelobt. Dies gilt natürlich insbesondere denen, die in Vereinen, in Kommunen, in Verbänden, in Migrantenorganisationen und Ausländerbeiräten zu dieser positiven Entwicklung beigetragen haben.

(Dr. Noll)

(Abg. Braun SPD: Und was hat das jetzt mit dem Gesprächsleitfaden zu tun? – Abg. Walter GRÜNE: Diese Rede hätten Sie auch ein anderes Mal halten können! Wir wollen eine aktuelle Rede hören!)

Man darf sich trotzdem nicht scheuen, Probleme tatsächlich zu nennen, die sich ergeben. Denn wenn man sie übertüncht, dann kocht da etwas im Untergrund. Man sollte sich deswegen hüten, Ressentiments zu schüren, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: Solche Allgemeinplätze! – Abg. Walter GRÜNE: Kommen Sie zum Thema! Was hat der Minister im Kabinett gesagt?)

Ich nenne noch einmal ein positives Beispiel. Wenn wir von Parallelgesellschaften reden, dann müssen wir auch sehen: In Frankreich ist gerade das Entstehen von Parallelgesellschaften die Ursache für die Unruhen gewesen. Allerdings sollte man auch nicht in Panik verfallen. Warum hätte die Landeshauptstadt Stuttgart sonst Integrationspreise erhalten? Zuletzt war das der Integrationspreis des Bundesinnenministeriums und der Bertelsmann-Stiftung.

(Abg. Birzele SPD: Aber nicht mit diesem Leitfaden! Den wendet sie doch gar nicht an! – Abg. Walter GRÜNE: Die FDP in Stuttgart hat damit nichts zu tun!)

Jetzt komme ich wieder zu dem Thema, was wir von denen erwarten, die zu uns kommen. Da ist für mich durchaus klar, dass man einmal hinterfragen darf, ob nicht Chancen gerade für die junge Generation massiv behindert werden, wenn zum Beispiel die Eltern ihren Kindern verbieten, am Sport-, Schwimm- oder Biologieunterricht teilzunehmen. Es ist nicht akzeptabel, wenn Kinder nicht an Schulausflügen teilnehmen.

(Abg. Braun SPD: Und das ändert sich durch den Leitfaden, oder wie? – Abg. Kretschmann GRÜNE: Und das verhindern Sie mit dem Fragebogen? – Abg. Göschel SPD: Ein fürchterlicher Eiertanz!)

Ein solcher durch die Eltern verordneter Rückzug schadet der Integration der Kinder und führt zu deren Abschottung und Isolation.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Die Integrationsdefizite und die schlimmen Fälle wie Zwangsehen, Terrorismus oder „Ehrenmorde“ sind die eine Seite, die wir selbstverständlich im Auge behalten müssen.

(Abg. Braun SPD: Das ändert sich auch durch den Leitfaden?)

Aber die breiten Probleme bilden doch diejenigen Fälle, die durch das Fehlen von Bildungsabschlüssen und die damit vorprogrammierte Arbeitslosigkeit vorherbestimmt sind.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Das ist, glaube ich, das, worauf sowohl der Ministerpräsident als auch der Kollege Mappus zu Recht hingewiesen

haben: dass wir nicht nur lyrisch über Integration reden, sondern im Land vieles – auch finanziell – schon geleistet haben. Da stehen wir noch nicht am Ende. Wir befinden uns tatsächlich am Anfang. Dass Spracherwerb ganz zentral im Mittelpunkt von Integration steht – übrigens auch für die Bildungschancen der jungen Menschen –, steht völlig außer Frage.

(Abg. Göschel SPD: Dann tun Sie doch etwas! Wer regiert denn im Moment? – Glocke des Präsidenten)

– Wir tun ja etwas. – Ich bin dezidiert der Meinung, dass es nicht reicht, beim fünften Lebensjahr zu beginnen, sondern dass das Integrieren von Anfang an passieren muss. Dies glaube ich übrigens auch deshalb, weil wir im Kindergarten ganz besonders leicht an die Eltern herankommen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die gestatte ich. – Kommen denn jetzt so viele Zwischenfragen?

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Noll, wie wollen Sie erreichen, dass die Kinder am Schwimmunterricht, am Sportunterricht und – das füge ich noch hinzu – auch an den Schullandheimaufenthalten teilnehmen? Das ist die erste Frage.

Zweitens: Wie wollen Sie erreichen, dass die Migrantenkinder tatsächlich bessere Schulabschlüsse bekommen?

(Abg. Dr. Caroli SPD: Alles mit dem Leitfaden!)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Verstehen Sie: Das ist Ihre typische Schwarz-Weiß-Diskussion.

(Abg. Zeller SPD: Sie haben das gerade eben behauptet! Wie wollen Sie das erreichen? – Gegenruf des Abg. Kretschmann GRÜNE: Da hat man einen Fragebogen! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Das werden wir selbstverständlich nicht durch das Umlegen eines Schalters hinbekommen, sondern da müssen wir Angebote machen. Das tun wir. Deswegen spreche ich den Appell aus, dass die Kinder von Migranten in den Kindergärten kommen sollen. Das Beispiel Mannheim zeigt es. Das ist eine Stadt mit einem hohen Migrantenanteil.

(Abg. Zeller SPD: Wie wollen Sie diese erreichen?)

Über 95 % aller Kinder besuchen dort einen Kindergarten. Da beginnt doch das Hineinleben in unsere Gesellschaft.

(Abg. Birzele SPD: Ohne Gesprächsleitfaden! – Abg. Dr. Caroli SPD: Nicht ausweichen, sondern antworten!)

Auch da gilt für mich: Wer in diesem sensiblen Bereich toleriert, dass negative Beispiele, die als Symbol für eine an-

(Dr. Noll)

dere Stellung der Frau gesehen werden, bestehen bleiben, der nimmt billigend in Kauf,

(Abg. Zeller SPD: Wie wollen Sie erreichen, dass die Kinder teilnehmen?)

dass sie solche positiven Entwicklungen der Integration schlicht und einfach unmöglich machen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich darf aufnehmen, was der Ministerpräsident –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie nochmals eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nein, jetzt möchte ich gern einmal den Faden zu Ende spinnen.

(Zurufe: Den Gesprächsleitfaden! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie haben gar keinen Faden! – Unruhe)

– Einen Zwirn kann man auch spinnen. Dann ist es ein gesponnener Faden.

Ich nehme das Angebot des Ministerpräsidenten sehr ernst, uns einmal darüber zu unterhalten, ob wir das, was von Uli Goll am Beispiel Kanada oder Niederlande in die Diskussion gebracht wurde, aufgreifen sollten und uns überlegen sollten, ob es wirklich mit einer Unterschrift und einem formalen Bekenntnis getan sein soll, wenn jemand die innere Hinwendung zu unserer Verfassung und zu unserer Gesellschaft dokumentiert.

(Abg. Braun SPD: Was haben Sie dazu getan?)

Auch Kollege Theurer hat letzthin darauf hingewiesen, dass man sich zum Beispiel auch vorstellen könnte, dass es so eine Art Citizen-Judge gibt, dass also sozusagen Bürger dieses Gespräch führen. Wir halten sehr viel davon. Dann wird es natürlich nicht darum gehen, irgendwelche Fragen abzuarbeiten. Deswegen bin ich dezidiert der Meinung, dass einige dieser Fragen, die in dem Katalog stehen – denn das wollen Sie ja hören –, so nicht in Ordnung sind. Da bin ich überhaupt nicht anderer Meinung.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Braun SPD: Was tun Sie dafür?)

Die müssen überarbeitet werden, zum Beispiel die Fragen zur Homosexualität. Aber andere Fragen sind durchaus sinnvoll.

(Zuruf des Abg. Braun SPD)

Lassen Sie uns deshalb ohne Schaum vor dem Mund einmal über eine Überarbeitung nachdenken. Klar ist: Niemand wird gezwungen, diese Fragen abzuarbeiten. Ein Mitarbeiter eines Ausländeramts kann Fragen, die er nicht für sinnvoll hält, weglassen.

(Unruhe bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Deswegen sind wir alle aufgerufen – übrigens sind manche Fragen sogar für Deutsche sehr schwer verständlich formuliert –, dies gemeinsam anzugehen. Wir wollen zeitnah angehen, dass der Leitfaden nicht als sklavisches abzuarbeitendes Katalog zu betrachten ist.

(Abg. Drexler SPD: Was heißt denn das? – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Herr Drexler, nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, dass die Bereitschaft vorhanden ist, die Sinnhaftigkeit mancher Fragen gemeinsam zu überarbeiten, und dass bis dahin niemand gezwungen ist, einem Einbürgerungswilligen in der Diskussion Fragen zu stellen, die er für nicht sinnvoll und für nicht zielführend hält.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Braun SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen – aber das muss ich noch loswerden –: Wir reden jetzt immer über Zukunft. Ich bin dezidiert auch der Meinung, Kollege Hofer, dass wir für die, die schon integriert sind, bei denen es also gar nicht mehr darum geht, abzufragen, ob sie integrationswillig sind, gemeinsam eine Altfallregelung hinbekommen sollten. Darüber gibt es hier große Einigkeit. Insbesondere sollte die angesprochene Härtefallkommission zunehmend – und dessen habe ich mich extra noch einmal vergewissert – ihre Funktion insofern ausüben können, Menschen, die schon lange und gut integriert sind, auch Kindern – sie müssen ja nicht gerade den Scheffel-Preis gewonnen haben, um Integration zu beweisen –, die in der Schule gut integriert sind, tatsächlich die Einbürgerung und das Bleiben hier bei uns zu ermöglichen.

(Zuruf des Abg. Braun SPD)

Ich höre mit Freude, dass sich anfängliche Probleme, die sich daraus ergeben haben, dass das Innenministerium die Empfehlungen nicht immer umgesetzt hat, zunehmend in dem Sinne regeln, dass es, wenn zwei Drittel dieser Kommission sagen: „Jawohl, das sind klassische Fälle von Menschen, die gut integriert sind, sodass es Unsinn wäre, sie wegzuschicken“, dann auch tatsächlich eine flexible Lösungsmöglichkeit gibt. Langfristig wollen wir natürlich eine Altfallregelung haben. Darüber sind wir uns, glaube ich, einig.

(Abg. Braun SPD: Dann tun Sie doch einmal etwas dafür!)

Die Innenministerkonferenz – und da waren die Innenminister von Ihrer Seite auch dabei – hat sich eben nicht einigen können.

Lassen Sie mich abschließend sagen –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Fischer?

Abg. Dr. Noll FDP/DVP (nach kurzem Zögern): Ja.

(Heiterkeit)

– Ja, ich schaue auf die Uhr.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Fischer.

Abg. Fischer SPD: Herr Kollege Dr. Noll, Sie haben jetzt die ganze Zeit erzählt, was Sie anders machen wollen.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ja.

Abg. Fischer SPD: Ihre Fraktion ist ja einer der beiden Koalitionspartner. Ich habe jetzt die konkrete Frage: Was sind Sie am Fragebogen zu verändern bereit, und wo sind Sie bereit, im Bereich Härtefallkommission Veränderungen einzuführen, um zu vermeiden, dass das passiert, was Kollege Birzele erwähnt hat, dass nämlich, auch wenn sich die Härtefallkommission für ein Bleiberecht entscheidet, das Ministerium dies trotzdem ablehnt? Wo konkret sind Sie bereit, in der Regierung auf eine Veränderung hinzuwirken?

(Beifall bei der SPD)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das Problem Härtefallkommission hat sich schon weitgehend geregelt, weil wir alle gemeinsam der Meinung sind, dass es nicht sein kann, dass, wenn zwei Drittel der Mitglieder der Härtefallkommission dafür sind, das Innenministerium eine andere Entscheidung fällt, und an einer Veränderung gearbeitet haben.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Bis auf ganz wenige Fälle – es gibt angeblich nur noch einen Fall; da ist es einmal passiert – ist es –

(Unruhe – Zuruf von der SPD: Nein, nein!)

– In der Vergangenheit! Wir reden aber über die Zukunft. Hier sitzt ein Mitglied der Härtefallkommission.

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Glocke des Präsidenten)

Was wollen Sie denn eigentlich? Natürlich muss man die Vergangenheit aufarbeiten, und man muss Lehren ziehen. Genau das wollen wir tun – aber nicht so wie Sie, indem man alles für verfassungswidrig erklärt, was im Sinne der Integrationsfähigkeit unserer Bevölkerung durchaus geprüft werden muss. Anderen „Blödsinn“ schmeißen wir dann halt irgendwann hinaus.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Homosexualität abfragen! – Unruhe)

Ich glaube, dass derjenige am meisten der Integration dient, der auch in Wahlkampfzeiten nicht ausschließlich Vergangenheitsbewältigung macht, sondern den Integrationswillen der Bevölkerung vor Ort stärkt. Dazu kann tatsächlich auch beitragen, wenn die Bevölkerung weiß: Es ist nicht beliebig, wer zu uns kommt. Wer zu uns kommt, muss auch nachweisen, dass er von sich aus bereit ist, etwas dafür zu tun und Integrationswillen zu beweisen.

(Abg. Drexler SPD: Ja, keine Frage!)

In diesem Sinne sollten wir das Angebot aufnehmen, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir auch aus diesem bisher rein formalen Akt künftig – selbstverständlich unter Prüfung, ob der Integrationswille vorhanden ist – in einer vernünftigen Form im Rahmen eines Gesprächs, das sich keineswegs im Abhaken irgendwelcher Fragebögen er-

schöpfen kann – – Das wird, glaube ich, der Integration mehr dienen,

(Abg. Fischer SPD: Aber wie wollen Sie den Fragebogen verändern? – Abg. Drexler SPD: Der Ministerpräsident hat heute etwas ganz anderes gesagt!)

als wenn wir uns in Wahlkampfzeiten gegenseitig Medienzitate aus der Vergangenheit, die keiner überprüfen kann, vorhalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass heute alle Parteien, auch die Union, anerkennen, dass wir ein Einwanderungsland sind, und sich nach vielen Jahren von der Gastarbeiter-Lebenslüge verabschiedet haben, gehört zu den großen Erfolgen meiner Partei in den letzten Jahren.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Mappus CDU und Heiderose Berroth FDP/DVP)

– Ja, man merkt es ganz deutlich, schon an der Sprache. Solche Reden von Ihnen wären vor zehn Jahren gar nicht möglich gewesen. Da haben Sie nur von Ausländern geredet. Heute reden Sie – wie wir schon immer – selbstverständlich von Migranten. Daran sieht man, dass sich etwas geändert hat.

Wenn Menschen sich einbürgern lassen möchten, sollten wir uns darüber freuen, dass sie dieses Gemeinwesen so gut und attraktiv finden, dass sie sich in ihm beheimaten wollen. Wir sollten grundsätzlich davon ausgehen, dass diejenigen Menschen, die sich einbürgern lassen wollen, auch die hiesige Rechtsordnung und Verfassungsordnung anerkennen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Birzele SPD: Sehr richtig! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ohne Prüfung?)

Ich darf dazu aus einer dpa-Meldung zitieren:

Der nordrhein-westfälische Integrationsminister Armin Laschet, CDU, lehnt Einbürgerungstests mit Fragen zur politischen Gesinnung wie in Baden-Württemberg ab. „Wir haben nicht zu viele, wir haben zu wenige Einbürgerungen. Denn jede Einbürgerung ist ein Integrationserfolg.“

(Abg. Mappus CDU: Was lehnt er ab? – Gegenruf des Abg. Birzele SPD: Gesinnungstests!)

Er sagte weiter, die Neudeutschen seien schließlich bereit, ihre bisherige Staatsangehörigkeit aufzugeben und Deutsch zu sprechen, statt in Parallelwelten zu leben.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Mappus CDU: Wir machen keinen Test! Es gibt keinen Test!)

(Kretschmann)

Herr Ministerpräsident, im Zusammenhang mit Einbürgerung noch Polemiken von Parallelgesellschaften gegen uns aufzufahren, ist schon ein starkes Stück, nachdem Sie sich jahrzehntelang geweigert haben, Deutschland als Einwandererland anzuerkennen und rechtzeitig die integrationspolitischen Voraussetzungen zu schaffen. Die Schwierigkeiten, die wir heute haben, kommen daher, dass Sie jahrzehntelang nichts gemacht haben und erst jetzt auf den Trichter gekommen sind, nachdem es schon an vielen Ecken brennt. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: So ist es!)

Die Voraussetzungen, die jemand erfüllen muss, der sich hier einbürgern lassen will, sind bekannt: Er muss sich länger als acht Jahre hier aufhalten. Er muss schriftlich ein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung ablegen. Er muss unterschreiben, dass er an keinen verfassungsfeindlichen Tendenzen beteiligt ist. Er muss seinen Lebensunterhalt verdienen. Er muss ausreichende Sprachkenntnisse haben. Das alles haben wir durchgesetzt, und wir haben auch durchgesetzt, dass es generell eine Anfrage beim Verfassungsschutz gibt, denn der Staat muss Taten erforschen, aber nicht Gesinnung.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir wollen keine Verfassungsfeinde einbürgern. Wir wollen Menschen einbürgern, die loyal zu unserer Verfassungs- und Rechtsordnung stehen.

Jetzt ist die Frage: Ist der Gesinnungstest das richtige Mittel, um das zu erreichen? Das ist die erste Frage, die ich untersuchen möchte. Die zweite Frage lautet dann: Was bedeutet der Gesinnungstest eigentlich für Integration und Desintegration?

(Abg. Mappus CDU: Es gibt keinen Gesinnungstest! Kاپieren Sie das doch mal!)

Zur ersten Frage: Grundsätzlich ist es nicht möglich, die Gesinnungen von Menschen durch den Staat zuverlässig zu erfragen. Das ist eine Erkenntnis, die wir aus der Aufklärung schon längst haben.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Geben Sie Gedankenfreiheit!)

Wäre es möglich, dass der Staat unsere Gesinnungen erforschen kann, dann wären wir keine freien Menschen mehr. Denn jeder weiß, der Mensch kann lügen, betrügen und sich verstellen. Das alles ist möglich.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wir versuchen zu prüfen, ob jemand sich verstellt!)

Wir sind logischerweise nicht automatisch gut, sondern wir müssen uns darum bemühen. Das ist keine philosophische Sonntagsrede, sondern das hat in grundlegender Weise Eingang in unsere Rechtsordnung gefunden. Seit Immanuel Kant trennen wir zwischen Moralität und Legalität.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Das ist richtig, ja!)

Das bringen wir schon unseren Kindern bei, indem wir sie das Lied lernen lassen, das aus der 48er-Revolution stammt: „Die Gedanken sind frei“,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das sind sie auch!)

damit sie das von innen heraus lernen.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Deswegen kann der Staat letztlich nur äußere Handlungen bewerten und nicht in die Gesinnung von Menschen eindringen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Aber erst müssen sie etwas anstellen!)

Das ist ein unsinniges Verfahren. Die Verwaltungsvorschrift gibt das selber zu. Es steht nämlich in dieser Verwaltungsvorschrift: Der Fragebogen soll nicht veröffentlicht werden, denn sobald er veröffentlicht ist, hat er sein Ziel schon verfehlt. Das steht wörtlich in der Verwaltungsvorschrift drin. Die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung Böhmer hat richtig gesagt: Wir haben aus den Befragungen von Wehrdienstverweigerern die Erfahrung, dass diese Befragungen nur zu einem geführt haben: zu einer Kultur der Vorbereitung, wie man diese Fragen richtig beantworten muss, damit man auch Erfolg hat.

Dieser Gesinnungstest ist also entweder ein Test für Dumme und Naive

(Abg. Hofer FDP/DVP: Richtig!)

oder ein Test für Gerissene und Gescheite. Er ist ein Test für Dumme und Naive, also für solche, die gar nicht verstehen, was da überhaupt gemeint ist. Wer wird im Ernst, wenn er eingebürgert werden will, sagen: „Ja, ich halte die Terroristen für Freiheitskämpfer; ich schlage meine Frau, wenn es darauf ankommt, ich sperre sie ein; ich bin gegen Gleichberechtigung“, und Ähnliches? Wer wird wohl so etwas in einem solchen Test sagen? Das zeigt schon die ganze Unsinnigkeit dieser Art von Fragerei.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Mappus CDU)

Das heißt, es wird eigentlich geprüft, ob jemand entweder gerissen ist, also sich so vorbereitet, dass er sich sagt: „Wie muss ich diese Fragen beantworten, damit ich diese Hürde überwinde?“, oder ob er gescheit und intellektuell ist und das eh kann. Diese Erfahrung haben wir aus der McCarthy-Ära in den USA. Da wurde genau das versucht. Solche brillanten Köpfe wie Bert Brecht konnten da natürlich leicht kontern und diesen Gesinnungstest locker überstehen.

Sie sehen also: Diese Mischung aus Gesinnungsaufsatz, Fang- und Suggestivfragen und Fragen zur persönlichen Lebensführung kann das Ziel, Verfassungsfeinde und Leute, die nicht auf dem Boden unserer Rechtsordnung stehen, davon abzuhalten, bei uns Staatsbürger zu werden, gar nicht erreichen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Aber den Integrationswillen kann man feststellen!)

(Kretschmann)

Der Test ist daher unsinnig und kann sein selbst gesetztes Ziel nicht erreichen,

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Rust SPD)

zumal es eigentlich, glaube ich, ganz schamlos ist, Leute zu befragen, die selber gar nicht wissen können, was ihre Antworten bedeuten, etwa wenn sie gefragt werden, was für eine Reaktion sie zeigen, wenn sie erfahren, dass ihr Sohn schwul ist.

(Abg. Drexler SPD: Soll er heulen?)

Das strahlt etwas aus, was der Rechtsstaat nie machen darf.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hoffmann?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Nach dem Gedankengang.

(Abg. Drexler SPD: Auf Deutsch: Gar nicht! –
Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das hätte ich auch machen sollen!)

Der Test diskreditiert in seiner ganzen Zusammensetzung die Werte, die er abfragen möchte, vor allem den Gleichheitsgrundsatz als fundamentales Prinzip unserer Rechtsordnung, weil Muslime generell unter Zweifel gestellt werden.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das stimmt doch nicht!)

Das steht in der Presseerklärung drin. Es steht aber auch im Leitfaden drin, den das Innenministerium erstellt hat.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wiederholen Sie doch nicht den falschen Eindruck, der am Anfang entstanden sein mag! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Da steht drin: Muslime unterliegen grundsätzlich dem Zweifel. Später wird das noch einmal untermauert, indem gesagt wird: Der Arbeitsaufwand beträgt 60 %. Das ist also genau der Prozentsatz des Anteils von Einwanderern aus islamischen Staaten. Das steht eindeutig in der Presseerklärung und im Gesprächsleitfaden drin. Sie wollen hier nur Nebelkerzen werfen. Das ist ganz klar. Sie setzen Muslime unter Generalverdacht und verletzen damit den Gleichheitsgrundsatz.

(Beifall bei den Grünen)

Sie verletzen den Grundsatz der Freiheit des Denkens. Sie verletzen den Grundsatz, dass sich der Staat nicht in die persönliche Lebensführung einmischt und auch keine Fragen dazu zu stellen hat. Welche Arztwahl Menschen etwa treffen, wie sie zur Berufswahl ihrer Kinder stehen und was für Konflikte sie da in der Familie austragen, das alles geht den Staat nichts an.

(Abg. Mappus CDU: Quatsch! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die Gedankenfreiheit, seine Frau umzubringen, auch?)

Das bedeutet die Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes. Deswegen ist das, was Sie da tun, verfassungsrechtlich

höchst bedenklich. Sie müssen sich einmal vorstellen, welche Wirkung es auf die einbürgerungswilligen Einwanderer haben muss, wenn Sie eine Religionsgemeinschaft kollektiv unter Verdacht stellen. Auch das widerspricht dem Geist unserer Verfassung diametral. Unsere Verfassung prüft den Einzelfall. Sie geht von der Einzelperson aus. Unsere Verfassung nimmt niemals ganze Gruppen in Kollektivverdacht und Kollektivhaft.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Noll FDP/DVP:
Das haben wir doch klargestellt!)

Es gibt Kritik auf breiter Front – das hat der Kollege Birzele schon dargestellt –, von mit Ihnen befreundeten Regierungen in anderen Bundesländern bis hin zu den Kirchen und der Presse. Fast ausschließlich wird das, was Sie da machen, vollkommen abgelehnt.

Es kommt noch hinzu: Unter diesem Druck lassen Sie völlig im Unklaren, was eigentlich der Charakter dieses Leitfadens ist. Ist er nun verbindlich? Wenn er nicht verbindlich ist, was Sie auf einmal behaupten, warum weisen Sie dann die Heidelberger Oberbürgermeisterin an, ihn anzuwenden? Oder ist es so, wie Sie gesagt haben, Herr Kollege Mappus – ich zitiere sinngemäß –, dass dafür jetzt das Handwerkszeug zur Verfügung gestellt wurde, das sie anwenden können, aber nicht müssen? Das ist Ihre Äußerung zu diesem Gesprächsleitfaden.

(Abg. Drexler SPD: Das ist aber etwas ganz anderes als das, was der Ministerpräsident gesagt hat! – Unruhe und weitere Zurufe, u. a. Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Jeder sagt etwas anderes!)

Muss er jetzt angewandt werden oder nicht? Warum gibt es die Anweisung an die Oberbürgermeisterin? Welchen Charakter hat dieser Fragebogen überhaupt?

(Abg. Mappus CDU: Nicht alle Fragebögen müssen von 1 bis 30 angewandt werden! Darum geht es!)

Ich denke, man muss klar sagen: Der Versuch der CDU, mit Renner im liberalen Bürgertum zu fischen

(Abg. Mappus CDU: Jetzt kommt diese Nummer wieder!)

und mit einem solchen Gesinnungstest den rechten und konservativen Rand zu beruhigen und einzufangen, ist gescheitert.

Eine ganz klägliche Figur macht dann noch der Ausländerbeauftragte Goll,

(Abg. Walter GRÜNE: Aha!)

der in irgendwelchen Interviews etwas herummäkelt, aber in der Sache überhaupt keinen Einfluss auf den Gang der Dinge nimmt, wie es ja bei der FDP/DVP in dieser Koalition üblich ist. Man motzt ein bisschen zwischen den Entscheidungen herum, aber man hat nichts zu sagen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Dass heute noch vom Fragebogen die Rede ist und nicht vom Gesprächsleitfaden!)

(Kretschmann)

Als Liberaler und Ausländerbeauftragter sollten Sie sich wirklich einmal überlegen, was eigentlich Ihre Funktion in dem Amt überhaupt noch ist und welche Wirkung es haben soll.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Erinnern wir uns noch einmal daran, was Kollege Mappus zu Renner gesagt hat, als dieser die Schirmherrschaft über die Schwulenparade übernommen hat.

(Abg. Mappus CDU: Da bin ich aber jetzt gespannt!)

Er hat die Schirmherrschaft übernommen, und Sie sagen, man solle da nicht hingehen, das sei ein abstoßendes Spektakel.

(Abg. Mappus CDU: Ja, so ist es!)

Palmer ohrfeigt einen Parteifreund.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Was hat das jetzt damit zu tun?)

– Lassen Sie es mich doch einfach zu Ende sagen, dann wissen Sie es. – Palmer ohrfeigt einen Parteifreund und schmeißt eine Bürgermeisterin aus dem Saal. Renner missachtet die Trennung von Staat und Kirche und macht einen Bischof an.

(Abg. Mappus CDU: Herr Kretschmann, was bringt das?)

Mappus erschleicht sich den Zugang zum Weißen Haus

(Lachen bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Mappus CDU: Das ist jetzt gut!)

mit einem falschen Pass.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das ist jetzt unter Ihrem Niveau!)

– Nein.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie wissen es doch! – Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Jetzt frage ich Sie einmal: Welcher Einwanderer, der das alles gemacht hätte – nicht nur gedacht hätte, sondern gemacht hätte –, hätte noch irgendeine Chance, eingebürgert zu werden?

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Blenke CDU: Da fällt einem nichts mehr ein!)

So jemand hätte keine Chance. Das führt zu meiner Grundthese zurück. Ich habe gerade Taten von Ihnen beurteilt – nicht was Sie denken, sondern was Sie tun.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig! – Abg. Dr. Caroli SPD: Nur Taten!)

Das heißt: Selbst manche Mitglieder einer Regierung stehen doch mit einigen grundlegenden Verfassungsprinzipien wie Gewaltfreiheit, Trennung von Staat und Kirche,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Jetzt langt's aber!)

sich an Gesetze halten – vor allem in befreundeten Staaten –,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

auf Kriegsfuß. Und Sie wollen die Gesinnungen von Einwanderern erfragen, um zu ergründen, ob sie rechtstreu und verfassungstreu sind!

(Abg. Capezzuto SPD: Ach du liebe Zeit! Jesses! – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Ich denke, dass das nicht zusammenpasst.

(Abg. Mappus CDU: Herr Kretschmann, wir sind nicht bei „Mainz bleibt Mainz, wie es singt und lacht“, sondern im Parlament! Das ist ein Unterschied! – Gegenruf des Abg. Hofer FDP/DVP: Richtig!)

– Überhaupt nicht.

(Abg. Mappus CDU: Ja, das ist ein Riesenunterschied!)

– Nein.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Das wirkt nur lustig, ist es aber nicht. Ich finde das überhaupt nicht lustig.

(Abg. Hofer FDP/DVP: „Wolle mern roilosse?“ – Abg. Mappus CDU: Ich finde es auch nicht lustig, wenn Sie Behauptungen aufstellen, die nicht stimmen! Das finde ich auch nicht lustig!)

Wenn Lieschen Müller irgendwo in Mallorca so etwas macht, um irgendwo hineinzukommen, wo sie nicht hineindarf, ist das etwas anderes,

(Abg. Mappus CDU: Das ist übel, was Sie machen!)

als wenn Sie sich in den USA mit einem falschen Pass ins Weiße Haus schleichen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Mappus CDU: Herr Kretschmann, ich war nicht mit einem falschen Pass im Weißen Haus! Was soll das? Nehmen Sie das zurück! Herr Kretschmann, nehmen Sie das zurück! – Unruhe)

– Nein. Ich wüsste nicht, warum ich das zurücknehmen soll.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Lesen Sie einmal die Stellungnahme! – Abg. Mappus CDU: Ein übler Hetzer sind Sie! Das muss ich einmal sagen! – Weitere Zurufe)

– Sie können nachher ans Rednerpult gehen. Ich weiß nicht, was an dem falsch war, was ich gesagt habe.

(Abg. Mappus CDU: Lesen Sie die Beantwortung der Landtagsanfrage! Dann wissen Sie es! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Da steht zum Beispiel drin, dass das nicht im Weißen Haus war! – Abg. Map-

(Kretschmann)

pus CDU: Sie sagen wissentlich die Unwahrheit, Herr Kretschmann! – Weitere Zu- und Gegenrufe)

Ich möchte zum Schluss kommen.

(Lebhafte Zurufe, u. a. Abg. Mappus CDU: Das ist üble Hetze, was Sie betreiben! – Unruhe)

Zusammenfassend muss man sagen: Dieser ganze Gesinnungstest ist nicht zielführend. Er erfüllt das selbst gesetzte Ziel nicht. Im Gegenteil, er ist verfassungsrechtlich höchst bedenklich. Er fördert nicht Integration, sondern behindert sie. Er sät Misstrauen unter den Einwanderern. Er ist diskriminierend, weil er eine Gruppe besonders herausgreift.

Wenn wir wirklich etwas tun wollen, um Islamangehörige zu integrieren, dann muss islamischer Religionsunterricht ein Regelfach werden.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Hoppla!)

Wir brauchen auch endlich eine islamische Fakultät und ein religionspädagogisches Institut, damit islamische Religionslehrer auch hier in unserem Staat und in unserer Rechtsordnung ausgebildet werden.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Über den Islam integriert! – Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Wir brauchen eine gesetzliche Grundlage, die verhindert, dass Eltern ihre Kinder aus weltanschaulichen Gründen vom Unterricht abmelden können.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So! Aha! – Abg. Mappus CDU: Jetzt wird es aber interessant!)

Ich schlage auch vor, dass wir Einbürgerungskurse für die Einbürgerungswilligen machen, vor allem für die, die hier keine Schulausbildung durchlaufen haben.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Man muss auch fragen, ob jemand bereit ist, sich an das Gesetz zu halten!)

Das wäre ein weiterer Vorschlag dazu, was man machen könnte. Ich glaube, grundsätzlich ist das Wichtigste, was wir für die Integration tun können, allen Kindern von Einwanderern dieselben Bildungschancen zu geben,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Richtig!)

wie wir sie allen Kindern geben müssen:

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das ist richtig!)

nach Begabung und Befähigung, damit sie später auch Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das war der einzige gute Satz in der Rede!)

Das ist die allerwichtigste integrationspolitische Maßnahme für die Migranten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Mappus CDU: Allmählich weiß ich, wo die anonyme Anzeige herkommt!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Rech.

(Abg. Capezzuto SPD: Jetzt zieht er alles zurück! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Innenminister Rech: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kretschmann schwitzt und hat mir das Wasser geklaut. Das gönne ich ihm.

(Heiterkeit)

Kann ich ein neues Glas bekommen?

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Trotz aller Meinungsunterschiede, die in der heutigen Debatte aufgetreten sind, möchte ich zunächst einmal eines festhalten: Quer durch alle Fraktionen herrscht Einigkeit darüber, dass Personen, die unsere Verfassungs- und Werteordnung ablehnen, nicht die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten sollten. Das ist eine Erwartungshaltung, mit der wir nicht hinter dem Berg zu halten brauchen und die ich in aller Deutlichkeit vertrete.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

– Herr Kollege Birzele, ich beziehe Sie in diese Gemeinsamkeit ausdrücklich ein,

(Zuruf von der SPD: Das ist aber sehr gnädig! Wie großzügig! – Weitere Zurufe von der SPD)

nämlich da, wo Sie gesagt haben – sofern Sie es ernst gemeint haben –, dass die SPD von allen Einbürgerungswilligen ausreichende Deutschkenntnisse, ein eindeutiges Bekenntnis zur Grundordnung und auch die innere Hinwendung zu unserem Staat fordere und einen Themenkatalog durchaus für sinnvoll halte. Dann aber ist Ihre nachfolgende Polemik eigentlich völlig fehl am Platz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Fischer SPD: Das war keine Polemik! – Abg. Drexler SPD: Sie kommen immer noch nicht mit!)

Auch von Freiheit war die Rede. Herr Kollege Kretschmann, Sie waren übrigens auch schon einmal seriöser als heute.

(Oh-Rufe von der SPD)

Freiheit heißt auch, Verantwortung zu tragen. Wer Rechte hat, hat auch Pflichten.

(Abg. Birzele SPD: Sehr gut! – Weitere Zurufe)

Die deutsche Staatsangehörigkeit kann und darf es nicht zum Nulltarif geben;

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Drexler SPD: Wer sagt das? Das hat niemand gesagt!)

denn Freiheit kann auf Dauer nur der Staat gewährleisten, der sich seiner eigenen Grundlagen gewiss ist, und die bedeutendste Grundlage unseres Staatswesens ist unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Diesen Grundkonsens, der uns doch eigentlich eint oder einen sollte, noch einmal herauszustellen, ist mir wichtig.

(Minister Rech)

Herr Kollege Kretschmann, in dem Gesprächsleitfaden ist nicht das Ziel gesetzt, wie Sie gesagt haben, eine politische Gesinnung zu erfragen. Da ist weder von politischer Gesinnung noch etwa von Religion die Rede. Die Religionszugehörigkeit ist den Einbürgerungsbehörden in aller Regel überhaupt nicht bekannt und wird auch überhaupt nicht abgefragt.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Grundsätzlich gehe ich von der Verfassungstreue eines Einbürgerungsbewerbers aus. Wir bürgerten in Baden-Württemberg im Jahr 2004 über 16 000 Personen ein; das ist eine gewaltige Zahl, die ich begrüße.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Unruhe)

Das wird auch in Zukunft so sein, das fordern wir. Nur: Man muss eben sehen, dass über 60 % dieser Einbürgerungsbewerber einen muslimischen Hintergrund haben. Man muss auch sehen, dass laut einer jüngst veröffentlichten Studie 21 % der in Deutschland lebenden Muslime Koran und Grundgesetz für nicht miteinander vereinbar halten, worauf Kollege Mappus zu Recht hingewiesen hat. Und da muss man doch näher hinsehen.

Herr Kollege Kretschmann, jetzt konzidiere ich Ihnen ja, dass man durch ein Gespräch, wie intelligent und sensibel man dies auch führt, nicht in den letzten Winkel eines Menschen und in dessen Gedanken hineinschauen kann.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Glücklicherweise!)

Dies ist ja durchaus gut und richtig: Die Gedanken sind frei. Aber Sie hegen einen Generalverdacht gegen alle Einbürgerungsbewerber, wenn Sie sagen, jemand sei von vornherein entschlossen, all die Fragen nicht so zu beantworten, wie man es von ihm erwarten kann. Die Fragen werden auch nicht so gestellt, wie sie auf dem Papier stehen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ja, eben!)

Aber all diese Punkte sind längst bekannt. Ich muss darauf nicht noch einmal eingehen.

Ich will aber darauf hinweisen – Herr Kollege Palmer, einen kleinen Moment –, dass Sie diese Problemstellung in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens haben: Sie haben sie etwa bei der Zuverlässigkeitsprüfung im Waffenrecht und beim subjektiven Tatbestand in jedem Strafverfahren.

(Abg. Birzele SPD: Das ist aber etwas anderes! Es ist doch hanebüchen, das zu vergleichen!)

Die Problemstellung ist die gleiche. Kurt Tucholsky hat gesagt, es sei das Recht des Angeklagten, im Strafverfahren zu lügen, dass sich die Balken biegen. Das nehmen wir zur Kenntnis. Aber deswegen können wir doch nicht nach dem Motto verfahren: „Augen zu, Ohren umgeklappt und durch; jeder wird wie am Fahrkartenschalter mit Stempel und Unterschrift eingebürgert.“ Das kann es auch nicht sein. Nennen Sie uns bessere Vorschläge, Herr Kretschmann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Um nun auch noch den letzten Punkt Ihrer Argumentation abzuhaken – weil Sie auf die öffentliche Meinung und Wahrnehmung hingewiesen haben –: Hierzu könnte ich Ihnen bis heute Nachmittag 18 Uhr zitieren. Ich will mich auf wenige Dinge beschränken, aber die, auf die es mir wirklich ankommt, möchte ich erwähnen.

(Glocke des Präsidenten)

– Sofort, Herr Kollege Palmer, ich habe Sie nicht vergessen. – In der „taz“ schreibt Necla Kelek, die uns in Fragen der Erstellung dieses Gesprächsleitfadens beraten hat:

Die in der deutschen Öffentlichkeit gepflegte Kultur des „Alarmismus“ nötigt mir einerseits immer wieder Bewunderung ab: Man ist sofort bereit, vermeintlich Schwachen, Bedrohten wortreich zur Seite zu stehen; andererseits bestürzt es mich, dass diese Solidaritätsbereitschaft oft mit Blindheit geschlagen ist – Blindheit für das, was an der eigenen Gesellschaft, der eigenen Verfassung verteidigungswert ist und im Zweifelsfalle auch verteidigt werden muss.

Und ich wundere mich, mit welchen Widersprüchen die jetzige Reaktion einhergehen kann: Da wird für die gleichgeschlechtliche Ehe gestritten und gekämpft, und dieselben Leute weigern sich, mit der gleichen Vehemenz für das gleichberechtigte Verhältnis zwischen Mann und Frau zu kämpfen – zumindest, wenn es dabei um Muslime geht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: So ist es!)

Die Vermutung, dass Migranten ganz automatisch in der modernen Gesellschaft ankommen und alles an ihnen schützenswerte „Kultur“ ist, hat die Wirklichkeit längst brutal widerlegt.

Hören wir doch auf, Migranten und ihre andere Einstellung zu den Kernfragen der Demokratie unter Naturschutz zu stellen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich fühle mich von dem Zitat nicht betroffen!)

Meine Damen und Herren, es ist doch klar, dass bei allen erfolgreichen Bemühungen der Landesregierung im Bereich der Integration – der Herr Ministerpräsident hat dies im Einzelnen dargestellt – das Feld der Integration eine ständige Herausforderung für alle politisch Verantwortlichen bleibt.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Auch für uns gilt weiterhin, was Voltaire gesagt hat: Wir müssen unseren Garten bestellen, und zwar jeden Tag. Demokratie, die wehrhafte Demokratie ist eine Errungenschaft, zu der wir uns jeden Tag aufs Neue bekennen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Kretschmann GRÜNE: Keine Differenzen!)

Auch der Bundesinnenminister wird nicht müde zu betonen, dass er die Integrationsbemühungen als eine der ganz zentralen Herausforderungen seiner Arbeit begreift. Dass auf

(Minister Rech)

diesem Feld in Deutschland noch einiges zu tun ist, zeigt immer wieder der Blick in den Alltag. Als Beispiel für den Alltag in der Bundeshauptstadt möchte ich an das Thema „Deutschunterricht auf dem Schulhof“ erinnern, das derzeit im von PDS und SPD regierten Berlin die Gemüter erhitzt. Es ist doch schon bemerkenswert, meine Damen und Herren, dass der Berliner Bildungssenator, Klaus Böger, SPD, die Hausordnung der Herbert-Hoover-Realschule ausdrücklich gutheißt, die auch die mehr als 90 % ausländischen Schüler dieser Schule dazu anhält,

(Abg. Birzele SPD: Wer hier im Haus heißt diese Lösung nicht gut?)

auf dem gesamten Schulgelände ausschließlich Deutsch zu sprechen. Es hat fast den Anschein, Herr Kollege Birzele, als seien die Berliner SPD- und PDS-Kollegen, was das Problembewusstsein anbelangt, wesentlich weiter als die Opposition in diesem Haus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Birzele SPD: Wer hat sich denn gegen diese Lösung ausgesprochen? Das ist doch unglaublich! Machen Sie es doch! Sie sind doch für die Schule verantwortlich!)

Das Herausragende an dieser heutigen Debatte sehe ich unter anderem in der Forderung, dass wir alle endlich begreifen – hoffentlich tun es auch alle –, dass die Einbürgerung in den deutschen Staatsverband eben kein Formalakt ist und auch keiner sein darf.

Herr Präsident, Herr Kollege Palmer möchte eine Zwischenfrage stellen.

Präsident Straub: Bitte schön.

(Abg. Zimmermann CDU: Darf der überhaupt so dastehen mit der Plakette?)

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister, ist es aus Ihrer Sicht ein Erfolg oder ein Misserfolg der Integrationspolitik in Baden-Württemberg, dass nach dem letzten Einbürgerungsbericht der Bundesbeauftragten die Einbürgerungsquote in Baden-Württemberg mit 1,5 % gegenüber Rheinland-Pfalz mit 2,3 %, Nordrhein-Westfalen mit 2,2 % und Schleswig-Holstein mit 2,8 % nur etwa die Hälfte dessen ausmacht, was andere Flächenländer mit großem Migrantenanteil erreicht haben? Ist es gut für Baden-Württemberg, dass wir nur halb so viele Menschen einbürgern wie andere Flächenländer, die einen großen Anteil von Migranten haben?

Innenminister Rech: Herr Kollege Palmer, den Erfolg einer gelungenen Integrations- und Einbürgerungspolitik können Sie nicht an bloßen Zahlen messen.

(Abg. Mappus CDU: So ist es!)

Das ist nicht der Maßstab, an dem wir den Erfolg unserer Einbürgerungsbemühungen messen.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

– Herr Kollege Oelmayer, wir können uns in diesem Zusammenhang über vieles unterhalten. Aber darüber, dass Baden-Württemberg, was Integration und Eingliederung an-

belangt, keinerlei Belehrungen benötigt und keinen Nachholbedarf hat, sind wir uns hoffentlich alle einig.

(Beifall bei der CDU – Zurufe der Abg. Birzele SPD und Boris Palmer GRÜNE)

Zur Freiheit gehört für mich auch, dass es einem ausländischen Mitbürger unbenommen bleiben muss, ob er sich hier am Ende eines gelungenen Integrationsprozesses um die deutsche Staatsbürgerschaft bewirbt, oder ob er hier weiter als Ausländer mit dem entsprechenden Status unter uns und mit uns lebt. Das bleibt jedem völlig unbenommen. Dazu können wir wohl auch niemanden zwingen.

Wir können aber alles dafür tun, dass die Eingliederung, die Integration, und letztlich – als gelungenste Stufe – dann vielleicht auch die Einbürgerung gelingt. Aber sie gelingt nicht, wenn wir wegschauen. Sie gelingt nicht, wenn wir einen Handlungsbedarf negieren.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Dass wiederum Handlungsbedarf besteht, dass wir mit unserem Leitfaden ein gesamtgesellschaftliches Problem angesprochen haben, bestreitet jedenfalls kaum jemand.

(Abg. Fischer SPD: Das kann nicht wahr sein! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Ein Artikel im Kulturteil der „Stuttgarter Zeitung“ vom 21. Januar 2006

(Abg. Birzele SPD: Zitieren Sie doch einmal abwechselnd die Bischöfe!)

setzt sich in einigen Sätzen durchaus differenziert mit dem Einbürgerungsleitfaden auseinander. Sie möchte ich vor diesem Hintergrund jedenfalls zitieren:

Wie soll ein demokratischer Rechtsstaat seinen neuen Bürgern die zentralen Grundwerte vermitteln? Wie kann er fördern und fordern? Die genauen Antworten hat der Bund den Ländern überlassen.

Das neue Staatsangehörigkeitsrecht verlangt in der Gesetzesbegründung lediglich, dass die Einbürgerungsbewerber ihre „innere Hinwendung“ zur freiheitlichen Grundordnung deutlich machen. Doch was heißt das?...

Das Gesetz für die Einbürgerung ist zwar reformiert, aber mit dem Sinn und Zweck des Ganzen hat diese Gesellschaft noch immer ihre Probleme. Das dokumentiert auch die Art und Weise, wie die Einbürgerung vollzogen wird. Geradezu gespenstisch, was Eingebürgerte erzählen können: In vielen Fällen wird die entscheidende Urkunde völlig formlos überreicht. Ebenso gut könnte man eine VVS-Monatskarte abholen.

(Abg. Schmid SPD: Daran haben Sie bisher nichts geändert! Sie hätten es schon längst ändern können! Ich finde es auch schrecklich! – Abg. Birzele SPD: Warum machen Sie es nicht anders?)

Auch hinsichtlich des letzten Kritikpunkts ist die Landesregierung im Übrigen nicht untätig gewesen. Baden-Württem-

(Minister Rech)

berg ist Mit Antragsteller einer entsprechenden Bundesratsinitiative. Mit dieser Initiative sprechen wir uns dafür aus, eine Regelung in das Staatsangehörigkeitsgesetz aufzunehmen, wonach der Ausländer vor der Aushändigung der Einbürgerungsurkunde sein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung durch einen Eid oder ein Gelöbnis in feierlicher Form bekräftigen muss. Ich betone das an dieser Stelle gerade deshalb, weil dies immer auch ein Anliegen des Kollegen Professor Goll war und ist. Darin sind wir uns völlig einig.

Aber das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung spielt ja bereits im Vorfeld der Entscheidung eine bedeutende Rolle. Damit komme ich auf den Leitfaden des Innenministeriums zu sprechen.

Ausgangspunkt unseres Leitfadens ist die Begründung zum Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes. Dieser ist zu entnehmen, dass durch das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung die – ich zitiere – „innere Hinwendung“ des Bewerbers zur Bundesrepublik Deutschland dokumentiert werden soll.

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals in Erinnerung rufen, dass das geltende Staatsangehörigkeitsgesetz von der rot-grünen Bundesregierung verabschiedet wurde. Ich verstehe deswegen überhaupt nicht, was den Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün an unserem Ansatz verwerflich erscheinen kann.

(Zurufe der Abg. Theresia Bauer GRÜNE und Christine Rudolf SPD)

Nach unserem Verständnis ist die Einbürgerung, die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit der Schlussstein und der stärkste Ausdruck eines gelungenen Integrationsprozesses. Mit anderen Worten: Die Einbürgerung setzt einen gelungenen Integrationsprozess voraus. Die Staatsangehörigkeit ist ein Statusrecht, das später – wir wissen dies alle – nur schwer wieder aberkannt werden kann. In den letzten zehn Jahren, glaube ich, liefen in Baden-Württemberg ganze 24 Verfahren auf Aberkennung – vier abgeschlossene und 20 noch anhängige.

Schon daran sehen Sie bei etwa 16 000 Einbürgerungen pro Jahr, wie minimal die Chance ist, die Staatsangehörigkeit dann wieder abzuerkennen. Es stellt sich beispielsweise auch die Frage, wie Al-Masri zu seiner deutschen Staatsbürgerschaft gekommen ist. Dieselbe Frage stellt sich bei dem vorhin zitierten Metin-Kaplan-Urteil. Dort sind reihenweise Zeugen aufgetreten und haben gesagt: Wir erkennen hier überhaupt nichts an, weder ein deutsches Gericht noch die deutsche Rechtsordnung, noch das Grundgesetz, noch die Verfassung. Weiter sagten sie auf Befragen: Wir sind hierher gekommen, weil wir alle diese Freiheiten, bis hin zur deutschen Staatsbürgerschaft, brauchen, um das zu tun, weswegen wir hier sind, und nicht das, was Sie von uns erwarten. – Ich frage mich, wie diese zu ihrer Staatsangehörigkeit gekommen sind. Das Gericht fragt sich das auch, und es fragt gerade uns danach. Aber wir geben bisher keine Antworten, und das muss sich ändern.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das kann man nur über den Verfassungsschutz verbessern und

nicht über einen Fragebogen! Das werden Sie doch wohl zugeben! – Widerspruch bei der CDU – Abg. Alfred Haas CDU zu Abg. Kretschmann GRÜNE: Es gibt keinen Fragebogen! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie glauben, dass solche Leute den Fragebogen ehrlich beantworten?)

– Herr Kollege Kretschmann, nehmen Sie doch einmal die Tatsachen zur Kenntnis. Halten Sie unsere Beamten, die seit Jahr und Tag in den Einbürgerungsbehörden tätig sind, nicht für so blöd, als dass sie nicht ein einstündiges oder, wenn es sein muss, auch zweistündiges Gespräch anhand dieses Themenkatalogs, wenn Sie so wollen – von mir aus auch nur anhand einzelner Themen und einzelner Fragen –, führen könnten. Es ist doch klar, dass sie am Ende eines solchen Gespräches einen besseren Gesamteindruck von dem Antragsteller haben, als sie ihn hätten, wenn sie überhaupt nie ein Wort mit ihm gesprochen hätten. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Birzele SPD: Und welchen Zusammenhang hat die Frage nach der Kleidung mit der Verfassungstreue? – Weitere Zurufe von der SPD und den Grünen)

– Ich habe mir natürlich schon vorgestellt, dass ausgerechnet Herr Kollege Birzele – wer denn sonst? – jetzt mit solch kleinen Karos fünf Stellen hinter dem Komma kommt.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD – Weitere Zurufe und Unruhe)

Jede einzelne Frage – die so, wie sie da steht, ja gar nicht gestellt werden muss –,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Wozu haben Sie das dann formuliert?)

erlaubt den Einbürgerungsbeamten natürlich auch, auf die Vorbildung, auf die Persönlichkeit, auf das intellektuelle Niveau dessen einzugehen, der vor ihnen steht. Ich könnte mir manchen vorstellen, der nur mit ganz einfachen Fragen konfrontiert wird.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Halten Sie diese Beamten für so unfähig, dass sie das nicht selbst formulieren können? – Abg. Fleischer CDU: Bei vielen ist die Kleidung Ausdruck der inneren Einstellung! Das ist doch ganz normal!)

Deswegen, meine Damen und Herren: Unser Ansatzpunkt entspricht auch der Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg. Der VGH hat in einer Entscheidung vom 16. Dezember 2005 ausgeführt,

dass ein rein verbales Bekenntnis des Einbürgerungsbewerbers zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung zur Erfüllung der Einbürgerungsvoraussetzungen des § 10 Abs. 1 nicht ausreicht.

Auf dieser Grundlage des Staatsangehörigkeitsgesetzes haben wir den Gesprächsleitfaden entwickelt. Anhand ausgewählter Fragen aus diesem Leitfaden sollen die Behörden in Zweifelsfällen klären, ob der Einbürgerungsbewerber tatsächlich die Werteordnung unseres Grundgesetzes akzeptiert.

(Minister Rech)

tiert, wie er also zur Menschenwürde, zur Gleichberechtigung von Mann und Frau, zum Gewaltmonopol des Staates, zu Toleranz – das steckt hinter der Frage zur Homosexualität –, zur Selbstbestimmung oder zur Religionsfreiheit steht. Ich möchte noch einmal betonen, dass es sich hierbei um ein Hilfsmittel handelt, das, sofern Zweifel bestehen, herangezogen wird, um zu prüfen, ob der Bewerber unsere Verfassungsordnung wirklich anerkennt.

Methodisch setzen wir dabei am Zweifel an, und dies ist ein gut kartesischer Ansatz. Denn – um den Vater der modernen Philosophie und Wegbereiter der Aufklärung, René Descartes, zu zitieren –: „Zweifel ist der Erkenntnis Anfang.“

(Abg. Göschel SPD: Nur, die CDU zweifelt nicht am Leitfaden! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Da hat er aber den Selbstzweifel gemeint, der Descartes!)

Aber keine Sorge! Wir gehen nicht so weit wie Descartes, dass wir den Zweifel zur generellen Methode erheben. Ich darf darauf hinweisen, meine Damen und Herren, dass Descartes übrigens seine Einsicht gewonnen hat, als er sich in einer Winternacht des Jahres 1619 – die Frau Kollegin Dr. Stolz sitzt gerade in meiner Blickrichtung – an einem Ofen in der Freien Reichsstadt Ulm wärmte.

Ich gehe allerdings nicht davon aus, dass dies der Grund dafür ist, dass unser Leitfaden vom Ulmer Oberbürgermeister und Präsidenten des Städtetags, Ivo Gönner, unterstützt wird. Ich will aber nicht verschweigen, dass ich seine Äußerungen ebenso wie auch die des Oberbürgermeisters und früheren Kollegen Salomon mit Genugtuung zur Kenntnis genommen habe. Oberbürgermeister Salomon hat erklärt, er werde den Gesprächsleitfaden in der vom Innenministerium vorgesehenen Weise immer dann heranziehen lassen, wenn Zweifel am Bekenntnis des Einbürgerungsbewerbers bestünden.

(Zurufe der Abg. Ursula Haußmann SPD und Theresia Bauer GRÜNE – Zuruf von der CDU: Der hat dazugelernt!)

Oberbürgermeister Salomon hat ausdrücklich klargestellt, dass er sich dem Heidelberger Vorbild nicht anschließen wolle – Zitat –, „weil dies rechtswidrig wäre“. Da hat er Recht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Nein, da hat er nicht Recht! – Abg. Christine Rudolf SPD: Schon mal was von Zivilcourage gehört? – Abg. Kretschmann GRÜNE: Pressemitteilung! – Zuruf von der CDU: Er hat extra ein Gutachten anfertigen lassen!)

– „Schwarzwälder Bote“ vom 26. Januar, Seite 20.

Meine Damen und Herren, an alle übrigen Kritiker des Leitfadens appelliere ich: Kommen Sie hinter dem Ofen hervor und suchen Sie nicht immer nach dem Haar in der Suppe, sondern machen Sie doch einmal selbst konstruktive Vorschläge!

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist kein Haar, das ist ein Balken, Herr Minister!)

Ich wiederhole: Machen Sie konstruktive Vorschläge, die unserem Grundanliegen Rechnung tragen.

Meine Damen und Herren, auch bei Bewerbern aus islamischen Ländern soll der Leitfaden keineswegs ausnahmslos auf alle Bewerber angewendet werden. Das ist jetzt wiederholt gesagt worden, aber ich will es auch noch einmal von dieser Stelle aus betonen. Wenn die Behörde annehmen darf – dies wird in vielen Fällen so sein, sei es aufgrund der Aktenlage oder sonstiger Erkenntnisse –, dass der Bewerber sich zu unserer Verfassung bekennt, wäre ein Gespräch anhand des Leitfadens überflüssig.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So! Jetzt nehmt das einmal zur Kenntnis! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Innenminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Innenminister Rech: Ja, Herr Kollege Birzele.

Abg. Birzele SPD: Heißt das, Herr Innenminister, dass die Pressemitteilung des Innenministeriums, die ich vorhin zitiert habe, falsch ist?

Innenminister Rech: Nein. Das heißt es nicht.

(Abg. Birzele SPD: Ja, was gilt dann? – Zurufe von der SPD)

Wenn Zweifel bestehen, soll der Leitfaden herangezogen werden.

(Abg. Birzele SPD: Da steht nicht „wenn Zweifel bestehen“! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Machen Sie doch mal eine klare Aussage!)

Herr Kollege Birzele, es ist doch klar, worauf Sie abzielen. Es ist ja auch nicht zu leugnen, dass sich die Einbürgerungsbewerber mit muslimischem Hintergrund bei solchen Gesprächen quantitativ in der Mehrzahl befinden. Das liegt aber nicht daran, dass da etwa ein Generalverdacht bestünde, sondern daran, dass von rund 16 000 Eingebürgerten im Jahr 2004 rund 9 500 oder 9 400 aus den 57 Mitgliedsstaaten der Organisation der Islamischen Konferenz stammten. Das waren aus den 57 islamischen Staaten über 9 000 Eingebürgerte. Daraus erklärt sich, dass sie quantitativ natürlich eher im Fokus stehen als die anderen.

(Abg. Schmid SPD: Nein, nein! So haben Sie das vorhin nicht formuliert! – Abg. Birzele SPD: Aber Sie sagten doch vorhin, er habe seine Meinung geändert! In der Pressemitteilung steht das anders! – Abg. Christine Rudolf SPD: Eigentor! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Generell aber heißt es: Es soll mit allen ein Gespräch geführt werden, bei denen Zweifel bestehen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Im Übrigen bitte ich, wenigstens einmal den Halbsatz zu beachten, der da lautet – damit Sie auch den Geist unserer Einbürgerungsbehörden und der sachbearbeitenden Beamten erkennen –: „um diese Zweifel auszuräumen“.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Innenminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Utzt?

Innenminister Rech: Zum Schluss, Frau Kollegin Utzt. Ich schaue, dass ich bald zu Ihnen komme.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Kommen Sie bald zum Schluss, es wird nicht besser!)

Nochmals: Es geht nicht um Religion, sondern es geht um unsere Verfassung. Ich sage nochmals aus tiefer persönlicher Überzeugung, was ich auch vor dem Deutschen Bundestag gesagt habe: Die überwiegende Mehrzahl der bei uns lebenden Muslime sind gesetzes- und verfassungstreu. Sie werden in Baden-Württemberg wie anderswo problemlos eingebürgert, wenn die rechtlichen Voraussetzungen vorliegen. Ich bin mir sicher, dass sich daran in Zukunft nichts ändern wird.

Angehörige islamischer Staaten werden auch in Zukunft die Mehrheit unter den Eingebürgerten in Deutschland stellen. Ich habe Ihnen gerade eben gesagt, dass diese mit 60 % aller Eingebürgerten die Mehrheit ausmachen. Wir können und dürfen nicht leugnen, dass es bei Angehörigen islamischer Staaten Strömungen gibt, die in ihrer Haltung mit den Werten des Grundgesetzes und unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht in Einklang stehen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das bestreitet doch niemand!)

Hier muss es möglich sein, nachzufragen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das bestreitet doch niemand! – Abg. Fischer SPD: Das sagen wir doch gar nicht!)

Wer dies ausblendet und nicht wahrhaben will, der verkennt die Realitäten.

Zum Schluss noch eines, damit Sie da ganz klar sehen und nicht frieren:

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist schwierig!)

Wir haben den Leitfaden nicht am grünen Tisch ausgearbeitet. Wir haben vielmehr vielfältigen fachlichen Rat eingeholt. Dieser Leitfaden wurde in seinem Entwurf mit allen 44 Einbürgerungsbehörden in ganztägigen Dienstbesprechungen ausführlich diskutiert, was uns auch viel Lob eingebracht hat – übrigens gerade von Frau Oberbürgermeisterin Weber –, weil Verwaltungsvorschriften normalerweise nicht zuvor mit den Behörden in Dienstbesprechungen abgestimmt werden.

Ich sage nochmals: Natürlich kann man über einzelne Fragen reden. In der Verwaltungsvorschrift vom 13. September 2005 haben wir ja selbst eine Überprüfung des Verfahrens nach einem Jahr vorgesehen.

Aber eines ist und bleibt für mich zentral: Das Anliegen des Leitfadens steht für mich und für das gesamte Innenministerium nicht zur Disposition. Man hat uns vorgeworfen, gerade eben auch mit dem Erlass vom 17. Januar eine Kurskorrektur vorgenommen zu haben. Dies ist nicht der Fall.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was jetzt? – Abg. Birzele SPD: Was gilt jetzt? Herr Noll sprach von einer Kurskorrektur! – Gegenruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

Ich sage Ihnen den Hintergrund: Aufgrund von Anfragen der Einbürgerungsbehörden haben wir die Erlasslage lediglich erläutert und klargestellt, dass es auch bei den Antragstellern aus den 57 islamischen – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist denn der Charakter dieses Erlasses? Das wissen wir immer noch nicht! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Manche begreifen es nie!)

– Es ist eine Handreichung für unsere Einbürgerungsbehörden, um von dem Verfahren wegzukommen, das bislang auf die Stellung ausschließlicher Wissensfragen gerichtet war, deren Beantwortung überhaupt nichts zum Kernanliegen des von Rot-Grün beschlossenen Staatsangehörigkeitsgesetzes aussagt, das da lautet: Die innere Hinwendung des Bewerbers zu diesem Staat muss dokumentiert werden – und nicht, ob er weiß, wie sein Bürgermeister heißt oder wie viele Einwohner seine Gemeinde hat. Denn das hat mit der inneren Hinwendung überhaupt nichts zu tun.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist verbindlich an diesem Leitfaden und was nicht?)

– Die Themen und Inhalte, die dort angesprochen werden.

(Abg. Birzele SPD: Homosexualität!)

– Auch dieses. Die Themen, die dort angesprochen werden.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Die Fragen werden so gestellt, dass der Bewerber sie versteht und beantworten kann, dass er weiß, worum es geht, und zum Schluss auch kapiert hat, was er da unterschrieben hat. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Meine Damen und Herren Kollegen, ich bin überzeugt: Es ist und bleibt ein wichtiger Beitrag zur Bewahrung und zur Bewahrung unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung, dass wir all diejenigen, die bei uns als Deutsche leben wollen, dazu befragen, ob sie verstehen, welche Rechte sie haben, welche Pflichten sie damit eingehen und was es bedeutet, wenn wir von unserer freiheitlichen Grundordnung sowie den verfassungsmäßig verbrieften Rechten und Wertordnungen reden. Darum geht es. Dieser Vorstoß der baden-württembergischen Landesregierung ist und bleibt ein wichtiger Beitrag zur Bewahrung und zur Bewahrung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Alfred Haas CDU: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Justizminister Dr. Goll.

Justizminister Dr. Goll: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es erübrigt sich fast der Hinweis, dass ich als Ausländerbeauftragter dieser Regierung voll hinter dem Inhalt der Regierungserklärung stehe, die wir vorhin gehört haben, und diese Regierungserklärung auch ausdrücklich begrüße.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Birzele SPD: Mit allen Fragen des Gesprächsleitfadens?)

Ich habe sie auch vorher gesehen. Sie haben sie zitiert, Herr Birzele, aber Sie haben sie anscheinend nicht vollständig gelesen, denn Ihr Stand scheint mir ein bisschen veraltet zu sein.

Die Diskussion um diesen Leitfaden ist sicher schon ein Stück vorangegangen, eben genau in die Richtung, die der Ministerpräsident auch gemeint hat, als er gesagt hat, dass das ein guter Ansatz ist, den man auch konstruktiv fortentwickeln kann.

(Abg. Birzele SPD: Er hat gesagt, er halte alle Fragen für richtig! – Gegenruf des Abg. Alfred Haas CDU: Es sind doch gar keine Fragen drin! Das sind Themen! – Gegenruf des Abg. Birzele SPD: Das sind Fragen! Sie haben es noch nie gelesen! – Abg. Alfred Haas CDU: Der Herr Birzele hat das noch gar nicht gelesen! – Zuruf von der CDU: Weder gelesen noch verstanden!)

Bevor ich zum Fragebogen komme, muss ich eines auch aus meiner Sicht ganz klar sagen: Eine Einbürgerung ist nicht irgendein beiläufiger Vorgang, sondern ein Ereignis für den betroffenen Menschen und auch für den aufnehmenden Staat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Deshalb habe ich – es ist gesagt worden – schon vor Monaten gefordert, dass man nicht nur per Einschreiben eine Urkunde schickt, sondern auch einen förmlichen Akt der Aufnahme macht, und dieser Akt auch mit einem feierlichen Bekenntnis zu unserer Verfassung verbunden ist.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Übrigens war nicht nur das ein Vorschlag von mir, sondern auch das Gesetz zur Bekämpfung der Zwangsheirat – mehrfach zitiert und von der anderen Seite erst spät zur Kenntnis genommen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Eben!)

Das kommt aus dem baden-württembergischen Justizministerium.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Natürlich halte ich auch eine Befragung für richtig. Ich lasse mich da durch Ihre – Verzeihung – läppischen Sticheleien auch in keinerlei Gegensatz zum Ministerpräsidenten und zum Innenminister bringen.

(Abg. Stickelberger SPD: Am Dreikönigstag klang das alles noch anders!)

– Nein, da habe ich gar nichts anderes gesagt. – Ich muss aber umgekehrt einmal sagen: Die Art und die Intensität, mit der sich zum Beispiel Herr Birzele fast theatralisch auf diesen Bogen stürzt, lässt mich schon ein bisschen zweifeln, ob er es überhaupt mit irgendeiner Art von Befragung ernst nehmen würde. Auch die Inbrunst, mit der Sie, Herr Kretschmann, sich im Detail damit auseinander gesetzt –

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist ein wichtiges Thema!)

jetzt einmal davon abgesehen, dass Ihre Rede zum Teil schon der Vorbereitung auf Fastnacht gedient hat –

(Beifall bei der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Abg. Birzele SPD: Das ist ein Niveau! – Unruhe)

und mit der Sie versucht haben, den Leitfaden auseinander zu nehmen, lässt mich schon bezweifeln, ob Sie einem Bewerber überhaupt sehr ernsthaft auf den Zahn fühlen würden.

(Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Fischer – Unruhe – Abg. Zeller SPD: So redet ein Spitzenkandidat!)

So kommt das bei mir an.

Ich bin dafür, dass befragt wird. Ich halte es auch nicht für falsch, den Behörden einen Leitfaden an die Hand zu geben, denn wenn jeder gerade so fragt, wie es ihm in den Sinn kommt, dann ist es vielleicht auch nicht viel besser.

(Abg. Fischer SPD: Das ist doch nach der Aussage des Ministers möglich!)

– Schon, aber trotzdem kann ein solcher Leitfaden natürlich auch eine Hilfe sein.

Meine Damen und Herren, es ist klargestellt, dass dieser Leitfaden gegenüber allen zum Einsatz kommen kann, wenn im Einzelfall Zweifel an der Einstellung zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bestehen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP zur Opposition: Für alle! Nehmt das einmal zur Kenntnis! – Zuruf des Abg. Schmid SPD)

Für alle, wenn im Einzelfall Anlass besteht!

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wann ist dieser Einzelfall gegeben?)

Es ist gerade nicht so, dass er nur oder in erster Linie gegenüber einer Gruppe zur Anwendung kommt, bei der generell an der verfassungsmäßigen Einstellung gezweifelt wird. Das ist nicht so.

(Abg. Schmid SPD: Genau das hat das Innenministerium gesagt!)

– Dann lesen Sie doch die Regierungserklärung. Gerade eben ist es noch einmal deutlich gesagt worden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

(Minister Dr. Goll)

Er kann gegenüber allen zum Einsatz kommen, wenn im Einzelfall Zweifel an der Einstellung bestehen.

(Abg. Schmid SPD: Lesen Sie einmal die Presseerklärung! – Abg. Birzele SPD: Er erklärt, seine Presseerklärung sei falsch! – Unruhe)

Es müssen – das ist gesagt worden – nicht alle Fragen eingesetzt werden. Es ist kein Fragebogen, der Punkt für Punkt abgearbeitet werden muss.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP zur Opposition: Genau, nehmen Sie das einmal zur Kenntnis! – Abg. Mapus CDU: Richtig!)

Ich zitiere die Regierungserklärung. Vom Innenminister, von dem Kollegen Rech, ist vor einiger Zeit vernünftigerweise

(Abg. Christine Rudolf SPD: Im Gegensatz zu heute, oder wie?)

angekündigt worden, dass man diesen Fragebogen

(Abg. Alfred Haas CDU: Kein Fragebogen!)

– den Leitfaden; aber das ist eine terminologische Frage –

(Abg. Schmid SPD: Aber es sind doch wohl Fragen, die da drinstehen!)

nach einiger Zeit des Einsatzes in der Praxis einer Überarbeitung unterziehen wird. Das ist angekündigt. Es ist Offenheit für konstruktive Vorschläge signalisiert worden. Es ist doch eigentlich richtig, mit dem Leitfaden erst einmal in der Praxis zu arbeiten und die Rückläufe zu sammeln und sich dann noch einmal anzuschauen, ob die Gestaltung optimal ist oder ob man das weiterentwickeln sollte.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Wenn es in kurzer Zeit zu dieser Debatte über die Schlüsse, die zu ziehen sind, kommt, wird uns die Praxis sicher zu bestimmten Fragen, über die man diskutieren kann, einiges sagen. Ich habe in diese Diskussion auch eingegriffen. Wenn wir an die Überarbeitung herangehen, dann sage ich Ihnen Folgendes: Gerade hat uns Frau Necla Kelek in der „Welt“ vom 30. Januar 2006 eine bestimmte Richtung vorgegeben. Sie wurde auch vom Justizministerium schon öfter konsultiert und vorhin vom Kollegen Rech zitiert. Es ist interessant, dass Frau Kelek sagt – ich zitiere aus der „Welt“ vom 30. Januar –:

Ich bin bei der Konzeption des Fragebogens ja konsultiert worden. Ich finde es grundsätzlich richtig, Fragen zu stellen, aber ich hätte andere gestellt,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Aha!)

zum Beispiel: Warum wollen Sie Deutscher werden? Auf diese schlichte Frage kriegen Sie keine Antwort, weil die meisten da nur ganz pragmatische Gründe haben. Ich finde das enttäuschend. Ich hätte angenommen, jemand entscheidet sich bewusst dafür, Bürger eines bestimmten Landes zu werden, weil er dieses Land liebt oder achtet.

Meine Damen und Herren, dem ist nichts hinzuzufügen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was erwarten Sie denn?)

Wir sollten in dem Gespräch, das natürlich zu führen ist, nach dieser bewussten Entscheidung und den Gründen dafür fragen. In diese Richtung sollten die Änderungen gehen, wenn eine Überarbeitung ansteht.

Danke schön.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Selbst ein Bundespräsident hat gesagt, dass er seine Frau liebt, nicht sein Land! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Justizminister, gestatten Sie noch Fragen der Frau Abg. Utzt und des Herrn Abg. Kretschmann?

Justizminister Dr. Goll: Ja.

Abg. Inge Utzt SPD: Herr Justizminister, es haben sich inzwischen mehrere Fragen ergeben. Sind Sie in die Erstellung dieses Fragenkatalogs mit einbezogen worden, und, wenn ja, wie stehen Sie zu folgender Frage?: „Ihre Tochter bewirbt sich um eine Stelle in Deutschland. Sie bekommt jedoch ein ablehnendes Schreiben. Später erfahren Sie, dass eine Schwarzafrikanerin aus Somalia“ – ich weise darauf hin: Schwarzafrikanerin aus Somalia; da sollten Sie einmal im Geografiebuch nachschauen – „die Stelle bekommt. Wie verhalten Sie sich?“ Wie stehen Sie zu dieser Frage?

Herr Justizminister, der Herr Innenminister konnte diese Frage nicht mehr beantworten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wollte!)

Er hatte gesagt: „Wir haben Rat eingeholt.“ Wenn Sie Rat eingeholt haben, warum haben Sie ihn dann nicht befolgt? Von verschiedenen Menschen sind Sie darauf hingewiesen worden, dass dieser Fragenkatalog für die Praxis nicht geeignet ist. Warum sind Sie diesem Rat nicht gefolgt?

Es tut mir Leid, ich muss Sie auch noch einmal auf die Pressemitteilung des Innenministeriums vom 14. Dezember 2005 hinweisen. Da steht drin, dass diese Fragen an die Einbürgerungswilligen aus den 57 islamischen Staaten sowie an diejenigen, von denen man weiß, dass sie islamischen Glaubens sind, und zusätzlich an diejenigen, bei denen Zweifel bestehen, zu stellen sind. Sieht das jetzt anders aus, oder wie können wir das jetzt hier verstehen?

(Abg. Blenke CDU: Können Sie das noch einmal wiederholen?)

Justizminister Dr. Goll: Ihre Fragen sind natürlich teilweise rhetorischer Natur. Ich diskutiere auf dem neuesten Stand der Diskussion und auf dem Stand der Regierungserklärung, die wir gerade eben gehört haben. Das ist das Erste.

(Abg. Drexler SPD: Das widerspricht sich doch gar nicht! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das gefällt denen aber nicht!)

Zweitens: Es ist aus der Presse hinlänglich bekannt, dass ich an der Erarbeitung des Leitfadens, der eine interne

(Minister Dr. Goll)

Handreichung für die Behörden des Innenministeriums ist, nicht beteiligt war.

(Abg. Braun SPD: Als Ausländerbeauftragter! –
Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber Sie sind doch
Ausländerbeauftragter!)

Drittens sage ich jetzt noch einmal: Wir können ja durchaus über die eine oder andere Frage diskutieren, aber ich vermissem ein bisschen die konstruktive Richtung. Denn der Streitwert ist begrenzt. Wenn Sie nach meiner Meinung fragen: Ich würde beispielsweise die paar Fragen zur Homosexualität herausnehmen,

(Abg. Fischer SPD: Also raus! – Abg. Fleischer
CDU: Warum denn? Das Zeichen von Liberalität
muss doch abgefragt werden!)

und ich würde sicher die eine oder andere Frage auch umformulieren. Aber für mich ist wesentlich wichtiger, und das möchte ich Ihnen ganz deutlich zurufen: Mit der Art des Vorgehens, dass man versucht, bestimmte Themen anzusprechen, dass man den Beamten eine Handreichung gibt, wie sie den Betreffenden in ein Gespräch verwickeln und ihm ein bisschen auf den Zahn fühlen können, damit bin ich völlig einverstanden. Lassen Sie uns doch darüber diskutieren, welche Fragen Ihnen passen würden. Machen Sie Vorschläge, welche Fragen Sie herausnehmen würden.

(Abg. Birzele SPD: Die befolgen Sie so wenig wie
die Empfehlungen der Bischöfe!)

Aber diskutieren Sie nicht über den Leitfaden von Flensburg bis Konstanz, als ob der eine vernünftige Einbürgerungspolitik verhindern würde.

Zu einer vernünftigen Einbürgerungspolitik gehört eine Befragung, und dafür kann ein Leitfaden hilfreich sein. Also lassen Sie uns in der Zukunft konstruktiv darüber diskutieren, wie der Leitfaden auszusehen hat.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

Präsident Straub: Herr Abg. Kretschmann, bitte schön.

(Abg. Fleischer CDU: Wie lange geht das denn
jetzt noch?)

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Minister Goll, Sie haben gesagt: Nur wenn sich Zweifel ergeben, wird der Fragebogen angewandt. Jetzt wollen wir noch einmal wissen: Worin begründen sich diese Zweifel? Sind das Zweifel, die sich aus Anfragen beim Verfassungsschutz ergeben? Wird also gefragt, wenn Tatsachen vorliegen? Oder wird allgemein bei einer bestimmten Gruppe gefragt, zum Beispiel bei Einwanderern aus bestimmten Staaten? Wann ergeben sich die Zweifel? Das wissen wir nach dieser Debatte und auch von Ihnen immer noch nicht.

Justizminister Dr. Goll: Da muss man sich die Praxis einer Verwaltung vorstellen. Es kann ein Bewerber kommen, über den ich sehr viel weiß aus den Unterlagen, durch sein langes Hiersein, durch seine Verwandtschaft, durch den Integrationsgrad. Und es gibt manche, bei denen zwar die formalen Voraussetzungen erfüllt sind, von denen ich aber im

Einzelnen weniger weiß. Oder ich weiß vielleicht, dass er sich in ein paar Vereinen betätigt hat, bei denen ich denke: Da bin ich jetzt nicht sicher, wie die einzustufen sind. Dann fange ich an zu fragen. Ich glaube, auch das ist in der Praxis keine unüberwindliche Hürde. Deswegen kommt mir manches ein bisschen an den Haaren herbeigezogen und sehr theoretisch vor.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das heißt also – darf ich noch mal nachfragen? –, es ist falsch, dass bei allen, die aus bestimmten Ländern kommen, nämlich aus muslimischen Ländern, generell Zweifel bestehen und dass die alle befragt werden? Ist das falsch? – Abg. Drexler SPD: Alle werden befragt!)

Sie waren doch bei der Regierungserklärung dabei.

(Abg. Birzele SPD: Das ist ja diese Taktiererei!)

Sie waren auch dabei, als der Kollege Rech gesprochen hat. Es ist völlig klar,

(Abg. Birzele SPD: Klar ist überhaupt nichts!)

dass nach Auskunft beider, die wir gehört haben, der Fragebogen für alle in Betracht kommt, wenn im Einzelfall Zweifel bestehen. Rein faktisch kann es natürlich in der Tat sein – das ist gesagt worden –, dass bei 60 % Einbürgerungsbewerber mit muslimischem Hintergrund Muslime öfter gefragt werden. Rein faktisch kann das sein, aber der Ansatz ist geklärt.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Fischer SPD: Jetzt ist mehr unklar als
klar! – Gegenruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie
wollen es nicht hören!)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit schlage ich vor, jetzt in die Mittagspause einzutreten und die Sitzung um 13:45 Uhr fortzusetzen.

Ich darf darauf hinweisen, dass zu Beginn der Mittagspause das Gremium nach Artikel 10 GG tagt und dass das Präsidium im Haußmann-Saal eine kurze Sitzung abhält.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:36 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:45 Uhr)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Aktuelle Debatte – Bedeutung älterer Arbeitnehmer für die Wirtschaft Baden-Württembergs – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Sie kennen die üblichen „Spielregeln“ der Aktuellen Debatte; ich brauche sie nicht erneut zu erwähnen.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Frau Abg. Berroth, Sie haben das Wort.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist was faul im Staate Deutschland.

(Abg. Zimmermann CDU: Was? Dänemark!)

Oder wie soll man es sonst bezeichnen, wenn einerseits in Berlin die Herren Müntefering und Kauder miteinander im Wettbewerb bei der Lösung der Frage stehen, wie man die Verlegung des Renteneintrittsalters nach hinten möglichst schnell gewährleisten kann, und andererseits auch in Baden-Württemberg große Unternehmen, die Personalreduzierungen vornehmen müssen, dabei vor allem an ältere Arbeitnehmer denken?

(Abg. Zimmermann CDU: Noi!)

Ich sage klipp und klar: Wenn man das Renteneintrittsalter nach hinten verlegt, ohne dass es entsprechend viele Arbeitsplätze gibt, dann ist das schlicht und einfach eine Abzocke, die wir nicht mittragen werden.

Wie ist das ganze Dilemma entstanden? Ich habe es in meinem Berufsleben durchgängig erlebt: In den frühen Siebzigerjahren hat man im Rahmen der allgemeinen sozialen Wohltaten den erweiterten Kündigungsschutz für über 52-Jährige beschlossen. Die eigentlich schon damals absehbare logische Konsequenz war, dass sich schon aus betriebswirtschaftlichen Gründen kein Unternehmen einen solchen Klotz ans Bein binden konnte, jemanden einzustellen, von dem man wusste, dass man sich von ihm nie wieder würde trennen können, egal wie er sich im Unternehmen auch gibt. Das ist ein zu großes Risiko, das die Betriebe nicht eingehen können. Deswegen wurden von da an eben keine über 50-Jährigen mehr eingestellt.

Gleichzeitig kam mit der zweiten Ölkrise die Problematik auf, dass in der erfolgreichen Nachkriegsgeschichte plötzlich zum ersten Mal die Zahl der Arbeitsplätze zurückging, man sich aber darüber klar war, der jungen Generation Einstellungschancen bieten zu wollen. Deshalb hat man als Übergangslösung – ich betone dieses Wort „Übergangslösung“ – den Früruhestand eingeführt, sodass sich jemand mit 59 Jahren arbeitslos melden konnte und dann mit 60 in Rente gegangen ist. Das alles war sozialpolitisch wunderbar abgedeckt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es! Jawohl!)

Der Staat – sprich: der Steuerzahler – hat sich kräftig daran beteiligt. Diese Systematik wurde auch im Laufe der Zeit verfeinert. Leider Gottes hat es sich mitnichten um eine Übergangslösung gehandelt. Vielmehr leiden wir noch heute unter den Folgen. Damals wurde eine ganz fatale Abwärtsspirale in Gang gesetzt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es, ja! – Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Waren Sie in der Koalition, als dieses Gesetz verabschiedet wurde? – Gegenruf des Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist doch nicht das Problem! – Gegenruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Was war denn der Effekt? Als Übergangslösung war das ja auch sehr sinnvoll.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Aber alle, die das bis heute weitertreiben, müssen sich der Verantwortung stellen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Denn die Konsequenz war doch, dass die Sozialversicherungsausgaben rapide gestiegen und im gleichen Maße die Sozialversicherungseinnahmen zurückgegangen sind. Das heißt, das Personal wurde noch teurer, und der Anreiz, beim Personal zu sparen, wurde noch verstärkt.

Meine Damen und Herren, das können wir uns so nicht weiter leisten, weil wir damit den Ast absägen würden, auf dem wir im Moment alle noch sitzen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig! Sehr richtig!)

Parallel dazu hat sich ein Jugendwahn entwickelt. Ich erinnere mich noch sehr genau an diese Diskussion.

(Abg. Fischer SPD: Frau Berroth, beim „Zwei-Drittel-Segen“ waren Sie mitbeteiligt!)

Man hat den Unternehmen gesagt: „Passt auf! Wir haben jetzt schon sehr lange Frieden. Es gab keine unnatürlichen Ausfälle im Personalkörper. Die Gefahr besteht, dass die Belegschaft der Unternehmen zu stark veraltet. Ihr müsst gucken, dass Junge nachkommen.“ Auch das war ein hehres Ziel. Allerdings hat man da manchmal schon das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Die ganze Systematik hat auch noch reichlichen Eingang in die Tarife gefunden.

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Der Effekt: Heute liegt das Durchschnittsalter der Beschäftigten weit unter 40 Jahren, und die, die dafür verantwortlich sind, sind meist über 60 Jahre alt.

Ich zitiere Otmar Zwiebelhofer, den Vorsitzenden des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg, der bei einem Kongress Folgendes festgestellt hat:

Überwiegend ältere Referenten halten Reden, in denen sie sich gegenseitig die Wichtigkeit der Beschäftigung älterer Menschen bestätigen. Alle Referenten sind Führungskräfte. Aus beidem können wir vorerst schließen: Die Älteren haben etwas zu sagen.

Aber die Konsequenzen, die Manager ziehen – das muss ich anfügen –, sind einfach falsch. Es ist ein kurzsichtiges Kostendenken. Verloren geht ein Riesenpotenzial. Wir verschenken Erfahrung und für den Betriebsablauf wichtige Werte und Einstellungen. Wir verlieren Kontakte und Qualität.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Das ist das Problem, unter dem auch Baden-Württemberg gerade massiv leidet.

Wer glaubt, die Lernfähigkeit älterer Arbeitnehmer sei grundsätzlich eingeschränkt, dem muss man sagen, dass das so nicht stimmt. Das mag zwar bei einzelnen Personen durchaus gelten, wie man es heute Morgen auch bei Herrn Kretschmann wieder festgestellt hat; er ist offensichtlich

(Heiderose Berroth)

überhaupt nicht mehr lernfähig. Aber Weiterbildung ist ein Thema, dem sich viele Arbeitnehmer noch gerne stellen und bei dem sie erfolgreich mitmachen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was habt ihr denn heute alle gegen mich?)

– Ich habe Sie aufgeweckt, Herr Kollege; dann war das erfolgreich. Wir haben überhaupt nichts gegen Sie, aber Sie haben sich so stur gestellt, dass ich an Ihrer Lernfähigkeit wirklich zweifle.

Was dieses Thema angeht, bin ich aber zuversichtlich. Schließlich hat das Wirtschaftsministerium kürzlich einen sehr erfolgreichen Kongress „Jugendwahn in der Gesellschaft? Neue Chancen für Ältere“ durchgeführt. Meine Damen und Herren, an diesem Kongress haben über 550 Personen teilgenommen. Dies stimmt mich sehr zuversichtlich, dass wir bei diesem Thema weiterkommen.

Den Rest in der zweiten Runde.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Schuhmacher.

Abg. Schuhmacher CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Bedeutung älterer Arbeitnehmer für die Wirtschaft in Baden-Württemberg möchte ich zuerst einige Schlagzeilen nennen: „Fünf Millionen Arbeitslose“ – in Baden-Württemberg rund 400 000 –, und da reden manche von Lichtblicken. Oder: „Deutschland altert und schrumpft gleichzeitig. Droht uns deshalb ein Generationenkonflikt?“ Und: „Wie lange halten dies unsere sozialen Sicherungssysteme noch aus?“ „Wie soll die Staatsverschuldung abgebaut werden?“ Dies sind nur einige Beispiele. Die Zahlen der Arbeitslosen brauche ich Ihnen nicht zu nennen, weil Sie alle diese Zahlen, auch der älteren Arbeitslosen, selbst kennen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Kennen wir alle!)

Das Problem ist also nicht, in wie vielen Betrieben noch über 50-Jährige arbeiten, sondern das Problem besteht darin, dass es bei uns über lange Jahre hinweg ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Beschäftigten, Arbeitgebern, Arbeitsverwaltung und Gesetzgeber gab, zulasten der Rentenversicherung Personal abzubauen,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

und dies natürlich, wie man sagt, in bester Absicht, um jungen Menschen einen Arbeitsplatz zu bieten.

Lange Jahre haben in Deutschland die politischen Rahmenbedingungen das vorzeitige Ausscheiden älterer Arbeitnehmer aus dem Berufsleben gefördert und ihre Wiedereinstellung behindert. Das beginnt sich Gott sei Dank allmählich zu ändern. Aber wir alle kannten die Situation. Alle hatten sich lange Zeit nicht daran gestört.

Die hierzulande massenhaft praktizierte Frühverrentung hat für unsere Wirtschaft gravierende Folgen: Zum einen gehen in den Betrieben die erfahrenen Menschen verloren, die die

jungen Menschen ausbilden müssten. Ich selbst habe es am eigenen Leib gespürt, dass exzellente Leute in den Vorruhestand gegangen sind, die ich dringend gebraucht hätte. Das waren weder bequeme noch faule Leute, sondern sie haben sich irgendwo eine andere Arbeit gesucht. Oder aber viele Betriebe haben auf diese Weise zulasten der Allgemeinheit ihr Personal verringert.

(Zuruf von der CDU: Das ist der Punkt!)

Dies ist nicht in Ordnung, aber wir haben uns alle daran gewöhnt.

Gravierend an dieser Vorruhestandsregelung ist, dass sich die Einstellung zur Arbeit geändert hat, und dies habe ich an vielen Stellen gespürt. Gestern war ich bei einem Betriebsjubiläum. Dort bin ich zufällig Zeuge eines Gesprächs gewesen, bei dem ein etwa 50-Jähriger zu einem im Vorruhestand Befindlichen gesagt hat: „Du hast es gut. Du hast es hinter dir.“ Dies sind Sorgen, die mich begleiten, denn hier wird deutlich, wie die Einstellung zur Arbeit bei uns überhaupt ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Dass das Arbeitsleben über 50 auch anders sein kann, zeigt ein Blick ins Ausland. In Großbritannien und Dänemark sind weit über 50 % der 55- bis 64-Jährigen erwerbstätig; in Schweden sind sogar zwei Drittel der älteren Arbeitnehmer erwerbstätig.

Auch bei uns hat Gott sei Dank das Umdenken begonnen. Die letzte Bundesregierung hat schon wesentliche Maßnahmen ergriffen. Ich nenne nur einige Punkte: Rentenabschläge, Arbeitslosengeld, Lohnzuschüsse bzw. Befristungen von Lohnzuschüssen.

Ich darf in diesem Zusammenhang sagen, dass es allemal gescheiter wäre, wenn wir in bestimmten Bereichen Kombilöhne zahlen würden, denn es ist allemal besser, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Alle diese Maßnahmen weisen in die richtige Richtung. Ich bin zuversichtlich, weil auch die Statistik zeigt, dass im letzten Jahr bereits eine um zwei Prozentpunkte höhere Beschäftigungsquote bei den 55- bis 64-Jährigen zu verzeichnen war. Es ist ermutigend, dass die Unternehmen wieder mehr freie Arbeitsplätze für diese Altersgruppe anbieten. Aber ich muss auch sagen, dass dies die älteren Arbeitnehmer annehmen müssen.

Die oftmals geäußerte Befürchtung, Jüngere würden wegen der neuen Linie keinen Job finden, lässt sich nicht belegen. So stieg in den Niederlanden der Anteil der älteren Erwerbstätigen von 1996 bis 2004 um fast 50 %, und gleichzeitig sank die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen von 11,1 auf 8 %.

Wenn ich vor der Bundestagswahl die Menschen richtig verstanden habe, hatten sie geäußert, dass die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die wichtigste Aufgabe sei, die die Bundesregierung in Angriff nehmen müsse. Sie ist diese

(Schuhmacher)

Aufgabe ja auch angegangen. Ich möchte hierzu noch Folgendes sagen: Wir brauchen wieder einen Mentalitätswandel. Angesichts der wachsenden Lebenserwartung ist es notwendig, wieder ältere Arbeitnehmer einzustellen. An die älteren Arbeitnehmer appelliere ich: Auch Ältere müssen bereit sein, Neues zu lernen.

Ich habe bei unserer Taiwan-Reise, an der auch Kollege Moser und Kollege Dr. Steim teilgenommen haben – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Kollege Schuhmacher, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Aber Sie haben nachher nochmals fünf Minuten.

(Zurufe: Die Geschichten aus Taiwan wollen wir schon noch hören!)

Abg. Schuhmacher CDU: Ich mache keine zweite Runde, wenn ich jetzt gleich weiterreden darf.

Stellv. Präsident Birzele: Das geht nicht. Das entspricht nicht der Geschäftsordnung.

Abg. Schuhmacher CDU: Ich komme zum letzten Beispiel zurück. Alles Weitere sage ich dann in der zweiten Runde.

Wir waren in Taiwan.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Gehen Sie noch nicht raus, Herr Schuhmacher! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Fortsetzung folgt!)

– Ja, Taiwan mach' ich noch.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Taiwan wollen wir noch hören! – Abg. Moser SPD: Franz, red' weiter! Wenn du über mich redest, kriegst du zwei Minuten!)

– Gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit)

Die Taiwanesen haben eine Wissenschaftsstadt gegründet, in der 117 000 Wissenschaftler beschäftigt sind. Auf die Frage, wo sie diese Wissenschaftler herbekommen haben, haben sie gesagt, dass sie auf der ganzen Welt diejenigen sammeln, die man in ihren Ländern anscheinend nicht mehr brauchen kann: ältere Ingenieure aus Deutschland, aus Japan, aus Amerika. Auch deswegen ist Taiwan Weltmarktführer bei Laptops, Flachbildschirmen und Fahrrädern. Ich möchte mit Ihnen beinahe wetten, dass sie, nachdem sie jetzt die Handysparte von BenQ übernommen haben, auch in diesem Bereich in Bälde Weltmarktführer sind.

So viel in der ersten Runde.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erteile ich Frau Abg. Weckenmann.

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir uns hier im Landtag anschauen und dann in die Betriebe schauen, dann haben wir den Eindruck, dass wir in zwei Welten leben. Müsstens wir

uns heute in Betrieben bewerben, hätten die wenigsten von uns noch eine realistische Chance. Es gibt nur einen Punkt, bei dem ich mich auf meine Vorrednerin, Frau Berroth, beziehe, und zwar ist das der Begriff „Jugendwahn“. Ich denke, die Betriebe sind kollektiv dem Jugendwahn verfallen.

Herr Schuhmacher, wie so oft sind Sie wirklich eine Ausnahme und ein Leuchtturm auch in diesem Bereich.

(Beifall der Abg. Fischer SPD und Beate Fauser FDP/DVP)

Aber ich fürchte, viele andere Unternehmer sind es leider nicht.

Wenn wir jetzt noch einmal die Randstad-Untersuchung, die im Januar 2006 veröffentlicht wurde, anschauen – das muss man sich überlegen: im Jahr 2006, Herr Wirtschaftsminister! –, dann stellen wir fest, dass 40 % der Betriebe klar und deutlich erklärt haben, dass ein Bewerber mit 50 Jahren zu alt sei. Ich weiß nicht, ob bei den anderen 60 % in den Köpfen nicht die gleiche Vorstellung vorherrscht. Aber den übrigen 40 % war ihre Vorstellung schon eine klare Aussage wert.

Wenn man die anlässlich einer Fachtagung des Wirtschaftsministeriums abgegebenen Stellungnahmen der Spitzenverbände der baden-württembergischen Wirtschaft, auf die Sie alle so viel Hoffnung setzen, liest, erkennt man, dass diese unisono auf das verweisen, was ältere Arbeitskräfte für die Betriebe und die Unternehmen an Qualität und an Kraft bedeuten. Im Gegensatz zu Herrn Schuhmacher gab es von ihnen aber kein Wort dazu, dass sie von den Vorruhestandsregelungen sehr profitiert und diese als Betriebe sehr gern angenommen hätten.

Die Stellungnahmen der Spitzenverbände haben meines Erachtens mit dem betrieblichen Alltag – siehe Umfrage vom Januar – sehr wenig zu tun. Wer von Ihnen am Samstag die Stellenanzeigen gelesen hat, hat sich wohl noch einmal darin bestätigt gefühlt: Jung und flexibel muss man sein.

Professor Schmid aus Tübingen – Mitglied der Rürup-Kommission –, der im Auftrag der Landesregierung einen Altersatlas erarbeitet hat, sagt: „Es kann nicht sein, dass man bei Volvo in Schweden mit älteren Beschäftigten Autos bauen kann, bei Daimler-Chrysler dagegen nicht.“ Ich denke, das ist eine Aussage, die Sie, Herr Wirtschaftsminister, sich noch einmal vergegenwärtigen müssen und auch in Ihre Gespräche einfließen lassen müssen.

In Skandinavien ist der Anteil der älteren Beschäftigten höher als bei uns. Warum? Auch das hat Ihnen Professor Schmid ganz deutlich gesagt – das sollten Sie ebenfalls zur Kenntnis nehmen –: Bei uns fehlt das öffentliche Bewusstsein für die Fähigkeiten der Älteren, und bei uns fehlt vollständig ein Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebot.

In beiden Bereichen haben Sie landespolitisch versagt. Was das öffentliche Bewusstsein angeht, so stoßen wir auf Vorurteile: Ältere seien häufiger krank, wenig leistungsfähig. Keine wissenschaftliche Untersuchung belegt dies. Aber der Ministerpräsident, der bei diesem Thema wieder nicht zu sehen ist, hat genau diese Vorurteile mit seiner Aussage, mit 40 habe man seinen Leistungshöhepunkt überschritten, zementiert.

(Ruth Weckenmann)

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Damit hat er der Beschäftigung von Älteren einen Bären dienst erwiesen.

Natürlich versucht der Ministerpräsident, zurückzurudern. Der Innenminister rudert beim Fragebogen zurück, während der Ministerpräsident bei der Altersfrage zurückrudert. Sie rudern alle zurück. Aber die Botschaft haben die Menschen doch ganz klar verstanden: Sie sind älter, und dafür sollen sie in Zukunft auch weniger verdienen.

Aber ein Problem haben wir: In unserer Gesellschaft drückt sich Leistung natürlich auch in Gehalt aus. Wenn man weniger Gehalt erhalten soll, lautet die Botschaft für einen Älteren auch ganz klar: Ich bin älter, erhalte weniger, also leiste ich offensichtlich weniger.

Bis heute hat der Ministerpräsident diese Äußerungen nicht zurückgenommen. Er hat sich darum herumlaviert, aber er hat nie deutlich gesagt, dass Ältere genauso leistungsfähig sind wie Jüngere.

Wenn ich mir den Kongress vergegenwärtige, denke ich: Sie haben die Schlagzeilen mit diesem Thema besetzt. Man hat ja auch gesehen: Die Zeitungen haben das Thema aufgegriffen. Aber an unterstützenden Maßnahmen des Landes, um die Beschäftigungssituation für ältere Arbeitnehmer zu verbessern, ist nichts gekommen. In diesem Bereich haben Sie völlig versagt.

Aber in der zweiten Runde werden wir vielleicht noch im Detail hören, was Sie vorhaben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt zwei Trends, die wir sehr ernst nehmen müssen. Zum einen sinkt bundesweit die Bevölkerungszahl. Damit geht auch die Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter zurück. Auch wenn die Bevölkerungszahl in Baden-Württemberg zunächst einmal nicht zurückgeht, heißt das aber doch ganz klar, dass der Wettbewerb um gut qualifizierte Fachkräfte schärfer werden wird.

Der zweite Trend ist, dass sich die Altersstruktur in den Belegschaften verändern und dass das Durchschnittsalter der Belegschaften in den Betrieben steigen wird.

Wenn wir nun überall konstatieren müssen, dass die Potenziale älterer Menschen noch nicht ausreichend erkannt werden, dass also die Unternehmen den Erfahrungsschatz, die Verantwortungsbereitschaft und den Überblick, den ältere Menschen haben, in ihrer Personalpolitik noch nicht ausreichend berücksichtigen, dann müssen wir uns fragen: Was ist da zu tun?

Politik muss hierbei mitarbeiten. Sie muss Aufklärung leisten. Der Ministerpräsident hat leider das Gegenteil getan, als er Ende November – die Kollegin Weckenmann hat es schon angesprochen – gesagt hat, ab 40 lasse die Leistungs-

fähigkeit nach, gehe es bergab, und deshalb sollten Leute ab diesem Alter weniger arbeiten und auch weniger verdienen.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Diese Klischees über angebliche Leistungsdefizite bei so genannten Älteren weiter zu bedienen, ist fatal. Das führt zum Gegenteil dessen, was wir brauchen, nämlich einer steigenden Bereitschaft, die Leistungspotenziale älterer Menschen anzuerkennen. Wir wissen alle, dass die Leistungspotenziale nicht weniger werden, sondern dass sie sich im Laufe des Lebens einfach verändern. Das muss man auch hier im hohen Haus einmal zur Kenntnis nehmen.

Der Jugendwahn in vielen Unternehmen muss abgebaut werden, hieß es. Das ist natürlich richtig. Wir haben die traurige Tatsache festzustellen, dass in Deutschland die Erwerbsquote der so genannten älteren Menschen – damit sind die 55- bis 64-Jährigen gemeint – weit unter dem OECD-Durchschnitt liegt. Bei uns beträgt sie nur 39 %, und es ist klar, dass es so nicht weitergehen kann.

Wir brauchen ein Umdenken in den Betrieben. Wir brauchen ein Bewusstsein dafür, dass altersgemischte Belegschaften betriebswirtschaftlich durchaus positive Effekte haben. Beispiele dafür gibt es genug. Es geht darum, Menschen entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zu fördern und im Beruf einzusetzen. Personalentwicklung muss man also so betreiben, dass Menschen weiterqualifiziert werden und Weiterbildung tatsächlich stattfindet.

Damit sind wir beim Thema Landespolitik. Wenn wir im Landtag eine Aktuelle Debatte haben, sollte Landespolitik meines Erachtens im Mittelpunkt stehen. Das bedeutet, es geht um eine aktive Weiterbildungspolitik, die wir in Baden-Württemberg brauchen. Da ist die Landesregierung gefragt – das heißt, eigentlich wäre sie gefragt gewesen. Denn am Ende dieser Legislaturperiode müssen wir feststellen, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP/DVP, nichts Substantielles zustande gebracht haben, was die Bezeichnung „Weiterbildungspolitik“ verdiente.

Sie haben keinen Plan. Sie haben kein Konzept. Sie haben da gekürzt, wo es ging. In vielen Bereichen – nehmen wir einmal das Beispiel Kontaktstellen „Frau und Beruf“ – wiederholt sich das immer gleiche Ritual, dass man darum kämpfen muss, dass die Zuschüsse beibehalten werden, weil die Gefahr besteht,

(Abg. Hillebrand CDU: Was macht denn der Herr Salomon in Freiburg?)

dass sie gekürzt werden. All das schafft keine Perspektiven, die die Beschäftigungssituation im Land tatsächlich verbessern.

Wenn wir jetzt zur Bilanz des Wirtschaftsministeriums und zur Bilanz des Wirtschaftsministers Pfister kommen, darf ich aus der Antwort zu einer Großen Anfrage der Grünen zum Thema „Umsetzung des Aktionsprogramms der Landesregierung „Ältere Generation im Mittelpunkt““ zitieren. Da erfahren wir, dass vonseiten des Wirtschaftsministeriums zwischen 2000 und 2006 2,2 Millionen € aus Mitteln des ESF-Ziel 3 für die Förderung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgegeben wurden. Laut Bundes-

(Edith Sitzmann)

institut für Berufsbildung gibt die Wirtschaft in Baden-Württemberg 2,2 Milliarden € pro Jahr für Weiterbildung und Qualifizierung aus, das Land hat also genau ein Promille dieses Betrags in sechs Jahren ausgegeben. Da muss man sagen, meine Damen und Herren: Zukunftsfähige Politik sieht anders aus. Wie sie aussehen könnte, stelle ich Ihnen in der zweiten Runde vor.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Wirtschaftsminister Pfister.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Wie war das mit der Grundgesetzänderung? Das war der Herr Döring, oder?)

Wirtschaftsminister Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will erst einmal sagen, dass ich dem Landtag dankbar dafür bin, dass er dieses Thema engagiert diskutiert und auch Vorschläge für notwendige Konsequenzen macht. Ich habe den Eindruck, dass wir vor einer Entwicklung stehen, die uns allen noch erhebliche Sorgen machen wird, nicht nur, weil es um Einzelschicksale geht, sondern auch, weil es um die Belange unserer Wirtschaft geht, darum, wie auch in der Zukunft unter veränderten Kennzeichen Wirtschaftsdynamik in unserem Land Baden-Württemberg gehalten werden kann.

Wenn die Region Stuttgart in einer jüngsten Umfrage vermeldet, dass bereits heute im Bereich der Facharbeiter ein Defizit in der Größenordnung von 25 % vorliege, dann mag das verschiedene Gründe haben. Ein Grund dafür ist sicherlich auch, dass sich hier – jedenfalls in Ansätzen – insofern eine Entwicklung abzeichnet, als der demografische Wandel – also das Älterwerden, der Altersprozess in dieser Gesellschaft – dazu führt, dass wir vielleicht nicht heute, aber mit Sicherheit morgen,

(Abg. Fischer SPD: Aber nicht übermorgen!)

und nicht nur in Stuttgart, sondern im gesamten Land Fachkräfte mit der Lupe suchen müssen, meine Damen und Herren. Erste Anzeichen hierfür gibt es. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass wir uns in der Vergangenheit viel zu wenig mit dem Problem einer älter werdenden Gesellschaft auseinandergesetzt haben. Schauen Sie sich einmal den Anteil der älteren Menschen, der über 50-Jährigen, an der Zahl aller Erwerbsfähigen in Baden-Württemberg an. Dieser Anteil lag im Jahr 2002 bei 25 %. Er wird im Jahr 2020 schon bei etwa 40 % liegen und wird dann in den nächsten Jahren, wenn nichts Entscheidendes geschieht, über die Marke von 40 % in Richtung 50 % marschieren.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Die Konsequenzen aus solchen Zahlen wird jeder verstehen. Die Konsequenzen sind eben, dass uns in der Zukunft überhaupt nichts anderes übrig bleibt,

(Abg. Fischer SPD: Wer hat denn die große Welle der Entlassungen eingeleitet mit den Abfindungen?)

als unser Fachkräftepotenzial stärker als bislang aus diesen älteren Menschen zu rekrutieren,

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

weil dies eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Wirtschaft insgesamt noch eine Dynamik entfaltet.

Dem, meine Damen und Herren, steht die Bereitschaft unserer Unternehmen, dieses Thema tatsächlich anzugehen, diametral entgegen. Denn wir können heute sagen, dass ältere Arbeitnehmer nur geringe Chancen haben.

(Abg. Fischer SPD: Zu was?)

Die Erwerbsquote der 55- bis 64-Jährigen beträgt in Deutschland 41 %, in Baden-Württemberg glücklicherweise noch 49 %.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

In Großbritannien beträgt sie 56 % und in Schweden 69 %. Das heißt, in allen anderen vergleichbaren Industriestaaten ist diese Erwerbsquote wesentlich höher als in Deutschland. Wenn Sie sich die Einstellungspolitik gerade in Bezug auf ältere Menschen ansehen, dann werden Sie feststellen – Frau Weckenmann, Sie haben die Zahl zitiert –, dass heute tatsächlich nur 41 % der Unternehmen noch Beschäftigte über 50 Jahre haben. 57 % der Unternehmen sagen heute, dass sie eigentlich nicht daran denken, Beschäftigte über 50 Jahre einzustellen. Ich kann Ihnen nur sagen, meine Damen und Herren: Wir können uns diese Entwicklung schlicht und einfach nicht leisten.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Wir können uns diese Entwicklung nicht leisten. Wir sind angesichts der demografischen Entwicklung darauf angewiesen, auf das Potenzial der Älteren hinzuweisen. Insofern müssen wir alle – das ist jetzt salopp formuliert – daran arbeiten, dass das Ende des Jugendwahns jetzt wirklich eingeleitet wird, und zwar aus volkswirtschaftlichen Gründen.

(Abg. Schmiedel SPD: Dann mal los mit der Arbeit!)

Die Gefahren sind angesprochen worden. Ich will sie noch einmal kurz skizzieren: Wir haben aufgrund dieser Entwicklung einen Rückgang der Zahl der Erwerbspersonen. Wir belasten dadurch zusätzlich unsere ohnehin schon belasteten Sozialversicherungssysteme mit weiteren Beitragslasten,

(Abg. Fischer SPD: Wer hat denn diese Tür aufgemacht? Wer hat das angefangen?)

insbesondere mit Lohnnebenkosten. Wenn wir dann als weitere Folge dieser aktuellen Entwicklung noch in die Situation kommen, dass ältere Arbeitnehmer systematisch aus dem Erwerbsprozess heraus- und in diese Sicherungssysteme hineingedrängt werden, dann wird sich das alles natürlich potenzieren.

Ich habe über den Fachkräftemangel gesprochen. Das ist mein wichtigstes Thema. Das ist eigentlich das schwierigste Thema. Wir sind in unserer Volkswirtschaft eben – fast hät-

(Minister Pfister)

te ich gesagt: wie in keiner anderen Volkswirtschaft – auf Fachkräfte, auf qualifizierte Leute angewiesen. Wir sind übrigens auch – Herr Kollege Schuhmacher hat das zu Recht gesagt – auf das Know-how, auf die Erfahrungen und auf das Können der älteren Arbeitnehmer angewiesen. Wir sind zudem in der Gefahr, unsere Innovationsfähigkeit zu verlieren, die Baden-Württemberg, jedenfalls bis zur Stunde, auszeichnet.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was machen Sie denn dagegen?)

– Ich komme gleich darauf zurück. – Diese Innovationsfähigkeit wird dann Einbußen erleiden, wenn wir auf der einen Seite weniger junge Leute haben und auf der anderen Seite die älteren Leute, die wir noch in der Arbeitswelt bräuchten, systematisch in die Rente hineindrängen. Das kann nicht gut gehen, meine Damen und Herren.

Die Frage ist: Was muss getan werden?

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Vor allem: „Was tun wir?“!)

Das Erste ist – um einmal mit der Bundespolitik zu beginnen; ich komme gleich auf das Land zurück –, dass wir Abschied nehmen müssen von einer Politik, die man nur als massive staatliche Vorruhestandsregelung bezeichnen kann.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Wer hat denn damit angefangen, Herr Kollege? – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Wer war das? Sagen Sie nur, wer das war! Das reicht schon!)

– Das gilt völlig unabhängig davon, wer es war. Ob „Mea culpa“ oder nicht, ist nicht die Frage. Es ist nicht die Frage, ob es die Schwarzen oder die Grünen oder wer auch immer waren. Eines ist allerdings richtig: Die Politik, die daran beteiligt war, hat es Hand in Hand auch mit der Wirtschaft gemacht. Die Wirtschaft hat diesen Prozess des staatlichen Vorruhestands natürlich genauso gefördert,

(Abg. Fischer SPD: Ja!)

aber das Ergebnis ist doch eine Katastrophe, Herr Kollege Fischer. Das Ergebnis ist eine Katastrophe.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind heute in einer Situation, in der wir jährlich um die 50 Milliarden € – jährlich, wohlgemerkt; jährlich! – für diese Politik bezahlen. Das werden wir uns in der Zukunft mit Sicherheit nicht mehr erlauben können.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schmiedel?

Wirtschaftsminister Pfister: Bitte.

Abg. Schmiedel SPD: Herr Minister, nachdem Sie diese Kooperation der Wirtschaft mit dem Staat bei der Zurruesetzung von Älteren gerade kritisiert haben: Wie beurteilen Sie – –

Wirtschaftsminister Pfister: Ich habe das nicht kritisiert! Ich habe nur gesagt: Es war nicht nur eine Veranstaltung der Politik, sondern genauso eine Veranstaltung der Wirtschaft.

Abg. Schmiedel SPD: Richtig. Ich habe Sie aber so verstanden, dass Sie das beendet sehen wollen.

Wirtschaftsminister Pfister: Ja, das möchte ich beendet sehen.

Abg. Schmiedel SPD: Das wollen Sie beendet sehen. Deshalb in diesem Zusammenhang meine Frage: Wie beurteilen Sie, dass der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg einer der Ersten war, der Verständnis für die neue Welle der Zurruesetzungen bei Daimler-Chrysler verlobart hat?

Wirtschaftsminister Pfister: Lieber Kollege Schmiedel, ich kann jetzt unmöglich auf die besondere Situation eines einzelnen Unternehmens eingehen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Warum nicht? – Abg. Schmiedel SPD: Sie sollen zum Ministerpräsidenten etwas sagen!)

Ich sage Ihnen nur: Wir können es uns in der Zukunft aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht mehr leisten, auf die besondere Qualifikation älterer Arbeitnehmer zu verzichten. Wenn wir dies tun, werden wir ein deutliches Stück an Wirtschaftsdynamik in diesem Land verlieren, und dies gilt es zu vermeiden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Ich möchte einen zweiten – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kurz?

Wirtschaftsminister Pfister: Aber gern.

Abg. Kurz CDU: Herr Minister, stimmen Sie mit mir darin überein, dass man nicht einfach von „der Wirtschaft“ sprechen kann, sondern dass hier eine differenzierte Betrachtung angebracht ist?

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Insbesondere die Großunternehmen lösten ihre Probleme auf diese Art und Weise, die kleinen und mittelständischen und lohnintensiven Betriebe aber bezahlten diese Misere durch eine hohe Beitragslast.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wirtschaftsminister Pfister: Das ist absolut richtig. Diese Diskussion müsste natürlich auch geführt werden. Festzustellen ist, dass diese Entwicklung insbesondere in den Großbetrieben stattgefunden hat. Dass sie längst nicht in diesem Umfang bei den mittelständischen Betrieben stattgefunden hat, hängt eben auch damit zusammen, dass an der Spitze eines mittelständischen Betriebs in der Regel ein

(Minister Pfister)

Mann oder eine Frau steht, die mit vollem Risiko diesen Betrieb führen und bei denen es im Misserfallsfall nicht mit einer Abfindung getan ist. Das ist der Grund dafür, dass diese Entwicklungen gerade in der mittelständischen Wirtschaft längst nicht in dem Umfang stattgefunden haben, wie es in Großbetrieben der Fall war.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Zweitens möchte ich darauf hinweisen, dass wir unbedingt die Parameter unserer Bildungspolitik und unseres Bildungssystems verschieben müssen. Es kommt bei dieser Entwicklung darauf an, die Erstausbildungszeiten tendenziell zu verkürzen, aber die Weiterbildungszeiten tendenziell zu verlängern.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Dann macht doch einmal was!)

– Wir haben ja damit angefangen, lieber Kollege. Wir haben die Erstausbildungszeiten verkürzt, und wir müssen jetzt in der Tat die Weiterbildungszeiten verlängern. Dazu tut das Land Baden-Württemberg durchaus einiges.

Ich will einmal darauf hinweisen, dass die berufliche Weiterbildung aus meiner Sicht eine Aufgabe der Wirtschaft selbst ist. Es ist völlig ausgeschlossen, dass ein Land oder die Landespolitik diese betriebliche Weiterbildung übernehmen kann. Es kann sie anstoßen und muss sie auch anstoßen. Sie wissen ganz genau, Frau Kollegin Weckenmann, dass das Wirtschaftsministerium eine ganze Menge getan hat, um diese Prozesse anzustoßen, beispielsweise mit dem „Löwinnen-Programm“ oder mit der Durchführung des Landesfrauentags oder mit den Programmen zur Qualifikation von Frauen ab 45 bzw. von Männern ab 50 Jahren,

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Mehr als anderswo! – Gegenruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ach Quatsch! Gucken Sie doch einmal nach NRW, Herr Noll, da läuft viel mehr!)

Aber das muss natürlich in den Betrieben fortgesetzt werden. Die betriebliche Weiterbildung ist in allererster Linie eine Aufgabe der Wirtschaft. Ich rate der Wirtschaft sehr, diese Aufgabe in der Zukunft aus den genannten Gründen auch tatsächlich ernst zu nehmen.

Eine Bitte habe ich noch an alle, meine Damen und Herren: Diese Programme, die das Land Baden-Württemberg fährt, werden in allererster Linie aus dem Europäischen Sozialfonds gespeist.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Eigentlich nur!)

– Sie werden eigentlich nur aus dem Europäischen Sozialfonds gespeist. – Sie wissen, dass wir jetzt eine Diskussion darüber haben, dass möglicherweise ab dem Jahr 2007 Mittel, die wir bisher aus dem Europäischen Sozialfonds erhalten, entweder versiegen oder jedenfalls deutlich geringer werden. Ich kenne im Augenblick noch nicht die endgültige Entscheidung; wir müssen abwarten. Aber ich kann Sie alle nur bitten, darauf hinzuwirken, dass Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds auch in Zukunft in ein Land wie Baden-Württemberg fließen, das bewiesen hat, dass es mit ESF-

Mitteln etwas Vernünftiges macht. Es kann nicht sein, dass ESF-Mittel in Zukunft total an Baden-Württemberg vorbeigehen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich möchte alle Fraktionen herzlich bitten, dafür zu sorgen, dass Baden-Württemberg auch in Zukunft noch mit ESF-Mitteln rechnen kann. Das ist eine gute Gelegenheit, um diesen Prozess der Qualifizierung älterer Arbeitnehmer im Interesse unserer Volkswirtschaft auch zukünftig positiv zu begleiten.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Berroth, Sie wünschen das Wort?

(Zurufe: Nein!)

– Nein? Sie müssen nicht.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich kann auch im Anschluss an die anderen sprechen!)

Das entspricht der Reihenfolge.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist nicht die Reihenfolge!)

Wenn Sie das Wort wünschen, erhalten Sie es.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich wünsche es, jawohl!)

– Bitte.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wertschätzung von und Ehrfurcht vor Älteren: Der Kollege Schuhmacher hat uns gesagt, dass das in Asien eine gute Übung ist. Früher war das bei uns auch einmal eine ganz normale Sache. Die Bibel empfiehlt einem normalerweise nur nützliche Sachen.

Das in der Generation „50 plus“ vorhandene Potenzial ist ein Schatz, der nicht nur im Ehrenamt genutzt werden darf.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Der Nutzen ist nicht das Thema!)

Wer Spitze sein will, darf nicht auf das Wissen, auf die Erfahrung, vor allem in der Anwendung, und auf das Können älterer Arbeitnehmer verzichten.

Wir müssen klar sehen: Es sind die erfolgreichen Unternehmen in Baden-Württemberg, die, genauso wie BMW, bewusst Arbeitnehmer über 50 Jahre einstellen, weil diese oft mehr Engagement, Konzentration auf das Wesentliche, Gelassenheit und die Fähigkeit, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, als wesentliche Kriterien mitbringen.

Frau Kollegin Sitzmann, Sie haben die Weiterbildungspolitik des Landes angesprochen. Der Wirtschaftsminister hat angedeutet, was vonseiten des Landes möglich ist. Ich möchte aber auch deutlich sagen: Der Staat muss sich überlegen, wofür er zuständig ist und wofür nicht. Es kann nicht

(Heiderose Berroth)

sein, dass nur noch der Staat für die berufliche Weiterbildung zuständig ist.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Das ist eine ganz originäre Aufgabe der Unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Und es ist originäre Aufgabe der Arbeitnehmer, sich in ihrem Beruf weiterzubilden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Aus dieser Verantwortung will ich auch niemanden entlassen. Da kann man höchstens unterstützend tätig werden.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Warum unterstützt man dann nicht?)

– Wir unterstützen ja. Der Herr Wirtschaftsminister hat es doch gerade deutlich gesagt. Hören Sie halt zu!

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Das ist doch nichts!)

Welche Maßnahmen sind weiter notwendig? Der Kongress weist Wege, und ich bin sehr froh, dass das Wirtschaftsministerium genau wie bei der Ausbildungsinitiative auch in Bezug auf die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer seit langem mit der Wirtschaft in Kontakt steht und dass da weit mehr passiert, als die Opposition argwöhnt.

Die Tarifpartner sind allerdings ebenso gefordert. Ich habe mit Freude festgestellt, dass auf dem Kongress einer der Tarifpartner, Herr Zwiebelhofer, deutlich dargestellt hat, dass im Tarifbereich Änderungen kommen müssen. Ich zitiere ihn: „Damit ist die Alterssicherung ein typischer Fall für eine gut gemeinte Schutzregelung, die im Ergebnis Ältere von der Beschäftigung ausschließt.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Das muss dringend geändert werden.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Das hat doch mit der Qualifizierung nichts zu tun!)

Über das Thema Altersteilzeit wurde auch gesprochen. Es ist sehr wohl richtig und wichtig, dass Menschen, die vielleicht – egal, in welchem Alter – nicht mehr so leistungsfähig wie bisher sind, die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit bekommen. Ich halte es allerdings für absolut kontraproduktiv, wenn dieses Instrument fast nur noch als Blockteilzeit realisiert wird. Das ist genau das, was man nicht will und was auch nicht hilfreich ist. Geblockte Altersteilzeit würde ich, wenn es nach mir ginge, abschaffen.

Wirklich wichtig ist aber, dass diese Frühruhestandsregelungen vom Staat definitiv nicht mehr gestützt werden. Es gibt – Sie haben es gesagt – schon eine ganze Menge Ankündigungen, dass es dazu kommen soll, aber es hat sich bisher viel zu wenig getan. Ich fordere deshalb das Land auf, wenn sich in diesem Punkt in Berlin nichts bewegt, mit einer Bundesratsinitiative tätig zu werden.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Was soll sich denn tun?)

– Dass es abgeschafft wird, Frau Kollegin. Was fragen Sie denn? Sie sagen doch immer, Sie kennen sich besser aus als ich.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Lesen Sie doch einmal in der Zeitung, was es noch gibt!)

– Ja, in der Zeitung steht es, aber gemacht wird es nicht. Das ist doch der Punkt.

Es wurde gesagt, dass auch wir damals zum Teil mit beteiligt waren. Dazu sage ich ja gar nicht Nein. Aber wir haben jetzt erkannt, dass es nichts taugt, und deshalb wollen wir es auch abschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Wichtig ist, dass ich, wenn ich erkenne, dass etwas falsch gelaufen ist, dann auch daran arbeite, dass es sich ändert. Darüber werden wir morgen bei G 8 sicherlich auch noch einmal reden.

Noch einmal: Es ist – das war die wichtige Aussage auch des Kollegen Schuhmacher – überhaupt nicht bewiesen, dass die geringere Beschäftigung von Älteren Arbeitsplätze für Junge bringt. Das Gegenteil ist der Fall. Wir brauchen eine erfolgreiche Wirtschaft. Wir müssen wieder mehr Arbeitsplätze bekommen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Dazu müssen wir die Potenziale der Älteren nutzen. Wir brauchen eine Exzellenzinitiative nicht nur für unsere Universitäten,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

sondern auch bei den Unternehmen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer ist da ein ganz wichtiger Bestandteil.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Schuhmacher.

Abg. Schuhmacher CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte sicher jetzt nichts mehr gesagt, weil wir ja alle auf die Vereidigung unserer Kollegin Dr. Stolz warten. Ich möchte jetzt aber trotzdem noch ein paar Sätze sagen.

Herr Minister, Sie haben davon gesprochen, dass heute schon Fachkräfte fehlen. Das ist in der Tat so; ich kann dies nur bestätigen.

Zu Ihnen, Frau Weckenmann, kann ich sagen: Kreativität hat sicher keine Altersgrenze. Denken Sie an den alten Erfinder, Herrn Fischer aus Tumligen. Was der mit seinen 84 Jahren noch leistet!

(Abg. Wieser CDU: Er hat den ersten Dübel aber auch in jungen Jahren erfunden!)

– Aber er macht jetzt noch viele Dinge.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Herr Wieser, Vorbild für Sie! Immer dranbleiben!)

(Schuhmacher)

Was müssen wir tun? Wir müssen die Unternehmen für die Demografie sensibilisieren. Ich habe dies in meinem eigenen Unternehmen gespürt. Wir müssen also die Betriebe über Möglichkeiten für ältere Arbeitnehmer und über die Wettbewerbsfähigkeit der älteren Arbeitnehmer beraten. Die Arbeitsplätze für ältere Arbeitnehmer müssen etwas umgestaltet werden, vor allem im Bereich schwerer Tätigkeiten.

Wichtig sind ferner individuelle Entwicklungs- und Weiterbildungsplanungen, lebenslanges Lernen, Arbeitszeitkonten, Flexibilisierung und eine ganze Reihe anderer Maßnahmen.

Zwei oder drei Schlusssätze: Schließlich müssen wir wieder mehr an uns selber glauben. Gestern habe ich im „Südkurier“ über China gelesen: „Land voller Selbstvertrauen: Wir sind die Zukunft“. Ich habe auch erlebt, dass die jungen Chinesen gesagt haben: Uns gehört die Zukunft. Ich möchte, dass auch unserem Land, unserer jungen Generation die Zukunft gehört. Wenn Sie mich fragen, wie es unsere Gesellschaft mit Jung und Alt halten soll, dann lassen Sie mich aus meiner bescheidenen Lebenserfahrung heraus sagen: Wir brauchen dynamische, risikofreudige junge Menschen. Wir brauchen aber auch Erfahrung und Übersicht und die Fähigkeit des Abwägens der älteren Menschen. Vor allem brauchen wir das Miteinander der Generationen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Weckenmann.

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen uns ja heute noch darüber auseinander setzen, was wir für eine bessere Erwerbsbeteiligung tun müssen; aber was die Kollegin Berroth gesagt hat, ist an Ignoranz nicht zu überbieten. Sie müssen einfach wissen, dass Sie heute einen Arbeitnehmer ab 50 Jahren ohne sachlichen Grund uneingeschränkt befristet beschäftigen können.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Mit einer befristeten Beschäftigung ist dem doch nicht geholfen!)

Da ist überhaupt keine Alterssicherung da. Eine Alterssicherung gibt es lediglich in der Metallindustrie. Sie werden es wirklich nie lernen.

Wir müssen als Politiker zwei Dinge machen. Das wissen wir auch. Wir müssen die Anreize, frühzeitig aus dem Erwerbsleben auszusteigen, beseitigen. Da kann man jetzt schon Fragen stellen. Frau Berroth, 1987 hat die FDP zusammen mit der CDU die Anreize ausgebaut. Nur Sie waren das und niemand sonst. 1998 hat die damalige SPD-geführte rot-grüne Bundesregierung gehandelt. Das Renteneintrittsalter ist in der Zeit von 1998 bis 2004 auf 63,1 Jahre, also um ein Jahr gestiegen. Die Erwerbstätigenquote bei den 55-Jährigen und Älteren ist von 1998 bis 2004 auf 42 % gestiegen. Da hat es eindeutige Veränderungen gegeben. Auch beim Bezug des Arbeitslosengelds wurde alles

verändert. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. Dennoch ist unsere Erwerbstätigenquote nach wie vor zu niedrig.

Jetzt will ich noch einmal sagen – ich habe es schon vorhin gesagt –: Es gibt zwei Bereiche, in denen wir etwas tun müssen. Dem öffentlichen Bewusstsein hat Ministerpräsident Oettinger einen Bärenienst erwiesen.

(Große Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Einen Moment, bitte, Frau Weckenmann. – Meine Damen und Herren, ich bitte um mehr Ruhe, damit die Rednerin verstanden werden kann. Ist der Lautsprecher nicht eingeschaltet?

(Zurufe: Doch!)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Also: Oettinger, öffentliches Bewusstsein: Bärenienst.

Jetzt schauen wir den zweiten Bereich an – mein Kollege Schmiedel hat es vorhin gesagt –: Daimler entlässt 6 000 Beschäftigte und nimmt dazu noch 2 Milliarden € in die Hand. Was glauben Sie, wer da in erster Linie gehen wird? Das sind doch natürlich die Älteren.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es stimmt, dass Sie „natürlich“ sagen!)

Da hätte ich schon auch gerne vom Ministerpräsidenten einmal nicht nur ein Wort des Verständnisses gehört,

(Abg. Fleischer CDU: Gestern hat Oettinger das Thema als Erster promoviert! Das war die richtige Richtung!)

sondern auch gern ein Wort dazu, dass es Probleme bei unserer anderen Strategie gibt, Ältere im Erwerbsleben zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Professor Schmid aus Tübingen hat noch einmal gefragt, Herr Pfister, was wir tun müssen. Er hat gesagt: Qualifizierungssysteme einrichten und fördern, und der öffentliche Sektor müsse als Vorbild vorangehen. Das tut er nicht, und eingerichtet wird auch nichts. 3,5 % der Arbeitskräfte über 50 Jahre nehmen in Deutschland an Fortbildungen teil, in Schweden sind es 35 %. Damit – jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Schuhmacher – lässt sich der Strukturwandel natürlich nicht bewältigen. Was wir brauchen, ist ein Bündnis für Weiterbildung in den Betrieben. Da kann ich nur sagen: à la bonne heure an die Metallindustrie und die IG Metall, die einen Qualifizierungsvertrag vereinbart haben. Aber sonst passiert nichts.

Und im Land, Herr Minister, wird es natürlich schon sehr eng. Im Land machen Sie genau das Gleiche. Seit 1996 haben Sie die Mittel für die öffentliche Weiterbildung halbiert. Wir haben hier über die Kürzung bei den Abendgymnasien – das betrifft die berufliche Weiterbildung – gestritten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Mehr Schüler als vorher!)

– Nein, es ist bei den Kürzungen geblieben. Bei der Volkshochschule liegt der Anteil der öffentlichen Mittel in Ba-

(Ruth Weckenmann)

den-Württemberg bei 6,6 %, bundesweit bei 15 %. Herr Minister, wo sind Sie denn da? Ich höre da nie etwas von Ihnen.

Wir schlagen vor, von den Mehreinnahmen des Landes aufgrund der steuerpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung 90 % zur Reduzierung der Schuldenaufnahme zu verwenden, aber von den restlichen 10 % fünf Jahre lang 25 Millionen € in die „Weiterbildung on the job“ zu investieren. Wir müssen da etwas machen. Wir können die Älteren nicht allein auf die Betriebe verweisen, die das nicht allein stemmen, wie gerade die kleinen und mittleren Betriebe. Wir brauchen natürlich Beschäftigungsangebote für Ältere. Dazu frage ich das Land als Vorreiter im öffentlichen Dienst: Wie ist es denn mit der Altersteilzeit – nicht als Blockfreizeit, sondern wirklich als Teilzeit –, um für Jüngere einen Einstellungskorridor zu erhalten? Da könnten wir doch einmal Vorreiter sein. Da müssten wir etwas machen.

Herr Pfister, ich habe von Ihnen auch kein Wort zu einem Beschäftigungspakt gehört. Der Bund hat 250 Millionen € für einen Beschäftigungspakt für Ältere zur Verfügung gestellt. Von 62 ausgewählten Vorschlägen kommen drei aus Baden-Württemberg. Wieso sind wir da so knapp dabei? Das ist doch Geld, das wir brauchen könnten.

Vielleicht müssten wir uns in diesem Haus zusammen auch darüber verständigen, dass es für einen Teil der älteren Arbeitslosen – für einen kleinen, aber wichtigen Teil – auch zur Ehrlichkeit gehört, dass wir uns für eine dauerhaft geförderte Beschäftigung für diesen Bereich aussprechen müssen. Auch hierzu habe ich von Ihnen, Herr Ministerpräsident, nichts gehört. Diese Personen werden mit der betrieblichen Weiterbildung nicht weiterkommen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Sie müssen hören wollen!)

Stellv. Präsident Birzele: Bevor ich weiter das Wort erteile, will ich Ihnen, meine Damen und Herren, mitteilen, dass auf der Zuhörertribüne inzwischen der neue italienische Generalkonsul in Stuttgart, Herr Dr. Fauti Salvadori, Platz genommen hat.

(Beifall im ganzen Haus)

Herr Dr. Salvadori, der schon in den Achtzigerjahren als Konsul in Freiburg tätig war, hat am 9. Dezember 2005 die Nachfolge von Herrn Dr. Musella als Leiter des italienischen Generalkonsulats angetreten.

Herr Generalkonsul, ich darf Sie hier im Plenum des Landtags von Baden-Württemberg sehr herzlich willkommen heißen und Ihnen eine erfolgreiche Amtszeit in unserem Land wünschen.

(Beifall im ganzen Haus)

Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte, die wir gerade mitverfolgen durften, hat eindeutig gezeigt, was ich eingangs gesagt habe: dass die Weiterbildung diese Landesregierung und auch die CDU- und die FDP/DVP-Fraktion überhaupt nicht interessiert.

(Lachen des Abg. Fleischer CDU – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Das stimmt doch nicht! – Zuruf des Abg. Dr. Scheffold CDU)

Es wird zwar konstatiert, dass man Fachkräfte mit der Lupe suchen muss, dass wir uns diese Entwicklung nicht leisten können, dass die Wirtschaft mehr Verantwortung übernehmen muss, aber darüber, was die Landesregierung hier tun soll, sind nur ganz wenige Worte gefallen.

(Abg. Fleischer CDU: Wer hat Ihnen den Unfug aufgeschrieben? – Gegenruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Freie Rede!)

und die waren doch sehr allgemein. Von Taten haben wir überhaupt nichts gehört.

Mit Ihrer Aussage, für die Weiterbildung sei der Staat nicht zuständig, machen Sie es sich wirklich zu einfach, Herr Minister Pfister. Denn im Bereich der Weiterbildung gibt es durchaus Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten dieser Landesregierung. Ein erster Vorschlag unsererseits, den wir schon vor längerem gemacht haben, ist, das Kompetenzgerangel, das es bei den unterschiedlichen Zuständigkeiten gibt – nämlich Kultusministerium, Wirtschaftsministerium und Sozialministerium; Letzteres ist ja auch für Arbeit zuständig –, zu beenden und die Zuständigkeit für Weiterbildung in *e i n e m* Ministerium zu bündeln. Das ist bis heute leider nicht geschehen. Das Resultat sehen wir an der mageren Bilanz, die Sie in diesem Bereich vorzuweisen haben.

Zweiter Punkt: Qualitätssicherung und Transparenz. Auch hier ist nichts passiert, außer dass es jetzt eine Homepage zum Thema Weiterbildung gibt.

Der dritte Punkt – er hat auch in der Enquetekommission eine große Rolle gespielt – ist das Thema Bildungsberatung. Es ist völlig klar, dass es auf dem Bildungssektor mehr Beratungsbedarf gibt: Wie kann ich meine beruflichen Perspektiven weiterentwickeln? Wie muss ich meine Bildungsbiografie gestalten? Entsprechende Initiativen sowie ein Antrag unserer Fraktion, den es dazu gab, sind von Ihnen abgelehnt worden.

Klar ist, dass wir ein Netzwerk „Zweite Chance“ brauchen. Wenn gering qualifizierte Leute ohne Schul- oder Ausbildungsabschluss keine Chancen mehr haben, dann müssen wir Chancen schaffen. Ihr Beschluss, die Mittel für den zweiten Bildungsweg zu kürzen, der zu einer Erhöhung der Teilnehmerbeiträge führt, ist genau das Gegenteil dessen, was wir brauchen. Wir brauchen ein Netzwerk „Zweite Chance“.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Ein weiterer Punkt: Es ist nachgewiesen, dass diejenigen, die ein schlechtes Bildungsfundament haben, die also keinen Schulabschluss haben – immerhin 10 % eines Jahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluss –, die Defizite haben, es auf dem Arbeitsmarkt sehr schwer haben. Die Arbeitslosigkeit ist bei dieser Gruppe überdurchschnittlich hoch – nämlich um 20 % –, und es ist sehr schwer, diese Gruppe zu erreichen. Es geht mir nicht darum, dass die Landesregierung jetzt die betriebliche Weiterbildung über-

(Edith Sitzmann)

nehmen solle. Vielmehr ist die Landesregierung in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass diejenigen, die bislang zu wenig an Bildung partizipiert haben, das nachholen können und Chancen erhalten, im Arbeitsprozess drinzubleiben und ihre Beschäftigungsfähigkeit zu verbessern. Da ist leider nichts passiert. Das halte ich für ein Armutszeugnis dieser Landesregierung.

Ich komme zum Schluss. Wir müssen also als Fazit lebenslanges Lernen tatsächlich als Zukunftsaufgabe begreifen. Das heißt aber: Man muss etwas tun und darf nicht nur darüber reden. Ich habe Ihnen aufgeführt, welche Punkte das unseres Erachtens sein müssen. Es beginnt mit der frühkindlichen Bildung und reicht bis in das hohe Alter. Die Bilanz der Landesregierung ist hier denkbar schlecht. Es fehlen Impulse, Anregungen und Konzepte. Es wird höchste Zeit, dass hier ein frischer Wind weht und dass neue Ideen kommen.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Debatte ist damit beendet.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Zustimmung des Landtags zur Berufung von Frau Dr. Monika Stolz MdL zur Ministerin für Arbeit und Soziales

b) Vereidigung der Ministerin für Arbeit und Soziales

Ich erteile dazu dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Ministerpräsident Oettinger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Aufgrund von Artikel 46 Abs. 2 der Landesverfassung habe ich Frau Abg. Dr. Monika Stolz zur neuen Ministerin für Arbeit und Soziales berufen. Ich darf den Landtag bitten, der Berufung von Frau Dr. Stolz als neuem Regierungsmitglied gemäß Artikel 46 Abs. 4 der Landesverfassung zuzustimmen.

Ferner gebe ich dem hohen Haus bekannt, dass ich Frau Dr. Stolz zur Kinderbeauftragten der Landesregierung und zur Behindertenbeauftragten der Regierung bestellen werde.

Im Einvernehmen mit der neuen Ministerin für Arbeit und Soziales werde ich Frau Abg. Johanna Lichy zur politischen Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit und Soziales ernennen. Sie wird künftig die Aufgaben der Beauftragten für Chancengleichheit der Regierung wahrnehmen.

Herrn Abg. Georg Wacker werde ich im Einvernehmen mit dem Minister für Kultus, Jugend und Sport zum politischen Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport ernennen. Er wird von mir zudem zum Ehrenamts- und Weiterbildungsbeauftragten der Regierung bestellt werden.

Ich danke Ihnen, und ich bitte Sie um eine gute Zusammenarbeit mit der neuen Sozialministerin.

Ich danke an dieser Stelle auch dem ausgeschiedenen Arbeits- und Sozialminister Andreas Renner für die vertrau-

ensvolle und konstruktive Zusammenarbeit. Ich spreche ihm meinen Dank und meine Anerkennung für die dem Land Baden-Württemberg geleisteten Dienste aus.

(Anhaltender Beifall im ganzen Haus)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, wir haben heute Morgen zu diesem Tagesordnungspunkt eine Aussprache mit einer Redezeit von zehn Minuten je Fraktion beschlossen. In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Drexler das Wort.

Abg. Drexler SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Aussprache beantragt, weil die Affäre um Sozialminister Renner exemplarisch zeigt, dass einfache Anstandsformen in dieser Landesregierung von Ministern offensichtlich nicht mehr wahrgenommen werden

(Abg. Dr. Repnik CDU: Drexler, wählen Sie Ihre Worte!)

und dass auch Ministerpräsident Oettinger offenbar keinen Wert mehr auf diese einfachen Anstandsregeln legt.

Am 12. Juli letzten Jahres hat der Herr Sozialminister bei einem Treffen anlässlich einer Fraktionsvorstandssitzung der CDU mit der katholischen Kirche eine Auseinandersetzung mit dem Herrn Weihbischof gehabt. Darauf soll Bischof Fürst zu diesen beiden hingelaufen sein und jovial gefragt haben: „Was schimpfen Sie denn so mit meinem Weihbischof?“ Darauf hat der Herr Sozialminister geantwortet: „Was mischen Sie sich ein? Zeugen Sie doch erst einmal selber Kinder.“

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Waren Sie dabei? – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist biblisch!)

Es geht hier nicht um die Frage des Zölibats, es geht nicht um die Frage der Homosexualität, und es geht auch nicht um andere Fragen,

(Abg. Wieser CDU: Um was geht es dann?)

über die man mit Religionsgemeinschaften in der Sache diskutieren kann – auch hart diskutieren kann, Herr Kollege: hart in der Sache, aber nicht hart und beleidigend in der Form. Das geht nicht, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Das geht nicht. Es geht dabei nicht allein um Herrn Renner.

(Zurufe – Unruhe)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie sich aufregen. Sie hätten ihn doch halten können, wenn Sie der Meinung sind, das wäre okay gewesen. Dann hätten Sie ihn doch halten sollen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wieser CDU: Sie regen sich doch auf, Herr Drexler! Der Einzige, der sich aufregt, sind Sie! Sie regen sich doch auf!)

Führen Sie doch jetzt keine heuchlerische Debatte! Erst ihn fallen lassen und dann hier klatschen.

(Zuruf von der SPD: So ist es! – Zurufe von der CDU – Unruhe)

(Drexler)

Am 11. Oktober hat der Ministerpräsident von diesem Vorgang erfahren

(Abg. Wieser CDU: Pharisäer! – Zuruf von der CDU: Oberheuchler!)

mit der Bitte, sich einzuschalten. Denn der Herr Sozialminister hat sich nicht entschuldigt. Was hätte man denn normalerweise, wenn man auch nur normale Anstandsformen beherrscht, gemacht? Man hätte womöglich noch am selben Abend zum Bischof gesagt: „Das war ein Ausrutscher. Ich entschuldige mich ausdrücklich.“ Man hätte das auch im Juli noch machen können; man hätte es auch im August oder im September machen können; man hätte es aber auch noch im Oktober machen können.

(Unruhe bei der CDU – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Man hätte es auch im November machen können!)

Er hat sich erstmals am 27. Januar entschuldigt, meine sehr verehrten Damen und Herren, und zwar unter massivem Druck der Öffentlichkeit und aus Angst, andernfalls aus dem Ministeramt zu fallen. Was ist das für eine Entschuldigung?

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

Der Herr Ministerpräsident hat gegenüber der FAZ erklärt, das erste Mal habe sich Herr Renner am 27. Januar beim Bischof entschuldigt. Das steht in der FAZ. Das ist ein wörtliches Zitat.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Von daher müssen wir davon ausgehen, dass es so war.

Wir wollen heute wissen, warum der Ministerpräsident die Situation eigentlich nicht ganz normal entschärft hat – so, wie man so etwas eben entschärft. Er hat es am 11. Oktober erfahren, und er hätte diese Situation doch sehr schnell entschärfen können. Er hätte Herrn Renner sagen können: „Komm, wir gehen zum Bischof und regeln das.“ Das ist nicht passiert. Das ist bis zum 27. Januar nicht passiert. Da muss man sich dann schon fragen, was denn der Ministerpräsident von der ganzen Sache gehalten hat.

Hat er gedacht, das sei unwichtig? Hat er gedacht, das sei nicht notwendig? Oder hat er mit Herrn Renner gesprochen und gesagt: „Mach's!“, und dieser hat es nicht gemacht? Es wäre doch einmal interessant, zu erfahren, wie das gewesen ist. Hier geht es doch nicht um irgendein Parteiamt. Hier geht es um den Sozialminister des Landes Baden-Württemberg. Im Übrigen war Herr Renner innerhalb von vier Jahren bereits der dritte Sozialminister! So sieht Ihre Sozialpolitik im Übrigen auch aus.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Mit dieser heuchlerischen Grundeinstellung geht Sie das überhaupt nichts an! – Abg. Wieser CDU: In einer Minute diese dünne Suppe gekocht!)

Der Ministerpräsident hat nichts gemacht. – Herr Kollege Wieser, als ich die Zeitung las, habe ich erfahren, dass Sie vor sieben Monaten bei einem Treffen dabei gewesen seien, bei dem das ausgeräumt worden sei. Das war ein wörtliches Zitat von Ihnen.

(Abg. Wieser CDU: Er hat es ausgeräumt! Nur haben Sie es nicht kapiert! Sie reden nicht mit dem Bischof! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Da waren Sie bei diesem Treffen dabei. Ein solches Treffen mit dem Bischof und Herrn Renner hat bisher niemand bestätigt. Mit wem Sie zusammengesessen sind, weiß ich nicht, aber nicht mit den beiden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Kollege Wieser, sprechen Sie einmal mit Herrn Mappus!)

Jetzt zur nächsten Situation. Wenn man sich bis zum Januar nicht entschuldigt – Das kann man ja machen oder nicht, oder man kann sagen, das war nicht wichtig; aber dann muss man dazu stehen. Am vergangenen Mittwoch war der Herr Ministerpräsident noch der Auffassung, das sei nicht wichtig, das habe sich erledigt und man brauche nichts zu machen. Drei Tage später auf dem Parteitag hat er gesagt, Minister Renner habe zurücktreten müssen. Was ist denn da passiert? Es geht doch hier um den Sozialminister, um ein Ministeramt. Was ist denn zwischen Mittwoch und Samstag passiert, dass er am Mittwoch noch zur Auffassung kam, Renner müsse nicht zurücktreten, und dies am Samstag dann doch für notwendig hielt? Vielleicht kann man das noch erfahren.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Vielleicht kann Herr Mappus etwas dazu sagen!)

Aber das ist gar nicht die Frage.

Das nächste, was mir bei dieser Inszenierung aufstößt, ist die Frage, wie man eine Entschuldigung vorbringt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, was für eine Entschuldigung war denn das? Ist sie unter Druck zustande gekommen? Ist sie aus eigenem Antrieb gekommen, aus eigener Einsicht? Warum ist denn die Entschuldigung gekommen? Ist sie gekommen, weil man zum Beispiel sonst aus der Regierung herausfliegt?

Jetzt kommt's: Man hat eine Entschuldigung inszeniert. Man hat die Presse auf 17:30 Uhr bestellt. Man ist mit öffentlichem Tamtam zum Bischof gegangen und hat dann die Entschuldigung vorgetragen. Was ist denn diese Entschuldigung wert? Und dass sich der Bischof dann nicht hinstellt und ein gemeinsames Bild machen lässt – er in der Mitte, rechts der Ministerpräsident und links Herr Renner –, war doch wohl klar. So wollte sich der Bischof nicht vom Staatsministerium instrumentalisieren lassen. Dass er das nicht gemacht hat, ehrt ihn. Ansonsten hat er die Entschuldigung angenommen. Aber das ist doch nicht sein Fehler gewesen. Es war doch ausschließlich der Fehler des Ministerpräsidenten, das auf diese Art und Weise gemacht zu haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen: Wenn der Herr Ministerpräsident der Auffassung ist, man hätte den Minister halten sollen, hätte er dies tun müssen. Wäre er der Auffassung gewesen, der Minister solle gehen, hätte er auch dies entsprechend umsetzen müssen. Er hat das Ganze in einem Maße inszeniert, das man im Grunde nicht zulassen kann.

(Drexler)

Der Fall Renner ist ja kein Einzelfall gewesen. Seit 2001 ist Minister Renner einschließlich des ehemaligen Ministerpräsidenten Teufel das achte – die Landesregierung hat elf Mitglieder – Mitglied der Landesregierung, das nicht mehr im Amt ist.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, das ist doch klar. Zwei wurden von der Staatsanwaltschaft verfolgt und verurteilt, ein Ministerpräsident wurde wegge mobbt, ein Minister ging zu Rothaus, ein anderer ging zur Toto-Lotto GmbH, wieder ein anderer hat sich aus dem Amt „geohrfeigt“.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das ist doch eine Kette von Fällen. Man muss doch sagen: Das, was bei dieser Landesregierung vorgeht, ist nicht mehr normal. So benimmt man sich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Ich kenne nicht so viele Bischöfe. Aber einer, der viele Bischöfe kennt, ist Erhard Eppler. Er hat gestern gesagt:

Ich kenne Bischof Fürst ganz gut. Er ist einer der klügsten und aufgeschlossensten und vielleicht sogar humorvollsten Bischöfe in Deutschland,

(Zuruf des Abg. Reichardt CDU)

wobei ich Protestanten mit einbeziehe.

Da kennt er sich nun wirklich gut aus.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Mit ihm in einen solchen Konflikt zu kommen und ihn nicht ausräumen zu können, das ist eine große Kunst.

Das ist eine große Kunst.

(Zuruf von der SPD: Wohl wahr!)

Diesem Wort kann man sich nur anschließen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer ständig die Vorbildfunktion von Eltern einfordert, wer ständig die Vorbildfunktion von Jugendleitern einfordert, wer ständig die Vorbildfunktion von Lehrern einfordert, der muss auch einmal die Vorbildfunktion der Politik einfordern und erfüllen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Eben!)

Das macht die Landesregierung in keinem Fall.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Es gab zum Fall Renner viele Leserbriefe. Einen davon will ich vorlesen:

Was sich für einen aufmerksamen Zeitungsleser seit Monaten auffallend verändert hat, ist der neue Stil der Landesregierung. Bei einem groß gefeierten Geburtstag glänzt unser aller Ministerpräsident mit einer vergnüglich verbalerotischen Rede. Ein Sozialminister fällt zumindest durch hippestes Outfit und flotte Sprüche auf.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Sorge bereitet inzwischen der Eindruck, dass Politik eher inszenierter Wirbel, Windbeutelei zu sein scheint, wo sie doch von zielführend hilfreicher Wirkung sein sollte.

(Abg. Alfred Haas CDU: Gerhard Schröder!)

– Nein, das war Dr. Hans Peter Rieder aus Stuttgart.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Ein weiterer Leserbrief in der Zeitungsspalte daneben:

Der Herr Ministerpräsident hätte die erneute verbale Entgleisung seines Freundes und Ministers erkennen müssen und die Angelegenheit ohne viel Wirbel aus der Welt schaffen können. Aber vielleicht war Herr Oettinger in den letzten Monaten zu viel mit dem Zählen beschäftigt, bevor er einige Freunde bei Geburtstagsfeiern zu Meistern des Seitensprungs ernennen konnte.

Zum Glück ging am Freitag die Lachnummer – hier von einem Funken Kulturkampf zu reden ist ein Witz – endlich zu Ende ...

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Die Landes-CDU ist in Nöten, weil in ihrer Führungsriege einige Leute sind, die offensichtlich den Benimmunterricht verschlafen haben. Vielleicht aufgrund des von Herrn Oettinger beklagten frühen Unterrichtsbeginns.

(Heiterkeit bei der SPD)

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir erinnern uns: Zwei Minister waren amts müde. Der eine ging zur Toto-Lotto GmbH, der andere zu Rothaus – zwei hoch umstrittene Entscheidungen.

(Abg. Wieser CDU: Schröder ging zu Putin!)

Wir erinnern uns weiter: Minister Döring und Ministerin Werwig-Hertneck mussten wegen Affären zurücktreten.

Oettinger hat dann im Kampf um das Amt des Ministerpräsidenten gegen Frau Schavan den Sieg davongetragen.

(Abg. Pauli CDU: Demokratischer Wettbewerb!)

Er hatte eigentlich einen bravourösen Start und hat bei der Wahl zum Ministerpräsidenten überflüssigerweise sogar noch zwei Stimmen aus der Opposition bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Birk: Sie würden ihn wieder wählen! – Abg. Wieser CDU: Nach der Drexler-Rede werden es mehr!)

Die Erwartungen waren hoch.

(Kretschmann)

Dann kam die erste Niederlage:

Sein Favorit Peter Hauk ist als Bewerber für den Fraktionsvorsitz unterlegen, der innerparteiliche Gegner Mappus hat knapp gewonnen.

Es dauert nicht lange, da geht Mappus zum ersten offenen Angriff über; wir erinnern uns an den Christopher Street Day. Renner übernimmt die Schirmherrschaft – wir wissen: in Vertretung von Ministerpräsident Oettinger. Alle, jedenfalls in unseren Reihen, fanden das gut, weil das für die Schwulen wirklich wichtig ist. Erst wenn ein CDU-Minister das öffentlich macht, werden Reste von Diskriminierung gegen diese Leute abgebaut. Das haben wir wirklich sehr goutiert, und es war vor allem für die Betroffenen wichtig.

Der Fraktionsvorsitzende Mappus geht sofort zu einem Generalangriff gegen Renner über.

(Abg. Fleischer CDU: Wo denn?)

Wir erinnern uns: Renner übernimmt die Schirmherrschaft. Schirmherrschaft hat etwas mit Schutz zu tun, damit, dass man sagt: Das ist in Ordnung. So etwas muss man machen, das gehört zu unserer Gesellschaft. Mappus geht zum Generalangriff über und sagt, man solle nicht dort hingehen. Das heißt, über die Veranstaltung, über die sich der Minister stellt, sagt der Fraktionsvorsitzende: „Geht da nicht hin, das ist keine gute Veranstaltung.“ Damit fängt der Konflikt über die Richtung in der Union schon offen an.

Es geht weiter mit dem Konflikt um den stellvertretenden Parteivorsitz. Das wird dann auch nicht durch Führungsstärke des Parteivorsitzenden Oettinger gelöst, sondern man schafft einen zusätzlichen Vertreterposten.

Jetzt geht es weiter mit der Eskalation. Im Nachgang zum Christopher Street Day gibt es einen harten Konflikt mit der Kirche. Nachdem dieser Vorgang bereits ein halbes Jahr zurückliegt, kommt er auf einmal hoch, obwohl – das haben zumindest meine Telefonate mit den Betroffenen ergeben – beide Seiten kein Interesse hatten, dass der Vorgang an die Öffentlichkeit kommt. Da die Äußerungen zwar mit Sicherheit unerträglich und unzulässig sind – es ist in der Sache völlig unakzeptabel, dass ein Minister sich in innerkirchlichen Angelegenheiten dermaßen im Ton vergreift –, sie aber in kleiner Runde erfolgten und die Betroffenen eigentlich nicht wollten, dass es an die Öffentlichkeit kommt, habe ich den Schluss daraus gezogen, das nicht hochzuziehen. Dazu hatte ich ganz einfache Gründe: Wenn wir schon in kleiner Runde nicht mehr ganz offen reden und da auch einmal ausrasten dürfen, ist das schlecht für die politische Kultur. So etwas muss möglich sein, wenn wir uns dafür entschuldigen und es zurücknehmen. Deswegen habe ich es nicht hochgezogen, und ich stehe auch vollständig dazu.

Es ist dann eigentlich aus Ihren eigenen Reihen eskaliert. Nachdem die Rücktrittsforderung aus den eigenen Reihen kam, wusste jeder politische Profi: Der Käs ist gegessen. Wie war das? Der Fraktionsvorsitzende Mappus gibt zuerst eine sehr laue Erklärung ab und sagt: Es ist Angelegenheit des Ministerpräsidenten, wie er das Kabinett zusammensetzt. Das war wirklich keine Erklärung, die von Unterstützung sprühte. Es kommt dann zum Rücktritt von Renner an

einem Tag mit völlig widersprüchlichen Meldungen. Zuerst wird das Präsidium einberufen und gesagt: Das wird abgesegnet; es ist in Ordnung; Renner bleibt im Amt. Wenige Stunden später wird das Gegenteil gemacht. Auch da war wieder ein Hin- und Herschwanken, keine Entschlussfreudigkeit.

(Abg. Fleischer CDU: Zügiger geht's wirklich immer!)

Erst da muss dann der Fraktionsvorsitzende Mappus nachträglich sehr massive Loyalitätserklärungen hinterher-schieben.

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

Was zeigt das? Das zeigt, dass in der CDU ein heftiger Richtungskampf um die Linie tobt. Wir haben das heute noch einmal bei dieser ganzen Fragebogendiskussion gesehen: Es ist der Versuch von Oettinger, einerseits in die modernen urbanen Milieus einzudringen – dazu waren Leute wie Renner wichtig –

(Abg. Alfred Haas CDU: Wo gibt es denn einen Fragebogen?)

aber zugleich den Spagat mit den vermeintlich konservativen Oberschwaben hinzubekommen, obwohl wir – das darf ich als Oberschwabe sagen – auch nicht rückschrittlicher sind als andere Leute auf der Welt.

(Abg. Mappus CDU: Ein bisschen arg wirr, Herr Kollege! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sie können halt nicht folgen!)

– Das ist überhaupt nicht wirr. Das ist genau das, was sich bei Ihnen abgespielt hat. Das zeigt klar den Richtungskampf in der Union.

(Abg. Dr. Birk CDU: Die Grünen sind Richtungskämpfer! – Zuruf des Abg. Fleischer CDU)

Wenn ich dann noch schaue, was in der Sache passiert ist, sehe ich: In der Bildung macht der Ministerpräsident wirklich eine Kehrtwende. Wir haben darüber gesprochen. Aber das dann auch zu unterfüttern und dem bei den Ganztagschulen einen finanziellen Unterbau zu geben, damit kann sich der Ministerpräsident schon in seiner Fraktion nicht mehr durchsetzen und kann das nur mit dem ehrenamtlichen Jugendbegleiter machen.

(Abg. Fleischer CDU: Jetzt sagen Sie doch mal was zu den Studiengebühren! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Das funktioniert also auch nicht.

In der Atompolitik ist keine Modernität. Man setzt auf die Altindustrien.

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

Bei der ganzen Messepolitik gibt es ein Hin- und Herschwanken. Das haben wir von Anfang an gesehen.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

(Kretschmann)

Bei Lahr widerspricht ihm der Fraktionsvorsitzende ganz offen.

(Lachen des Abg. Mappus CDU)

Er zögert das bis zum Rosenmontag hinaus.

(Zurufe von der CDU)

Auch da werden keine Entscheidungen gefällt.

(Abg. Mappus CDU: Ich glaube, Sie sind auf der falschen Baustelle unterwegs! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Bleiben Sie doch ruhig, Herr Mappus!)

– Nein. Sie sind nervös.

(Heiterkeit bei den Grünen und der SPD – Beifall bei den Grünen – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Und Sie laufen in der Wüste ohne Kompass herum! – Unruhe)

Ich sehe da jedenfalls keinen führungsstarken Ministerpräsidenten. Ich sehe einen, der gern Themen-Hopping macht, der einmal räsoniert, dass man mit 40 nicht mehr richtig leistungsfähig sei. Aber es folgt nichts daraus. Ich sehe einen, der dann eine Debatte darüber anzettelt, dass wir unsere Kinder später in die Schule schicken sollten. Aber es folgt nichts daraus. Das sind alles nur Luftballons, die Sie steigen lassen, denen nichts folgt.

(Abg. Fleischer CDU: Sie steigen!)

Ich sage: Dieses Land wird nicht mehr richtig regiert. Das ist alles nur Modernisierungsrhetorik und keine Modernisierung. Ich finde, Sie lassen eines vermissen, nämlich Format.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Pfisterer CDU: Warum leben wir dann gerne in Baden-Württemberg?)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Oettinger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gerade ein breites Spektrum von Zustimmung, Mitgefühl und Unterstützung für den ausscheidenden Sozialminister bis hin zu stillverletzender Ablehnung erlebt. Rot-Grün war bei diesem Thema letztendlich im Angriff gegen uns einig. Aber die Richtungen haben überhaupt nicht gepasst.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Rot-Grün gibt es hier nicht! – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Ursula Haußmann: Wie hätten Sie es denn gern?)

Zweitens, Kollege Kretschmann: Ich gebe ja zu, dass in der Christlich-Demokratischen Union ein durchaus breites Meinungsspektrum zu vielen Sachfragen besteht.

(Abg. Haller SPD: Gott sei Dank!)

Ich schaue mir nun Ihre Partei an, die bei der Wählerschaft gerade einmal 8 % oder 10 % erreicht und dann mit Oswald Metzger auf der einen Seite von Planwirtschaft zu Marktwirtschaft kommt und mit Joschka Fischer und Ströbele zu anderen Themen kommt, und sehe: Sie erzielen ein Fünftel

oder ein Sechstel unseres Stimmenanteils, haben aber weit mehr Debattenstreit als wir, wenn es um Sachfragen geht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist doch gut! – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Das Ganze hier ist doch eine scheinheilige Veranstaltung,

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: So ist es! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Mit scheinheiligen Veranstaltungen kennen Sie sich ja aus!)

da Sie im Grunde genommen nicht bei der Tagesordnung sind, sondern eine Generaldebatte zu allen Fragen der Landespolitik anzetteln wollen.

Ich gehe nur auf drei Punkte ganz kurz ein:

Erstens: Ganztagschule. Wer heute die Zeitung liest – das ist mein Rat an Sie –, wird dort sehen, dass es Kommentare zu der Tatsache gab, dass wir in der gesamten nächsten Legislaturperiode die Zahl der Lehrerstellen halten wollen und dadurch bei sinkender Schülerzahl der Aufbau von Ganztagsbetreuung auch mit hauptamtlichen Lehrkräften möglich wird.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich sage das deswegen, weil Kollege Kretschmann, der normalerweise ein ernsthafter Kollege ist, mit seinem Vorwurf, wir würden die Ganztagschule ankündigen und es folge nichts nach, schlichtweg die Unwahrheit sagt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wir wollen die Wahlfreiheit der Eltern, von Mutter und Vater, und keinen Zwang, und wir bauen unser Angebot im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten aus. Dazu gehört für jede Unterrichtsstunde das Hauptamt – der Lehrer –, und dafür wird der Spielraum in den nächsten fünf Jahren sichtbar und wird der Beschluss der Regierung noch im Februar dieses Jahres erfolgt sein.

(Abg. Alfred Haas CDU: Da wird die SPD nervös!)

Zweitens: Auch die Debatte zum Schuljahresbeginn gehen wir sehr differenziert an. Wenn Sie beim Neujahrsempfang im Rathaus dabei gewesen wären

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich kann doch nicht überall sein! – Vereinzelt Heiterkeit)

– kein Vorhalt – oder wenn Sie Ihre anwesenden Parteifreunde gefragt hätten, hätten Sie erfahren, dass ich von denen am selben Abend zu meiner differenzierten Darstellung Zustimmung bekommen habe.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas CDU und Walter GRÜNE)

– Kollege Walter, ich bin doch gerade nicht bei Ihnen. Kretschmann ist doch gerade dran.

(Heiterkeit bei der CDU)

(Ministerpräsident Oettinger)

Deswegen wird der Kultusminister zu dem Thema „Ganztagsschule und anderer Rhythmus“ dem Kabinett am nächsten Dienstag berichten, und auch dazu werden Sie innerhalb sehr kurzer Zeit sehen, dass die Regierung eine Politik aus einem Guss macht.

(Beifall des Abg. Hoffmann CDU)

Drittens: Lahr, Baden-Baden, Karlsruhe. Wissen Sie: Was die Kollegin aus Karlsruhe macht, ist ihr Recht. Aber meine Aufgabe ist es, zu handeln, wenn Anträge vorgelegt wurden. Der Antrag auf Erteilung einer begrenzten Sonderflug-erlaubnis für Lahr trägt nicht den Briefkopf der Landesregierung, sondern lag vor zwölf Tagen in unserem Briefkasten. Deshalb kann ich diese Angelegenheit erst seit diesem Zeitpunkt bearbeiten. Die Bearbeitung durch das Regierungspräsidium geschieht. An diesem Freitag werden wir eine Anhörung haben, und wir werden bei diesem Thema genau so gründlich und rasch vorgehen, wie Administration und Regierung handeln müssen.

Die Opposition kann schnell fordern. Das ist ihr Recht. Abgehakt. Sie kann dagegen sein. Das ist ihr Recht. Abgehakt. Aber wenn die Ablehnung von Lahr, Kollege Caroli, wenn sie durch uns erfolgen sollte, nicht hieb- und stichfest begründet ist, dann haben wir ein Problem vor Gericht – wir als Regierung, die das Land vertritt. Sie vertreten das Land vor Gericht nicht. Dies ist auch gut so.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Deswegen sage ich: Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Unsere Arbeit wird dabei von der Gesamtverantwortung, von Gründlichkeit und Zielstrebigkeit geprägt sein.

Dass die CDU Baden-Württemberg wie die Union generell seit ihrer Gründung drei großen Säulen hat – eine eher christlich-soziale, eine konservative und eine liberale Säule –, war und ist bekannt. Ich bin froh darüber, dass diese drei Säulen – nicht Flügel – seit Jahrzehnten das stabile Fundament unserer Partei und unserer Mehrheit bei den Bürgern sind. Sie sind es in der Gegenwart und werden es in der Zukunft sein. Dafür werben wir, und darauf sind wir auch ein bisschen stolz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Dass es in der CDU-Fraktion bei Wahlen auch mehrere Bewerber gibt, ist doch kein Nachteil, sondern eher ein Vorteil für uns.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Übrigens haben auch Sie bei diesem Thema keinen Nachholbedarf; denn auch bei Ihnen sind Posten umkämpft. Dass bei uns für die Nachfolge im Fraktionsvorsitz zwei herausragende Köpfe antraten – der eine macht seinen Job hervorragend, und der andere macht seinen Job hervorragend –, zeigt doch, dass die CDU-Fraktion für alle Aufgaben in Baden-Württemberg über starke Frauen und Männer verfügt.

(Beifall bei der CDU)

Damit genügend Schmutz im Kübel liegt, haben Sie noch einmal die alten Kübel von Rothaus und Toto-Lotto mitgebracht. Glückauf! Alle Achtung! Doch eines muss auch klar sein: Dass Thomas Schäuble seine Aufgabe hervorragend wahrnimmt und Herr Dr. Repnik ebenso, hat sich in den letzten Monaten gezeigt.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist meine Bitte: Messen Sie sie an ihren Leistungen und nicht an den alten Schlagzeilen, die im Grunde genommen verjährt und veraltet sind.

(Beifall bei der CDU)

Andreas Renner hat in einem privaten Gespräch unter drei Personen Äußerungen getätigt, die nicht akzeptabel sind. Sie sind inhaltlich und im Stil nicht akzeptabel. Diese Äußerungen zu verteidigen fällt mir deswegen nicht ein. Verständnis, Verstehen: ja. Sie aber zu übernehmen, zu teilen oder zu akzeptieren: in keinem Fall.

Diese Äußerungen wurden in einem vertraulichen Gespräch im Herbst 2005 dem Tübinger Presseclub bekannt,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Mir auch!)

erst später dann einigen von uns. Richtig ist, dass sich Kollege Renner an dem Datum entschuldigt hat, das von Ihnen, Kollege Drexler, genannt worden ist. Es gehört aber der Hinweis dazu, dass ich, lange bevor die Öffentlichkeit davon erfuhr, am 3. Januar 2006 mit dem Bischof nochmals abschließend über das letzte Jahr sprach. Ich darf das Kommuniké verlesen – unterschrieben von der Diözese und der Regierung –:

Bischof Dr. Fürst erklärte, dass die Angelegenheit durch die Entschuldigung des Ministers für ihn bereinigt sei.

(Abg. Döpper CDU: Aha!)

Er habe dies auch gegenüber dem Regierungschef bei einem Zusammentreffen vor einigen Wochen erklärt.

Beides ist eindeutig. Dann folgt:

Die Irritationen seien ausgeräumt, und die Offenheit und das Vertrauen bestünden fort.

Jetzt sage ich Ihnen zum Kollegen Renner Folgendes: Die weitestgehende Folgerung, die jemand in der Politik nach einem Fehler ziehen kann, ist es, Bedauern auszudrücken – und er bedauert die Äußerung vermutlich seit diesem Abend im Juli 2005 – und sich dann in aller Form zu entschuldigen. Damit war die Angelegenheit ausgeräumt.

(Abg. Drexler SPD: Im Januar? – Abg. Ursula Haußmann SPD: Warum musste er dann gehen? Warum ist er dann zurückgetreten?)

Wir haben die Begegnung im Bischofshaus nicht „inszeniert“. Die wurde der Presse nicht mitgeteilt. Mir war aber wichtig, dass zunächst die Angelegenheit zwischen dem Bischof und ihm ausgeräumt wird, bevor dann –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Warum musste er dann gehen? Dann sagen Sie es doch!)

(Ministerpräsident Oettinger)

– Ich bin doch gerade dabei, Frau Kollegin. Nicht so unruhig!

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dazu brauchen Sie aber ziemlich lange!)

– Die Aussprache wollten doch Sie! Dann geben Sie mir bitte auch Gelegenheit dazu.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie machen es spannend!)

Danke.

(Beifall bei der CDU)

Ich wollte, dass zuerst die Angelegenheit zwischen dem Bischof und dem Kollegen Renner ausgeräumt wird und durch Entschuldigung und Annahme derselben erledigt ist.

Die Angelegenheit für die Regierung hat mit der Kirche nichts zu tun. Das war unsere Angelegenheit – danach. Das erste Treffen wurde der Presse nicht mitgeteilt, weil es ein nichtöffentliches Treffen war. Später die Presse über unsere Folgerungen zu informieren war an diesem Tag doch richtig und logisch; deswegen wurde die Presse um 17:30 Uhr hinzugebeten. In der Zwischenzeit hat mir der Kollege Renner erklärt, dass er trotz der Ausräumung der Angelegenheit und der Entschuldigung für sein Amt und seine Person Sorge hat, in die alte Autorität zurückzukehren.

Ich habe ihn nicht entlassen – Sie haben gesagt: „fallen gelassen“. Die Verfassung sieht zwei Wege des Ausscheidens von Regierungsmitgliedern vor. Der eine ist die Entlassung durch den Regierungschef – das wäre ein „Fallenlassen“ gewesen –, der andere Weg ist der, dass ein Rücktritt durch den Minister selbst angeboten und vom Regierungschef angenommen wird. Er hat seinen Rücktritt angeboten und ihn schließlich erklärt. Ich kam mit ihm gemeinsam zu dem Ergebnis, dass möglicherweise die Rückkehr in die alte Amtsdautorität für ihn und seine Person in diesen Wochen des Wahlkampfes schwer möglich ist – das sieht man heute.

(Abg. Drexler SPD: Wir haben das doch überhaupt nicht gemacht!)

Deswegen lautet meine Bitte: Wenn ein Kollege für sich die weitestgehende Konsequenz zieht, davor aber eine untadelige Arbeit geleistet hat und bei vielen Kollegen Respekt genießt, dann sollte man – wenn er sich entschuldigt hat, Bedauern ausdrückt und die Sache ausgeräumt ist, wenn er zurücktritt und ausscheidet – danach nicht noch so verunglimpfend arbeiten, wie es vom Kollegen Drexler hier im Landtag in unwürdiger Weise getan worden ist.

(Widerspruch des Abg. Drexler SPD – Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Unwürdig! – Abg. Schmid SPD: Wer hat sich daneben benommen? – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Jetzt noch ein letzter Satz, Kollege Drexler, zu dem, was von Ihnen mir gegenüber erklärt worden ist.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist ja nicht zu fassen!)

Ich war bei einem privaten Geburtstag meines besten Freundes.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

– Sie haben es zitiert und damit hier zum Gegenstand Ihrer Politik, Ihrer unflätigen Rede gemacht.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Schmierenskomödiant!)

Kollege Drexler, Sie haben dies als eine Waffe in Ihrer Rede gebraucht, und deswegen gehe ich darauf ein.

(Abg. Drexler SPD: Ich habe nur zwei Leserbriefe vorgelesen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich war mit meiner Frau und unserem Kind beim 50. Geburtstag unseres besten Freundes.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber dann sagt man doch so etwas nicht, wenn ein Kind dabei ist!)

Da waren Kollegen aus dem Parlament und da waren Sozialdemokraten dabei. Ich nenne Ihnen gerne Sozialdemokraten, die als Oberbürgermeister dort dabei gewesen sind.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Na und? – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist trotzdem geschmacklos!)

Dies war keine Veranstaltung des Regierungschefs. Da war Günther Oettinger dort.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Das war trotzdem geschmacklos!)

– Entschuldigung, ich war nicht Einladender, ich war als privater, engster Freund beim 50. Geburtstag und habe auf Bitten des Freundeskreises eine launige Rede gegen den, der gerne austeilt und deswegen auch einstecken soll, gehalten.

Meine Bitte ist: Geben Sie, egal wem in welchem Amt – dies sage ich an das Parlament und die Opposition und auch an die Medien –, die Chance, dass neben einer Arbeit, bei der Stil, Anstand und Pflichten im Mittelpunkt stehen, auch noch eine freie Zeit, eine Privatsphäre für jeden von uns bestehen mag. Ich kann nur sagen: Der, der an diesem Abend da gewesen war, hat jedes Wort richtig verstanden.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Deswegen ist meine Bitte: Halten Sie die Privatsphäre von jedem – von Ihnen, von mir – aus unserem Wettstreit um gute Politik auch im Vorwahlkampf heraus. Diese Bitte habe ich ausdrücklich.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Anhaltender Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Schmierenskomödiant!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mapus.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt kommt der Oberscheinheilige!)

Abg. Mappus CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich habe mich gerade schon gefragt: Wie inhaltlich blutleer muss eine Opposition eigentlich sein, dass sie sich auf dieses Niveau begibt?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Lachen bei der SPD – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Jetzt zuerst zu Ihnen, Herr Kollege Kretschmann. Das, was Sie heute Morgen gebracht haben, ist für mich noch nicht erledigt.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Keine Krokodilstränen!)

Man kann in der Sache knallhart sein. Damit habe ich kein Problem.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Wenn man austeilt, muss man auch einstecken können. Auch in Ordnung!

(Abg. Capezzuto SPD: Lauter beleidigte Leberwürste!)

Aber wenn es darum geht, jemandem in einem Parlament eine Straftat vorzuwerfen, hört der Spaß auf.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das hat niemand gesagt! Lesen Sie das Protokoll!)

– Das haben Sie heute Morgen gesagt. Das können Sie im Protokoll nachlesen.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Aber jetzt zunächst einmal zu dem, was Sie vorhin gesagt haben.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Ich weiß ja nicht, wie Sie sich die Arbeit einer Volkspartei vorstellen. Das ist bei Ihnen etwas anderes.

(Abg. Schmid SPD: Beleidigte Leberwurst!)

Sie können die Fraktionssitzung in einer Telefonzelle machen. Dann haben Sie immer noch Luft drin. Das ist etwas anderes.

(Heiterkeit bei der CDU)

Aber klar ist: Wenn Sie die Meinungen von 64 Männern und Frauen unter einen Hut bringen sollen, wenn Sie eine Volkspartei sind, die auch immer an der Grenze zu eigenständigen Mehrheiten in diesem Land war, dann kann es doch nicht ihr Ernst sein, dass, wenn ein Minister und ein Fraktionsvorsitzender in einem einzigen Punkt einmal eine unterschiedliche Meinung haben, ein Richtungsstreit und sonst was daraus entsteht. Das glauben Sie doch selber nicht!

(Lachen bei der SPD und den Grünen)

Deshalb kann ich Ihnen nur sagen:

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Glauben Sie eigentlich selber, was Sie sagen?)

Machen Sie das, was Sie hier versuchen, weiter!

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Ob das dem Klima des Parlaments gut tut, wage ich sehr zu bezweifeln. Aber glauben Sie mir eines: Mit jeder derartigen Aktion, die Sie heute und wahrscheinlich auch weiterhin fabrizieren, schweißen Sie 64 Männer und Frauen der Fraktion der CDU noch enger zusammen. Das verspreche ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Fleischer CDU zu Abg. Kretschmann GRÜNE: Danke, Winfried!)

Jetzt zu Ihnen, Herr Kollege Drexler.

(Abg. Capezzuto SPD: 64 Musketiere!)

Ich wäre ein bisschen vorsichtig, Herr Kollege Drexler, was vermeintlich unterschiedliche Meinungen angeht. Ich kann Ihnen dutzendweise Beispiele bringen, dass es bei Ihnen noch ganz anders ist. Ich bringe einmal ein Beispiel. Da rennt der Kollege Fischer in Karlsruhe herum und sagt, wie schlimm das alles sei, was man in Lahr mache; da müsse doch die Landesregierung in Söllingen endlich einmal die Linie halten, das sei doch unglaublich.

(Abg. Fischer SPD: Ja, dazu stehe ich auch, Kollege Mappus!)

Dagegen rennt die Spitzenkandidatin der SPD in Baden-Württemberg durch den Rest Baden-Württembergs und sagt, die Landesregierung müsse Lahr genehmigen. Was ist denn das für eine Linie, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Das ist doch bei Ihnen genauso!)

Das sagt Frau Vogt.

(Abg. Fischer SPD: Was sagen Ihre Kollegen? Was sagt Frau Lazarus, und was sagen Sie?)

– Herr Fischer, ganz ruhig bleiben. Dazu komme ich gleich.

Frau Vogt – Sie wissen schon – ist diejenige, die demnächst dafür sorgt, dass Herr Drexler wieder Zug und nicht mehr Dienstwagen fährt. Da bin ich auch einmal gespannt, wie das bei Ihnen nach der Landtagswahl zugeht, um das auch klar zu sagen. Da werden wir auch noch viel Freude haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich könnte Ihnen auch eine Reihe von Themen nennen, bei denen die SPD völlig unterschiedliche Ansichten hat. Nehmen wir einmal folgendes schöne Thema: Als Koalitionsverhandlungen stattfanden und Frau Vogt

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

vermeintlich nicht wusste, was sie anrichtet, worauf Herr Müntefering kurz danach zurücktreten musste, hat Frau Vogt gesagt: „Wenn ich gewusst hätte, was da herauskommt, hätte ich völlig anders gehandelt.“ Wie war denn das? Was war denn das für eine Nummer?

Und was sagt Herr Tauss dieser Tage zu bestimmten Themen, zu denen Sie zum Beispiel die völlig gegenteilige Ansicht vertreten, etwa zu Lahr oder vielen anderen Themen?

(Mappus)

Ich kann nur sagen: Vorsicht, wenn es um einen Richtungsstreit geht, der vermeintlich in der CDU Baden-Württembergs tobt. Sie werden an mir, was einen vermeintlichen Richtungsstreit angeht, in der Zukunft wenig Freude haben.

(Lachen bei der SPD – Zurufe, u. a. Abg. Birzele
SPD: War das jetzt eine Drohung?)

Ich sage Ihnen eines, lieber Herr Drexler – deshalb wissen Sie auch, dass Sie ziemlich zurückhaltend sein müssen –: Wenn Ihr Verhältnis zu Ute Vogt so gut wäre wie meines zu Günther Oettinger, dann hätte Ihre Partei ein großes Problem weniger.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sehr gut! – Lachen bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Narri, narro! – Abg. Stichelberger SPD: Den Dolch im Gewande! – Weitere Zurufe – Große Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Jetzt kommt Stimmung. Sie wissen, warum Sie so unruhig sind.

Jetzt zum eigentlichen Thema.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Da sind wir gespannt!)

Was Andreas Renner gesagt hat, war falsch. Das geht nicht. Das hat der Ministerpräsident auch klipp und klar gesagt. Aber ich bitte, zwischendurch vielleicht auch einmal die menschliche Komponente in dem ganzen Zusammenhang zu sehen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Da haben Sie sich ja groß hervorgetan!)

Man kann in einer Partei oder in einem Parlament unterschiedlicher Meinung sein. Aber wenn jemand zurückgetreten ist und gesagt hat, er habe einen Fehler gemacht, und sich so nobel verhält, wie Andreas Renner es getan hat, und nicht so wie manche andere vielleicht – ich könnte Ihnen da auch das eine oder andere Beispiel der letzten sieben Jahre aus einem ganz anderen Parlament vor die Nase halten –, und man das inszeniert, was Sie hier heute machen, ist das, mit Verlaub, nicht nur unmenschlich,

(Abg. Drexler SPD: Wir inszenieren gar nichts!)

sondern das macht man nicht. Das ist ungehörig, um in Ihrer Sprache zu bleiben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Unglaublich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Sprechen Sie doch einmal mit Ihrer Kreisvorsitzenden!)

Deshalb – Herr Drexler, das müssten Sie eigentlich am besten wissen –: Wenn eine Volkspartei, zumindest wenn sie es bleiben will – vielleicht haben das auf Ihrer Seite manche schon aufgegeben –, es nicht mehr schafft, als Partei auch unterschiedliche Meinungen auszuhalten, kann ich nur sagen, dass die Partei einpacken kann. Aber wir sehen das etwas anders.

(Abg. Drexler SPD: Das bestreitet doch überhaupt niemand!)

In der CDU Baden-Württembergs ist es, vielleicht im Gegensatz zu Ihnen, möglich, unterschiedliche Themenfelder und entsprechende Meinungen zu vertreten und trotzdem untereinander ein exzellentes Verhältnis zu haben. Bei uns geht es, bei Ihnen vielleicht nicht mehr.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oh wie peinlich!)

Deshalb wünsche ich Ihnen viel Vergnügen, wenn Sie so weitermachen, wenn Sie weiter so armselig auf Leuten herumtreten, wie Sie das heute machen.

(Oh-Rufe von der SPD)

Ich prognostiziere Ihnen: Das wird Ihnen in der Öffentlichkeit und beim Wähler mit Sicherheit nicht gut tun. Warten wir es ab bis in sieben Wochen!

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt kommt „das Karius“ heraus! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie sich eigentlich einmal überlegt, insbesondere Sie von der Opposition, welchen Eindruck – die Tribüne ist ziemlich voll besetzt; die Gäste warten auf die Ministervereidigung –

(Zurufe von der SPD)

eine solche politische Schlammschlacht auf die Bevölkerung hat

(Beifall der Abg. Hofer FDP/DVP und Wieser CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

und ob da einer von uns wirklich guten Gewissens sagen kann: „Mir nützt es, und dem schadet es“?

(Abg. Teßmer SPD: Wer hat denn hier wen beleidigt? – Abg. Gaßmann SPD: Ist der wegen uns zurückgetreten? – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Der hat es gerade nötig, da drüben!)

Wenn Sie an dieser einen Personalie versuchen, wieder alles aus dem Kübel zu holen, was Sie glauben, über uns und über die CDU ausschütten zu müssen, dann wird Ihnen das, glaube ich, nicht gut bekommen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Zweite Bemerkung: politischer Stil. Ich finde es schon merkwürdig, wenn man einerseits heuchlerische Debatten kritisiert und es dann andererseits notwendig hat, Leserbriefe zu zitieren

(Abg. Döpfer CDU: So ist es!)

und so zu tun, als wäre es nicht die eigene Meinung, und sich dadurch zu entschuldigen.

(Dr. Noll)

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Dafür kriegt man den Nobelpreis für Scheinheiligkeit!)

Was hat denn das überhaupt mit dem Thema zu tun?

Sie sollten auch einmal über die Frage nachdenken, ob es die Menschen nicht wirklich satt haben, dass sich die Politik mehr mit dem Privatleben und irgendwelchen Skandalchen beschäftigt als mit der wirklich notwendigen Sachpolitik.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! – Abg. Döpfer CDU: Leserbriefniveau! – Abg. Alfred Haas CDU: Das ist das Niveau vom Drexler!)

Nächste Bemerkung: Herr Kretschmann, ich stimme Ihnen in einem einzigen Punkt zu, verstehe aber nicht, welche Folgerungen Sie daraus ziehen: Wenn es nicht mehr möglich sein sollte – ich war ja nirgends dabei; ich wundere mich immer, woher Sie all die Detailkenntnisse haben –,

(Zurufe von der SPD)

in einer sehr kleinen Runde zu einem wichtigen Thema – da ging es ja um Familienbild, Wertigkeit usw. – nicht jedes Wort auf die Goldwaage zu legen und – ich sage das dazu – eine Äußerung zu tun, die man sicherlich so einem Bischof gegenüber nicht tun darf – –

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Wenn man das dann aber noch ein halbes Jahr später

(Abg. Wieser CDU: So ist es! Wenn es eingedost wird!)

plötzlich, wenn es wem auch immer in den Kram passt, herauszieht,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wer hat das denn herausgezogen? – Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Wir bestimmt nicht!)

halte ich das für einen absolut schlechten Stil.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

– Ich sage ja nur: Wem auch immer es genützt hat. – Der Stil, den Sie hier jetzt praktizieren,

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

an dieser Stelle politische Sachargumente beiseite wischen zu wollen – – Wenn Sie vielleicht einmal wahrnehmen würden: Gerade seit Herr Oettinger Ministerpräsident ist, hat die Koalition an vielen Stellen Bewegung in die Sacharbeit bringen können, in Sachen Sprachförderung, in Sachen Ganztagsbetreuung.

(Abg. Drexler SPD: Wo?)

– Ja, wo leben Sie denn, Herr Drexler?

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Waren Sie denn dabei, als wir mit Ihrem Parteikollegen Ivo Gönner zusammen dieses Konzept hingekriegt haben, nach

dem 1 Milliarde € zusätzlich für Ganztagsbetreuung in Baden-Württemberg bereitgestellt werden?

(Zurufe von der SPD – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Wir müssten doch alle froh sein, dass da Bewegung hineinkommt, und sollten nicht versuchen, das alles madig zu machen.

(Abg. Drexler SPD: 85 % die Kommunen! – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Sie sind ein Dampfplauderer! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Für Sie habe ich nachher noch ein schönes Zitat!)

Ich darf zum Schluss kommen. Ich will mich an dieser wirklich stilllosen Debatte, wie sie von Ihnen geführt worden ist, nicht weiter beteiligen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir reden ja zu dem Tagesordnungspunkt „Zustimmung zur Berufung der Ministerin“. Ich darf dem Kollegen Renner für eine wirklich hervorragende Zusammenarbeit ganz herzlich danken. Übrigens hat das Haus, an dessen Spitze er stand, in der Vergangenheit mit den Koalitionsfraktionen vorbildlich zusammengearbeitet.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Das beweist ein Blick auf die Tagesordnung. Wir werden heute noch fünf oder sechs Gesetzentwürfe wirklich in der Sache – auch zum Thema Kindergarten – voranbringen.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gute Arbeit, und kein einziges Wort des Dankes von der Opposition! Das ist ein Stil!)

Mein herzlicher Dank an Herrn Renner.

Zu dem aufgerufenen Tagesordnungspunkt noch meine Zusicherung: Meine Fraktion wird der Ernennung von Frau Kollegin Stolz zur Nachfolgerin als Ministerin für Arbeit und Soziales selbstverständlich zustimmen. Die FDP/DVP bietet die gewohnt konstruktive Zusammenarbeit mit ihrem Haus und mit ihr persönlich herzlich gerne an.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Prima!)

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler. Ich weise allerdings darauf hin, dass ihm nur noch eine Redezeit von 21 Sekunden zur Verfügung steht.

(Heiterkeit bei der CDU – Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

Abg. Drexler SPD: Herr Präsident, ich bin der Auffassung, dass ich, nachdem der Ministerpräsident das Wort ergriffen hat, von der Regelung der Geschäftsordnung Gebrauch machen kann, als Fraktionsvorsitzender jederzeit auf den Ministerpräsidenten antworten zu können.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Drexler, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung das Wort unmittelbar nach dem Ministerpräsidenten bekommen können. Wenn aber die Debatte weitergeht, haben Sie die normale Redezeit, die Ihrer Fraktion zusteht.

(Unruhe)

Abg. Drexler SPD: Herr Präsident, dann muss ich aber darauf hinweisen, dass Sie vorher „zehn Minuten Redezeit“ gesagt haben, und diese zehn Minuten haben wir eingehalten mit der Maßgabe, dass die normale Regelung gilt, wenn der Herr Ministerpräsident nochmals spricht. Dann hätten Sie darauf hinweisen müssen, dass – –

(Zurufe von der CDU – Unruhe – Lachen bei der CDU)

– Das ist doch klar.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

– Wenn er die Geschäftsordnung anders auslegt und uns dann das Wort für nicht länger als die zunächst vorgesehenen zehn Minuten gibt, sondern dies auf die direkte Antwort auf den Ministerpräsidenten beschränken will, dann muss darauf aufmerksam gemacht werden.

(Beifall des Abg. Birzele SPD – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Drexler, die Geschäftsordnung legt der Präsident aus,

(Abg. Drexler SPD: Natürlich!)

und in der Auslegung gibt es überhaupt kein Problem. Sie können nachher den Kollegen Birzele fragen. Die Oppositionsführer haben die Möglichkeit, unmittelbar nach dem Ministerpräsidenten zu sprechen.

(Zurufe von der SPD, u. a.: Er hat sich doch gemeldet! – Zuruf von der CDU: Er wollte nicht! – Abg. Fischer SPD: Er hat sich schon gemeldet!)

Eine Wortmeldung Ihrerseits ist nicht erfolgt, und deshalb können Sie hier nicht nach § 82 Abs. 4 der Geschäftsordnung sprechen. Ich gebe Ihnen aber eine zusätzliche Redezeit von drei Minuten.

Abg. Drexler SPD: Gut, dann muss ich schnell machen.

(Zurufe von der SPD)

– Wir haben über Herrn Renner kaum etwas gesagt.

(Zurufe von der CDU)

Der Herr Ministerpräsident hat keinen Ton darüber gesagt, warum er ab 11. Oktober die Sache nicht aus der Welt geschafft hat. Das hätten wir erfahren wollen. Darüber wollten wir etwas wissen. Er hat keinen Ton darüber gesagt, dass er seit 11. Oktober in dieser Angelegenheit nichts gemacht hat – bis jetzt nichts. Wir hätten gern gewusst, warum Sie, Herr Ministerpräsident, da nichts gemacht haben.

Lassen Sie mich noch etwas zu Ihrer neuen Vorstellung hinsichtlich der Lehrer sagen. Sie sind jetzt auf ein ganz ande-

res Thema eingegangen. Sie haben erst vor 14 Tagen bei der IHK, bei Herrn Gall in Neckarsulm erzählt, ein Drittel der Lehrer werde die Schule behalten, ein Drittel der Lehrer werde eingespart und ein Drittel – das war ja bisher immer Ihre These – werde umgesetzt. Was Sie jetzt sagen, nämlich dass alle Lehrer, die aufgrund sinkender Schülerzahlen frei werden, in der Schule eingesetzt werden, ist völlig neu. Das finden wir toll. Nur: Herr Ministerpräsident, dies war unser Vorschlag. Dass Sie jetzt unseren Vorschlag beim Thema Ganztagschule aufnehmen, finden wir toll, aber schmücken Sie sich da nicht mit fremden Federn!

(Beifall bei der SPD)

Und jetzt zu Lahr.

(Zurufe von der CDU: Redezeit!)

Darüber reden wir nachher noch. Aber eines ist klar: Wenn Sie den Stuttgarter Flughafen nicht in die Überlegungen einbeziehen, ist seine Kapazität 2011 erschöpft, und Sie brauchen dann eine neue Landebahn. Sind Sie dafür? Das müssen Sie nachher sagen.

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

– Doch, weil zum Beispiel Verkehr von Stuttgart nach Sölingen verlagert werden kann.

(Abg. Mappus CDU: Nein, das stimmt doch nicht! Der Herr Zundel!)

– Der Herr Zundel, das ist richtig. Aber eines ist klar, Herr Mappus: Frankfurt hat es mit einer Flughafenkonzeption gemacht. Vor drei, vier Jahren hatte der Flughafen Hahn jährlich 300 000 Passagiere, jetzt sind es 4 Millionen. Es geht also. Darüber werden wir nachher noch diskutieren.

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

Aber jetzt noch einmal zum Thema: Der Herr Ministerpräsident hat mit keinem Wort erzählt, was er ab 11. Oktober gemacht hat. Er hat es schleifen lassen. Wir haben überhaupt nichts mehr gegen Herrn Renner gesagt, sondern wir sagen deutlich – –

(Zuruf des Abg. Mappus CDU)

– Ja, natürlich, wir haben dazu nichts gesagt. Wir haben das zur Kenntnis genommen. Wir haben gerügt, dass er sich erst sieben Monate später entschuldigt hat; das war unserer Meinung nach falsch. Aber dass der Ministerpräsident nichts gemacht hat – von 11. Oktober bis Mitte Januar nichts! –, das ist der eigentliche Skandal. Da muss man sagen: Das ist keine Meisterleistung, sondern das ist für das Land katastrophal, weil jetzt der nächste Minister weg ist.

Im Übrigen haben Sie den Rücktritt gefordert, nämlich Herr Müller, wenn ich zitieren darf.

(Zuruf von der SPD: Dafür ist Herr Mappus aktiv! – Abg. Fleischer CDU: Sie haben den Rücktritt gefordert!)

– Ich habe ihn auch gefordert.

(Abg. Fleischer CDU: Als Erster!)

(Drexler)

Herr Mappus: „Die Zusammensetzung des Kabinetts ist Sache des Ministerpräsidenten.“ Herr Müller: „Auf einen solchen Schwachsinn wäre ich nicht gekommen. Wenn mir das passiert wäre, wüsste ich, was ich zu tun hätte.“

Also hören Sie mit Ihrer Heuchelei auf! Wir haben heute lediglich deshalb eine Debatte, weil ein Minister zurückgetreten ist, und eine solche Debatte zu führen ist Aufgabe des Parlaments. Liebe Kollegen von der FDP/DVP, wenn Sie nicht mehr hören wollen, dass zwei ehemalige Minister aus Ihren Reihen von der Staatsanwaltschaft verfolgt werden, dann müssen Sie das von der Tagesordnung absetzen. Das hat aber nichts mit Heuchelei zu tun.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die Leute können sich ein Bild von Ihnen machen! Machen Sie nur so weiter! – Abg. Fleischer CDU: Ein großer Oppositionsführer!)

Das hat damit zu tun, wie sich Politiker in der Öffentlichkeit aufführen sollten. Straffällig, lieber Herr Kollege Noll, sollten sie nicht werden. Das ist das Thema. Deswegen werden wir die Tatsache so lange wie möglich in dieser Legislaturperiode ansprechen. Wenn acht Minister, den Ministerpräsidenten eingerechnet, in einer Legislaturperiode verschwinden, dann ist es sehr wohl Aufgabe des Parlaments, wenn der achte zurücktritt, dies zum Thema zu machen. Deswegen haben wir es heute auch gemacht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Seimetz CDU: Das hat der Schröder in weniger als einem Vierteljahr geschafft!)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur Abstimmung über die Zustimmung des Landtags zur Berufung von Frau Dr. Monika Stolz zur Ministerin für Arbeit und Soziales.

Wer dieser Berufung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Berufung von Frau Dr. Monika Stolz zur Ministerin für Arbeit und Soziales ist mehrheitlich zugestimmt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Vereidigung der Frau Ministerin. Nach Artikel 48 der Verfassung des Landes Baden-Württemberg haben die Mitglieder der Landesregierung beim Amtsantritt den Amtseid vor dem Landtag zu leisten, der lautet:

Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, Verfassung und Recht wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.

Der Eid kann auch ohne religiöse Beteuerung geleistet werden.

Frau Ministerin, ich darf Sie bitten, zu mir aufs Podium zu treten.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Ich darf Sie bitten, die rechte Hand zu erheben und zu sprechen: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Straub: Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen für Ihr hohes Amt alles Gute, Glück und Erfolg.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Ministerin Dr. Monika Stolz nimmt Glückwünsche von Gratulanten entgegen. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit die Sitzung fortgesetzt werden kann.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Tagesordnungspunkt 3 ist abgeschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Aktuelle Debatte – Konsequenzen einer Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Das Wort erhält Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ministerpräsident Oettinger hat eine Kampagne zur Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken gestartet. Vor einem jeweils unterschiedlichen Publikum erzählt er immer ganz unterschiedliche Dinge. Einmal muss die Versorgungssicherheit erhalten, ein anderes Mal ist es der Klimaschutz, wieder ein anderes Mal sind es Arbeitsplätze oder Strompreise.

Worüber er eigentlich nie redet, ist das erhöhte Risiko, dem wir durch Atomkraftwerke seit Bestehen der Terrorismusgefahr ausgesetzt sind, und sind Fragen wie die, was es denn für die Zwischenlager bedeutet, wenn die Laufzeit von Atomkraftwerken verlängert wird. Dafür sind die Zwischenlager ja alle nicht ausgelegt.

Meiner Ansicht nach sind alle Ihre Argumente vorgeschoben. In Wirklichkeit geht es ganz einfach um sehr viel Geld. Denn eine Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken um acht Jahre bedeutet für die großen Energieversorgungsunternehmen einen Extraprofit in Höhe von mindestens 20 Milliarden €. Wir wissen, dass die Strompreise heute in Wirklichkeit durch die Großhandelspreise an der Leipziger Strombörse beeinflusst werden und mit 55 € pro Megawattstunde einen sehr hohen Stand haben. Wenn man sieht, dass Baden-Württemberg den höchsten Atomstromanteil und die höchsten Strompreise hat, kann also gar keine Rede davon sein, dass niedrige Energiepreise irgendetwas mit Atomkraft zu tun hätten.

Folgt man dem, was Oettinger will, nämlich die Laufzeiten von Atomkraftwerken innerhalb des bestehenden Rahmens zu verlängern, laufen die alten Atomkraftwerke länger, wäh-

(Kretschmann)

rend sich die Laufzeiten der neuen Atomkraftwerke verkürzen. Das heißt, der Ausstieg verschiebt sich auf einen immer engeren Zeitraum. Wenn man Oettinger folgen würde, käme es zu einem plötzlichen Abschalten von mehreren Atomkraftwerken auf einen Schlag. Dann wäre erst das Problem da, das Sie heraufbeschwören.

Zweitens hat er die Versorgungssicherheit als Argument genommen, als es um den Konflikt mit der Gazprom ging. Das ist völlig abwegig, wenn man weiß, dass Gas zu 90 % für Heizungszwecke verwendet wird und nur zu 10 % für die Stromversorgung. Wer etwas für die Versorgungssicherheit tun will, der muss ein energetisches Gebäudesanierungsprogramm auflegen. Das wäre die richtige Antwort, um unabhängiger von Gasimporten zu werden.

Drittens: Wenn man richtig hinschaut, stellt man fest, dass es um einen Wettlauf um neue Kraftwerke geht. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat dazu eine sehr gute Analyse gemacht, aus der hervorgeht, dass allein das, was die Kraftwerksbetreiber bauen wollen, 24 000 Megawatt Leistung ausmacht. Wenn man sich die Karte anschaut, dann sieht man, dass nur ein einziges dieser Kraftwerke in Baden-Württemberg steht. Was an Kraftwerkserneuerung bis zum Jahr 2020 geplant ist, deckt schon über die Hälfte des Energiebedarfs.

Was brauchen wir also? Wir brauchen andere Rahmenbedingungen, damit auch in Baden-Württemberg moderne, hoch effiziente Kraftwerke gebaut werden können. Wir brauchen eine Politik für Standorte in Baden-Württemberg, und zwar für alle Wettbewerber und nicht nur für die, die die alten Monopolstrukturen haben. Wir wissen noch genau, dass das Bestreben der Trianel – einem Zusammenschluss von Stadtwerken –, in Obrigheim ein Kraftwerk zu bauen, von der EnBW mit fadenscheinigen Argumenten abgelehnt wurde, und Sie haben überhaupt nichts dazu getan, dass da ein modernes Gaskraftwerk hinkommt, wenn die Gasleitung gelegt ist. Bei der Herstellung der Chancengleichheit der Marktteilnehmer, Herr Minister Pfister, könnten Sie sich Sporen verdienen mit einer richtigen Energiepolitik, statt auf die Verlängerung der Laufzeit von Atomkraftwerken zu setzen.

Dann schieben Sie den Klimaschutz vor. Dieses Argument ist überhaupt nicht glaubwürdig. Wenn wir den nationalen Allokationsplan nehmen, Herr Minister Pfister, stellen wir fest, dass er in der ersten Phase von 2005 bis 2007 499 Millionen Tonnen CO₂-Gesamtemission vorsieht. An dieser Grenze ändert sich überhaupt nichts durch eine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken. Wenn wir die Laufzeiten verlängerten, könnten die EVUs nur Zertifikate verkaufen, also noch einmal Einnahmen erschließen. Aber die Schadstoffe würden dann eben aus anderen Industriebetrieben emittiert.

Deswegen sagen wir ganz klar: Das ist ein völlig falscher Weg. Die Alternativen heißen: Energiesparen; mehr Unabhängigkeit von Gas, das heißt in energetische Gebäudesanierung zu investieren. Allein der erwartete Zubau von erneuerbaren Energien kann bis zum Jahr 2009 die vier wegfallenden Atomkraftwerke ersetzen.

(Abg. Rückert CDU: A wa! Das kann doch nicht sein!)

Allerdings liegt Baden-Württemberg weit zurück.

(Abg. Scheuermann CDU: Das hat mit der Praxis überhaupt nichts zu tun!)

Was tun Sie? CDU-Abgeordnete, die alten Teufel-Anhänger und Windkraftgegner, verhindern ein 40-Millionen-Investitionsprojekt in Simmersfeld. Das muss man sich einmal vorstellen. Das ist Ihre Politik, die Sie für die regenerativen Energien machen. Sie machen das Investitionsklima für die erneuerbaren Energien kaputt. Bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Problemen einfach die Investierung von 40 Millionen €, die Arbeitsplätze schaffen und Wertschöpfung bringen, zu verhindern, das ist in solchen Zeiten eigentlich unglaublich.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Kretschmann, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Zum Schluss: Worauf es in Baden-Württemberg ankommt, ist Energieeffizienz. Wir brauchen nicht billigeren Strom, wir brauchen energieeffizientere Autos, Maschinen, Prozesse, Bauteile, Pumpen, Motoren und Haushaltsgeräte. Das ist die Chance für unsere mittelständische Wirtschaft in Baden-Württemberg. Das schafft Exportmöglichkeiten wie bei Windenergieanlagen, bei denen der Exportanteil schon bei über 50 % liegt. Damit sichern wir unseren Zugang zu den Weltmärkten der Zukunft. Damit sichern wir Wettbewerbsfähigkeit. Die Industrie kann ohne weiteres wirtschaftlich 40 % der Energie einsparen. Hier erwarten wir Ihre Initiativen. Das ist der Weg in eine ökologische und ökonomische Zukunft Baden-Württembergs.

Auf die Verlängerung von Altindustrien zu setzen, wie Sie das tun, ist der Rückwärtsgang. Das wird uns im ganzen Wettbewerb zurückfallen lassen. Das ist eine völlig falsche Strategie, die wegen der Gefahren unverantwortlich ist und aus ökologischen und ökonomischen Gründen unsinnig ist.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Kretschmann, Sie haben Ihre Redezeit schon wesentlich überzogen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich bin jetzt gerade fertig.

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort hat Herr Abg. Müller.

(Abg. Knapp SPD: Der „Macho-Müller“!)

Abg. Müller CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Der Redner legt einige Papiere aufs Rednerpult. – Abg. Knapp SPD: Ist das unseres? – Abg. Stickelberger SPD: Das ist unsere Unterschriftenliste! – Abg. Knapp SPD: Hat er sie schon unterschrieben dabei?)

(Müller)

– Ich habe Ihr Flugblatt dabei, ja. Sie sehen es. Darin gibt es übrigens einen Unterschied zwischen den Grünen und Ihnen. Herr Kretschmann sagt, dass keine 40 Millionen € für die Windkraft investiert würden. Sie sagen, es wären jährlich 300 Millionen €. Mein lieber Scholli! Mit solchen Flugblättern – –

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: 40 Millionen € nur in Simmersfeld! – Zurufe von der SPD)

– Ja, ja. Das ist schon recht. Aber von 40 Millionen € auf 300 Millionen € zu kommen, und das auch noch jährlich, ist ein ganz schönes Kunststück. Ich wollte das als ganz kleines Beispiel für Polemik mitbringen.

Aber jetzt zur Sache. Meine Damen und Herren, ich will einmal mit dem ganz einfachen Satz anfangen: Die Kernkraft hat in der Bundesrepublik Deutschland bislang 30 % der Stromversorgung ausgemacht, in Baden-Württemberg bis vor kurzem 59 %, nach dem Abschalten von Obrigheim mittlerweile 55 %.

(Abg. Walter GRÜNE: Immer noch zu viel!)

Wer aussteigt, muss auch einsteigen. Wer beschlossen hat, dass wir die Stromversorgung um diese erheblichen Anteile reduzieren, der muss Antworten finden auf die Fragen, die sich daraus ergeben.

(Abg. Schmiedel SPD: Dann mal los! Wer regiert denn? Dann mal raus mit den Antworten!)

– Herr Schmiedel, die Fragen zur Versorgungssicherheit, zu den Arbeitsplätzen, zu den Strompreisen und zu den volkswirtschaftlichen Auswirkungen stellen sich vor allem denjenigen, die diesen Ausstieg produziert haben.

(Abg. Knapp SPD: Arbeitsplätze mindestens das Doppelte!)

Sie müssten eigentlich die Antworten geben.

(Abg. Walter GRÜNE: Wir haben doch die Antworten längst gegeben! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Die Antworten habe ich gerade gegeben! – Abg. Walter GRÜNE: Haben Sie eigentlich Herrn Kretschmann nicht zugehört? – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD – Unruhe)

Es gibt jede Menge offene Fragen. Es gibt berechtigte Fragen. Es gibt ungeklärte Fragen. Diese Fragen stellen sich vor allem Ihnen.

Herr Kretschmann, wenn Sie mit solchen Begriffen wie „Stromsparen“ operieren: einverstanden, überhaupt nichts dagegen.

(Abg. Drexler SPD: Das wird nicht gemacht!)

Regenerative Energien: einverstanden.

(Abg. Drexler SPD: Das wird nicht gemacht!)

Ohne weiteres, gar nichts dagegen. Ich habe sogar aktiv etwas dafür getan.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Nein! Sie verhindern!)

Dann müssen Sie aber irgendwo auch einmal Zahlen hinzufügen. Da können Sie nicht einfach sagen, dass wir in Deutschland 30 % oder in Baden-Württemberg 60 % der Stromversorgung einfach durch Stromsparen und regenerative Energien ausgleichen können.

(Abg. Walter GRÜNE: Das hat überhaupt kein Mensch gesagt!)

Ich komme noch auf einige Zahlen zu sprechen. So einfach geht es nicht.

Ich will Ihnen zunächst einmal sagen: Was ist eigentlich seit dem Beschluss über den Atomausstieg im Jahre 2002 alles anders geworden? Was hat sich in der nationalen und der internationalen Energiepolitik geändert? Dabei will ich noch eines dazusagen: Baden-Württemberg ist von diesem Ausstieg ganz besonders betroffen. Das ist wirklich ein landespolitisches Thema erster Güte, weil der Kernkraftanteil bei uns doppelt so hoch ist wie in der gesamten Bundesrepublik.

Die Lage hat sich geändert, und zwar erstens in Bezug auf die Einstellung zur Kernkraft. Sie glauben immer, Sie machen der deutschen Öffentlichkeit und der hiesigen Öffentlichkeit weis, wir seien Anhänger einer überkommenen Technologie und Sie seien der Fortschritt.

(Abg. Walter GRÜNE: So ist es! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Ja! Das stimmt ja auch!)

– Ja. Ich sag's ja. Sie machen das der Öffentlichkeit weis.

Jetzt will ich Ihnen nur einmal sagen: Im internationalen Maßstab ist es genau umgekehrt: Die Kernkraft erlebt eine Renaissance.

(Abg. Walter GRÜNE: Wo?)

– In vielen Ländern, jede Menge. Es werden zurzeit 60 Kernkraftwerke rund um den Erdball gebaut.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Wo werden denn neue gebaut?)

– Auch in Frankreich, auch in Finnland beispielsweise.

(Abg. Schmiedel SPD: Im Iran! – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das ist ein Beispiel, das Sie haben! Nur eines wird echt gebaut! – Abg. Knapp SPD: Das andere sind echte Hirngespinnste! – Abg. Walter GRÜNE: Stimmen Sie zu, dass diese Kästen hoch subventioniert sind?)

– Nein, es sind 60. Ich weiß, dass das ein Thema ist, bei dem Sie emotional besonders berührt sind. Aber hören Sie sich das halt einmal an.

Wir haben jede Menge Zubau rund um den Erdball,

(Abg. Walter GRÜNE: Wo denn? Beispiele nennen!)

(Müller)

und wir haben in anderen Ländern nicht nur diese Diskussion; sondern auch die Diskussion über die Verlängerung von Laufzeiten. Das heißt, was wir hier tun, entspricht nicht dem generellen Trend, sondern wir sind energiepolitisch im Weltmaßstab eigentlich eher der Geisterfahrer als der Trendsetter.

Zweitens: Die Energiepreise sind in der Zwischenzeit gestiegen.

Drittens: Das Thema Versorgungssicherheit ist ein massives Thema geworden. Das, was wir mit Gazprom erlebt haben, ist ja nur ein kleiner Mosaikstein in einem Markt, der immer mehr dadurch gekennzeichnet ist, dass der Weltenergiebedarf ständig steigt und die Auseinandersetzungen um die Energiequellen zunehmen. Uran gehört zu den verlässlichen Energiequellen.

Viertens: Wir haben einen liberalisierten Markt und einen Markt, der zu gleicher Zeit die EnBW besonders berührt. Denken wir beispielsweise an die Benachteiligung der EnBW beim Zertifikatehandel.

Fünftens: Wir müssen auch einmal sehen, wie die Energieversorgungsunternehmen mit dem Thema Ausstieg bislang umgegangen sind. Was ist die Reaktion der Energieversorgungsunternehmen? Sie schildern hier politisch etwas, was Sie gern hätten, was aber numerisch, also quantitativ nicht stimmt und finanziell – nämlich was die Kosten anbelangt – gleichfalls nicht stimmt.

Was die Energieversorgungsunternehmen wirklich tun, sind zwei Dinge: Erstens wollen sie sich stärker auf fossile Energieträger konzentrieren und entsprechende Kraftwerke bauen, und zweitens wollen sie mehr Strom importieren. Das sind die tatsächlichen Reaktionen der EVUs, nicht das, was wir hier im Parlament diskutieren. Zu den Kraftwerken für fossile Rohstoffe zählen übrigens unter anderem gerade auch die Gaskraftwerke – Sie haben das ja selbst erwähnt –, und deshalb sollten Sie nicht mit dem heutigen geringen Gasanteil operieren. Sie wollen ja auch, dass in der Zukunft mehr Gas verwandt wird. Das bedeutet aber auch einen zusätzlichen CO₂-Ausstoß – wenn auch weniger als bei Kohle; das räume ich ein – und setzt genau an dem Punkt an, der besonders heikel ist, nämlich der Versorgungssicherheit.

Und schließlich: Die volkswirtschaftliche Situation hat sich geändert, und auch die Situation im Klimaschutz hat sich geändert.

Vor dem Hintergrund all dieser Entwicklungen muss man die Entscheidung des Jahres 2002 kritisch auf den Prüfstand stellen.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

Jetzt sind, scheint es, meine ersten fünf Minuten herum. Den Rest werde ich in meinen zweiten fünf Minuten vortragen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Drexler.

Abg. Drexler SPD: Herr Müller, wenn wir von ungeklärten Fragen sprechen, muss ich sagen, dass Sie jetzt eine ganze Reihe ungeklärter Fragen aufgeworfen haben. Sie wissen doch genau, dass die Internationale Energieagentur die Verfügbarkeit von Natururan auf gerade einmal 40 bis 60 Jahre schätzt.

(Abg. Müller CDU: Das stimmt nicht!)

– Natürlich! Diese offizielle Mitteilung gibt es und wird im Übrigen auch von der Bundesregierung verbreitet, von der von unseren beiden Parteien gemeinsam gestellten Bundesregierung.

Wenn Sie nicht in die Schnelle-Brüter-Technologie einsteigen wollen – ich gehe nicht davon aus, dass Sie das wollen; in Kalkar gibt es davon eine 10-Milliarden-DM-Ruine –, dann bleibt überhaupt nichts anderes übrig, muss ich Ihnen sagen, als aus dieser Technologie auszusteigen.

Öl ist noch rund 80 Jahre lang billig förderbar, wobei wir unter „billig förderbar“ einen Preis von rund 60 Dollar pro Barrel verstehen. Aus der Ölnutzung müssen wir langfristig auch aussteigen. Das müssten doch auch Sie sehen. Da ist doch nichts mehr drin. Also müssen wir uns doch gemeinsam auf eine Alternative verständigen.

Uran ist keine Alternative; jedes weitere Kraftwerk wird uns Schwierigkeiten machen – selbst wenn es in China gebaut wird –, weil wir bald kein natürliches Uran mehr haben.

Im Übrigen will ich Ihnen, weil Sie immer auf die Preise schauen, auch noch sagen, dass China und Indien im letzten Jahr Uran und Öl massiv eingekauft haben, bis zu 10 % mehr. Die sind in der Zwischenzeit unsere größten Konkurrenten. Also war doch das, was die alte Bundesregierung gemacht hat, richtig: Raus aus dem Öl und raus aus der Kernenergienutzung, weil das Atom-Uran nicht mehr lange reicht.

(Abg. Müller CDU schüttelt den Kopf.)

– Natürlich! Sie können doch nicht eine ganze Volkswirtschaft auf ein falsches Pferd setzen.

Jetzt können wir uns darüber unterhalten, ob wir, wenn wir jetzt abschalten, die Umstellung auf erneuerbare Energien, die Erhöhung der Energieeffizienz und Energieeinsparungen schneller schaffen als wenn wir das tun, was Sie verkünden, nämlich die Atomkraftwerke länger laufen zu lassen und die Gewinne abzuschöpfen und den erneuerbaren Energien zugute kommen zu lassen, damit die schneller kommen. Das geht überhaupt nicht.

(Abg. Alfred Haas CDU: Wieso nicht?)

– Das geht nach der EU-Richtlinie nicht. Das sagt die Bundesregierung. Lesen Sie das doch einmal! Die Bundesregierung hat ein Schreiben an Frau Merkel vorliegen, in dem die EVUs klar erklärt haben, dass der Strompreis unabhängig davon gemacht wird, wie lange die Atomkraftwerke noch laufen. Das heißt doch nichts anderes, als dass sie sich da nicht hineinreden lassen wollen. Was soll denn die Debatte?

(Abg. Alfred Haas CDU: Abwarten!)

(Drexler)

Sie werden auch kein Geld in erneuerbare Energien investieren.

(Abg. Alfred Haas CDU: Abwarten!)

– Was heißt hier „Abwarten“? Das steht im Koalitionsvertrag drin.

Jetzt komme ich noch zu etwas anderem, was mir großes Kopfzerbrechen bereitet: Es wird überhaupt nichts verändert. Deswegen ist das hier ja eine Geisterdebatte. Es wird gar nichts verändert! Und wenn Herr Oettinger oder die baden-württembergische CDU so viel in die Kernkraft investieren wollte, hätte er wenigstens bei den Koalitionsverhandlungen dabei sein sollen. Wissen Sie, wer aufseiten der CDU mit der SPD in die Koalitionsverhandlungen gegangen ist?

(Zuruf von der SPD)

– Doch, das interessiert: Müller, Saarland; Thoben, NRW; Riesenhuber MdB; Schauerte MdB und Wiesheu, Bayern. Da hätte ich schon erwartet, dass unser Ministerpräsident, der erklärt, wir könnten nur mit längeren Laufzeiten überleben, sich dort an den Koalitionsverhandlungen beteiligt und die Argumente der regierenden CDU und der FDP/DVP Baden-Württembergs mit einbringt.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas CDU und Braun SPD)

Aber lassen Sie mich das noch sagen: Die EVUs haben vor drei Tagen erklärt, sie bauten bis 2011 Kraftwerkskapazitäten im Umfang von 11 000 Megawatt. Ich glaube, Herr Kollege Kretschmann hat vorhin einmal die Liste hochgehoben, wo diese neuen Kraftwerkseinheiten überall stehen – nur nicht bei uns. Man findet sie schwerpunktmäßig in Nordrhein-Westfalen; dort wird erneuert, obwohl natürlich auch bei uns neue Kraftwerke gebaut werden müssen.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas CDU und Schmiedel SPD)

11 000 Megawatt! 2009 wird Neckarwestheim abgeschaltet mit gerade einmal 800 Megawatt.

(Abg. Alfred Haas CDU: Die laufen dann 40 Jahre!)

Erzählen Sie hier doch nicht, wir müssten Strom zukaufen; erzählen Sie nicht, die Stromversorgung bräche zusammen. Das ist lächerlich bei einem Verhältnis von 800 gegenüber 11 000 Megawatt.

Jetzt frage ich Sie: Warum setzen Sie eigentlich Ihr eigenes Gutachten nicht um, das im Wirtschaftsministerium liegt? Herr Döring hat 2001 ein Gutachten in Auftrag gegeben – er wollte beweisen, dass der Ausstieg nicht möglich ist –, und in diesem Gutachten, das unter anderem vom Fraunhofer-Institut stammt, steht, dass man in Baden-Württemberg aussteigen kann und dass die Klimaschutzziele dabei eingehalten werden. Man müsse bloß damit anfangen, systematisch umzusteuern.

(Zuruf des Abg. Müller CDU)

Warum setzen Sie das nicht um? Sie haben das nie umgesetzt. Dieses Gutachten ist sofort in der Schublade ver-

schwunden und nie zur Diskussion gestellt worden. Wir haben es dann über Umwege bekommen.

(Minister Pfister: Es steht im Internet! – Gegenrufe von der SPD: Jetzt! Am Anfang nicht!)

– Es steht auch im Internet, aber Sie setzen es nicht um. Sie, Herr Pfister, erzählen überall, das ginge nicht. Der Herr Ministerpräsident erzählt ebenfalls überall, das ginge nicht. Selbstverständlich geht das – wenn Sie nur wollten. Sie haben fünf Jahre lang nichts gemacht. In den fünf Jahren seit dem Erscheinen des Gutachtens haben Sie nichts umgesetzt.

Sehen Sie sich einmal die erneuerbaren Energien im Strombereich an: Es gibt 16 000 Windenergieanlagen in Deutschland – bei uns gerade einmal 250, weil Sie diese Entwicklung systematisch behindert haben. Der Anteil des Stroms aus Solaranlagen und aus der Windkraft beträgt in Baden-Württemberg 0,3 %. In ganz Deutschland macht allein die Windkraft fast 6 % aus. Was soll dann das Theater, das Sie hier aufführen? Sie investieren gerade einmal in die Große Wasserkraft, und nicht einmal die haben Sie im Bundestag unterstützt. Sie wurde von der rot-grünen Bundesregierung durchgesetzt. Herr Müller, Sie wissen das doch. Sie haben doch in Ihrer Bundestagsfraktion noch dafür geworben, dass zugestimmt wird. Es ist nicht gemacht worden.

Also: Setzen Sie sich auf den Hosenboden,

(Abg. Schmiedel SPD: Genau! Arbeiten! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Nein, nicht setzen! Aufstehen, etwas tun!)

und setzen Sie um, was in dem Gutachten steht, und zwar schnell. Herr Müller, es genügt nicht, nur zu sagen: „Mit uns können Sie erneuerbare Energien unterstützen, Energie einsparen und Energieeffizienz erreichen.“ Sie machen es nicht! Wenn Sie es wenigstens tun würden, könnte man noch sagen, das sei ehrlich. Aber Sie tun es nicht, und wir liegen meilenweit hinter den Zielen zurück.

Eine Frage will ich auch noch beantworten. In unserem baden-württembergischen Umweltplan steht, dass wir jetzt nur noch 70 Millionen Tonnen CO₂ emittieren dürfen. Wir emittieren 79 Millionen Tonnen, 9 Millionen zu viel, obwohl wir 55 % Atomstrom haben. Sie erreichen nicht einmal mit der Kernkraft die Klimaenergieziele, die Sie beschlossen haben. Darüber sollten Sie einmal nachdenken.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will die allgemein bekannten Positionen zum Thema Kernkraftnutzung und zum Sinn oder Unsinn eines Ausstiegs aus der Kernkraft nicht beleuchten. Sie sind allen bekannt. Ein deutscher Exportschlager ist der Ausstieg allerdings nicht; das ist richtig.

(Abg. Walter GRÜNE: Das EEG ist ein Exportschlager! Dagegen seid ihr auch gewesen!)

(Hofer)

Ich setze auch als bekannt voraus, dass in der Zwischenzeit über alle Parteien hinweg grundsätzliche Übereinstimmung besteht, dass die erneuerbaren Energien zu forcieren sind

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ja! – Abg. Drexler SPD: Dann muss man es aber auch machen!)

und dass diese nicht nur die Nutzung fossiler Energieträger, sondern auch die Atomkraftnutzung ablösen werden. Da besteht doch Übereinstimmung.

Ich möchte mich konkret zu dem äußern, was die EnBW zu beantragen beabsichtigt, nämlich die Verlängerung der Laufzeit von Neckarwestheim I. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie, die Grünen, das ablehnen. Ich sage das nicht von oben herab: Nachdem Sie nicht mehr Regierungsverantwortung in Berlin tragen, ist das nicht mehr so wichtig. Wichtig ist die Stellungnahme der SPD. Auch Sie lehnen das ab. Ich kenne zudem die Haltung der SPD auf Bundesebene. Dort wird gesagt: Die Schlachten sind geschlagen; daran wird nicht mehr gerüttelt. Ich kenne auch den Koalitionsvertrag. Da hat man die unterschiedlichen Positionen zur Kenntnis genommen. Im Übrigen bleibt es beim Gesetz und beim Vertrag. Pacta sunt servanda, Verträge sind einzuhalten; das ist überhaupt keine Frage. Es geht also mit Sicherheit nicht um den Ausstieg aus dem Ausstieg, und das ist auch nicht das Problem.

Das Problem, das ich als eine rot-grüne Erblast bezeichne, ist im Grunde genommen nicht der Ausstieg, sondern das Problem ist, dass Sie keine exakte, zeitlich messbare, belastbare Nachfolgeregelung getroffen haben.

(Abg. Drexler SPD: Doch! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Wie soll denn das im liberalisierten Strommarkt funktionieren? – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sie sind doch sonst für den Markt!)

Wir brauchen deshalb ein Gesamtkonzept, wie es jetzt auch durch die Bundeskanzlerin angedeutet worden ist. Ich erwarte nicht, dass sich auf dem Energiegipfel, der in Berlin Anfang April, kurz nach den Landtagswahlen, stattfinden soll, große Änderungen ergeben. Das ist noch zu früh. Aber ich erwarte schon, dass längerfristig die europäische Entwicklung bei diesem Thema, was Preisentwicklung, Versorgungssicherheit und auch die Entscheidungen der anderen europäischen Staaten anbelangt, auch die Sozialdemokraten in Berlin mehr und mehr zum Nachdenken führen wird. Da bin ich sicher.

(Abg. Drexler SPD: Da bin ich nicht sicher!)

Sie sind ja schon von drei sozialdemokratischen Abgeordneten aus dem EU-Parlament angegangen worden, die gesagt haben: Bitte, liebe Genossen in Berlin, überdenkt das! Die sehen das aus europäischer Sicht.

Wir werden dazu natürlich Brücken bauen müssen. Die Brückenfunktion ist ganz eindeutig, dass wir sagen: Nehmt die Gewinnerträge nicht zur weiteren Gewinnmaximierung, sondern nehmt diese Milliardenbeträge, wie Sie gesagt haben, und setzt sie ein für Energieeffizienz und für den forcierten Ausbau der erneuerbaren Energien.

(Abg. Walter GRÜNE: Das sind Ammenmärchen!
– Abg. Drexler SPD: Das geht im EU-Recht nicht!)

– Ich komme darauf, wo das geht. Das geht.

Sie wissen doch: Selbst in sozialdemokratischen Kreisen – das können Sie im Internet nachlesen – spricht man bereits von einer strategischen Allianz zwischen verlängerter Atomkraftnutzung und Ausbau der erneuerbaren Energien. Vahrenholt sagt, es wäre Unsinn, jetzt zunächst wieder in Gas und Kohle einzusteigen, um dann auf erneuerbare Energien umzusteigen, und fordert: Macht das in einem Schritt!

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Walter GRÜNE: Typischer Industrieller!)

Man spricht auch weiter von dieser Brückenfunktion und von einer „Koalition auf Zeit“. Ich gehe jede Wette ein: Das wird Gegenstand des Energiegipfels sein.

(Abg. Drexler SPD: Nennen Sie mir einen Bundespolitiker, der das sagt!)

Es werden keine großen Würfe zu erwarten sein – das kann man bei einer großen Koalition auch gar nicht erwarten –, aber es werden meines Erachtens weitere Schritte erfolgen. Die Frage, ob man Restlaufzeiten von jüngeren Kernkraftwerken auf ältere überträgt,

(Abg. Drexler SPD: Das ist Unsinn!)

ist keine Frage des Koalitionsvertrags. Diese Übertragung ist ja heute schon möglich. Obrigheim ist Pate dafür; da hat man das schon gemacht. Man wird über diese Frage mit Sicherheit nachdenken.

Ich möchte in dieser ersten Runde sagen: Ich glaube nicht, dass die Bundeskanzlerin, die eine Laufzeitverlängerung ja vor der Wahl für absolut notwendig erklärt hat und dies übrigens auch nach ihrem Amtsantritt noch einmal bestätigt hat, sich darauf beschränken wird, gewissermaßen „bella figura“ zu machen, um im Übrigen sozialdemokratische und rot-grüne Politik 1 : 1 fortzusetzen. Das wird sie nicht tun.

(Abg. Schmiedel SPD: Woher wissen Sie das? – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Ich darf abschließend sagen: Der Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer hat heute Morgen in meiner Kreiszeitung, die ich morgens immer lese, gesagt, die Bundeskanzlerin übernehme immer mehr sozialdemokratische Verhaltensweisen. Dadurch werde sie über ihre Partei hinaus beliebter, und diese Beliebtheit schütze sie gewissermaßen in der eigenen Partei.

(Abg. Schmiedel SPD: Da ist etwas dran!)

Das hat er gesagt.

Ich sage Ihnen: Sie täuschen sich in dieser Bundeskanzlerin. Sie wird in diesem Punkt Handlungskompetenz zeigen. Ich glaube, das wird nicht einmal so schwer sein, nachdem sich die sozialdemokratischen Fronten dort sowieso aufweichten. Deshalb unterstützen wir diesen Antrag.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Es löst sich gar nichts auf! Erzählen Sie keine Märchen!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Wirtschaftsminister Pfister.

Wirtschaftsminister Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist klar, dass wir, Herr Kollege Kretschmann, in der Energiepolitik im Augenblick mit einer rot-grünen Erblast zu kämpfen haben.

(Zurufe)

– Das kann ich Ihnen leicht beweisen. Das sehen Sie schon dann, wenn Sie in der Koalitionsvereinbarung lesen, was dort zu diesem Thema gesagt wird, und nach einer Beantwortung der Frage suchen, wie es nach dem Ausstieg aus der Kernenergie eigentlich weitergehen soll. Da bekommen Sie keine Antwort. Sie sehen es auch daran, dass jetzt erst ein Energiegipfel geplant ist, jetzt erst ein nationaler Energierat in die Welt gesetzt werden soll. Das ist ja zunächst einmal alles verschoben worden. Es ist bislang nicht beantwortet worden, und das alles soll ja nun erst im Laufe des Jahres 2006 stattfinden. Ich will das jetzt gar nicht kritisieren, sondern ich stelle nur fest, dass es eine rot-grüne Erblast gibt, die darin besteht, dass auf der einen Seite ein Ausstieg beschlossen worden ist, ohne auf der anderen Seite im Detail zu sagen oder wenigstens von der Richtung her anzuzeigen, wie die Kompensation aussehen soll.

(Abg. Drexler SPD: Wieso denn? Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist der Punkt.

Der zweite Punkt ist: Wer immer über Energiepolitik redet – deshalb ist es wichtig, darauf noch einmal hinzuweisen –, der muss in Zeiträumen von 30 bis 40 Jahren denken.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wir haben einen liberalisierten Markt! Tun Sie einmal etwas für den fairen Netzzugang!)

Er muss sich auch darüber im Klaren sein, wie er die entscheidenden Ziele der Energiepolitik erreichen will. Daran wird man nicht vorbeikommen.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Jetzt will ich Ihnen sagen: Ich glaube, dass die wichtigen Ziele der Energiepolitik, die ja bekannt sind, also Versorgungssicherheit, die Frage der Umweltfreundlichkeit, der Wirtschaftlichkeit usw. usf., auch in der Zukunft nur durch einen Energiemix erreicht werden können.

(Abg. Knapp SPD: Da sind wir uns einig, bloß darin nicht, wie der Mix aussehen soll!)

– Eben. Zwischen dem Energiemix von heute und dem in der Zukunft wird es Unterschiede geben. So wird es zum Beispiel im bisherigen Energiemix Anteile geben, die eher eine rückläufige Tendenz haben. Dazu zähle ich die Kernenergie. Ich glaube, dass im Zeitraum von 20, 30 oder 40 Jahren der Anteil der Kernenergie zurückgehen wird. Ich glaube zum Beispiel, dass auch der Anteil von Kohle und Gas eigentlich zurückgehen müsste,

(Abg. Hofer FDP/DVP: Natürlich!)

und zwar schon aus ökologischen Gründen. Ob das so sein wird, hängt natürlich von vielen Faktoren ab. Dann wird es andere Bereiche geben, deren Anteil in diesem Energiemix zunehmen muss. Dazu gehören zum Beispiel die alternativen, die regenerativen Energien. Es wird nicht so sein – Herr Kollege Kretschmann, da müssen Sie sich verguckt haben, wenn Sie das behaupten –, dass wir allein mit der Zunahme von regenerativen Energien bis zum Jahr 2009 die vier Kernkraftwerke in Baden-Württemberg ersetzen können. Entschuldigung, das ist ein absoluter Blödsinn, was Sie da erzählen. Das kann überhaupt nicht sein.

(Zuruf des Abg. Schmid SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist eine Information des Bundesumweltministeriums!)

– Das ist völlig ausgeschlossen. Das machen Sie mir nicht weis.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das habe ich von der Seite des BMU heruntergeladen!)

Aber richtig ist, dass der Anteil der regenerativen Energien deutlich zunehmen wird.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Ja!)

Dieser Anteil hat in Baden-Württemberg klein begonnen. Das stimmt.

(Abg. Braun SPD: Der ist bei uns immer noch klein! – Abg. Drexler SPD: Immer noch klein!)

Inzwischen liegt er bei 8,5 %. Diesen Anteil werden wir in den nächsten zwei, drei Jahren auf 11 % hochsetzen können und ihn dann bis zum Jahr 2020 nach meiner Vorstellung auf etwa 20 % verdoppeln. Dieser Anteil wird also ganz eindeutig zunehmen.

Dann gibt es noch einen Bereich, der zunehmen wird. Das sind die Potenziale aus einer verbesserten Energieeffizienz bzw. der Einsparung von Energie. Dazu haben wir technische Möglichkeiten, hauptsächlich im Wärmebereich. Denken Sie immer an das schöne Beispiel: Wenn es gelingen würde, alle Gebäude, die in Baden-Württemberg vor 1984 gebaut worden sind, energetisch zu sanieren, dann würden auf diese Art und Weise sofort 60 % des Öls und damit auch 60 % der CO₂-Emissionen eingespart werden können. Das größte Kraftwerk, das wir also in Baden-Württemberg und in Deutschland haben, ist das Kraftwerk namens „Einsparung von Energie“. Darüber sind wir uns völlig einig.

(Abg. Drexler SPD: Dann macht es doch! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Wo ist denn Ihr Programm hierfür? – Abg. Walter GRÜNE: Dann fangt einmal damit an! – Abg. Braun SPD: Sonntagsreden und nichts machen! Wir sind doch zum Machen da!)

– Langsam, langsam. – Wenn dies alles richtig ist, dann gibt es eine energiepolitische Gretchenfrage. Diese Frage lautet: Wie organisieren wir das politisch?

(Abg. Hofer FDP/DVP: Genau! Das ist der entscheidende Punkt!)

(Minister Pfister)

Wie können wir diese Prozesse, die Veränderungen innerhalb des Energiemixes so organisieren, dass das gewissermaßen wie das Prinzip der kommunizierenden Röhren – auf der einen Seite Reduzierung, auf der anderen Seite Erhöhung – funktioniert? Wie kann das in der Zukunft tatsächlich stattfinden? Darum geht es im Wesentlichen.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Jetzt haben Sie, Herr Kollege Drexler, das so genannte „Geheimgutachten“ angesprochen, das sich ja durchaus auch mit dieser Frage beschäftigt hat; das ist ja absolut richtig.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Geheim ist das nicht! Das ist bekannt!)

Das Gutachten stammt aus dem Jahr 2001 oder dem Jahr 2002.

(Abg. Drexler SPD: 2001!)

Das ist überhaupt kein Geheimgutachten.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Nein!)

Es stand die ganzen Jahre bis zum heutigen Tag im Internet.

(Zuruf von der SPD: Na ja! – Abg. Drexler SPD: Es wird aber nicht umgesetzt! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Sie haben davon gesprochen, es wäre ein „Geheimgutachten“.

(Abg. Drexler SPD: Ein Jahr lang habt ihr es nicht herausgerückt! – Abg. Knapp SPD: Am Anfang hatten wir Schwierigkeiten, es zu bekommen! – Abg. Drexler SPD: Ja, natürlich!)

– Überhaupt kein Problem.

(Abg. Drexler SPD: Jetzt! – Gegenruf des Abg. Hofer FDP/DVP: Aber dann ist es nicht geheim!)

– Zumindest seit dem Jahr 2002 steht es im Internet, für jeden erkennbar.

(Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Ich sage es nur deshalb: Sie haben von einem „Geheimgutachten“ gesprochen und den Eindruck erweckt, wir würden da etwas vertuschen.

(Abg. Walter GRÜNE: Ernst, hast du das schon einmal gelesen?)

– Ja.

(Abg. Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Jetzt will ich Ihnen einmal die wichtigsten Ergebnisse dieses Gutachtens nennen: Da steht tatsächlich drin, dass man eine Energiepolitik auch ohne Atomstrom betreiben kann.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Natürlich!)

Allerdings steht nicht drin, dass dies, wie es Herr Drexler behauptet hat, bis zum Jahr 2022 möglich sei, sondern es

wäre bis zum Jahr 2050 möglich, und zwar unter bestimmten Voraussetzungen.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Es gibt folgende Voraussetzungen: Erstens müsste bis zum Jahr 2050 der Primärenergiebedarf in Baden-Württemberg um 50 % gesenkt werden. Die zweite Voraussetzung ist, dass bis zum Jahr 2050 jedes Jahr zusätzlich rund 25 Millionen € in die Hand genommen werden müssten, um den Ausbau der regenerativen Energien voranzubringen.

(Abg. Drexler SPD: Ja, richtig! – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Die dritte Voraussetzung ist, dass Sie nach dem für das Jahr 2020 geplanten kompletten Ausstieg aus der Kernenergie verstärkt Energiegewinnung aus Kohle oder Gas betreiben müssten.

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

Das sind die drei entscheidenden Voraussetzungen,

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das stimmt ja nicht!)

unter denen man das erreichen könnte.

(Abg. Knapp SPD: Aber das war bei einem Ölpreis von 25 Dollar! Heute sind wir bei 60 Dollar! Es geht noch viel stärker weiter!)

– Jetzt lassen Sie mich doch einmal ausreden. – Gehen wir einmal diese drei Bedingungen durch:

Erste Bedingung: Primärenergieeinsparung um 50 %. Ich sage jetzt einmal: Ich schätze die technischen Möglichkeiten, die wir haben, als groß ein. Ich glaube, dass dies tendenziell möglich sein wird. Ich habe es an einem Beispiel aufgezeigt. Es gibt noch andere Beispiele. Ich glaube – noch einmal –: Das größte Kraftwerk, das wir haben, ist die Einsparung, und da ist unendlich viel möglich.

Zweitens: Ich glaube nicht, dass wir – zweite Voraussetzung – in der Lage sein werden, zum Push von regenerativen Energien

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu; Sie brauchen gar nicht zu strecken; jetzt will ich einmal meinen Gedanken zu Ende führen;

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

nachher; langsam, Herr Dr. Witzel – bis zum Jahr 2050 jährlich 25 Millionen € aus Bordmitteln – also im Klartext Haushaltsmitteln – in die Hand zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen. Das glaube ich persönlich nicht. Ich kann mir das jedenfalls im Augenblick nicht vorstellen.

(Abg. Drexler SPD: Wissen Sie, was wir 1996 ausgegeben haben?)

Bleibt die dritte Voraussetzung: Nach 2020, dem Ausstiegsdatum, müssten wir auf Kohle, hauptsächlich aber auf Gas

(Minister Pfister)

umstellen. Bei der Kohle gibt es das CO₂-Problem; das wissen Sie, das brauche ich nicht im Einzelnen zu begründen. Und beim Gas haben wir natürlich ein Preisproblem. Gas ist teuer. Gas wird, allein von den Gesteungskosten her, meines Erachtens nicht wesentlich billiger.

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Gas hat natürlich auch den Nachteil – die Ukraine lässt grüßen –, dass es da ein gewisses Abhängigkeitsproblem gibt.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Außer beim Holz haben wir das überall!)

– Ja. Ich zitiere das Gutachten, das vorschlägt, auf Gas umzusteigen, um das von Herrn Drexler genannte Ziel zu erreichen.

(Abg. Drexler SPD: Kohle!)

Ich sage nur: Wir haben heute schon eine Abhängigkeit beim Gas durch den Anteil von über 30 %. Diese wird natürlich durch die Leitung von Gazprom weiter ansteigen. Es gibt also die Gefahr der Abhängigkeit; die Ukraine lässt grüßen. Ich will da nichts an die Wand malen. Man muss das aber jedenfalls im Hinterkopf haben.

(Zuruf des Abg. Knapp SPD)

Also: Der Weg, den wir damals im Jahr 2001 versucht haben zu diskutieren,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Uran gibt es doch auch nicht im Hohenlohischen!)

wird meines Erachtens nicht möglich sein und nicht zum Ziel führen. Ich würde deshalb einen anderen Weg vorschlagen.

Der Herr Kollege Hofer hat vorhin Professor Fritz Vahrenholt zitiert – ich will Ihnen seine Ausführungen einmal vorlesen. Dass Professor Vahrenholt ein aktiver und erfolgreicher Windenergieunternehmer ist, ist bekannt. Dass er zu den renommiertesten Verfechtern der regenerativen Energien gehört, ist auch bekannt; an seiner Autorität kann niemand zweifeln. Professor Vahrenholt sagt also in einem Interview wörtlich – Herr Präsident, Sie gestatten dieses Zitat –:

Mir ist schon klar, dass eine Volkswirtschaft nur einmal eine große Investition machen kann. Wir können nicht die Kernenergie abstellen, Gaskraftwerke bauen und nachher on the top riesige Offshore-Windparks bezahlen. Ich glaube, dass eine Verlangsamung des Ausstiegsprozesses auch für die erneuerbaren Energien hilfreich ist.

Meine Damen und Herren, genau das ist der Punkt, um den es mir geht. Ich lasse mich hier von Ihnen nicht einen energiepolitischen Dinosaurier nennen – damit auch das klar ist. Darum kann es nicht gehen. Aber wenn es vernünftig ist und wenn es die Möglichkeit gibt, durch eine gezielte Verlängerung der Laufzeiten – ich spreche nicht von Neubau; damit das klar ist –

(Abg. Drexler SPD: Die verlangen doch schon Neubauten! Koch!)

von Kernkraftwerken in Deutschland, in Baden-Württemberg einen größeren Push der alternativen und regenerativen Energien auch in finanzieller Hinsicht zu erreichen

(Abg. Drexler SPD: Wie?)

– das sage ich Ihnen gleich –, ist es durchaus eine strategische Überlegung und Empfehlung, dies auch tatsächlich zu tun.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Der Plan ist also klar: Wir verlängern die Laufzeiten. Da fallen bei den EVUs entsprechende „profits“ an, und wir verabreden mit den EVUs, dass ein Teil dieser „profits“ eben nicht in den Taschen dieser EVUs bleibt, sondern genau in dem Bereich eingesetzt wird,

(Abg. Drexler SPD: Das haben sie doch schon abgelehnt!)

den wir alle fördern wollen und von dem wir glauben, dass er eine Zukunft hat, nämlich die regenerativen Energien, meine Damen und Herren.

(Abg. Drexler SPD: Das haben sie in ihrem Schreiben doch schon abgelehnt! – Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

– Darüber brauchen Sie sich gar nicht aufzuregen. Das ist genau der Weg, den zum Beispiel auch Holland geht. Auch Holland gehört meines Wissens zur Europäischen Union. Und was in Holland möglich ist, ist auch in Deutschland und Baden-Württemberg möglich.

(Abg. Drexler SPD: Ja! – Zuruf von der SPD: Was tun Sie denn dafür?)

Das einzige, was wir jetzt noch machen müssen, ist in der Tat eine vertragliche Vereinbarung mit einem Energieversorgungsunternehmen, zum Beispiel mit EnBW.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Wenn Sie nach der letzten Pressekonferenz die Zeitungen richtig gelesen haben – ich will hier nicht ins Detail gehen –, dann wissen Sie, es gibt klare und deutliche Hinweise dafür, dass in Baden-Württemberg ein solcher Weg möglich ist.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr richtig!)

Und wenn dieser Weg möglich ist, hätten wir den Vorteil –

(Abg. Drexler SPD: Zuerst den einen Vertrag brechen und dann den zweiten, eine tolle Nummer!)

– Herr Kollege Drexler, hören Sie mir doch einmal eine Sekunde zu. Ich will doch bloß auf die strategischen Vorteile eines solchen Weges hinweisen.

Wir hätten dann die Möglichkeit, nicht den Umweg über Gas und über Kohle nehmen zu müssen – jedenfalls nicht in dem Umfang; es geht immer um Quantitäten.

(Abg. Drexler SPD: Den müssen Sie auf jeden Fall machen!)

(Minister Pfister)

Wir könnten dann den Versuch machen, durch einen finanziellen Push der regenerativen Energien, der notwendig ist, den Anteil der regenerativen Energien so weit zu erhöhen, wie das in dem Gutachten tatsächlich dargelegt worden ist.

Es gibt allerdings eine unabdingbare Voraussetzung für einen solchen Weg: Sie sollten Ihre ideologischen Scheuklappen so schnell wie möglich ablegen, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Vor allem Sie! – Zuruf von der SPD: Sie müssen doch langsam das Ende der Sackgasse sehen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Erst einmal zu der Frage, ob vier Atomkraftwerke durch den Zuwachs der regenerativen Energien ersetzt werden können. Ich beziehe mich auf eine Information, die ich aus dem Bundesumweltministerium habe, also von Ihrer Regierung. Dort heißt es:

Allein durch die Steigerung der Stromproduktion aus den erneuerbaren Energien von 2005 auf die vom Verband der deutschen Netzbetreiber prognostizierte Leistung für 2009 wird in etwa der Strom ersetzt, den die bis dahin gemäß Atomausstiegs-Vereinbarung abzuschaltenden

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

vier Atomkraftwerke liefern. Voraussichtlich wird diese VDN-Prognose und auch das Ziel des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, bis 2010 einen Anteil von Strom aus erneuerbaren Energien von 12,5 % zu erreichen, sogar übertroffen.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Das sind jetzt erst einmal die Fakten.

(Zuruf des Abg. Müller CDU)

Jetzt kommt Ihre These: Wenn man die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert, dann haben die erneuerbaren Energien bessere Chancen. – Ja, warum?

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Jetzt haben sie gute Chancen durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das Sie abgelehnt haben. Die ganze Welt macht uns dieses Gesetz nach; es hat für den Push gesorgt, von dem Sie hier immer nur geredet haben.

(Zuruf von der FDP/DVP: Wir haben zugestimmt! Das ist klar! – Gegenruf des Abg. Walter GRÜNE: Sie haben abgelehnt! – Abg. Braun SPD zur FDP/DVP: Das stimmt doch gar nicht! – Abg. Hofer FDP/DVP: Wir haben hier zugestimmt!)

Genau das ist erfolgt.

Nehmen wir die Windkraft.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Wir haben hier zugestimmt!)

Die Kosten – Herr Hofer, jetzt hören Sie einmal zu – für die installierte Leistung bei der Windkraft haben sich in den letzten zehn Jahren halbiert. Heute haben wir deswegen bei der Windkraft einen Exportanteil von über 50 %. 200 Firmen

(Zurufe, u. a. des Abg. Zimmermann CDU)

allein in Baden-Württemberg beliefern den größten Windkraftproduzenten in Norddeutschland mit Komponenten.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU – Unruhe)

Wer verhindert die weitere Entwicklung? Die Leute Ihrer Koalition verhindern hier die Chance auf Projekte mit einer realen Investitionssumme von 40 Milliarden €. Das ist Ihr Beitrag zu den erneuerbaren Energien.

(Beifall bei den Grünen)

Wo ist jetzt der Wirtschaftsminister?

(Zurufe: Er ist hinten! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Hier sitzt er, neben mir!)

Von Ihnen habe ich noch kein einziges Wort zu einem fairen Netzzugang für alle, die Energie produzieren wollen, gehört. Kein einziges Wort! Es wäre Ihre Aufgabe als liberaler Wirtschaftsminister gewesen, dazu einmal etwas zu sagen.

(Zurufe und Unruhe – Abg. Pfister FDP/DVP meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke des Präsidenten)

– Ich lasse jetzt auch keine Zwischenfragen zu.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Pfister?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ungern.

Stellv. Präsident Birzele: Ja oder nein?

(Abg. Drexler SPD: Ja, aber ungern! – Heiterkeit)

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich habe von Ihnen in Ihrer Rede keinen einzigen Satz zu Handwerk, Mittelstand und Stadtwerken gehört. Das ist aber die Zukunft hier in Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Drexler SPD: So ist es! – Zuruf von der SPD: Das ist unglaublich!)

Ich habe hier letztes einen Betrieb im mittleren Neckarraum besucht, der den Stirlingmotor für Kraft-Wärme-Kopplung, für Minikraftwerke in Mehrfamilienhäusern, in Gaststätten, in Bürogebäuden, in Gemeindezentren usw. produziert.

(Abg. Alfred Haas CDU: Trotzdem muss die öffentliche Hand Zuschüsse leisten!)

Was hindert Sie – außer Ihrer Schlafmützigkeit – daran, dafür zu sorgen, dass bis zum Jahre 2010 100 000 solcher Minikraftwerke in den Kellern in Baden-Württemberg stehen? Gar nichts, wenn Sie etwas täten. Das ist die Zukunft dieses Landes.

(Kretschmann)

(Beifall bei den Grünen – Zuruf: Wir brauchen auch da eine Lösung!)

Jetzt fragen wir einmal, wie es mit den regenerativen Energien in Baden-Württemberg aussieht.

(Zuruf von der CDU: Gut!)

Während sich im Bundesdurchschnitt die Zuwachszahlen verdoppelt haben, verzeichnet Baden-Württemberg nur die Hälfte dieses Zuwachses. Das ist Ihre Politik der Behinderung der regenerativen Energien und nicht der Förderung.

Jetzt sage ich Ihnen noch einmal ganz klar, worum es wirtschaftspolitisch geht: Es geht darum, dass wir heute als ein reiches Industrieland die zukünftigen Kosten senken, dass wir heute Produkte und Dienstleistungen im gesamten Energiesektor und im Bereich Mobilität produzieren, die zukunftsweisend sind. Und in den besten Technologien, die es auf dem Markt gibt, liegt unsere Zukunft.

Zum einen leisten sie einen Beitrag zum globalen Klimaschutz. Denn wenn wir diese Technologien hier bauen und sie exportieren, ist das ein Beitrag zum Klimaschutz auch über unser Land hinaus und nicht nur ein Beitrag, den wir hier bei uns leisten können.

Was Sie, Herr Müller, aber offensichtlich wollen, ist eine Renaissance der Atomkraftwerke. Sie preisen sie ja. Sie sagen, wir seien hier isoliert. Derweil baut bis jetzt nur Finnland als einziges Land mit hohen staatlichen Subventionen ein Atomkraftwerk.

Mit Blick auf diese Renaissance, die Sie offensichtlich im Hinterkopf haben, frage ich Sie einmal: Lesen Sie eigentlich keine Zeitung? Lesen Sie nicht, was darin über den Iran und die Gefahren der Proliferation steht? Warum wollen wir dieses Land daran hindern, in die Atomwirtschaft zu gehen? Weil wir um die Gefahren wissen. Soll das der Weg sein, den Sie wollen?

Nein, das kann nicht der Weg sein. Unser Weg ist klar: Wir müssen kraftvoll in Effizienztechnologien investieren. Ich räume selbstkritisch ein, dass wir auf diesem Gebiet in unserer Regierungszeit nicht genügend getan haben. Wir haben sehr viel und Gutes in Bezug auf die regenerativen Energien getan. Aber jetzt muss etwas bei den Effizienztechnologien getan werden. Es ist genau die Zukunft unseres Landes, unseres Mittelstands, unseres Handwerks, da die Technologien voranzubringen, die wir schließlich exportieren können.

Ich nenne einmal ein Beispiel – ich habe es hier schon einmal angeführt –: Es gibt eine Firma in Baden-Württemberg, die eine neue Generation von Aufzugsmotoren produziert, die 60 % weniger Strom benötigen. Bei einer Substitution aller bisherigen Aufzugsmotoren durch diese neue Generation von Motoren ergäbe sich theoretisch ein Einsparpotenzial, dessen Umfang etwa in der Größenordnung der Leistung von zwei Atomkraftwerken liegt.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas und Scheuermann CDU)

Genau das ist die Zukunft, um die es geht. Wenn wir dies umsetzen, können wir den vorgesehenen Energiepfad mit

gutem Gewissen beschreiten. Wir werden die Ziele des Klimaschutzes und die Ziele der Wirtschaftlichkeit zugleich erreichen.

Heute lesen wir eine Meldung von Vattenfall, wonach das Unternehmen darlegt ...

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Kretschmann, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: ... – ich komme sofort zum Schluss –,

(Abg. Braun SPD: Auch die Redezeit ist endlich!)

dass der Einsatz regenerativer Energien dazu beigetragen hat, dass die Strompreise nicht so stark gestiegen sind.

(Abg. Zimmermann CDU: 100 € pro Haushalt im Jahr! – Gegenrufe der Abg. Ursula Haußmann und Knapp SPD)

Das ist genau die richtige Nachricht, die wir brauchen: Überall steigen die Preise, während sie im Bereich der regenerativen Energien sinken. Das ist unsere Zukunft bezüglich des Klimaschutzes, und das ist die Zukunft bezüglich der Wirtschaft und der Wettbewerbsfähigkeit dieses Landes.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort hat Herr Abg. Müller.

(Abg. Alfred Haas CDU: Jetzt kannst du die Redezeit ruhig überziehen, Ulrich! Die anderen haben auch überzogen!)

Abg. Müller CDU: Herr Kollege Kretschmann, es müsste Ihnen doch vielleicht auffallen, dass die Vorstellung, dass man allein durch Stromsparen bei Aufzügen zwei Kernkraftwerke ersetzen kann, ein bisschen theoretisch ist. Das ist ein theoretisches Potenzial.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Aber es handelt sich dabei um den klassischen Fall einer Milchmädchenrechnung.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Überhaupt nicht! Das kann man nur nicht auf einen Schlag mobilisieren!)

Die Realität ist ganz einfach: Die EVUs setzen seit dem Beginn des Ausstiegs aus der Atomenergie entweder auf mehr fossile Energieträger – das wiederum führt zu einem Klimaschutzproblem –, oder sie importieren Strom. Das ist die Realität. Alles andere ist „nice to have“. Das sind die Stellen

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: Quatsch!)

– ja, ja – hinter dem Komma. Sie müssen einmal die Größenordnungen sehen. Wir reden immerhin über 30 % der Stromproduktion Deutschlands bzw. 60 % der Baden-Württembergs.

(Müller)

Jetzt will ich aber einmal schildern, worum es eigentlich konkret geht. Da muss man zwei Dinge auseinander halten.

Es geht auf der einen Seite um den demnächst vermutlich zu stellenden Antrag der EnBW. Dabei handelt es sich um eine Kontingentübertragung

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es!)

im Rahmen des geltenden Rechts. Da hat die Politik in einem bestimmten Umfang zu entscheiden. Aber das Recht muss nicht geändert werden.

Das Atomgesetz sieht ja drei Fälle vor.

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es!)

Von einem alten Atomkraftwerk auf ein neues zu übertragen ist ohne Genehmigung möglich.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ist auch sinnvoll!)

– Ich schildere es nur.

Der zweite Fall ist die Übertragung von einem neuen Atomkraftwerk auf ein altes. Das ist möglich.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Unverantwortlicher Quatsch!)

– Das ist Ihr Gesetz. Ich kann es nicht ändern.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Das ist ein rot-grünes Gesetz!)

Aber der Quatsch steigert sich noch, Herr Kretschmann. Ich werde Ihnen gleich etwas schildern, was Sie möglicherweise gar nicht kennen. Das ist dann wirklich Quatsch.

Kontingente von einem neuen Atomkraftwerk auf ein altes zu übertragen setzt die Genehmigung durch das Bundesumweltministerium voraus – unter Zustimmung des Bundeskanzleramts. Man hatte seine Erfahrungen mit Trittin und hat deswegen noch das Kanzleramt und das Bundeswirtschaftsministerium eingeschaltet.

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es!)

Dann gibt es einen dritten Fall, und der ist bemerkenswert. Sie können nämlich auch ohne Genehmigung von einem neuen auf ein altes Atomkraftwerk übertragen, wenn Sie das neue stilllegen. Wenn EnBW heute sagt: „GKN II ist das neue, und GKN I ist das alte, wir machen das neue zu“, dann kann sie die gesamte Strommenge aus GKN II ohne Genehmigung auf GKN I übertragen.

(Abg. Schmiedel SPD: Was soll das für eine Konzeption sein? – Abg. Drexler SPD: Das ist aber Blödsinn!)

– Ich will das nicht. Das ist in der Tat Blödsinn. Aber das ist nach dem von Rot-Grün beschlossenen Atomgesetz ohne Genehmigung möglich.

(Abg. Drexler SPD: Ja, geht!)

Das würde praktisch bedeuten, dass GKN I bis zum Jahr 2038 laufen könnte. Ich will das nicht.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Was erzählen Sie denn den Wählern draußen?)

– Ja, es war Rot-Grün. Ich kann es nicht ändern.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Rein theoretische Möglichkeit! – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Ich schildere Ihnen diese Möglichkeit – das stört Sie jetzt, ich kann es verstehen – nicht deswegen, weil ich sie empfehlen wollte, sondern weil ich Ihnen damit die Philosophie des Atomausstiegsgesetzes deutlich machen will. Sie heißt: Auf jeden Fall soll etwas abgeschaltet werden. Es geht nicht um die Frage: Sind die alten sicherer als die neuen?

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es!)

Sonst hätten Sie diesen Unsinn nicht erlauben können.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Drautz FDP/DVP)

Das zeigt ganz deutlich, wohin die Reise in Ihrem Gesetz gegangen ist. Es geht nicht um mehr oder weniger Sicherheit, sondern darum, dass Atomkraftwerke vom Netz gehen.

Genau in dem Moment, in dem die EnBW diesen Antrag in Aussicht stellt, zieht – ganz geheimnisvollerweise und überraschenderweise – Gabriel wieder einmal die Sicherheitskarte, treibt das Spiel mit der Angst.

(Abg. Hofer FDP/DVP: So ist es!)

Um es ganz konkret zu sagen: Er meint, es gehe um die Terrorsicherheit von Kernkraftwerken,

(Abg. Hofer FDP/DVP: Flugzeuge!)

ein Tatbestand, den wir seit Jahren kennen, nämlich konkret seit dem 11. September 2001, ein Tatbestand, auf den Trittin reagiert hat und auf den übrigens auch die Luftsicherheit reagiert hat. Wir haben jede Menge –

(Abg. Schmiedel SPD: Nebelkerzen!)

– Warten Sie ab. Es war Ihr Koalitionsfreund, der gesagt hat: Damit haben wir das Problem gelöst.

(Abg. Drexler SPD: Nein! – Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

– Er sagte es so, zu meiner Überraschung. Herr Schmiedel und Herr Drexler, ich kann mich sehr gut erinnern: Als wir das erste Mal von der Vernebelung von Kernkraftwerken gesprochen haben, da haben Sie mir alles Mögliche vorgehalten – ich sei benebelt usw. Jetzt hat es Trittin auf seine alten Tage gemacht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Worauf wollen Sie hinaus? – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Ich stelle nur fest: Damit bekommen wir eine deutliche Verbesserung der Sicherheit gegenüber angreifenden Flugzeugen. Die abstürzenden Flugzeuge sind ohnehin nicht das Problem, es sind die angreifenden Flugzeuge.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

(Müller)

Die Trefferwahrscheinlichkeit sinkt, verglichen mit einem Angriff ohne Nebel, von 100 % auf 6 %. Das ist eine deutliche Verbesserung.

Die zweite Verbesserung ergibt sich aus der Verbesserung der Luftsicherheit. Ob es heute überhaupt noch ein Flugzeug geben kann, das im Stile des 11. September als Bombe eingesetzt werden kann, sei die Frage.

Ich schildere dies alles nur deswegen, weil genau in diesem Moment ein Sicherheitsargument vorgebracht wird, indem man das erste Mal eine Entscheidung treffen müsste. Diese Entscheidung wird anstehen. Die Kontingentübertragung ist also das eine.

Das Zweite ist das, wofür der Ministerpräsident mit Unterstützung des Kabinetts und der beiden Regierungsfraktionen wirbt, nämlich die Laufzeitenverlängerung. Das ist nur unter der Voraussetzung der Zustimmung der SPD möglich. Es steht nun einmal anders im Gesetz, es steht bis zur Stunde leider auch anders im Koalitionsvertrag. Das ist wohl wahr. Deswegen werben wir dafür.

Wir werben für diese Laufzeitenverlängerung, weil wir Zeit und Geld gewinnen wollen und weil wir Know-how für eine bessere Energieversorgung in der Zukunft gewinnen wollen. Wenn wir die heutige Zeit überbrücken können, indem die heutigen Kernkraftwerke etwas länger laufen, dann ist das ein Vorteil.

(Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Wir kämpfen darum, weil Baden-Württemberg besonders betroffen ist. Es ist ein Standortnachteil für Baden-Württemberg, wenn bei uns so schnell wie geplant abgeschaltet werden soll.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wir kämpfen auch im Interesse des Klimaschutzes. Das will ich Ihnen an zwei Zahlen deutlich machen. Wir sind uns wohl darin einig, dass wir mehr Kraftwerke brauchen – jetzt einmal vom Energiesparen abgesehen –, die CO₂-frei produzieren. Jetzt nehme ich konkret das Beispiel GKN I, also das Kernkraftwerk, das als Nächstes zur Abschaltung anstünde, nämlich im Jahr 2009, dessen Stromproduktion unbestritten CO₂-frei ist, und setze es in Bezug

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Nein, nein! Das wird bestritten! Fachleute wissen das!)

– dann bestreiten Sie das, okay – zu dem großen Wasserkraftwerk Rheinfelden: Wir bräuchten zehn große Wasserkraftwerke im Stil von Rheinfelden, um allein auf plus/minus null zu kommen. Wir wollen aber mehr an CO₂-freier Stromproduktion haben. Das heißt, erst ab dem elften Kraftwerk in der Größenordnung von Rheinfelden würden wir etwas für den Klimaschutz tun. Das zeigt doch die Absurdität der ganzen Veranstaltung.

Ich kann das auch an einem anderen Beispiel deutlich machen. Sie haben vorhin davon gesprochen – völlig zu Recht –, der heutige CO₂-Ausstoß –

(Glocke des Präsidenten)

– Ich muss zum Ende kommen.

Stellv. Präsident Birzele: Es bestreitet niemand, dass Sie weitere Beispiele bringen können. Aber Ihre Redezeit ist schon erheblich überschritten.

(Heiterkeit bei den Grünen)

Abg. Müller CDU: Jawohl. Aber da haben Sie ja Erfahrung mit mir, Herr Präsident.

(Heiterkeit – Abg. Knapp SPD: Aber vorher als Minister hatten Sie keine Begrenzung! Das ist das Problem!)

– Laufzeitbegrenzung für Müller, okay.

Ein letzter Hinweis, jetzt auf Baden-Württemberg bezogen: Schalten wir Obrigheim, GKN I und Philippsburg 1 ab, dann steigt die CO₂-Emission in Baden-Württemberg schon unter Berücksichtigung von relativ manierlichen fossilen Kraftwerken, die an deren Stelle gesetzt werden, um jährlich ungefähr 12 Millionen Tonnen. Gemessen daran, dass wir in ganz Baden-Württemberg einen CO₂-Ausstoß von 79 Millionen Tonnen haben, ist das eine massive Steigerung.

(Abg. Drexler SPD: Mit den Kraftwerken!)

Und jetzt sage ich: Ökonomisch, ökologisch, versorgungssicherheitsmäßig und arbeitsplatzmäßig redet die ganze Welt darüber, dass Laufzeiten verlängert werden müssen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Kommen Sie aus den Schützengräben der Achtziger- und der Neunzigerjahre heraus,

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Um wie viel Jahre eigentlich?)

und versuchen Sie, vernünftige Politik für die Zukunft zu machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Um wie viele Jahre wollen Sie denn verlängern?)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Knapp.

(Abg. Zimmermann CDU: Und zwar kurz und knapp!)

Abg. Knapp SPD: Kurz und knapp. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wundere mich eigentlich immer, Kollege Müller, wie Sie hier etwas verteidigen können, von dem Sie doch aus meiner Sicht wirklich selbst wissen, dass man dann in einer Sackgasse endet. Sie müssten in der Zwischenzeit auch das Ende der Gasse sehen. Sie müssten eigentlich sehen: Jetzt müssen wir umkehren. Es ist absolut Zeit, dass wir umkehren.

Ich möchte Ihnen einfach einmal ein paar Zahlen zu dem nennen, was Sie jetzt teilweise locker in den Raum geworfen haben.

Sie sagten, die CO₂-Emissionen steigen an. Der Minister hat vorhin ausgeführt: „Wir wollen den Anteil der erneu-

(Knapp)

erbaren Energien an der gesamten Stromerzeugung in den nächsten vier Jahren – maximal fünf Jahren – bis 2010 von 8 % auf 11 % steigern.“ Wir haben im Moment noch etwa einen Anteil von 55 % Strom aus Atomkraftwerken. Wenn wir das auf den gesamten Energieverbrauch herunterrechnen, sind wir bei 17 bis 18 %. Wenn wir das auf Neckarwestheim I herunterrechnen, sind wir bei exakt 3 %. Bei einer Abschaltung von Neckarwestheim I können wir also in diesen vier Jahren den Atomstromanteil um 3 % reduzieren. Das entspricht genau dem Anteil, den wir auf der anderen Seite bei den erneuerbaren Energien hinzugewinnen wollen.

(Abg. Drexler SPD: Strom!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es ist doch völlig egal, ob wir für eine gewisse Zeit auch einmal etwas mehr Strom importieren, dafür aber weniger abhängig sind vom Gas,

(Abg. Zimmermann CDU: Oi! Woher importieren?)

weniger abhängig sind vom Öl und weniger abhängig sind vom Uran; denn diese importieren wir zu fast 100 % nach Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Man muss doch den Tatsachen wirklich einmal in die Augen schauen.

(Abg. Drexler SPD: Liberalisierter Strommarkt!)

Meine Damen und Herren, Herr Minister, Herr Kollege Müller, Sie kennen doch die Themen. Nicht wir, sondern Sie gehen ideologiebehaftet heran.

(Abg. Stickelberger SPD: Wie bei der Ganztagsbetreuung!)

Sie wollen eigentlich immer weiter festhalten, obwohl Sie wissen, dass der Schuss nach hinten losgeht. Obrigheim ist doch gern abgeschaltet worden.

(Abg. Zimmermann CDU: Von wem?)

– Von der EnBW. Ich sage es Ihnen gleich, Kollege Zimmermann. Obrigheim hat für 3 bis 4 % der Energieversorgung in Baden-Württemberg eine Mannschaft von etwa 350 Mitarbeitern insgesamt mit allem drum und dran gehabt.

(Minister Hauk: Das Ding war doch abgeschrieben! Also Leute!)

Neckarwestheim hat 800 Mitarbeiter und produziert mehr als das Fünffache. Die EnBW hat doch gern abgeschaltet, weil es doch ein Kraftwerk war, das wirklich keine Effizienz und keine Wirtschaftlichkeit mehr hatte. Das muss man doch endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

(Minister Hauk: Betriebswirtschaftlich keine Ahnung! Wie führen Sie denn Ihren Betrieb?)

Energiepolitik ist Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Für 1 % der Stromerzeugung beschäftigen wir – das ist anerkannt – bei der

Kernenergie ungefähr 120 Mitarbeiter. Für 1 % des Stromverbrauchs in Baden-Württemberg! Wir wissen, dass wir bei den erneuerbaren Energien 250 bis 300 Mitarbeiter bzw. Arbeitsplätze für 1 % der Stromerzeugung in Baden-Württemberg brauchen. Also sind doch erneuerbare Energien absolut ein Faktor der Wirtschaftspolitik.

(Abg. Drexler SPD: Sag mal etwas zu den Strompreisen in Baden-Württemberg!)

Zu den Strompreisen wissen Sie doch auch: Vor zwei Tagen stand in der Zeitung, sie lägen in Baden-Württemberg um 13 % höher als in Österreich –

(Abg. Drexler SPD: Das wissen die nicht! – Abg. Schmiedel SPD: Das ist ein Skandal!)

da wurde es angeprangert –, und das mit dem höchsten Kernenergieanteil. Das heißt, wenn wir noch länger noch mehr Kernenergie nutzen, geht die Schere noch weiter auseinander.

(Abg. Müller CDU: Unsinn! Kernkraftstrom ist der billigste Strom!)

Denn Österreich produziert 75 % seines Stroms aus Wasserkraft, also aus erneuerbaren Energien. Ich weiß nicht, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie für die Bevölkerung immer noch weiter steigende Preise, oder wollen Sie endlich einmal in die Zukunft einsteigen?

(Beifall bei der SPD – Minister Hauk: Die haben halt Wasser! – Abg. Zimmermann CDU: In Österreich gibt es auch mehr Skilifte als hier!)

Zur Wirtschaftspolitik: Sie dürfen nicht nur hier drin sitzen, sondern müssen einmal hinaus ins Land gehen. Die Firma Liebherr in Ehingen macht 40 % ihres Umsatzes mit Getrieben und Lagern für Windenergieanlagen. Wenn wir die Nutzung der Windenergie verhindern, wie es bisher immer in Baden-Württemberg geschehen ist, dann wird Liebherr, muss man sagen, irgendwann auch einmal abwandern müssen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Zimmermann CDU: Aber groß geworden sind sie mit Betonpumpen! Da waren Sie auch dagegen! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Knapp – –

Abg. Knapp SPD: Es wird doch draußen auf Dauer nicht mehr anerkannt, dass man sagt: Ich kenne jemanden, der mit Messer und Gabel essen kann. Vielmehr muss man doch irgendwann einmal sagen: Ich kann mit Messer und Gabel essen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Drexler SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Müller wünscht eine Zwischenfrage zu stellen.

Abg. Knapp SPD: Gern.

(Abg. Capezzuto SPD: Zum Essen! – Gegenruf des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Mit Messer und Gabel!)

Abg. Müller CDU: Meine erste Zwischenfrage seit Jahren!
(Heiterkeit)

Herr Kollege Knapp, wenn Sie dartun, dass in Baden-Württemberg der Kernkraftanteil besonders hoch ist und die Strompreise besonders hoch sind, und Sie daraus ableiten, dass Kernkraftnutzung deswegen offensichtlich die teuerste Stromversorgungsart sein sollte – das ist ja die Suggestion, die Sie damit auslösen wollen –, frage ich Sie: Wie erklären Sie sich – ich lasse jetzt einmal die wirklichen Strompreise weg –, dass beispielsweise jede Menge, nämlich alle Varianten der regenerativen Energien über das Energieeinspeisegesetz mit erheblichen Subventionen versehen sein müssen?

(Abg. Zimmermann CDU: Ich hätte eine zweite Frage!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Zimmermann, Sie können Ihre zweite Frage gleich anschließen.

Abg. Zimmermann CDU: Ein Novum: zwei Fragen hintereinander.

Herr Abg. Knapp, wie erklären Sie sich die Aussage des Vorstandschefs Fritz Vahrenholt von REpower – er ist der Vorstandsvorsitzende der Windenergiefirma in Deutschland schlechthin – in der vorletzten Sendung von „Sabine Christiansen“?

(Unruhe – Zurufe von der SPD: Oje!)

– Hat das jemand vorgelesen? Ich will wissen, was er dazu sagt.

Wie erklären Sie sich folgende Aussage?:

Eine Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke in Deutschland ist dringend notwendig;

– das ist wörtlich –

denn die erneuerbaren Energien sind heute bei weitem noch nicht so weit, wie man dies früher glaubte.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist klar bei solchen Leuten wie Ihnen! Das ist klar! Sie verhindern das ja persönlich! Sie verhindern das persönlich! – Abg. Drexler SPD: Genau! – Abg. Schmiedel SPD: Herr Präsident, die Frage ist gestellt!)

– Nein. Er möchte, dass alle Kernkraftwerke länger laufen.

(Abg. Drexler SPD: Sie verhindern die erneuerbaren Energien! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie verhindern die erneuerbaren Energien persönlich! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Kollege Zimmermann, Sie hatten eine Frage gestellt. Erläuterungen dazu sind nicht mehr nötig.

Herr Kollege Knapp, fahren Sie bitte fort.

(Abg. Kretschmann GRÜNE zu Abg. Zimmermann CDU: Sie sind doch zusammen mit dem Kollegen Döpper der Hauptgegner der Windkraftnutzung! –

Abg. Drexler SPD: Döpper und Zimmermann sind die Hauptgegner von Windkraft! – Gegenruf des Abg. Zimmermann CDU: Wir sind die Einzigen, die von der Sache etwas verstehen! – Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Knapp, fahren Sie bitte fort.

Abg. Knapp SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Müller, das ist eine interessante Frage. Ich freue mich darüber, dass Sie mir die Chance geben, sie zu beantworten.

Sie alle wissen, dass sich die Strompreise heute zusammensetzen aus ungefähr 40 % Steuern und Abgaben – das braucht die Gesellschaft, um alles zu erhalten; es geht um die Konzessionsabgabe, um Steuern, Mehrwertsteuer, Umsatzsteuer, alles, was dabei ist, zusammen 40 % –, 40 % für die Netznutzung und 20 % für die Erzeugung. Das sind alles ungefähre Werte; auf ein halbes Prozent mehr oder weniger kommt es hier nicht an. Das sind alles Zahlen der EnBW.

Die Erzeugung macht also 20 % aus, und deshalb spielt es aus meiner Sicht – und das belege ich Ihnen auch gerne anhand von Zahlen – keine Rolle, ob Sie 2, 3 oder auch einmal 4 Cent für eine Kilowattstunde Atomenergie oder 7, 8 oder maximal 9 Cent für eine Kilowattstunde aus einer Windenergieanlage zahlen.

(Abg. Müller CDU: Oder 49!)

Sie haben aber, wenn Sie als Endkunde den Strom beziehen, noch 8 bis 9 Cent Netznutzungsentgelte zu zahlen, und keine der Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energien – egal, ob das Windkraft, Fotovoltaik oder Wasserkraft ist – speist in das Höchstspannungsnetz ein, sondern speist maximal in das Mittelspannungsnetz oder sogar in das Niederspannungsnetz ein. Wenn Sie allein nur die Anteile, die Sie für die Netznutzung zahlen, herausrechnen, sind Windkraft und Biomasse schon heute wettbewerbsfähig. Das muss man einfach einmal akzeptieren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schmiedel SPD: Sehr richtig! Endlich einmal klar gesagt!)

Die derzeit kleinste Kernenergieanlage in Baden-Württemberg hat 800 Megawatt Leistung. Die können wegen ihrer Leistung gar nicht in das Mittel- oder Niederspannungsnetz einspeisen; da müssen sie immer die „Briefmarke“ für die „Autobahn“ bezahlen. Diese Kosten schlagen sich automatisch in den Preisen nieder. Wenn Sie umsteigen auf eine dezentrale Energieversorgung, fallen diese Netznutzungsentgelte weg, fallen für den Bürger unter dem Strich keine zusätzlichen Kosten mehr an.

(Abg. Capezzuto SPD: Hoffen wir, dass der Zimmermann es jetzt verstanden hat!)

Jetzt will ich auf den Kollegen Zimmermann eingehen, der vorhin die 100 € erwähnt hat. Das stimmt einfach nicht. Wir haben im Moment eine EEG-Umlage von ungefähr 0,4 Cent. Das bedeutet für einen Haushalt 1 € bis maximal 1,50 € pro Monat. Das müssen uns die erneuerbaren Energien wert sein.

(Knapp)

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann
GRÜNE – Abg. Alfred Haas CDU: Das sind ausschließ-
lich wirtschaftliche Aspekte!)

Bei der zweiten Frage, Herr Kollege Zimmermann, haben Sie Recht. Man muss aber natürlich auch wissen, was hinter dem steckt, was Herr Vahrenholt möchte. Dahinter steht klipp und klar, dass er aus seiner Sicht sieht, dass die Offshore-Windanlagen, die geplant sind und die auch wir unterstützen, die aber in einem gewissen Maße auch das Thema Kirchturmpolitik illustrieren – „ich will Windkraft, aber nicht bei mir, sondern weit draußen“ –, an dem Problem scheitern, dass man im Moment große Stromleitungen braucht, um die Energie von diesen Windparks ins Land hineinzutransportieren. Er will erreichen, dass die Leitungen nicht von den Windparkbetreibern, nämlich von ihm, sondern von den EVUs bezahlt werden müssen. Dazu will er das Geld verwenden.

Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie einmal ein bisschen hinter die Kulissen schauen, sehen Sie sofort, dass es viele rein wirtschaftliche Einzelaspekte gibt. Mit der gesamten Idee hat das nichts zu tun.

(Zurufe der Abg. Alfred Haas und Zimmermann
CDU)

Zum Schluss sage ich noch etwas ganz Einfaches, was auch Ihnen einleuchten müsste, auch dem Kollegen Müller, der es eigentlich besser weiß: Ich trage im Moment hier an meinem Revers eine liegende Acht.

(Abg. Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Alfred
Haas CDU: Handschellen? – Zuruf des Abg. Seimetz
CDU)

Das ist nichts Sexistisches, nichts Unanständiges. Eine liegende Acht ist in der Mathematik das Zeichen für „unendlich“. Es ist das Symbol für die erneuerbaren Energien, denn diese sind in unendlichem Umfang vorhanden.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Zimmermann
CDU)

Alles andere, auf das Sie setzen, ist endlich, ist eine Sackgasse. Verlassen Sie diese Sackgasse! Mit uns ist eine Wende möglich. Machen Sie mit!

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Alfred Haas CDU: Wenn halt kein Wind bläst,
ist das nicht unendlich! – Abg. Zimmermann CDU:
Maximal 6 % der installierten Windenergie kann man
ins Netz verrechnen! – Unruhe – Glocke des
Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Interessante an dem Antrag der EnBW, der ja vom Ministerpräsidenten mit Zustimmung des Wirtschaftsministers initiiert worden ist – warum denn wohl? –, ist die Tatsache, dass er erfolversprechend ist – nicht, weil wir das hier wollen, sondern weil Sie in Berlin, und zwar nicht

gezwungenermaßen, sondern in Vorbereitung auf Ihren Gipfel im April –

(Abg. Drexler SPD: Der Herr Gabriel lehnt das ab!
Da machen wir eine Wette! Der Antrag wird abgelehnt!)

– Der Antrag ist durchaus erfolversprechend, zumindest – so hat Herr Müller ausgeführt – in seinem Minimalziel, möglicherweise aber auch darüber hinaus. Das irritiert Sie.

(Abg. Drexler SPD: Nein! – Zuruf des Abg. Schmiedel
SPD)

Im Internet können Sie in Chats sehen, wie versucht wird, dagegen vorzugehen. Die Irritation kommt nicht von ungefähr.

(Lachen des Abg. Drexler SPD)

Zweitens: Sie haben gefragt: Wie geht denn das? Das geht in Europa nicht. Wie der Herr Wirtschaftsminister gesagt hat, hat man in den Niederlanden gerade die Laufzeit des dortigen Atomkraftwerks verlängert. Man hat vereinbart, dass die Kraftwerksbetreiber 250 Millionen € für erneuerbare Energien und eine Verbesserung der Energieeffizienz zur Verfügung stellen. 250 Millionen € stellt darüber hinaus der Staat zur Verfügung. Zusammen ergibt das eine halbe Milliarde Euro für diese Sache. Wir alle, jedenfalls wir von der Fraktion der FDP/DVP, wollen, dass erneuerbare Energien andere Energieformen ablösen. Aber wir wollen nicht nur sagen, dass wir das wollen, sondern wollen auch das „Wie“ konkret definieren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Drexler
SPD)

Dazu brauchen wir mehr Ressourcen.

(Abg. Drexler SPD: Dann müssen Sie etwas machen!)

Ihr Problem ist – darüber kann man ja ganz offen reden –:

(Abg. Drexler SPD: Aber wir glauben Ihnen nicht!)

Neckarwestheim II wird 2022 abgeschaltet, Neckarwestheim I im Jahr 2009. Das Jahr 2009 ist für Sie von Brisanz.

(Abg. Drexler SPD: Nein, überhaupt nicht!)

Ich kann Ihnen sagen, warum: weil Sie natürlich – das kann ich auch politisch verstehen – gar nicht groß über diese Übertragung reden würden, wenn man wieder genaue Ausstiegsszenarien machen würde, sondern weil das möglicherweise über die nächste Bundestagswahl hinausgeht und Sie fürchten, dass dann eine neue Regierung tatsächlich diese Renaissance macht.

(Abg. Knapp SPD: Das war bei Obrigheim auch so und ist schief gegangen!)

Deshalb wird eine kluge Führung in Berlin versuchen, diese Angst zu nehmen.

(Abg. Drexler SPD: Erzählen Sie doch keine Märchen, Herr Hofer! – Abg. Schmiedel SPD: Hofer'sche Märchen!)

(Hofer)

Wenn das gelingt – da gibt es verschiedene Vehikel, wie man das machen kann –, dann wird das durchlaufen. Davon bin ich überzeugt. Der Antrag ist gestellt, damit dies jetzt nicht nur behauptet, sondern geprüft werden kann.

(Abg. Schmiedel SPD: Der ist doch überhaupt nicht gestellt! Seit wann ist denn der gestellt?)

Dann haben Sie, Herr Kretschmann, mit Recht gefragt: Warum spricht man nicht die mittelständischen Energieversorgungsunternehmen, die Stadtwerke auf die Preisentwicklung in Baden-Württemberg an? Da kann ich Ihnen sagen: Das wird in der zweiten Runde angesprochen. Wenn ich mir etwas für die zweite Runde aufhebe, dann wird es in der zweiten Runde auch angesprochen. Darauf komme ich noch.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Da sind wir aber gespannt!)

Zunächst einmal ist völlig klar, dass wir trotz dieser überhöhten Energieversorgung durch Atomkraftwerke in Baden-Württemberg hohe Energiepreise haben. Das sagen Sie ja immer zu Recht. Das ist nicht nur deshalb so, weil es hier ungünstigere Produktionsmöglichkeiten gibt, sondern weil es uns am Wettbewerb fehlt – dafür müssen wir uns einsetzen –, weil die Netzzugangsregelung unbefriedigend geregelt ist – das hat der Wirtschaftsminister neulich sehr deutlich ausgeführt –, weil man hier Monopol- und Oligopolstellungen hat. Diese sind unvertretbar, und gegen diese muss man angehen. Was aber überhaupt nicht einleuchtet, ist, dass Sie sagen: Wenn man das tut, dann muss man doch nicht gleichzeitig noch abgeschriebene Atomkraftwerke, die Einsparungen bringen, gewissermaßen zur Strafe, dass man das andere tun soll, abschalten. Das ist ein Widersinn sondergleichen.

Wenn Sie sagen, man müsse dann eben eine Weile importieren – wahrscheinlich wieder den einen oder anderen Atomstrom, der nicht dem deutschen Weg folgt –, dann ist es mir doch viel lieber, ich nehme die Ressourcen und stecke sie bei uns in die erneuerbaren Energien, als dass ich diesen dämlichen Umweg mache, nur weil er Ihnen ideologisch in den Kram passt. Das muss man doch an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Kennen Sie den Brief von den EVUs an Frau Merkel?)

– Ich kenne den Brief an Frau Merkel.

(Abg. Drexler SPD: Also! Da ist es doch klar und eindeutig gesagt!)

– Stellen Sie eine Zwischenfrage. Ich möchte meine Ausführungen machen.

(Abg. Drexler SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Hofer, jetzt kommt er Ihrer Aufforderung nach. Gestatten Sie die Zwischenfrage?

(Heiterkeit)

Abg. Hofer FDP/DVP: Ich habe nichts dagegen. Dann wird es mir nicht auf die Redezeit angerechnet.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Drexler.

Abg. Drexler SPD: Herr Kollege Hofer, dann sagen Sie uns doch einmal, warum die EVUs in dem Brief geschrieben haben, dass sie den Strompreis künftig unabhängig von der Frage, wie lang die Laufzeiten von Atomkraftwerken sein werden, festsetzen werden. Das ist genau das, was Sie ansprechen.

Abg. Hofer FDP/DVP: Ich habe akustisch den letzten Punkt nicht verstanden.

Abg. Drexler SPD: Dass die EVUs unabhängig von der Frage der Laufzeit von Atomkraftwerken den Strompreis festlegen werden.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Darf ich eine Frage anschließen?)

Soll das heißen, Sie schließen aus, was Sie dauernd hier erzählen?

Abg. Hofer FDP/DVP: Das ist selbstverständlich. Das ist ja richtig. Der Energiepreis richtet sich immer nach der Einspeisung des teuersten Kraftwerks. Das ist doch ganz klar. Das teuerste Kraftwerk – das sagen Sie ja mit Recht auch immer wieder – bestimmt den Preis.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das sind Braunkohlekraftwerke, Steinkohlekraftwerke!)

Wir wollen lediglich, dass die Rekordgewinne der EnBW dadurch nicht noch höher werden, sondern dass die Gewinne, die sie dann macht, abgeschöpft werden, so wie in den Niederlanden auch, und den erneuerbaren Energien zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. Drexler SPD: Das haben sie gerade mit dem Brief ausgeschlossen!)

– Nein,

(Abg. Drexler SPD: Natürlich!)

das haben sie nicht ausgeschlossen. Jetzt warten Sie doch ab! Für den bevorstehenden Energiegipfel hat man endlich einmal angekündigt: Es vertritt nicht jeder seine eigene Lieblingsposition, sondern hier wird endlich einmal eine Gesamtschau vorgenommen, wie das für die Volkswirtschaft in Deutschland, für die Ökologie und auch für die Versorgungssicherheit sinnvoll ist.

Zweiter Punkt: die Abhängigkeit. Natürlich ist es so, dass bei Uran eine hundertprozentige Abhängigkeit besteht.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Aber Entschuldigung: Es ist für mich ein Unterschied, ob ich mit Uran von den USA oder von Australien abhängig bin oder mit Öl und Gas vom Iran.

Die Akzeptanz der Abhängigkeit bestimmt sich danach, wo ich Abhängigkeit fürchten muss.

(Abg. Drexler SPD: 40 Jahre!)

(Hofer)

Entschuldigung, das ist doch ein Unterschied. Wenn Sie mich fragen – ich finde toll, was Schröder mit der Leitung von Russland alles macht –, ob ich lieber von Australien oder von Russland abhängig sein will, dann brauche ich keine großen Überlegungen anzustellen. Das ist doch ein Unterschied.

(Abg. Drexler SPD: Das ist doch eine Frage der Laufzeit!)

Sie haben von der Entsorgungssicherheit gesprochen: Die Entsorgungssicherheit ist eindeutig kein Volumenproblem, jedenfalls nicht für die Laufzeitenverlängerung.

(Abg. Drexler SPD: 35 Tonnen pro Atomkraftwerk!)

Sie müssen die derzeitigen Abfälle so oder so entsorgen. Das ist kein Volumenproblem.

(Abg. Drexler SPD: Wo? Ach was! Sie glauben noch an Gorleben! Märchen!)

Letzter Punkt. Entschuldigung, nur diesen Satz. Fragen Sie dann ruhig noch etwas. Woüber ich geradezu entrüstet bin, ist, dass Sie, Herr Kretschmann – ich habe das noch einmal im Internet nachgelesen –, gesagt haben, eigentlich würde sich ja dadurch, dass man aus der Atomenergienutzung herausgehe, am Klima gar nichts verändern, weil der Anteil der Atomnutzung weltweit so gering sei, dass das gar nicht ins Gewicht falle. Dann frage ich Sie, warum wir in Baden-Württemberg überhaupt noch etwas machen, denn das fällt weltweit alles nicht ins Gewicht.

(Abg. Drexler SPD: Sie machen doch nichts!)

Dass das gerade von Ihrer Seite kommt, hat mich zutiefst enttäuscht. Wir sollten den Atomkonsens entsprechend der Ereignisse und der Entwicklung modernisieren, damit er überhaupt zukunftsfähig bleibt. Das ist meine Meinung.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Hofer steht gerne noch für Zwischenfragen zur Verfügung.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Noch eine halbe Stunde, wenn es sein muss!)

Es gibt jetzt Wortmeldungen für drei Zwischenfragen, aber seine Redezeit ist schon überschritten. Ich bitte deshalb, meine Damen und Herren, und in Anbetracht der Zeit

(Abg. Drexler SPD: Keine Drohung, bitte!)

um kurze Fragen und kurze Antworten.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Das hängt von der Frage ab!)

Bitte, Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Hofer, Sie wollen uns ja, wie die EVUs, diese Verlängerungen mit der Zusage schmackhaft machen, dann werde mehr in die regenerativen Energien investiert. Ist Ihnen entgangen, dass die EVUs mit

der Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke zugleich mehr Zertifikate verlangen? Das widerspricht doch dem völlig.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Wenn das überhaupt einen Hauch von Realität hätte, müssten sie sagen: Wir sind bereit, dafür im nationalen Allokationsplan die Gesamtemissionsmengen und die Obergrenzen (Caps) zu senken. Aber sie wollen mehr Zertifikate.

(Abg. Drexler SPD: So ist es, nicht dass sie erhöht werden!)

Stellv. Präsident Birzele: Einen Moment, Herr Abg. Hofer. Herr Abg. Dr. Witzel wollte auch noch eine Frage stellen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Ich fühle mich geehrt!)

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Hofer, nachdem Ihr Parteifreund, Wirtschaftsminister Pfister, leider keine Zwischenfragen zugelassen hat, möchte ich Sie um Auskunft bitten.

Erste Frage: Ist Ihnen bekannt, dass die Prognos festgestellt hat, dass die wirtschaftlichen Schäden eines schweren Atomunfalls in Mitteleuropa bei mehreren Billionen Euro, also bei mehreren tausend Milliarden Euro liegen würden?

Zweitens: Wollen Sie wirklich die Atomkraftwerke länger laufen lassen, obwohl klar ist, dass bei den älteren Atomkraftwerken das Risiko eines schweren Atomunfalls deutlich ansteigt?

Abg. Hofer FDP/DVP: Ich versuche jetzt wirklich, kurz zu antworten.

Zunächst einmal lasse ich mich nicht in die Ecke drängen, dass es mir um die Verlängerung der Nutzungsdauer der Atomkraftwerke gehe. Mir geht es darum, dass man den Ersatz durch erneuerbare Energien nicht nur vollmundig in Wahlen verkündet, sondern auch Wege schafft, wie das tatsächlich eintreten kann.

(Abg. Braun SPD: Das haben Sie aber nicht gemacht!)

Daraus resultiert die Frage, ob ich die Gewinne aus einer Verlängerung für die erneuerbaren Energien nehme. Das ist der erste Punkt und eine völlig andere Betrachtungsweise.

Das mit der Prognos kenne ich. Aber ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: Auch wenn Sie hier die Gefahrenpotenziale beschwören, ist sich doch die Wissenschaft darin einig, dass alle deutschen Kernkraftwerke sicher und auf dem besten Sicherheitsstand sind. Sonst müssten sie schon heute alle abgeschaltet werden. Dann könnten Sie nicht sagen: Das eine lässt man laufen, das andere nicht. Das gilt auch für die Gefahr eines terroristischen Angriffs. Dann müssten Sie konsequenterweise sagen: Lichter aus, der Letzte macht die Türe zu; wir beenden die heutige Debatte, weil hier die Lichter ausgehen. Das kann nicht sein.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber Neckarwestheim I hat noch nicht einmal einen Berstschutz gegen leichte Kampfflugzeuge!)

(Hofer)

Deshalb bleibe ich dabei: Dass Sie, die Grünen, das verteidigen, beruht darauf, dass das zu Ihren Gründungsideen gehört. Das ist vielleicht das einzige Vernünftige und Erfolgreiche, was Sie aus Ihrer Sicht in den sieben Jahren Ihrer Regierungsbeteiligung hingekriegt haben. Dass Sie es deshalb auch unterstützen, das verstehe ich. Aber die Sozialdemokraten lassen sich schon heute – wir haben vorhin die Aussage von Vahrenholt gehört – von ihren europäischen Genossen auffordern. Ich gehe jede Wette ein, dass da ein Minimalkonzept herauskommen wird. Ansonsten könnte man gleich eine grüne Alleinregierung bilden. Die wird es nicht geben.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Meine Frage haben Sie leider nicht beantwortet!)

– Entschuldigung, wie war die noch einmal?

Stellv. Präsident Birzele: Aber ich bitte jetzt wirklich – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Zu den Zertifikaten!)

Abg. Hofer FDP/DVP: Das mit den Zertifikaten ist richtig. Aber auch die Holländer haben eine Zertifikatsregelung, und auch die Holländer haben diese Vereinbarung über 250 Millionen € hingekriegt. Wir sind doch nicht dümmer und weniger durchsetzungsbereit. Vor allem wenn man so eine großmächtige große Koalition in Berlin hat, wird man es doch wenigstens so hinkriegen wie die Holländer.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Seimetz CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

(Umweltministerin Tanja Gönner meldet sich zu Wort.)

– Oh. Das Wort erhält Frau Umweltministerin Gönner.

(Abg. Stickelberger SPD: Sie gönnt uns keine Ruhe! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Dann dürfen wir aber auch noch einmal schwätzen! Das geht ja nicht!)

Umweltministerin Tanja Gönner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem Sie zwei Runden hatten, gehe ich davon aus, dass die Regierung in der zweiten Runde zumindest etwas dazu sagen darf.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist Ihr verfassungsmäßiges Recht!)

– Vielen herzlichen Dank, Herr Kretschmann. Es ist schön, dass wir immer zu Beginn meiner Reden ein kleines Wortgefecht haben. Das macht auch große Freude. Denken Sie daran, dass Sie beim letzten Mal gesagt haben, Sie hätten lieber nichts gesagt. Ich möchte Sie nicht wieder in diese Verlegenheit bringen, die Sie im Protokoll wiederfinden.

Zunächst einmal möchte ich zu einigen Aspekten, die in dieser Diskussion hochgekommen sind, Stellung nehmen, bevor ich dann einiges zur Frage der Sicherheit und der Diskussion, die in den letzten Wochen geführt worden ist, sage.

Herr Drexler sagt, es sei richtig gewesen, dass die rot-grüne Bundesregierung gesagt hat: „Weg vom Öl, weg von der Atomkraft“, und wir seien die Einzigen, die aufs falsche Pferd setzten. Die Schwierigkeit ist nur, dass die rot-grüne Bundesregierung vergessen hat, auf irgendein Pferd zu setzten; denn sie hat uns nicht gesagt, wie sie zukünftig Energiepolitik in Deutschland betreiben will.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Die Schwierigkeit war, Herr Witzel, dass auch der grüne Umweltminister Trittin zugegeben hat, dass bis zum Jahr 2020 lediglich 20 % des Energiebedarfs aus erneuerbaren Energien gewonnen werden kann. Damit ist klar, dass das schlicht nicht machbar ist.

Zweitens zu der Aussage, die gerade noch einmal kam, wonach die EVUs nicht bereit seien, in irgendeiner Weise etwas zum Ausbau der erneuerbaren Energien beizutragen. Zunächst einmal gibt es hier deutliche Signale der Energieversorgungsunternehmen, im Interesse der Laufzeitverlängerungen dieser Idee entgegenzukommen. Jetzt sage ich Ihnen nur: Der Atomausstieg wurde auch über einen Vertrag zwischen der Bundesregierung und den Energieversorgungsunternehmen ausgehandelt, der im Übrigen beinhaltet, dass die Politik der Nadelstiche bei der Energieaufsicht beendet wird, was, wie man feststellen konnte, nicht der Fall war.

(Abg. Schmid SPD: Nadelstiche kommen auch von Ihnen!)

Insofern können Sie davon ausgehen, dass auch wir in der Lage wären, hier einen entsprechenden Vertrag zu schließen. Die Absicht, die damit verbunden ist, ist: Wenn es eine Laufzeitenverlängerung geben soll,

(Abg. Drexler SPD: Es gibt keine!)

soll ein deutlicher Anteil der dadurch entstehenden Gewinne in die Förderung der erneuerbaren Energien gesteckt werden.

(Abg. Drexler SPD: Ach! – Abg. Schmid SPD: Die Nadelstiche kommen von Ihnen!)

Der dritte Punkt ist: Wenn Sie für den Ausbau der erneuerbaren Energien sind, dann stellt sich die Frage, ob es richtig ist, zunächst einmal dafür zu plädieren, dass wir einen deutlichen Zubau an Kohle- und an Gaskraftwerken haben,

(Abg. Hofer FDP/DVP: Ja!)

weil diese Investitionen für 30 bis 35 Jahre vorgenommen werden

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

und damit die Investitionen in die erneuerbaren Energien deutlich verringert werden.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Der Herr Döpper hat Sie doch gerade in Simmersfeld vorgeführt!)

(Ministerin Tanja Gönner)

– Ich habe mich da entsprechend geäußert. Sie wissen, ein Petitionsausschuss hat ein verfassungsmäßiges Recht, an die Regierung Fragen zu stellen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Diese werden beantwortet, und danach wird dann das, was rechtlich gegeben ist, entschieden.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Ich finde, dass wir da einfach auch schauen müssen, was das Recht des Parlaments ist.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Sicher! Der Kollege Döpfer meint, Windmühlen müssten im Keller stehen, dann passt es!)

Herr Knapp, zu dem Thema, Obrigheim sei gern abgeschaltet worden. Zum einen bin ich erstaunt, dass Sie hier ein Plädoyer für den Abbau von Arbeitsplätzen bei Energieversorgungsunternehmen halten. Das erstaunt mich sehr, wenn ich mich daran erinnere, welche Diskussionen von Ihrer Fraktion in diesem Parlament zu einem anderen Thema der Energieversorgung, nämlich zum Großkraftwerk Mannheim, schon beantragt worden sind.

Zum Zweiten: Interessant ist, dass Obrigheim offensichtlich doch nicht so gern abgeschaltet wurde, weil man nämlich vom Kernkraftwerk Philippsburg 2 schon Strommengen auf Obrigheim übertragen hatte. Offensichtlich hat es sich gelohnt, Obrigheim laufen zu lassen.

(Abg. Drexler SPD: Nein! Das war vor der Wahl! Das wissen Sie doch genau! – Abg. Knapp SPD: Damit wollte man die Bundestagswahl überbrücken!)

– Nein, damit wollte man die Bundestagswahl nicht überbrücken,

(Abg. Drexler SPD: Natürlich, wie jetzt auch!)

sonst hätte man eine größere Menge übertragen. Fakt ist, dass das damals interessanterweise ging.

Drittens zu dem Gutachten, das Sie, lieber Herr Drexler, immer wieder zitieren. Vorhin haben Sie gesagt, es hätte länger gedauert, bis Sie auf dieses Gutachten Zugriff gehabt hätten. Offensichtlich hat das dann dazu geführt, dass Sie es nicht sehr intensiv gelesen haben.

(Abg. Drexler SPD: Doch, seit vier Jahren! Sie kennen es nicht!)

– Aber dann haben Sie offensichtlich schon wieder etwas vergessen.

(Abg. Drexler SPD: Sie kennen es nicht!)

Der erste Punkt darin ist nämlich, dass wir 14 % unserer Energieversorgung in Zukunft importieren sollen. Wir können davon ausgehen, dass der Großteil der Importe aus Atomanlagen anderer Länder stattfinden wird. Ich weiß nicht, ob das eine ehrliche Politik ist.

(Abg. Drexler SPD: „Regenerativer Import“ steht drin! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Nein, darin steht: „14 % Import aus ...“ Sie werden den Energieversorgungsunternehmen nicht vorschreiben können, welchen Strom sie importieren; das werden Sie nicht können.

(Abg. Drexler SPD: Sie auch nicht! Der Strommarkt ist doch liberalisiert!)

Der zweite Punkt, den Sie immer unterschlagen, ist: Um das Ganze klimaausganglich zu gestalten, sind Investitionen in Höhe von 29 Milliarden € notwendig, damit ich allein für Baden-Württemberg die Frage des CO₂-Ausstoßes durch den Ausstieg neutral hinbekomme. Ich finde, auch das sollte gesagt werden, weil das keine kleinen Beträge sind, die wir in irgendeiner Weise einsetzen. Wir unterhalten uns immerhin über Beträge, deren Summe fast so hoch ist wie das Volumen des Jahreshaushalts des Landes Baden-Württemberg. Ich frage mich, wie Sie dies gestalten wollen.

Jetzt zum Thema Sicherheitsaspekte und zur Frage, wie wir uns sichern können. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir in diesem Hause bereits eine intensive Diskussion darüber geführt. Die Frage der Vernebelung ist etwas, was unter den Fachleuten des Bundesumweltministeriums letzten Endes tatsächlich als richtig und notwendig angesehen worden ist und das interessanterweise kurz vor der Bundestagswahl so in die Presse gegeben worden ist, und zwar nicht von uns. Diese Antwort kommt tatsächlich vom Bundesumweltministerium.

Wenn es uns um den Klimaschutz und die CO₂-Verringerung geht – ich bin der Überzeugung, dass wir uns bei diesen Fragen alle einig sind –, sollten wir versuchen, uns in Zukunft Gedanken über diese Themen zu machen. Es nützt uns nichts, wenn wir theoretische Berechnungen vornehmen, sie aber praktisch nicht umsetzen können. Wir sind uns wirklich darin einig, dass wir eine deutliche Erhöhung der erneuerbaren Energien brauchen. Wir werden unseren Teil dazu beitragen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ihre Leute verhindern es!)

Herr Drexler, was die Große Wasserkraft betrifft, bitte ich um eines:

(Abg. Knapp SPD: Da haben Sie doch dagegen gestimmt!)

– Herr Knapp, lassen Sie mich das einfach einmal erzählen.

Die Große Wasserkraft wurde im Vermittlungsausschuss auf ausdrücklichen Wunsch des Landes Baden-Württemberg in das Gesetz aufgenommen – nicht auf Wunsch der rot-grünen Bundesregierung. Es wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Landes Baden-Württemberg aufgenommen, das von der CDU und der FDP/DVP geführt wird, und dann anschließend so eingebracht. Es ist richtig, dass die Bundestagsfraktion der CDU nicht mitgestimmt hat.

(Abg. Drexler SPD: Aha! Sie auch!)

– Nein, nein. Sie wissen, dass es einen anderen Grund gab. Sie sollten sich nicht etwas an die Brust heften, was ursprünglich die Idee dieses Landes war.

(Abg. Drexler SPD: Sie auch! Haben Sie es beschlossen? Sie haben doch dagegen gestimmt! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Knapp?

Umweltministerin Tanja Gönner: Ja.

(Zuruf: Das ist aber feurig!)

– Immer. Ich bin immer feurig.

Abg. Knapp SPD: Meine Frage ist ganz einfach zu beantworten: Haben Sie als Bundestagsabgeordnete in Bezug auf Rheinfelden für oder gegen die Aufnahme der Großen Wasserkraft in das Gesetz gestimmt?

Umweltministerin Tanja Gönner: Herr Knapp, Sie wissen, dass im Deutschen Bundestag, ähnlich wie im Landtag von Baden-Württemberg, zu dieser Frage keine Einzelabstimmung stattgefunden hat. Zum Thema Wasserkraft fand im Deutschen Bundestag keine Einzelabstimmung statt. Es wurde über das Gesamtgesetz abgestimmt.

(Zuruf von der SPD: Haben Sie dafür oder dagegen gestimmt?)

– Wir haben an diesem Punkt wegen der Windenergie und der Frage, welche Richtwerte dort zugrunde gelegt werden, dagegen gestimmt. Es stellt sich immer die Frage nach dem Warum. Es gehört auch zur Ehrlichkeit, zu sagen, dass auch Sie, was die Wasserkraft angeht, dieses Thema nicht vorangetrieben haben, sondern dies hat Herr Ulrich Müller als Minister im Vermittlungsausschuss eingebracht.

(Lachen bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen ist es letzten Endes auch durchgekommen; sonst hätten Sie Ihr Gesetz nämlich nicht durchgebracht.

(Zuruf von der SPD: Das lesen wir im Protokoll nach, dass Sie dagegen gestimmt haben!)

Sie waren in der Zeit in Gottes Namen nun einmal auf den Bundesrat angewiesen, sonst hätten Sie Ihr Gesetz nicht durchgebracht.

Gestatten Sie mir, dass ich noch eine Studie der Deutschen Physikalischen Gesellschaft mit dem Titel „Klimaschutz und Energieversorgung in Deutschland 1990 – 2020“ vom September 2005 zitiere, die im Übrigen den Vorteil hat, dass es für diese Studie keine Auftraggeber gab, was manchmal ganz gut ist. Ich zitiere:

Es besteht eine prinzipielle Diskrepanz zwischen den Planungen bezüglich der CO₂-Reduktionen, die sich aus heutiger Sicht als zu optimistisch herausstellen, und dem festen Zeitplan der Abschaltung der Kernenergie. Hatte man früher gehofft, genügend Spielraum für eine Kompensation der wegfallenden CO₂-freien Strommengen zu haben, so muss man heute einsehen, dass diese Rechnung nicht aufgeht. Vielmehr ist es geboten, die Abschaltpläne zeitlich so zu strecken, wie es die Realisierungsmöglichkeiten der CO₂-Reduktion erlauben. Den zeitlich bereits fixierten Plan zur Abschaltung bestehen zu lassen, während sich die zeitlichen CO₂-Reduktionsziele nicht einhalten lassen, führt am Klimaschutz vorbei.

Gestatten Sie mir, im Übrigen auch noch Folgendes zu sagen: Es ist richtig, dass wir immer auf die Sicherheit achten müssen. Sie können davon ausgehen, dass in Baden-Württemberg auf die Sicherheit geachtet wird und wir auch Wert darauf legen, dass wir tatsächlich die höchsten Sicherheitsstandards haben.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir versuchen sollten, das Gesamthema Energie und die Frage, wie die Energieversorgung der Zukunft aussieht, nüchtern zu betrachten und die Vor- und Nachteile der jeweils unterschiedlichen Stromerzeugungstechnologien gegeneinander abzuwägen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es nichts nützt, wenn wir hier in Grabenkämpfen verharren.

Ich will ganz zum Abschluss im Übrigen auch noch aus einem Papier zitieren,

(Zuruf des Abg. Knapp SPD)

lieber Herr Knapp, das deutsche Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten am 30. November 2005 in Brüssel unterzeichnet haben und das im Netz unter „www.spd-und-energie.de“ nachzulesen ist. Dort steht:

Um unsere ehrgeizigen klimapolitischen Ziele in Europa in den nächsten Jahrzehnten zu erreichen, müssen wir mit Energie intelligenter umgehen: CO₂-freie Kohlekraftwerke, sichere Kernenergie und erneuerbare Energien sowie Maßnahmen zum effizienteren Umgang mit Energie müssen gleichermaßen entwickelt werden. Nur so lassen sich Wettbewerb, Versorgungssicherheit und Nachhaltigkeit optimal verbinden. Wer diese Zusammenhänge verneint, verkennt die ökologischen und ökonomischen Realitäten.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

– Ich freue mich: Es sind bislang etwa 13 Unterzeichner. Nur, dass Sie es wissen: Fritz Vahrenholt, der schon mehrfach zitiert wurde und ebenfalls SPD-Mitglied ist, gehört mit dazu.

(Abg. Drexler SPD: Wenn Sozialdemokraten anderer Meinung sind, dann loben Sie sie immer! Das ist immer Ihr alter Trick! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Nur dann verdienen sie es auch!)

Er spielt eine herausragende Rolle in dem Bereich der erneuerbaren Energien. Deswegen sollten Sie sich durchaus Gedanken machen. Niemand ist davor gefeit, zu erkennen, dass er hin und wieder doch noch einen Schritt machen muss.

Ich hoffe, dass die Anzahl der Unterzeichner dieser Erklärung in der SPD noch deutlich zunimmt, damit Sie sich auch in der Zukunft in Ihrem eigenen Interesse damit auseinandersetzen.

(Abg. Drexler SPD: Wir glauben Ihnen das alles nicht! Das ist das Problem!)

– Bei aller Freude, die wir an dieser Diskussion haben, Herr Drexler, haben wir eine Aufgabe: Wir müssen die Versorgungssicherheit im Interesse der Wirtschaft und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger sicherstellen, und das nach

(Ministerin Tanja Gönner)

Möglichkeit umweltverträglich. Das sollte unsere Aufgabe sein. Deswegen werden wir die Diskussion über die Frage der Laufzeitenverlängerung anders führen müssen, als Sie es tun.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Das hätten Sie vor einem halben Jahr machen können!)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, die Regierungsvertreter haben mit 26 Minuten und 38 Sekunden die Redezeiten der Fraktionen erheblich überschritten. Ich räume deshalb allen Fraktionen fünf Minuten zusätzliche Redezeit ein. Sie muss aber nicht ausgeschöpft werden, und sie sollte keinesfalls überzogen werden.

(Abg. Seimetz CDU: Jetzt wird es 24 Uhr!)

Herr Abg. Drexler, Sie wünschen das Wort.

Abg. Drexler SPD: Wenn die erneuerbaren Energien so weit entwickelt wären, würden wir in Baden-Württemberg ganz anders dastehen. Dann würden wir Ihnen ja einiges von Ihren Sprüchen abnehmen, Frau Umweltministerin oder Herr Pfister.

Die Sprüche, die Sie hier loslassen, können wir in der Realität dieses Landes doch gar nicht nachvollziehen. Schauen Sie sich doch einmal an, wo wir bei der Windkraft oder bei der Solartechnik stehen. Baden-Württemberg ist ein Bundesland, das weit weniger fördert als Bayern oder Nordrhein-Westfalen. Das wissen wir doch. Wir haben den höchsten Strompreis. Im Vergleich zu Bayern und zu Nordrhein-Westfalen zahlen wir 10 % mehr, und im Vergleich zu Niedersachsen haben wir einen um 15 % höheren Strompreis. Und da stellen Sie sich hin und sprechen von „niedrigem Atomstrompreis“. Das ist doch absoluter Unsinn

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und fast eine Volksverdummung; das muss ich einmal sagen.

Zum Endlager sagen Sie überhaupt nichts. Die Neandertaler müssten noch heute ihren Atomschrott bewachen, wenn überhaupt nur die Halbwertszeit abgelaufen sein sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

– Ich habe nicht von Ihnen gesprochen, sondern von den Neandertalern, Herr Scheuermann.

(Abg. Seimetz CDU: Kennen Sie sich da aus?)

Da muss man doch einmal sehen: Wir haben eine Halbwertszeit von 10 000 Jahren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, denken Sie doch einmal über die Schöpfung nach und darüber, was wir den nachfolgenden Generationen hinterlassen. Sie müssen die Atomkraftwerke entweder abbauen oder sie mit Stacheldraht ummanteln, damit niemand mehr da hineingeht – und das für 10 000 Jahre. Ich glaube, Sie müssen das einmal sehen.

(Abg. Zimmermann CDU: Angesichts von 10 000 Jahren machen fünf Jahre längere Laufzeit doch auch nichts mehr aus!)

– Na ja, das ist genau Ihre These: 10 000 Jahre. Genau so denken Sie.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Verantwortungslos! – Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Deswegen muss man das schon einmal ernsthaft prüfen und darf nicht sagen, Herr Hofer: zwei, drei, vier, fünf Jahre. Da wird herumschwadroniert. Dafür werden dann die erneuerbaren Energien gefördert, und das in einem Land, in dem die Nutzung der Windkraft massiv – sogar unter Sperrung von staatlichen Waldwegen – bekämpft wird. Wo leben wir denn? Was erzählen Sie hier denn den Menschen?

Frau Umweltministerin, ich muss schon sagen: Sie haben als Bundestagsabgeordnete nicht nur gegen die Große Wasserkraft gestimmt. Sie haben acht Mal gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz gestimmt.

(Abg. Schmiedel SPD: Mein Gott! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben als Bundestagsabgeordnete kein einziges Mal für eine –

(Ministerin Tanja Gönner: Photovoltaik!)

– Dann haben Sie sieben Mal dagegen gestimmt. Das ist schlimm genug.

(Zuruf der Ministerin Tanja Gönner – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Birzele: Bitte keine Zwischenrufe von der Regierungsbank.

(Heiterkeit)

Abg. Drexler SPD: Wenn wir nüchtern reden, geht es einfach darum: Wir glauben, Herr Müller, dass wir durch den Druck des Ausstiegs aus der Atomenergie die erneuerbaren Energien viel schneller fördern können.

Über die Energieeffizienz haben wir heute noch gar nicht gesprochen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Die ganze Zeit!)

Da gebe ich Ihnen ja Recht. Die Bundesregierung sagt: Wenn wir nur 40 % aller Elektromotoren in unserer Wirtschaft, in unserer Industrie erneuern – elektronisch gesteuert; das ist Stand der Technik –, würden wir die Strommenge, die eines der Atomkraftwerke erzeugt, Herr Müller, nicht mehr benötigen und unsere Industrie um 1,2 Milliarden € entlasten.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Also nicht nur die Aufzüge! – Zuruf des Abg. Müller CDU)

– An Stromkosten. Ich sage nur: Machen Sie es doch! Es liegt alles auf dem Tisch, aber es wird nicht gemacht.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

(Drexler)

– Nein, ich bin der Meinung, wir müssen da mit der Industrie reden. Aber es wird noch nicht einmal geredet. Wann hat denn der Wirtschaftsminister das letzte Mal über dieses Thema mit der Industrie geredet?

(Abg. Knapp SPD: Ein positives Klima für die Investitionen schaffen! – Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Noch etwas zur Umweltministerin: Wenn sieben Sozialdemokraten ein Gutachten bzw. ein Manifest unterschreiben

(Abg. Schmiedel und Abg. Knapp SPD: Ein Papier!)

– ein Papier –, dann ist das ja nicht schlimm. Es ist ja immer so, dass Christdemokraten Sozialdemokraten entweder dann erwähnen, wenn diese verstorben sind,

(Abg. Scheuermann CDU: Und umgekehrt!)

oder dann, wenn sie eine abweichende Meinung äußern.

(Heiterkeit des Abg. Knapp SPD – Abg. Scheuermann CDU: Und umgekehrt!)

Insofern freuen wir uns, dass es heute – Herr Kollege Linkohr war schon immer – das hat sich bei ihm auch nicht geändert –, seit er dem Europaparlament angehört, für die Kernkraft.

(Abg. Seimetz CDU: Das ist halt ein kluger Mann!)

Da gab es erhebliche Auseinandersetzungen. Das hält unsere Partei aus. Unsere Partei verfolgt in ihrer überwiegenden Mehrheit – fast einstimmig – einen anderen Weg. Wir werden versuchen, ihn auch durchzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Es ist ja nicht so, dass die Kernkraft nur ein Gründungsthema von uns Grünen war oder dass wir hier eine lebhaftige Debatte haben wollen. Vielmehr treibt es uns bei der Frage der Kernkraft um, weil wir sehen: Die Kernkraft ist eine Risikotechnologie. Wir erleben in diesem Jahr den 20. Jahrestag des Reaktorunfalls von Tschernobyl. Wir alle wissen, dass ein schwerer Reaktorunfall auch bei den angeblich so sicheren deutschen Kernkraftwerken nicht auszuschließen ist.

Wenn die Kernkraftwerke länger laufen, versprödet das Material. Dann treten Verschleißerscheinungen auf. Es gab immer wieder Fälle, bei denen Verschleißerscheinungen und Versprödungen nicht rechtzeitig erkannt wurden und bei denen verspätet nachgebessert werden musste.

Das heißt unter dem Strich: Wer Kernkraftwerke länger betreibt, erhöht das Sicherheitsrisiko. Deshalb sagen wir dazu ein klares Nein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Mich wundert schon, wie hier vonseiten der Regierungsfractionen und der Regierung argumentiert wird. Seit Jahren ist klar, wie der Ausstieg aus der Atomenergie erfolgen soll. Jetzt wird immer gefragt: Wo sind die Konzepte? Die Landesregierung hat solche Konzepte in der Schublade. Im Jahr 2001 wurden sie erstellt, Herr Pfister. Auch in dem Gutachten von Herrn Nitsch und anderen steht klar und deutlich, wie man Atomausstieg und Klimaschutz vereinbaren kann. Das ist das Szenario Nachhaltigkeit. Darum kann man sich kümmern.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Als Zweites sagen Sie immer: „Gutachten reichen nicht aus. Man muss konkret etwas tun.“ Wir als Land können natürlich nicht in erneuerbare Energien und Kraftwerke investieren. Das müssen vielmehr die Betreiber tun.

(Zuruf des Abg. Knapp SPD)

Wenn es tatsächlich Betreiber gibt, die hier Kraftwerke installieren wollen – wie zum Beispiel viele Windkraftanlagenbetreiber –, dann zeigt das Land diesen Investoren immer nur die rote Karte. Wir haben es beim Nachfolgekraftwerk von Obrigheim gesehen. Aber auch das, was in Simmersfeld abgelaufen ist, ist in diesem Sinne eine Abschreckung von Investoren. Ein Antrag für 14 Windkraftanlagen war da. Die Landesregierung hat klar gesagt: Der Antrag ist genehmigungsfähig, und die Antragsteller haben einen Anspruch auf die Genehmigung. Trotzdem wurde das Ganze durch die Koalitionsfraktionen vertagt, auf die lange Bank geschoben, und die Investoren gerieten in höchste Schwierigkeiten, weil sie die zugesagten Termine nicht einhalten konnten.

Meine Damen und Herren von der CDU, es ist schlicht und einfach ein falsches Spiel zu sagen: „Mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien klappt es nicht“ und gleichzeitig den möglichen Investoren, die konkrete Projekte anschieben wollen, immer nur Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Dieses falsche Spiel kritisieren wir.

(Beifall bei den Grünen)

Weil es immer wieder vorgebracht wurde, darf ich noch einmal sagen: Das Potenzial der erneuerbaren Energien ist unendlich groß; Herr Knapp hat es gesagt. Die Zahlen aus dem BMU sagen schlicht und einfach: Bis zum Jahr 2010 werden wir es schaffen, das, was bis dann an Leistung durch vom Netz gehende Kernkraftwerke anfällt, durch erneuerbare Energien zu ersetzen, und auch den Ausfall durch den vollständigen Atomausstieg bis zum Jahr 2020 werden wir in etwa durch erneuerbare Energien ersetzen können, wenn wir unsere Energiepolitik fortführen.

Meine Damen und Herren, deshalb sage ich klar und deutlich für meine Fraktion: raus aus der Risikotechnologie, keine Abstriche beim Atomkonsens und keine Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken!

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hofer.

Abg. Hofer FDP/DVP: Herr Dr. Witzel, die Betriebsdauer ist der Ausgangspunkt für die Sicherheitsbewertung eines Kernkraftwerks. Deshalb ist ein Kernkraftwerk für die gesamte Betriebsdauer unter Sicherheitsaspekten genauestens geprüft. Es vorzeitig abzuschalten erhöht die Sicherheit dieses Werkes nicht. Das ist das Erste.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Dänemark, Schweden und die Niederlande sehen das im Moment genauso und gehen diesen Weg. Das sind auch vernünftige, umweltbewusste Länder.

Herr Drexler, Ihre doch etwas als Rundumschläge zu bezeichnenden Aussagen zeigen eigentlich eher Unsicherheit als Sicherheit.

(Lachen des Abg. Drexler SPD)

Das Entsorgungsproblem ist ein Problem. Das wissen wir alle; das muss man uns nicht erst sagen. Aber das Entsorgungsproblem wird nicht größer durch die Laufzeitenverlängerung – das sagen alle Fachleute –, weil es kein Volumenproblem ist. Das Entsorgungsproblem ist größer geworden, weil Sie in der rot-grünen Koalition sieben Jahre lang nichts für diese Entsorgung getan haben.

(Beifall des Abg. Kurz CDU)

Die Sperrung von Waldwegen, um nicht an Windkraftträder heranzukommen, haben wir alle für falsch gehalten. Wir haben sie im Wirtschaftsausschuss gemeinsam aufgehoben und auch gerügt. Ich stelle das einfach fest.

(Abg. Schmiedel SPD: Jetzt kommt der Petitionsausschuss und sperrt ganze Anlagen! – Zuruf des Abg. Drexler SPD – Gegenruf des Abg. Döpper CDU: Wir haben noch nie einen Wald gesperrt!)

– Alle Fraktionen haben sich dagegen ausgesprochen. Dann soll man es uns jetzt auch nicht vorhalten. Das ist unlauter.

Die Energieeffizienz haben wir lang und breit angesprochen. Das Thema ist nicht unter den Tisch gefallen.

Was die Windkraft anbelangt, so stehe ich überhaupt nicht an, Ihnen dabei absolut Recht zu geben. Wenn wir sagen, wir wollen eine Konzentration, wenn wir das schwierig gemacht haben, wenn wir das planerisch gemacht haben, wenn alle Genehmigungen vorliegen, dann sehe ich es als eine rechtsstaatliche Pflicht an, dass die Dinge nicht verschoben werden, bis irgendein Investor platt ist, weil er nicht mehr kann,

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

sondern dann ist meiner Meinung nach zu genehmigen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Müller.

Abg. Müller CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe nur eine Bitte: dass mir die Redezeit, die ich jetzt nicht in Anspruch nehme, in der nächsten Legislaturperiode gutgeschrieben wird.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Herr Müller, wir werden den Antrag stellen!
Das war ein guter Beitrag!)

Stellv. Präsident Birzele: Der Kollege Müller setzt damit voraus, dass er dann wieder Angehöriger dieses Hauses ist.

Jetzt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Die Rolle der Landesregierung bei der Verlagerung Sinsheimer Messen nach Stuttgart“ – Drucksache 13/5100

Berichterstatter: Abg. Veronika Netzhammer und Abg. Stickelberger

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das Präsidium hat für die Einbringung und Vorstellung des Berichts durch den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses eine Redezeit von fünf Minuten und für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion, gestaffelt, festgelegt.

Als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses erhält Herr Abg. Scheuermann das Wort.

Abg. Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, meine werten Kolleginnen und Kollegen! Mit Beschluss des Landtags vom 27. Juli 2005 ist der Untersuchungsausschuss, über dessen Ergebnis wir jetzt beraten, eingesetzt worden. Er trägt den offiziellen Titel „Die Rolle der Landesregierung bei der Verlagerung Sinsheimer Messen nach Stuttgart“ oder den Arbeitstitel „Verlagerung Sinsheimer Messen“.

(Abg. Zeller SPD: Messeraub!)

– „Messeraub“ kommt in der offiziellen Bezeichnung nicht mehr vor. Wenn Sie schon diesen Zwischenruf machen, muss ich dazusagen: Der Verlauf des Untersuchungsausschusses hat auch ergeben, dass die SPD zumindest den Raub nicht mehr aufrechterhält.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Abg. Stickelberger SPD: Diebstahl ist auch strafbar!)

Meine Damen und Herren, der Ausschuss hat insgesamt neun Sitzungen durchgeführt, und zwar in der Zeit vom 28. Juli 2005 bis zum 12. Januar 2006. Es sind insgesamt zehn Beweisanträge gestellt worden. Davon haben wir zwei einmütig nicht realisiert. Wir waren uns einig, dass sie damit erledigt sind.

Es sind insgesamt 20 Zeugen vernommen worden, und wir waren uns auch einig, ...

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, Unterhaltungen nach außerhalb des Plenarsaals zu verlegen.

Abg. Scheuermann CDU: ... dass einem 21. Zeugen wegen seines hohen Alters einfach nicht zugemutet werden kann, vor dem Untersuchungsausschuss zu erscheinen.

Das Thema des Untersuchungsausschusses beschäftigt sich praktisch mit vier Organisationen oder wesentlichen Teilnehmern. Das ist einmal die Familie, die Eigentümerin des Messegeländes in Sinsheim ist. Das ist zum Zweiten die Firma, die bisher die Messen in Sinsheim durchführte. Das ist zum Dritten die neue Messegesellschaft in Stuttgart, und es ist natürlich nicht zuletzt die Landesregierung. Ich möchte hier nur feststellen, dass wir von allen vier Einrichtungen bzw. Teilnehmern jeweils die ganz wesentlichen Personen unter den 20 Zeugen im Ausschuss vernommen haben.

Meine Damen und Herren, der Sachbericht zu dem Ergebnis des Untersuchungsausschusses ist einmütig festgestellt worden. Leider konnten wir nicht zu einer einheitlichen Bewertung des Ergebnisses und zu einer einheitlichen Beweiswürdigung kommen. Aber wen wundert das schon? Ich habe jetzt, glaube ich, schon fünf oder sechs Untersuchungsausschüssen angehört. Eine einheitliche Bewertung des Ergebnisses ist bei diesen Untersuchungsausschüssen noch nie erfolgt, so auch bei diesem nicht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wie erklären Sie sich das?)

– Warum das der Fall ist, werden nach mir die verschiedenen Redner der einzelnen Fraktionen darstellen. Wenn Sie mich so fragen, Herr Kretschmann, möchte ich fast eine Antwort geben. Aber ich glaube, ich würde damit meine Neutralitätspflicht als Vorsitzender des Ausschusses irgendwie verletzen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das macht nichts!)

Ich möchte mich zum Schluss bei allen Mitwirkenden dieses Untersuchungsausschusses ganz herzlich bedanken – ich sage ausdrücklich „bei allen Mitwirkenden“ –, vor allem auch bei denen, die dem Ausschuss und den Fraktionen zugearbeitet haben.

Meine Damen und Herren, die Fragestellung des Ausschusses war sehr eindeutig. Die Dauer des Ausschusses war relativ gering.

Ganz zum Schluss sage ich: Mit Ausnahme der sachlichen Auseinandersetzungen war das Klima im Ausschuss gut.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schüle.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was ist? Kneift der Palmer, oder was?)

Abg. Dr. Schüle CDU: Herr Kretschmann, zu Ihnen komme ich gleich. Ich habe noch ein schönes Zitat; das bringe ich aber nachher.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön an den Ausschussvorsitzenden Winfried Scheuermann. Er hat seine Aufgabe sehr gut erfüllt. Von der CDU-Fraktion dafür herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD, der FDP/DVP und der Grünen)

Meine Damen und Herren, der Untersuchungsausschuss trat in öffentlicher und in nichtöffentlicher Sitzung in der Zeit vom 28. Juli 2005 bis zum 12. Januar 2006 insgesamt neunmal zusammen. Ich stelle für die CDU-Fraktion fest: Der Vorwurf des Messeraubs von Sinsheim nach Stuttgart ist zu 100 % widerlegt.

(Lachen des Abg. Kretschmann GRÜNE – Abg. Kretschmann GRÜNE: Das darf nicht wahr sein! „100 %“!)

Punkt für Punkt und für jeden nachvollziehbar wurde festgestellt, dass die Landesregierung korrekt und im Interesse des Landes Baden-Württemberg gehandelt hat. Lieber Herr Kretschmann, das war kein Messeraub, sondern für einen Parlamentarier, der etwas bewegen will – das hat Herr Christoph Palmer zu Recht gesagt –, nichts anderes als ein einziger Zeitraub.

Meine Damen und Herren, gestartet ist die Opposition mit scharfen Attacken und strafrechtlichen Begriffen wie „Messeraub“, „Beihilfe“, „Anstiftung“, „Bubenstück mit allen Facetten von Tarnen und Täuschen“. Sie hat mit solchen Begriffen nur so um sich geworfen. Heute stehen Sie vor einem Scherbenhaufen, weil Sie nichts beweisen konnten. Im Gegenteil: Es ist bewiesen, dass die Regierung korrekt gehandelt hat.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wo ist hier ein Scherbenhaufen?)

In keinem einzigen Punkt des Untersuchungsauftrags konnten die Antragsteller Nachweise für ein Fehlverhalten oder eine pflichtwidrige Unterlassung durch die Landesregierung erbringen.

(Abg. Stickelberger SPD: Sie waren aber doch dabei!)

Schon nach dem Regierungsbericht, Herr Kollege Stickelberger, war detailliert klar, dass der Vorwurf des Messeraubs abwegig war und ist. Für die Öffentlichkeit war das allerspätestens in dem Augenblick klar, als der Betreiber der Sinsheimer Messen, der Unternehmer Paul Schall, in einer öffentlichen Erklärung in den Medien im Juni und bei uns im Untersuchungsausschuss im September eindeutig ausgesagt hat, dass der eingeleitete Umzug der Sinsheimer Messen nach Stuttgart ausschließlich aus eigenem Entschluss erfolgt ist, und zwar aus klar wirtschaftlichen Erwägungen heraus, die für jeden im Ausschuss nachvollziehbar waren und sich letztendlich als zwingend darstellten. Denn die Teilnehmer an den Messen in Sinsheim selbst drängten Schall, an größere Standorte zu wechseln. Schall hatte im Kern keine Alternative, obwohl ihm die Entscheidung schwer gefallen ist. Wichtige Aussteller wie etwa die Firma Trumpf aus Ditzingen setzten sich mit Nachdruck dafür ein, die Leitmessens wie etwa die Motek an einen größeren Messestandort zu verlegen.

(Dr. Schüle)

Ich zitiere Paul Schall, der am 19. September 2005 vor dem Ausschuss sagte:

Wäre als Ausweg Stuttgart nicht infrage gekommen, so hätte ich dennoch meine Messen aus Sinsheim abgezogen und einen anderen Standort gewählt, der mit Sicherheit aufgrund der fehlenden Alternativen außerhalb Baden-Württembergs gelegen hätte.

Zahlreiche Zeugen haben dies bestätigt. Der Kernsachverhalt lautet also: Herr Schall hat sich seit dem Zeitpunkt ganz intensiv mit den Umzugsplänen auseinander gesetzt, zu dem der Spatenstich für die neue Messe erfolgt ist. Erst hat er sich, auch angeregt durch verschiedene Seiten, mit dem Gedanken getragen, mit der Messe Stuttgart zu kooperieren und dabei einen Teil der Messen nach Stuttgart zu verlegen. Ende 2004/Anfang 2005 reifte der Entschluss von Herrn Schall, die Messen komplett zu verlagern. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war allen klar, dass an der Sache nichts dran ist.

Aber obwohl der Sachverhalt klar war, hat sich die Opposition weiter in Widersprüche verwickelt. Da wurde gesagt, die Regierung habe etwas falsch gemacht. Aber was denn, und wer ist „die Regierung“?

Fangen wir einmal konkret an. Herr Kretschmann, ich lese dazu einmal Ihre Pressemitteilung vor. Darin steht, der frühere Ministerpräsident Erwin Teufel habe die Brisanz des Themas erkannt und seine Mitwirkung an einer Abwerbung abgelehnt. Erwin Teufel war es also nicht.

Aber wie geht es dann weiter? Wer könnte es gewesen sein? Ministerpräsident Oettinger spielte zu diesem Zeitpunkt in der Regierung keine Rolle. Waren es also die Beamten, oder war es vielleicht das Staatsministerium?

Jetzt zitiere ich einmal Sie, Herr Kretschmann. Im Ausschuss haben Sie bei der Befragung von Herrn Staatssekretär Böhmler Folgendes gesagt – ich zitiere –:

Es ist ja nicht Gegenstand dieses Untersuchungsausschusses, das Verhalten von Beamten zu untersuchen. ... Bitte richten Sie Ihren Beamten aus, dass der Untersuchungsausschuss erst mal mit Beamten nichts zu tun hat, sondern sie führen die Weisungen der Spitze aus, und das ist nicht Gegenstand unserer Untersuchung.

Also: Erwin Teufel war es nicht, und auch die Beamten waren es nicht. Wer war es denn dann, Herr Kretschmann? Waren Sie es vielleicht? Spätestens zu diesem Zeitpunkt zeigt sich – Herr Kretschmann, haben Sie den Mut, es zuzugeben –: An der Sache ist nichts dran.

(Zurufe der Abg. Kretschmann GRÜNE und Hofer FDP/DVP)

– Sie können ja nachher Stellung nehmen, Herr Kretschmann. Wir freuen uns schon darauf.

Jetzt zur SPD: Die SPD ist von dem Vorwurf ja wohl selbst nicht überzeugt. Jedenfalls hat der Abgeordnete, der in Sinsheim vor Ort Verantwortung trägt, Herr Kollege Göschel, am 22. November 2005 der Presse gegenüber gesagt

– die Überschrift des Artikels lautet: „In der SPD rückt man vom ‚Messeraub‘ ab“ –

(Abg. Göschel SPD: Das hat er nie gesagt!)

– ich zitiere ihn –:

„Ich sehe bis jetzt keine Belege, die einen Nachweis erbringen, dass die Landesregierung aktiv gehandelt hat“, sagte der Sinsheimer SPD-Landtagsabgeordnete Helmut Göschel gegenüber unserer Zeitung. „Drahtzieherei“ oder „Regieführung“ lasse sich nicht nachweisen.

Lieber Herr Göschel, Sie haben das am 22. November 2005 gesagt. Da hatten wir alle Beamten schon befragt. Danach kam noch die Politik; aber die Politik – Erwin Teufel – ist nach Ihrer Auffassung gar nicht verantwortlich.

Meine Damen und Herren, auch die Presse sieht es so, dass Ihre ganze Linie zusammengebrochen ist. Ich zitiere aus der „Stuttgarter Zeitung“ vom 13. Januar 2006:

Zudem schadete den Genossen außerordentlich, dass sie während der Ausschussarbeit eine argumentative 180-Grad-Drehung vollzogen, die staunen lässt: Erst hieß es, die Stuttgarter Regierung habe die Abwerbung der Schall-Messen aus Sinsheim betrieben. Später, als der „Messeraub“ nicht eindeutig nachzuweisen war, verlegten sie sich auf den Vorwurf, die Regierung habe nichts dafür getan, um das Ausbluten der Messe Sinsheim zu verhindern.

Also: Erst haben Sie behauptet, die Regierung habe zu viel Einfluss auf die Verhandlung genommen. Kurz darauf haben Sie gesagt, es war zu wenig.

(Heiterkeit des Abg. Hofer FDP/DVP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das können Sie hier einmal erklären. Diese Notbehauptung hat die Sache für Sie aber auch nicht besser gemacht, sondern eher noch schlimmer. Zunächst einmal hält sie der Realität nicht stand. Die Wahrheit ist – das haben alle Aussagen im Ausschuss bestätigt –, dass das Staatsministerium über die Entwicklungen in den verschiedenen Stadien von verschiedenen Seiten informiert worden ist.

Zunächst hat Herr Schall im Sinne eines Gebens und Nehmens – das ist auch mehrfach und eindeutig bewiesen – an eine Kooperation zwischen der Messe Sinsheim und der Stuttgarter Messe gedacht. In dem vom Staatsministerium verwendeten Begriff „Kooperation“ einen supergenialen Tarnbegriff für eine Verlagerung der Messen zu sehen ist abwegig. Sie haben dafür auch keinen Beleg hervorgebracht.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Göschel SPD: Sie haben nicht zugehört! – Abg. Schmid SPD: Sie haben in der Ausschusssitzung wohl geschlafen!)

Das Staatsministerium hat zu den anfänglichen Plänen von Schall, einige Messen nach Stuttgart und von Stuttgart etwas nach Sinsheim zu verlegen, völlig zu Recht eine kooperative Haltung eingenommen, und das aus einem einzigen

(Dr. Schüle)

Grund: Den mit der Materie vertrauten Beamten war von Anfang an klar, was zu der Kooperation und später zu der Verlagerung die Alternative war: Die Messen gehen entweder nach Stuttgart oder aber nach Hannover oder Frankfurt. Das ist die Realität; das ist die Wahrheit. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, nach Ihrer Logik, meine Damen und Herren, dann wären diese Messen jetzt nicht in Richtung Stuttgart, sondern nach Hessen oder Hannover gegangen.

(Abg. Göschel SPD: Das ist durch nichts belegt! – Abg. Schmid SPD: Schutzbehauptung!)

Unsere Verwaltung hat sich stattdessen „pro Baden-Württemberg“ verhalten, als über eine Komplettverlagerung der Schall-Messen entschieden wurde. Für die CDU-Fraktion danke ich der Verwaltung, dass sie sich in dem Augenblick, als es darum ging, ob Messen von Sinsheim nach Stuttgart oder nach Hannover gehen, im Rahmen des Zulässigen und Möglichen verantwortlich verhalten hat.

Ganz zum Schluss möchte ich unserem Ausschussvorsitzenden, der die Beratungen souverän geleitet hat, danken – das habe ich schon getan. Ich möchte Christoph Palmer, unserem Obmann, der erkrankt ist und deshalb heute nicht hier sein kann – sonst hätte er diesen Part übernommen –, danken. Er hat maßgeblichen Anteil daran, dass alle Sachverhalte gut aufgeklärt worden sind.

Sie von der Opposition wollten kurz vor den Landtagswahlen noch einen großen Coup landen. Sie wollten uns eine Grube graben. Aber Sie sind selbst hineingefallen.

(Lachen der Abg. Stickelberger SPD und Kretschmann GRÜNE)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hofer FDP/DVP: Sehr gut! Das war hervorragend!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Schmiedel SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Schüle hat jetzt einen neuen Zeugen in die Debatte eingeführt, der im Ausschuss keine Rolle gespielt hat. Wenn das, was Sie gesagt haben, belastbar wäre, wäre das natürlich schon ein echtes Problem für uns. Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, das schon ganz am Anfang klarzustellen, und frage den Kollegen:

(Abg. Blenke CDU: Haben wir Fragestunde? – Zuruf von der CDU: Machen wir das jetzt umgekehrt?)

Trifft es zu,

(Abg. Blenke CDU: Haben Sie sich zu einer Frage gemeldet?)

was Herr Kollege Dr. Schüle gesagt hat? Ich frage Sie vor den Augen der Kolleginnen und Kollegen des Landtags und der Öffentlichkeit. Ja oder Nein?

(Abg. Göschel SPD: Nein, eindeutig Nein!)

– Sie haben es gehört: Nein. Damit ist dieser Teil der Argumentation schon in sich zusammengebrochen.

Meine Damen und Herren, der Untersuchungsausschuss hat aus unserer Sicht zwei wesentliche Ergebnisse erbracht.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Das erste Ergebnis: Die Landesregierung hat bei der Messeverlagerung aktiv mitgewirkt. Ohne die direkte und indirekte Unterstützung der Landesregierung wäre es niemals zur Gesamtverlagerung der Messen von Sinsheim nach Stuttgart gekommen. Damit hat sich die Landesregierung aktiv an einem Vertragsbruch beteiligt, und deshalb ist der politische Vorwurf der Komplizenschaft beim Messeraub durchaus angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Der Untersuchungsausschuss hat aber noch etwas ergeben. Immer, wenn man mit den Mitteln eines Untersuchungsausschusses hinter die Kulissen der Regierungsarbeit blicken kann, bekommt man auch einen Einblick in den Zustand der Regierung. Das hat mit dem Untersuchungsauftrag natürlich auch wieder etwas zu tun, denn wenn ein miserabler Zustand die Handlungsfähigkeit der Regierung lähmt, dann wird man auch bezüglich der Handlung in Sachen Messen behindert. Deshalb will ich als Zweites auch auf dieses Thema eingehen.

Der Kollege Schüle hat gesagt, wir hätten keine Belege für unsere Aussagen. Deshalb kann ich hier nicht nur interpretieren, sondern muss ich all denen, die nicht an den Ausschussberatungen teilgenommen haben, schon einige Belege für die Behauptung – bei der wir natürlich bleiben –, dass die Landesregierung aktiv beteiligt war und dass es ohne die Landesregierung nie und nimmer so weit gekommen wäre, anführen.

In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit lasse ich jetzt einen ganzen Teil der Vorgeschichte weg und beginne mit einem persönlichen, vertraulichen Schreiben des Geschäftsführers der Messe Stuttgart an den Abteilungsleiter im Staatsministerium. Überschrift: Kooperation P. E. Schall GmbH/Neue Landesmesse.

(Abg. Scheuermann CDU: Datum noch!)

– Das Datum ist 6. Oktober 2004. – In diesem Schreiben heißt es im zweiten Abschnitt:

... komme ich nun gern auf das Angebot Ihres Hauses

– des Staatsministeriums –

zurück, wonach Herr Ministerpräsident Teufel gegebenenfalls bereit wäre, mit Herrn Schall offiziell die Kooperationsverhandlungen aufzunehmen.

(Abg. Kurz CDU: Kooperation! – Abg. Hofer FDP/DVP: Kooperation habt ihr doch immer gefordert!)

Die Koalition hat immer den Eindruck erweckt, als hätte man die Regierung sozusagen beiläufig über das, was geschieht, informiert. Jetzt hören wir, dass es ein Angebot aus

(Schmiedel)

dem Staatsministerium gab, dass Herr Teufel bereit sei, die Kooperationsverhandlungen aufzunehmen.

(Abg. Kurz CDU: Sie wollen doch heute noch die Kooperation! – Abg. Hofer FDP/DVP: Die wollen Sie doch!)

Man dient sich förmlich an.

Jetzt kommt der zweite Beleg: Warum? In der Vorbereitung zur Erfüllung der Bitte, das Angebot aufzugreifen, dass Herr Teufel die Verhandlungen aufnimmt, schreibt der zuständige Abteilungsleiter im Staatsministerium einen Vermerk für den Herrn Ministerpräsidenten. Darin heißt es, die Kooperation biete die Chance, die wichtigsten und größten Messen aus Sinsheim und von anderen Standorten nach Stuttgart zu holen.

Wir könnten damit die neue Landesmesse besser auslasten

– ich wiederhole: besser auslasten –

und den Messeplatz Stuttgart stärken.

Es ist mitnichten die Rede davon: „Wir retten die Messen für Baden-Württemberg, wir machen eine Auffanglösung“, sondern es geht um die Auslastung der neuen Messe.

(Abg. Kurz CDU: Aber das war doch der Hintergrund!)

Es geht weiter im Text:

Wir haben deshalb auch die Geschäftsleitung der SMK im Vorfeld ermutigt, das Gespräch mit Schall zu suchen.

„Deshalb“: wegen der Auslastung der neuen Landesmesse.

In dem ganzen Vermerk taucht sechsmal der Begriff Kooperation auf.

Jetzt kommt die Antwort von Herrn Teufel. Herr Teufel sagt:

(Abg. Kurz CDU: Den Komplex haben wir mehrfach behandelt!)

Ich kann unmöglich ein Gespräch über die Abwerbung von Messen von Sinsheim nach Stuttgart führen. Das müssten andere tun. Ich bin Ministerpräsident genauso für Sinsheim wie für Stuttgart.

Er übersetzt das mit „Abwerbung“. Natürlich hat er sofort erkannt, worum es geht.

Sie haben gesagt, es gebe keinen Beleg dafür, dass „Kooperation“ ein Tarnbegriff wäre. Ich will Ihnen einmal zitieren, was Herr Kromer von Baerle auf die Frage des Kollegen Kretschmann im Untersuchungsausschuss zu diesem Begriff „Kooperation“ ausgeführt hat. Herr Kretschmann hat gefragt:

Herr Kromer, ich habe Sie also richtig verstanden, dass der Begriff „Kooperation“ ein rein taktischer Begriff ist im Fall, dass da etwas an die Öffentlichkeit kommt, dass dahinter aber schon immer die Absicht stand, Messen zu akquirieren, das heißt abzuwerben?

Kromer von Baerle:

Aus meiner Sicht: Ja.

(Abg. Drexler SPD: Also!)

Kooperation gleich Abwerbung! Also ist das ganze Gesülze, das Sie zu verbreiten versucht haben, dass es immer auch darum gegangen sei, Sinsheim zu stärken und da eine echte Kooperation und Partnerschaft herbeizuführen, Schall und Rauch.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es ging von Anfang an einzig um die Stärkung des Messeplatzes Stuttgart und um die Abwerbung von Messen aus Sinsheim.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe von der SPD: Schall und Rauch!)

Die Unterstützung des Regierungschefs war schon wichtig. Deshalb hat man sozusagen, nachdem es Herr Teufel abgelehnt hat, das Gespräch zu führen, nachgefasst. Dann wurde er ungehalten und hat nur noch handschriftlich hingeschrieben:

Es gibt einen Vermerk von mir in dieser Sache: Ich betreibe keine Abwerbung.

Aber er sagt immer: Ich. Er sagt nicht, das Staatsministerium oder die Regierung solle keine Abwerbung betreiben. Er sagt: Ich. Er ist ja der Ministerpräsident für alle, und andere müssen sich die Finger schmutzig machen.

Der Verfasser des Vermerks schreibt dann an den Abteilungsleiter darunter:

Herr Kühner, was nun?

Kühner weiß Rat. Er schaltet den Staatssekretär ein. Deshalb kommt jetzt Staatssekretär Böhmler, der ja mit Herrn Schall das wichtige Gespräch führen soll, als Stellvertreter für den Ministerpräsidenten ins Spiel. Weil Herr Böhmler vorbereitet werden muss, gibt es einen ausführlichen Vermerk, wieder von Herrn Kühner für Herrn Staatssekretär Böhmler. Der beginnt damit: Worum geht es? Dann schreibt Herr Kühner:

Das Land investiert mit einem Betrag von 243 Millionen € ... in den künftigen Messestandort ... und wird künftig mit 50 % ... beteiligt sein. Unser Ziel muss es deshalb sein, dass die Messe auf den Fildern optimal ausgelastet wird und im Betrieb zumindest schwarze Zahlen schreibt.

Worum geht es? Es geht um die Auslastung der Messe in Stuttgart.

Ziel Ihres Gesprächs mit Herrn Schall ist es, Herrn Schall in seinen Überlegungen, eine Kooperation mit der Messe Stuttgart einzugehen, zu bestärken und ihm gegenüber zum Ausdruck zu bringen, dass eine Kooperation mit der Schall-Gruppe für die Messe Stuttgart auch aus Sicht des künftigen Gesellschafters Land, Miteigentümers der Messe, von großer Bedeutung wäre.

(Schmiedel)

Meine Damen und Herren, also ist völlig eindeutig, was die Triebfeder des staatlichen Handelns, des Handelns des Staatsministeriums war: Es ging um die bessere Auslastung, und Sinsheim war ihnen schnurzegal.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Dann führt also der Herr Staatssekretär dieses Gespräch und schreibt nach dem Gespräch wieder an den Geschäftsführer der Messe Stuttgart, er habe sich davon überzeugen können,

dass die Messe Stuttgart beste Chancen hat, durch eine enge Kooperation zusätzliche Messen für die neue Landesmesse zu gewinnen.

Keine Rede davon, dass Schall irgendwo anders hin will, sondern es geht um die Verlagerung von Messen nach Stuttgart. Es geht weiter:

Ich hoffe, Sie können diese Ansätze zur Zusammenarbeit weiter vertiefen.

Wenn es zutrifft, dass Herr Schall zu diesem Zeitpunkt nur an wenige Messen dachte, kann doch das, was Herr Böhmeler da sagt, er solle dieses vertiefen und weitere Messen gewinnen, nur heißen: „Holen Sie die anderen Messen auch. Die Landesregierung wird Sie hierbei unterstützen.“

Ist denn das die Entgegennahme von Informationen, oder ist das das Signal: Mache weiter, und du kannst auf unsere Unterstützung zählen?

Er bietet dann ja auch Unterstützung an. Denn wenn Herr Kromer weitermacht und alle Messen nach Stuttgart gehen, entstehen Probleme. Eines dieser Probleme sind die Rückforderungen des Landes. Da schreibt der Herr Staatssekretär:

... schlage ich Ihnen vor, dass zunächst die Messe Stuttgart die Schall-Gruppe durch eine Freistellung von diesem – ohnehin begrenzten – Risiko freistellt.

(Abg. Reichardt CDU: Alles lesen!)

Im Falle einer Inanspruchnahme der Messe wird sich das Land bemühen, einen Weg zu finden, wie die Belastung für die Messe Stuttgart in vertretbarem Rahmen gehalten werden kann.

Dann sagt er noch:

Hierbei kann auch darauf Rücksicht genommen werden, dass das Land bzw. die vom Land mit getragene Messe Stuttgart einen wesentlichen Grund für die Rückforderung gesetzt hat.

Sprich: Die Impulse gehen von Stuttgart aus, und es war mitnichten eine Auffanglösung.

Dies alles zeigt, dass man im Zusammenspiel mit der Stuttgarter Messe – im Gespräch mit Herrn Schall und in den Vorschlägen, die in die Verträge eingeflossen sind – drei Problempunkte systematisch weggeräumt hat, die hinderlich waren, wenn die Schall-Messen nach Stuttgart gehen: Das war die Rückforderung des Landes, das war eine mögliche Rückforderung der Stadt Sinsheim von Zuschüssen für die

Halle 6, und das waren Rückforderungen oder Regressansprüche aus Hannover.

Deshalb war es Herr Schall auch wichtig, die Landesregierung als Gesprächspartner zu haben. Daher heißt es übrigens auch in dem Vermerk, der für Herrn Staatssekretär Böhmeler geschrieben wird – ich zitiere –:

Er

– Schall –

sieht allerdings weiterhin das Land (Herrn Ministerpräsidenten) als eigentlichen Gesprächspartner an.

Das ist innerbetrieblicher Schriftverkehr im Staatsministerium.

Wir könnten ihm zusichern, dass wir Herrn Kromer beauftragen, mit der Schall-Gruppe die Details einer Kooperation zu klären.

Es ist doch völlig klar, dass Herr Schall bei den Schwierigkeiten, die sich aus einem Umzug ergeben, Wert darauf gelegt hat, dass er die Rückendeckung der Landesregierung hat. Diese Rückendeckung hat ihm das Staatsministerium gegeben.

(Abg. Dr. Schüle CDU: Herr Kretschmann sagt Nein! – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Jetzt komme ich zum zweiten Punkt: zu dem Zustand der Regierung und der Rolle, die Herr Oettinger in diesem Zusammenhang gespielt hat. Das beginnt damit, dass Herr Oettinger, ohne es zunächst zu wissen, eine Rolle spielt. Denn im Staatsministerium wurde erörtert, ob Herr Oettinger – so heißt es –

wegen der landespolitischen Dimension des Vorgangs vor dem Vertragsabschluss informiert und eingebunden werden muss.

Dies hat man dann nicht getan. Was aber überrascht, ist, dass man ihn auch dann nicht in Kenntnis gesetzt hat, als er Ministerpräsident war. Man muss schon die Frage stellen, warum dies nicht geschehen ist. Nach seinen eigenen Worten sei er einen Tag, bevor er das Messehotel in Sinsheim eröffnet hat, kursorisch und dann auf der Fahrt zur Eröffnung richtig informiert worden, und er habe dann nicht mehr richtig reagieren können. Die Frage ist: Was hat er denn getan, nachdem er das Messehotel eingeweiht hat und unterrichtet war? Was hat er dann getan? Nichts hat er getan. Er hat die Dinge einfach laufen lassen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen. Ihre Redezeit ist weit überschritten.

Abg. Schmiedel SPD: Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. Nur noch eines zum Schluss. Ich zitiere aus einem Vermerk aus dem Wirtschaftsministerium:

MP Oettinger hat unter dem Eindruck der öffentlichen wie auch der politischen Diskussion den Wirtschaftsminister gebeten, zu prüfen, ob und inwieweit einzelne Messen der Schall-Gruppe in Sinsheim bleiben könnten, um dort den Messestandort zu sichern.

(Schmiedel)

Renner lässt grüßen! Man kennt das Problem, tut aber nichts. Erst als es in der Öffentlichkeit zu heftigen Diskussionen kommt, versucht man, zu handeln. Man handelt halberzig. Die ganze neue Entwicklung zeigt, dass auch die These, es sei immer um alles oder nichts gegangen, völlig daneben ist. Mittlerweile zeichnet sich ab, dass Teile der Schall-Messen in Sinsheim bleiben. Man muss es nur richtig machen. Nur: Die Regierung ist in einem so schlechten Zustand, dass sie die Bälle aus Sinsheim bis heute nicht aufgreift und das Ganze zu einem vernünftigen Ergebnis bringt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Elke Brunnemer CDU:
Was sind das für Bälle? – Abg. Dr. Schüle CDU:
Das war aber mager!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einen Untersuchungsausschuss zu beantragen ist das gute Recht der Opposition.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Zurufe
von der SPD)

Nur: Hätte die Opposition schon im Juli 2005 im Wirtschaftsausschuss die Akten besser studiert und die entsprechenden Fragen gestellt, wäre uns der Untersuchungsausschuss erspart geblieben.

(Zuruf von der FDP/DVP: So ist es!)

Das wäre dann nicht nur effizienter, sondern – bei gleichem Ergebnis – auch kostengünstiger gewesen. Der Vorwurf des Messeraubs bzw. der Beteiligung der Regierung hieran ist eine bewusst falsche Darstellung dessen, was sich wirklich ereignet hat, eine Darstellung, die auf einer Unkenntnis des Sachverhalts beruht.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um mehr Ruhe bitten.

Abg. Drautz FDP/DVP: Danke schön, Frau Präsidentin. – „Messeraub“ sollte das Unwort des Jahres in Baden-Württemberg werden. Es ist zu keiner Abwerbung Sinsheimer Messen und zu keiner Beteiligung des Landes an der angekündigten Verlagerung der Messen gekommen.

(Abg. Göschel SPD: Das sieht aber die örtliche
FDP anders!)

Für strafrechtliche Vorwürfe fanden sich in den Akten keinerlei Anhaltspunkte.

(Abg. Göschel SPD: Oh, da hat er sie nicht gelesen!)

Wie wenig selbst SPD-Abgeordnete von den ursprünglichen Vorwürfen halten, zeigt sich in den Worten des Kollegen Göschel gegenüber den „Stuttgarter Nachrichten“ vom 22. November 2005:

(Abg. Göschel SPD: Alter Hut!)

Ich sehe bis jetzt keine Belege, die den Nachweis erbringen, dass die Landesregierung aktiv gehandelt hat. „Drahtzieherei“ und „Regieführung“ lassen sich nicht nachweisen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: So ist es!)

Recht hat Göschel. Nach seiner Aussage hat es nur noch eine Beweisaufnahme gegeben, die keine neuen Erkenntnisse zutage gefördert hat.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

So kann nur die Fraktionsdisziplin den Kollegen zum Stimmungsumschwung und zur Zustimmung zum Minderheitenbericht gezwungen haben.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Drautz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickelberger?

Abg. Drautz FDP/DVP: Gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Kollege Drautz, stimmen Sie, wenn Sie aus Ihrer Mitarbeit zum Thema Messeraub für sich keine neuen Erkenntnisse gewonnen haben, der Erkenntnis zu, dass der Wirtschaftsminister, der von Ihrer Fraktion gestellt wird, und das Wirtschaftsministerium an diesem wirtschaftspolitisch hoch bedeutenden Prozess der Messeverlagerung nicht beteiligt waren?

Abg. Drautz FDP/DVP: Aus der Erkenntnis des Ausschusses heraus ist das Wirtschaftsministerium an der Verlagerung der Messe nicht beteiligt gewesen.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

Auch Herr Schmiedel hat bereits im September im Ausschuss geäußert, es sei unbestritten, dass die Landesregierung nicht mit am Verhandlungstisch gesessen habe. Das hat sich schon einmal anders angehört. Der Ausschuss hat aber auch gezeigt, wie geschmeidig und anpassungsfähig bei der Opposition argumentiert wurde:

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Erst war es ein Messeraub. Man hat dann die eigene Beweisnot festgestellt und ist dazu übergegangen, der Regierung vorzuwerfen, dass sie sich zu passiv verhalten habe und schon eher etwas für den Messestandort Sinsheim hätte tun müssen. Dies zeigt mir überdeutlich, wie abwegig und absurd der Vorwurf des Messeraubs war. Es hat keine Abwerbung seitens der Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft, sondern eine lang andauernde Verhandlung unter gleichberechtigten Partnern gegeben,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Kretschmann GRÜNE – Abg. Göschel SPD: Und ohne Beteiligung des Wirtschaftsministeriums?)

in deren Verlauf Herr Schall seine freie unternehmerische Entscheidung zur Verlagerung der Messen getroffen hat. Mich hat Herr Schall völlig überzeugt.

(Zuruf von der SPD)

(Drautz)

Er hat zwar im Planungsstadium gegen die neue Landesmesse gekämpft. Zugleich war ihm aber auch klar, dass es, wenn sie tatsächlich gebaut würde, zu einer völlig neuen Bewertung der Lage kommen müsste. Die Rede war von einer Sogwirkung der neuen Messe. Ich vertraue eher auf einen schöpferischen Unternehmergeist – denn Herr Schall ist Unternehmer – als auf staatliche Direktiven.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Das, meine Damen und Herren, unterscheidet die FDP auch grundsätzlich von der SPD, die den Staatsglauben immer in den Vordergrund stellt.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber ihr seid doch jetzt Messebetreiber!)

Auch in diesem Fall muss nach Ansicht der SPD das Staatsministerium beteiligt gewesen sein. Anders ist es offenbar überhaupt nicht vorstellbar. Nicht unternehmerischer Geist, sondern das Ministerium musste beteiligt sein.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

Die Regierung hat sich an den Verhandlungen zwischen der Schall-Gruppe und der SMK nicht beteiligt. Sie wurde lediglich als Gesellschafter von der SMK in Grundzügen über den aktuellen Verhandlungsstand informiert. Die Sinsheimer Messen haben sich so positiv entwickelt, dass sie überall an Kapazitätsgrenzen gestoßen sind.

Meine Damen und Herren, Herr Schall stand und steht unter dem massiven Druck seiner Aussteller, hier zu Verbesserungen zu kommen. Schon 2001, als der Bau der Halle 6 notwendig wurde, war für die Firma Layher fraglich, wie lange der Expansionskurs von Messen aufgrund der Rahmenbedingungen noch anhalten könne. Wenn das Land damals nicht den Bau der Halle gefördert hätte, wäre man bereits im Jahr 2002 vor die Notwendigkeit gestellt worden, Sinsheim als Messestandort aufzugeben.

Man hätte dann natürlich, wie von Herrn Kretschmann in einer Sitzung angedeutet, die Förderung der Halle 6 zum damaligen Zeitpunkt infrage stellen können. Ich möchte aber wissen, welche politischen Diskussionen wir damals bekommen hätten, wenn wir einen erfolgreichen privaten Messeveranstalter mit besten Prognosen nicht gefördert hätten.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

oder wenn Herr Schall den Messestandort Baden-Württemberg verlassen hätte. Der Vertrag zwischen Schall und der SMK liegt im Interesse der Landesmesse. Er liegt zugleich im Landesinteresse, weil die Schall-Messen auf diese Weise für den Standort Baden-Württemberg nachhaltig gesichert werden. Die Regierung hat sofort erkannt, dass bei einer Komplettverlagerung massive Nachteile für den Messestandort Sinsheim bis hin zur Gefahr einer völligen Stilllegung drohen würden und dass dies dem Regionalkonzept zuwiderlaufen würde.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das hat sie in Kauf genommen! – Abg. Göschel SPD: Das hat sie doch billigend in Kauf genommen!)

Bei allen Überlegungen dürfen aber wirtschaftliche Zusammenhänge nicht außer Acht bleiben. Lassen Sie mich daher noch kurz auf das aktuelle Rettungskonzept eingehen.

Zunächst muss Herr Schall seine Rechtsbeziehungen mit der Layher-Gruppe klären. Dies liegt ja klar auf der Hand. Lieber Herr Schmiedel, ich weiß, dass Sie das jetzt nicht verstehen wollen. Die Landesregierung hat sich in der Vergangenheit nicht aktiv an Verhandlungen zwischen Schall und der SMK beteiligt, und sie wird es auch in Zukunft nicht tun. Sie hat mit nur 50 % Anteil bei der SMK auch keine Mehrheit, um den aktuellen Rettungsplan durchzusetzen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Landesregierung im Zusammenhang mit der vom Messeveranstalter Schall angekündigten Verlagerung von Messen nach Stuttgart pflichtgemäß gehandelt hat. Dies gilt insbesondere auch für die andauernden Bemühungen um ein angemessenes Zukunftskonzept für das Sinsheimer Messegelände, in die sich das Land unterstützend einbringt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Wem darf ich für die Fraktion GRÜNE das Wort erteilen? – Herr Abg. Kretschmann, Sie erhalten das Wort.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich will zunächst meinem Namensvetter Winfried Scheuermann für die faire Verhandlungsführung im Untersuchungsausschuss danken. Ich war zum ersten Mal Mitglied eines Untersuchungsausschusses, und im Gegensatz zu meinem Parteifreund Fischer betrachte ich einen Untersuchungsausschuss nicht als Kampfinstrument, sondern als Untersuchungsinstrument.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Damit dies nicht nur leere Worte bleiben, möchte ich deutlich sagen: Den Vorwurf, den wir vor Einsetzung des Untersuchungsausschusses gegen die Landesregierung erhoben haben – sie hätte bei der Verlagerung der Messen von Sinsheim nach Stuttgart Regie geführt –, konnten wir nicht aufrechterhalten. Er wurde durch die Untersuchungen so nicht bestätigt. Die Regie hat klipp und klar der Geschäftsführer der SMK, Herr Kromer, geführt. Herr Kollege Schmiedel hat ja schon zitiert, dass sich unter dem Tarnbegriff Kooperation die aktive Abwerbung der Sinsheimer Messen durch Herrn Kromer ergeben hat.

Das Ergebnis der Untersuchung ist zweitens: Die Landesregierung hat die Verlagerung der Schall-Messen von Sinsheim nach Stuttgart ausdrücklich ermutigt und aktiv unterstützt. Mit dem Bau der Landesmesse und dem Einstieg des Landes als Betreiber in den Messemarkt hat es die Regierung zu ihrem Interesse gemacht, dass das große, neue Gelände auf den Fildern gut ausgelastet wird. Das ist der eigentliche Grund für die Abwerbung der Messen aus Sinsheim.

In den Akten zum Untersuchungsausschuss ist dies an verschiedenen Stellen dokumentiert. So heißt es im Vermerk

(Kretschmann)

des Staatsministeriums vom 11. November 2004 zur Vorbereitung des Gesprächs von Staatssekretär Böhmler mit Herrn Schall – ich zitiere –:

Das Land investiert mit einem Betrag von 243 Millionen € erheblich in den künftigen Messestandort auf den Fildern und wird künftig mit 50 % an der Stuttgarter Messegesellschaft beteiligt sein. Unser Ziel muss es deshalb sein, dass die Messe auf den Fildern optimal ausgelastet wird und im Betrieb zumindest schwarze Zahlen schreibt.

Vor diesem Hintergrund hat die SMK ihr operatives Geschäft ausgeführt. Der Geschäftsführer, Herr Kromer, hat uns im Untersuchungsausschuss gesagt – das ist jetzt, glaube ich, ganz wichtig –:

Die Fokussierung auf das Heil und den Erfolg des Unternehmens

– also der Stuttgarter Messe –

glaube ich auch in den Gesellschaftervertretern 1 : 1 gefunden zu haben, ja.

So hat Herr Kromer also mit der grundsätzlichen Unterstützung der Vertreter des Landes sein Möglichstes getan, um die Stuttgarter Messe zu füllen – eben auch mit anderen Messen aus Baden-Württemberg. Das ist nicht Herrn Kromer vorzuwerfen, sondern der Landesregierung und ihrer nicht durchdachten zentralistischen Messepolitik.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Es ist aber auch ein Ergebnis des Untersuchungsausschusses, dass bei der konkreten Abwerbung der Sinsheimer Messen die Landesregierung die SMK nicht nur grundsätzlich, sondern konkret und zielführend unterstützt hat. Das möchte ich verdeutlichen.

Dem früheren Ministerpräsidenten Teufel war es eigentlich völlig klar, dass es um Abwerbung ging. Er hat den Kern sofort erfasst und Folgendes gesagt – diese Formulierung war für uns übrigens der Ausschlag, um die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses mit zu beantragen –:

Wir sollten uns aber beide über den Inhalt des Gesprächs

– mit Herrn Schall –

klar werden. Ich kann unmöglich ein Gespräch über die Abwerbung von Messen von Sinsheim nach Stuttgart führen. Das müssten andere tun. Ich bin Ministerpräsident genauso für Sinsheim wie für Stuttgart.

Das zeigt, dass da mit doppelten Karten gespielt wurde, und, Herr Kollege Schüle, der Antreiber im Staatsministerium war Abteilungsleiter Kühner, der zugleich Mitglied des Aufsichtsrats der SMK war.

Ich zitiere noch einmal aus einem Vermerk:

Eine Kooperation böte die Chance, die wichtigsten und größten Messen aus Sinsheim und von anderen Standorten nach Stuttgart zu holen. Wir könnten damit die neue Landesmesse besser auslasten und den Messe-

platz Stuttgart stärken. Wir haben deshalb auch die Geschäftsleitung der SMK im Vorfeld ermutigt, das Gespräch mit Schall zu suchen. Eine Kooperation mit der Schall-Gruppe wäre für die Landesmesse eine außerordentlich große Chance, ihre Marktposition deutlich zu verbessern. Wir sollten alles tun, um diese Entwicklung zu fördern.

Es ist vom Kollegen Schmiedel ja dargelegt worden: „Kooperation“ war der Tarnbegriff für Abwerben.

Ich denke, damit ist klar belegt, dass das Staatsministerium in Person von Herrn Kühner, Aufsichtsratsmitglied, aktiv die Abwerbungsabsichten von Herrn Kromer unterstützt hat. In der Untersuchungsarbeit des Ausschusses war aufschlussreich, dass die Anweisung von Herrn Teufel – das hat Herr Böhmler vorgetragen – je nachdem, ob er den Abteilungsleiter oder den Aufsichtsratsvorsitzenden meint, ganz unterschiedlich war. Es ist genau über diese Konstruktion gelaufen, dass Herr Kühner in seiner Funktion als Aufsichtsrat die Politik von Herrn Kromer unterstützt hat.

(Abg. Clemens Winckler CDU: Das muss er ja!)

Das wird nachher noch einmal wichtig bei den Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind.

Bemerkenswert an diesem Vorgang ist allerdings noch, dass das eigentlich zuständige Wirtschaftsministerium so lange ahnungslos war, bis das Staatsministerium die Gnade hatte, es in Kenntnis zu setzen. Die FDP/DVP – das zeigt sich auch an diesem Beispiel wieder – ist in der Landesregierung schlicht irrelevant. Die Offenheit, mit der Herr Pfister seine Einflusslosigkeit in dieser Sache bekannt hat, hat mich allerdings verblüfft.

Was sind unsere Handlungsempfehlungen? Unsere Schlussfolgerungen sind klar: Das Land muss raus aus dem Messengeschäft. Wir Grüne hatten einfach Recht:

(Abg. Drautz FDP/DVP: Das stimmt doch gar nicht!)

Der Bau von Messen und ihr Betrieb sind keine Aufgaben des Landes. Dies verschlingt Unsummen, die an anderer Stelle fehlen. Ordnungspolitisch ist der Einstieg des Landes als Messebetreiber und Messeveranstalter der beinahe größte Sündenfall, den wir als Gesellschafter mit 50 % Anteil an der SMK in diesem neuen Jahr haben. Es ist grundverkehrt, wenn die öffentliche Hand so stark in den Markt eingreift.

(Beifall bei den Grünen)

Die Fakten sind eindeutig: Herr Hofer, es gibt gar keinen Messemarkt.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Sie sind halt irrelevant!)

Der Messesubventionswettbewerb treibt absurde Blüten in Deutschland. Von den größten fünf Messeplätzen der Welt liegen vier in Deutschland. Die Messeplätze mit überregionaler Bedeutung haben ihre Hallenkapazität in fünf Jahren um 8 % erhöht.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Aber nicht die Regionalmessen!)

(Kretschmann)

Die vermietete Fläche bei den überregionalen Messen ist aber in fünf Jahren um 8 % geschrumpft, und bei den regionalen Messen ist der Rückgang noch dramatischer.

In diesen Verdrängungs-„Un“-markt hinein setzen Sie nun mit 243 Millionen € Landesgeldern die neue Messe auf die Filder. Diese Messe will gefüllt sein, und dass dabei im Zweifelsfall anderen Standorten in Baden-Württemberg geschadet wird, das haben wir ja nun deutlich gesehen. Das können wir leider nicht mehr rückgängig machen.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Glücklicherweise!)

Die mindeste Konsequenz aus den Vorgängen in Sinsheim muss aber sein, dass das Land aus der SMK aussteigt und seine Anteile privatisiert. Was würde dann passieren? Dazu hat sich Herr Kromer Anfang Januar in der „Wirtschaftswoche“ eindeutig geäußert:

Bei Privatisierung müssten die Messegesellschaften die Hallenmieten auf das internationale Niveau anheben. Das würde bedeuten, dass wir unsere Quadratmeterpreise, die heute unter 200 € liegen, verdoppeln oder verdreifachen müssten.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Das ist in ganz Deutschland so!)

Genau das ist der Punkt. Dieser Wettbewerb wird in allen Bundesländern mit staatlichen Subventionen und in den Kommunen mit staatlicher Unterstützung angeheizt.

(Abg. Hofer FDP/DVP: Stimmt!)

Das führt dazu, dass das immer mehr Mittel verschlingen wird. Wir haben bei der Diskussion über den Hockenheimer Ring gesehen, wohin es führt, wenn bei diesem scharfen Wettbewerb keine schwarzen Zahlen mehr geschrieben werden. Dann muss man immer mehr nachschießen.

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Das ist eine Spirale ins Endlose, wogegen wir bei unseren Kernaufgaben wie etwa beim Hochschulbau einen Sanierungsrückstand von etwa 2,4 Milliarden € haben.

Für den Standort Sinsheim gibt es nun Bemühungen der Landesregierung, dass Schall einige Messen dort belassen soll, damit der Messebetrieb aufrechterhalten werden kann. Das zeigt zweierlei: Der Untersuchungsausschuss und damit wir als Opposition haben bewirkt, dass noch einmal Bewegung in die Sache kommt und für Sinsheim noch nicht aller Tage Abend sein muss.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Das glauben aber auch nur Sie!)

Es zeigt aber vor allem, dass Schall keineswegs – wie Sie von der Regierungskoalition behaupten – auf jeden Fall von Sinsheim weg wollte, sondern dass die Landesregierung darauf Einfluss hatte und hat.

(Abg. Dr. Schüle CDU: Sie haben doch immer gesagt: Sie hat es nicht!)

Ihre Schutzbehauptung, Sie hätten das nur gemacht, damit er nicht in ein anderes Bundesland gehe, ist durch die aktu-

ellen Ereignisse in sich zusammengefallen. Herr Schall ist ein Unternehmer, der rechnet. Er hat dank Ihrer Unterstützung jetzt einen Vertrag in der Tasche, der ihm eine komfortable Ablösesumme garantiert, die das Land als Gesellschafter der SMK letztlich zur Hälfte bezahlen muss.

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Die Konsequenz aus dem ganzen Poker darf jedoch auf keinen Fall sein, dass das Land noch tiefer in das Messegeschäft einsteigt und aus Steuergeldern eine Halle in Sinsheim kauft. Davor können wir nur warnen.

(Beifall des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich komme zum Schluss. Der letzte Satz, Frau Präsidentin: Die Lehre aus dem Fall Sinsheim ist klar:

(Zuruf des Abg. Hofer FDP/DVP)

Mehr Markt und weniger Staat beim Messegeschäft. Das bekommt Baden-Württemberg nur mit uns.

(Beifall des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Abg. Drautz FDP/DVP: Eine einsame Stimme, die klatscht! – Vereinzelt Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Pfister.

Wirtschaftsminister Pfister: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Abg. Birzele SPD: Frau Präsidentin!)

Der Kollege Kretschmann hat hier ordentlich Wahlkampf gemacht. Das ist sein gutes Recht. Das soll er machen.

(Abg. Birzele SPD: Herr Minister: Frau Präsidentin! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Wo habe ich Wahlkampf gemacht?)

Das ändert aber nichts an der Tatsache und an der Feststellung: Es gibt in der Geschichte des Landes Baden-Württemberg Untersuchungsausschüsse, die nötig waren. Dieser war aber kropfunötig.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Göschel SPD: Ebenso wie das Wirtschaftsministerium!)

Deshalb ist es gut, dass jetzt endlich ein Endpunkt und Schlusspunkt gesetzt wird.

(Abg. Kretschmann GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Dieser Untersuchungsausschuss war Zeitverschwendung, nichts anderes. Das haben wir Ihnen aber von Anfang an gesagt. – Ich werde keine Zwischenfragen zulassen.

(Minister Pfister)

Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, Sie hätten sich diese Zeit sparen können.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber es sind doch gar keine Zuschauer da! Da sind doch keine Wechselwähler! Wie soll ich da Wahlkampf machen?)

Ich hatte Ihnen im Wirtschaftsausschuss zugesagt, Ihnen die notwendigen Materialien zur Verfügung zu stellen. Das habe ich auch getan.

Im Übrigen beweist dieser Abschlussbericht aus meiner Sicht ganz eindeutig und klar, dass es genau so war, wie es die Landesregierung immer wieder dargelegt hat. Das heißt, die Landesregierung hat – da hat Herr Kollege Göschel Recht –

(Abg. Göschel SPD: Das Wirtschaftsministerium weiß von nichts!)

ausdrücklich bei der Frage „Verlagerung oder Nichtverlagerung?“ nicht Regie geführt,

(Abg. Schmiedel SPD: Sie nicht! Sie haben ja nichts getan! – Abg. Göschel SPD: Sie garantiert nicht!)

sondern sie hat nur eines getan – und das ist die Aufgabe des Wirtschaftsministers –:

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Mit Ihrer Regie hat sie den Wechsel aktiv unterstützt!)

Sie hat dafür gesorgt, dass die Sinsheimer Messen nicht nach außerhalb Baden-Württembergs abwandern, sondern dass diese Messen im Land Baden-Württemberg verbleiben. Das war auch die wichtigste Aufgabe, die der Wirtschaftsminister dann zu erledigen hatte.

(Beifall des Abg. Hofer FDP/DVP – Abg. Schmiedel SPD: Sie haben doch keine Ahnung! – Abg. Schmid SPD: Sie waren doch im Tal der Ahnungslosen!)

Meine Damen und Herren, ich will jetzt überhaupt nicht auf die Details eingehen,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Schade! – Abg. Schmiedel SPD: Die Geschichte lief doch über das Staatsministerium!)

sondern ich werde jetzt Folgendes tun: Ich werde Ihnen in vier Punkten noch einmal aus meiner Sicht die wichtigsten Aspekte nennen, die für mich entscheidend sind.

(Abg. Schmiedel SPD: Sie können ja nur wiedergeben, was man Ihnen aufgeschrieben hat!)

Ich werde in einem zweiten Punkt gern auf die zukünftige Messepolitik des Landes Baden-Württemberg und auch auf die neuen Situationen eingehen, vor denen das Messeland Baden-Württemberg steht.

Also vier Punkte ganz kurz:

Erstens: Es gibt überhaupt keinen Zweifel und auch ich habe keinen Zweifel, dass sich Herr Schall in freier unterneh-

merischer Entscheidung und autonom entschlossen hat, die bisher in Sinsheim stattfindenden Messen nach Inbetriebnahme der Landesmesse dort durchzuführen.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Das ist aber nun wirklich keine Erkenntnis, für die es eines Untersuchungsausschusses bedurft hätte.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Denn Herr Schall hat das immer wieder öffentlich erklärt, nicht nur in der Pressekonferenz im Juni 2005, sondern auch Anfang August in einer an Deutlichkeit nicht mehr zu überbietenden Form, nämlich in einer Art öffentlicher Erklärung. Er hat damals wörtlich gesagt – ich darf zitieren –:

Als freier Unternehmer lasse ich mich weder weglocken noch anstiften.

Deutlicher kann man es nicht sagen.

Zweiter Punkt: Als ich im Februar 2005 von dieser Entwicklung Kenntnis erhielt,

(Abg. Schmiedel SPD: Was war denn vorher?)

dass Herr Schall sich nun für eine Komplettverlagerung der Sinsheimer Messen entschieden hat, war klar, dass das schwierig für Sinsheim und den Raum Sinsheim wird, und war klar, dass dies auch Auswirkungen auf das Regionalmessekonzept des Landes hat.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Bei der Entscheidung von Herrn Schall ging es aber nicht um die Frage, ob die Messen in Sinsheim bleiben oder nach Stuttgart gehen, sondern nur darum, ob diese Messen im Land Baden-Württemberg bleiben oder nach außerhalb des Landes gehen.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Die Verlagerung zur Landesmesse ist unter diesen Umständen das bestmögliche Ergebnis, jedenfalls aus baden-württembergischer Sicht.

Drittens zum Regionalmessekonzept: Die geplante Verlagerung der Sinsheimer Messen bringt wie bereits angesprochen hinsichtlich des Standorts Sinsheim Veränderungen beim Regionalmessekonzept. Gleichzeitig – und das ist auch wichtig – bestätigt die Verlagerung aber das Konzept in seinem Kern. Wichtige Messeveranstaltungen in Sinsheim, die dem Land mit der Verlagerung nach Stuttgart dauerhaft erhalten werden, konnten dank mehrfacher Fördermaßnahmen durch die Landespolitik, durch das Wirtschaftsministerium, in Sinsheim überhaupt erst einmal zu bedeutender Größe heranwachsen.

Ich will an dieser Stelle nur noch einmal daran erinnern, dass sich in der Vergangenheit nicht nur 92 % der Mitglieder dieses Hauses für ein Regionalmessekonzept ausgesprochen haben, also gefordert haben, dass die Regionalmessen gefördert werden, sondern dass auch zumindest eine Oppositionsfraktion in der Vergangenheit immer noch mehr Mittel gefordert hat, als eigentlich zur Verfügung gestanden

(Minister Pfister)

haben. Es gab nur eine einzige Fraktion, die mit der Messe nie etwas am Hut hatte.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Wir!)

Sie hat nie begriffen, dass ein Exportland wie Baden-Württemberg solche Schaufenster braucht. Das waren die Grünen. Sie haben in der Tat von Messe- und von Wirtschaftspolitik keine Ahnung – damit das klar ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Lachen bei den Grünen – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sie verstehen dafür mehr vom Subventionieren! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Mehr subventionieren, weniger Markt!)

Wir haben dann in der Tat so, wie ich es gerade gesagt habe, in der Zeit von 1997

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ihre Taktik heißt: Mehr Subventionen, weniger Markt!)

bis ins Jahr 2008, Herr Kretschmann, die Messen – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Jetzt verstehe ich, was Neoliberalismus heißt: Mehr Subventionen, weniger Markt!)

Wir haben mit 92 % Zustimmung des Hauses – Ihre war nicht dabei – in einem Zeitraum von zehn Jahren bis ins Jahr 2008 die Messen modernisiert, und wir haben gleichzeitig den Bau der neuen Landesmesse auf den Weg gebracht. Auch hier hat es große Übereinstimmung gegeben, dass wir das tun müssen. Wir haben damit dazu beigetragen, dass das Exportland Baden-Württemberg einen starken Messeplatz im Land hat. Das war unser Ziel, dieses Ziel wurde auch erreicht, aber der Betrieb der Regionalmessen ist selbstverständlich nicht unsere Aufgabe.

Vierter Punkt: Hilfen für Sinsheim. Die Entscheidung für die Verlagerung der Messen weg von Sinsheim nach Stuttgart ist schwierig für die Stadt. Das ist keine Frage. Deshalb habe ich bereits am 8. Juni 2005, also unmittelbar nach Bekanntwerden der Verlagerungspläne von Herrn Schall, deutlich gemacht, dass die Landesregierung selbstverständlich bereit ist, dem Standort Sinsheim mit den Möglichkeiten, die sie hat, zu helfen.

Wenn Herr Kollege Schmiedel jetzt allerdings sagt, wir als Landesregierung würden die Bälle nicht aufnehmen, die uns da zugespielt werden,

(Abg. Schmiedel SPD: Ihnen spielt sowieso niemand etwas zu! Das landet doch alles im Staatsministerium! Sie kriegen ja noch nicht einmal einen Brief! Sie werden gar nicht gebraucht! – Zuruf des Abg. Schmid SPD)

dann füge ich hinzu, dass in diesen Bällen – im Augenblick jedenfalls – überhaupt keine Luft enthalten ist.

(Abg. Schmiedel SPD: Die schreiben doch alle an Herrn Oettinger, nicht an Sie! Jetzt blasen Sie sich doch nicht so auf! – Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat der Herr Minister.

Wirtschaftsminister Pfister: Jedenfalls, Herr Schmiedel,

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

war ich bei allen Gesprächen über die Zukunft von Sinsheim dabei. Aber bezüglich dessen, was bis jetzt an Vorschlägen von Sinsheim auf dem Tisch liegt, beispielsweise dass das Land Baden-Württemberg eine Halle kaufen soll, muss ich doch fragen: Was soll das Land Baden-Württemberg mit einer Halle, die in Sinsheim steht? Das können Sie uns ja wohl mit Sicherheit nicht zumuten.

(Abg. Drexler SPD: Das kommt von Herrn Schall, nicht von der Stadt Sinsheim! – Abg. Schmiedel SPD: Von Ihrem Partner Schall kommt das! – Abg. Drexler SPD: Von Ihrem Freund! – Abg. Dr. Scheffold CDU: Das ist nur Schall und Rauch!)

Ich bleibe dabei: Das Land Baden-Württemberg wird Sinsheim helfen.

(Abg. Drexler SPD: Wie?)

Die Hausaufgaben müssen allerdings vor Ort gemacht werden. Das heißt, zunächst einmal muss von Sinsheim selbst ein Konzept kommen, das einigermaßen vernünftig und plausibel ist. Solange dieses Konzept nicht vorliegt, wird es außerordentlich schwierig.

Eines werden wir nicht tun –

(Abg. Schmiedel SPD: Sie machen gar nichts!)

damit das auch ganz klar ist –: Wie schon in der Vergangenheit werden wir selbstverständlich keine Zuschüsse zum laufenden Betrieb geben. Das werden Sie verstehen; das kommt nicht in Frage. Aber in den Gesprächen mit dem Oberbürgermeister ist erst vor 14 Tagen von unserer Seite – vom Ministerpräsidenten und von mir – noch einmal klar gemacht worden: Wenn von Sinsheim ein vernünftiges Nachfolgekonzept vorgeschlagen und auf den Weg gebracht wird, werden wir mit den Mitteln, die wir haben,

(Abg. Schmiedel SPD: Was haben Sie denn für Mittel?)

also den Programmen, die wir haben, auch helfen.

(Abg. Drexler SPD: Wie viel?)

Dabei bleibt es. Allerdings hat der Kollege Drautz Recht: Bevor es so weit ist, muss der Vertragswirrwarr erst einmal von allen Beteiligten geklärt werden. Es ist in Deutschland eben nicht möglich, dass man gleichzeitig mit zwei Frauen verheiratet ist.

(Abg. Schmiedel SPD: Sie haben doch dazu beigetragen!)

Genau das ist aber der Tatbestand, den wir im Augenblick noch haben.

(Abg. Schmiedel SPD: Das Staatsministerium hat doch gekuppelt! Das war ein Beitrag zur Kuppelei! – Abg. Alfred Haas CDU: Wollen Sie das ändern?)

(Minister Pfister)

Meine Damen und Herren, dieser Untersuchungsausschuss wird schnell als eine Fußnote und Randnote in die Landespolitik eingehen. Ich will aber noch etwas zur zukünftigen Messelandschaft in Baden-Württemberg sagen.

Noch einmal – da sind wir uns alle einig, mit Ausnahme der Grünen –: Ich denke, dass Baden-Württemberg einen starken Messestandort braucht.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber mit privaten Investoren und nicht mit dem Staat!)

Dazu gehören leistungsfähige Messeplätze, dazu gehört eine Landesmesse, dazu gehören Regionalmessen – das ist klar.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie Neoliberaler! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich setze dabei für die Zukunft auf die Kooperation zwischen den Messengesellschaften, die wir im Augenblick haben.

Wir haben in Baden-Württemberg ein Messeforum beim Wirtschaftsministerium eingerichtet. Dort treffen sich regelmäßig die Geschäftsführer der baden-württembergischen Regionalmessen und auch der Stuttgarter Messe – und zwar nicht nur zum gemeinsamen Gedankenaustausch. Dort wird auch darüber beraten, wie wir erreichen können, dass die Regionalmessen in Baden-Württemberg nicht allein in Konkurrenz und im Wettbewerb zueinander stehen, sondern sich zusammen mit der Stuttgarter Landesmesse in der Zukunft

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wollen Sie jetzt Wettbewerb oder Planwirtschaft?)

– ich will Wettbewerb! – als Wettbewerber gegenüber anderen Messen in Deutschland, aber auch gegenüber europäischen Messen tatsächlich – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Stamokap!)

– Sagen Sie einmal, sind Sie eigentlich wahnsinnig heute Abend, Herr Kretschmann? Sie babbeln sich da einen hin. Ist Ihnen nicht gut?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Birk CDU: Sehr gut! – Abg. Blenke CDU: Nicht nur heute Abend, das geht schon die ganze Zeit so! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Machen Sie einmal einen kleinen Exkurs über Liberale und Marktwirtschaft! Dann halte ich meine Gosch und höre zu!)

– Ich rede jetzt über etwas ganz anderes.

(Unruhe)

Ich rede jetzt – wenn Sie gestatten – über die Frage: Was kann das Land Baden-Württemberg tun, damit die Regionalmessen und die Landesmesse sich in Zukunft außerhalb Baden-Württembergs und auch im europäischen Wettbewerb besser vermarkten? Darüber rede ich. Deshalb sind wir da auch – –

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Wirtschaftsminister Pfister: Ja, bitte.

Abg. Zeller SPD: Vielen Dank. – Herr Minister Pfister, nachdem Sie jetzt gerade vom Messeforum gesprochen haben, würde mich interessieren: Wie wollen Sie verhindern, dass die Stuttgarter Messe möglicherweise andere Messen nach Stuttgart abzieht? Ich spreche jetzt weniger von den Regionalmessen, sondern ich spreche insbesondere von den internationalen Messen und vom Messestandort Friedrichshafen. Wie wollen Sie verhindern, dass internationale Messen nach Stuttgart verlagert werden?

Wirtschaftsminister Pfister: Indem ich mich regelmäßig mit den Verantwortlichen der Regionalmessen und auch der Landesmesse treffe und dort gemeinsame Konzepte entwickle – wohlgemerkt: gemeinsame Konzepte, die auch von allen bezahlt werden, also nicht nur von den Regionalmessen, sondern auch von der Stuttgarter Messe –, Konzepte, in denen es darum geht, dass gemeinsame Messeveranstaltungen initiiert werden, gemeinsame Messekalender auf den Weg gebracht werden, ein gemeinsamer Internetauftritt gemacht wird und auf diese Art und Weise für die Messen in Baden-Württemberg ein gemeinsamer Auftritt organisiert werden kann. Das ist die beste Voraussetzung dafür, Herr Kollege Zeller, dass sich dieses Land Baden-Württemberg in der Zukunft insgesamt nach außen präsentiert.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich glaube, dass wir auf diese Art und Weise die Vorzüge unserer Messen am besten präsentieren können.

Ich finde, dass die Debatten im letzten Jahr eher destruktiv waren und dem Messestandort Baden-Württemberg nicht gut bekommen sind.

(Abg. Wieser CDU: Frau Präsidentin, gilt keine Redezeit?)

Sie haben der Landesmesse, dem Messeunternehmer Schall und auch den Regionalmessen eher geschadet.

In Kürze wird das regionale Messekonzept abgeschlossen sein. Wir, das Land, werden dann innerhalb von zehn Jahren für die Regionalmessen in Baden-Württemberg zusammen mit den Kommunen – die tragen ja 80 bis 85 % der Kosten – insgesamt rund 400 Millionen € in diese Messelandschaft hineingesteckt haben. Wir hatten damals die Möglichkeit, entweder für die Regionalmessen nichts zu tun, obwohl sie in einem schlechten Zustand waren, oder diesen Schritt zu gehen. Ich glaube, dass dieser Schritt insgesamt richtig war.

Ich glaube auch, dass die Chancen für den Messestandort Baden-Württemberg in der Zukunft eher besser werden. Der AUMA, der Ausstellungs- und Messeausschuss der deutschen Wirtschaft, erwartet bei den internationalen Messen in Deutschland nach einer Erholung bereits im Jahr 2005 auch für das Jahr 2006 eine weitere Erholung der Messekonjunktur. Das sind gute Aussichten. Umso mehr müssen wir jetzt allerdings auch Anstrengungen unternehmen, um aus dem wieder etwas wachsenden Messekuchen

(Minister Pfister)

ein entsprechend großes Stück für Baden-Württemberg herauszuschneiden. Es laufen Gespräche darüber, wie die Messen gegenüber den Wettbewerbern außerhalb von Baden-Württemberg noch attraktiver gemacht werden können.

Meine Damen und Herren, wie sollen sich die baden-württembergischen Messen in einer neuen Situation neu positionieren? Wie sollen sie sich in der Konkurrenz zueinander, aber auch in verstärkter Kooperation miteinander präsentieren? Das ist eine heikle Frage. Ich will darauf noch einmal hinweisen. Wir müssen uns auch in Baden-Württemberg einer neuen Situation auf den Messemärkten stellen. Deshalb werde ich in der nächsten Legislaturperiode im Rahmen einer Untersuchung durch ein Gutachten genau die Frage klären lassen, welche zusätzlichen Maßnahmen in der Zukunft noch getroffen werden müssen,

(Abg. Schmiedel SPD: In welcher Eigenschaft sprechen Sie? Für die nächste Regierung?)

damit sich dieser Messestandort in der Zukunft noch besser präsentiert, als es in der Vergangenheit der Fall war. Darüber wird ein Gutachten erstellt werden müssen. Das will ich nicht freihändig entscheiden.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um mehr Ruhe bitten.

Wirtschaftsminister Pfister: Aber ich glaube, es ist der richtige Weg, wenn wir unsere Messen insgesamt entsprechend präsentieren können.

Nochmals, meine Damen und Herren: Der Untersuchungsausschuss

(Abg. Schmiedel SPD: War gut!)

war aus meiner Sicht unnötig wie ein Kropf, aber die Aufgabe, dass die jetzt geschaffene Messeinfrastruktur der Regionalmessen und der neuen Landesmesse als Ensemble gut für die Zukunft positioniert wird, ist die eigentliche Herausforderung, der sich alle außer den Grünen in der Zukunft stellen sollten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz für eine Minute und elf Sekunden.

(Abg. Wieser CDU: Denk an die Menschen!)

Abg. Drautz FDP/DVP: Meine Damen und Herren, ich habe mich an und für sich nur deshalb gemeldet, weil unser aller Kollege Schmiedel auch heute dadurch auffällt, dass, wie auch sein Verhalten im Ausschuss zeigt, er bei Reden der anderen immer wieder mit Zwischenrufen glänzt. Ich muss doch eines sagen: Wenn man selber in Stuttgart in der Messe sitzt, im Aufsichtsrat der Stuttgarter Messe tätig ist, das Wohl der Stuttgarter Messe will und für die Stuttgarter Messe kämpft, auf der anderen Seite jedoch für die Messe

Sinsheim kämpfen will, deutet das auf eine gespaltene Persönlichkeit hin. Dies muss ich auch einmal ganz klar hier feststellen.

(Beifall des Abg. Seimetz CDU)

Was Herr Schmiedel im Ausschuss mit dem ganzen Ausschuss gemacht hat, war einmalig. So etwas haben wir hier im Landtag noch nie erlebt, dass sich ein Aufsichtsrat aus Stuttgart

(Abg. Schmiedel SPD: Da sitzt der Aufsichtsrat!
Ich bin nur Stellvertreter!)

in einer Weise aus dem Fenster gelehnt hat, wie es ihm nicht zusteht.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, nach § 88 Abs. 1 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abg. Göschel das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

Abg. Göschel SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Versuch der beiden Koalitionsfraktionen und des Wirtschaftsministers, mich als Entlassungszeugen zu missbrauchen, veranlasst mich zu dieser persönlichen Erklärung. Ich bin zu keinem Zeitpunkt von dem Vorwurf abgerückt, dass die Landesregierung die Abwerbung der Sinsheimer Messen nach Stuttgart aktiv unterstützt hat. Ich habe zu keinem Zeitpunkt eine Äußerung gemacht, die einen solchen Schluss berechtigterweise zuließe. Wer etwas anderes behauptet, äußert sich grob fahrlässig falsch oder sagt bewusst die Unwahrheit. Deshalb unterstütze ich aus voller Überzeugung unsere Beschlussempfehlung.

(Beifall bei der SPD – Abg. Hofer FDP/DVP: Das war eine Falschmeldung! – Abg. Mappus CDU: Steilkurve, kann ich nur sagen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Wieser CDU: Gott sei Dank!)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses auf Seite 437 der Drucksache 13/5100. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung wurde mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucksache 13/5046

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes – Drucksache 13/5086

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der Gesetzentwürfe unter den Buchstaben a und b je fünf Minuten, für die Aussprache zehn Minuten je Fraktion. Dabei gelten gestaffelte Redezeiten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mack.

Abg. Mack CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktionen von CDU und FDP/DVP legen heute einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Auszählverfahrens vor, das ab dem Jahr 2011, also für die Wahlen zum übernächsten Landtag von Baden-Württemberg, gelten soll. Die Umstellung betrifft das Berechnungsverfahren, und zwar umfasst die Änderung drei Punkte: Erstens geht es um die Verteilung der Sitze auf Landesebene, zweitens geht es um die Verteilung dieser Sitze auf die Regierungsbezirke und drittens um die Berechnung der Ausgleichsmandate.

In dem Gesetzentwurf ist vorgesehen, dass das Höchstzahlverfahren von d'Hondt auf das nach Sainte-Laguë/Schepers umgestellt wird. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sind beide Auszählverfahren mit dem Grundgesetz vereinbar. Der Grundsatz der Gleichheit der Wahl gebietet, dass alle Staatsbürger das Wahlrecht in gleicher Weise ausüben können und die Stimmen der Wahlberechtigten nicht nur den gleichen Zähl-, sondern grundsätzlich auch den gleichen Erfolgswert haben müssen.

Da Mandate nur ganzzählig zugeteilt werden können und grundsätzlich bei allen Berechnungsverfahren Reststimmen zugeteilt werden müssen, erfordern alle Verfahren, ob d'Hondt oder Sainte-Laguë/Schepers, Rundungen. Nach der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts unterliegt es daher der Gestaltungsfreiheit des Gesetzgebers, für welches System zur Berechnung und Verteilung der Mandate er sich entscheidet.

Wir stellen um auf das Verfahren Sainte-Laguë/Schepers, weil wir das Verfahren optimieren wollen.

(Abg. Blenke CDU: Können Sie diesen nasalen Klang noch einmal herüberbringen?)

Dieses Verfahren gilt bereits mit einigen Modifikationen für die Wahl der Bürgerschaft in Bremen und in Hamburg. Außerdem verwendet es mittlerweile der Deutsche Bundestag für einzelne Verfahren,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Sehr richtig!)

zum Beispiel für die Berechnung der Zahl der auf die Fraktionen entfallenden Sitze im Ältestenrat usw. In der vergangenen Legislaturperiode des Bundestags war auch vom Bundesministerium des Innern angedacht, dieses Verfahren insgesamt auf den Bundestag und die Bundestagswahlen anzuwenden. Dies ist dann aufgrund der vorgezogenen Bundestagswahl nicht weiterverfolgt worden.

Auch die FDP/DVP und Teile der Grünen hier im Landtag haben dieses Verfahren gefordert.

(Abg. Birzele SPD: Welches? Bei dem gibt es drei unterschiedliche! – Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Ich gehe deswegen davon aus, dass wir uns im Landtag einig sind, dass wir auf dieses Verfahren umstellen können.

Gleichzeitig ist in der Tagesordnung der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD zur Vereinbarkeit von Amt und Mandat aufgerufen. Auch dieser Gesetzentwurf betrifft erst die übernächste Legislaturperiode. Wir wollen zu Beginn der nächsten Legislaturperiode in aller Ruhe darüber befinden,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

ob und, wenn ja, wie wir die Vereinbarkeit von Amt und Mandat neu regeln. Die Landräte wurden im Zuge der Verwaltungsreform natürlich gestärkt, was die staatlichen Aufgaben anbelangt. Ich meine, insoweit muss der Grundsatz der Gewaltenteilung neu bewertet werden. Wir wollen heute den Gesetzentwurf der SPD ablehnen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Traurig! – Abg. Teßmer SPD: Hasenfuß!)

sind aber zu Beginn der nächsten Legislaturperiode hierüber gesprächsbereit und können uns vorstellen, dass wir da zu einer Neuregelung kommen.

Im Übrigen bitte ich darum, dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Gut!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

(Abg. Birzele SPD: Liest der jetzt die zweite Hälfte der Begründung vor? Die erste Hälfte der Begründung ist schon vorgetragen! – Gegenruf des Abg. Mack CDU: Bitte, dann brauchen Sie es nicht mehr zu machen!)

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alles Wesentliche ist gesagt. Ich füge das, was noch nicht gesagt worden ist, hinzu.

Mit dem Ziel, die Benachteiligung kleinerer Parteien durch das Verfahren nach d'Hondt zu vermeiden

(Abg. Birzele SPD begibt sich zum Präsidentenplatz.)

– was ist los, Herr Birzele? –,

(Abg. Mack CDU: Herr Birzele ist unruhig!)

wurde von dem Physiker Hans Schepers eine Modifikation entwickelt. Schepers, seinerzeit als Leiter der Gruppe Datenverarbeitung Bediensteter der Verwaltung des Deutschen Bundestags, schlug sein Verfahren dem Bundestag vor, und dieser wendet es seit der 8. Wahlperiode zur Ermittlung der Zugriffsreihenfolge für die Ausschussvorsitzenden und seit der 9. Wahlperiode auch für die Besetzung der Ausschüsse

(Kleinmann)

an. Schepers entwickelte seine Vorstellung in der Formulierung der Rangmaßzahlen.

Es zeigte sich, dass sein Vorschlag zu identischen Ergebnissen führt wie das im Jahr 1912 von dem Franzosen André Sainte-Laguë vorgeschlagene Verfahren – haben Sie es jetzt verstanden? –, das in Termini der Höchstzahlendarstellung formuliert ist. Beide Betrachtungsweisen sind identisch.

Der Übergang – um auch gleich noch zu erläutern, wie es geht – von der Division durch alle natürlichen Zahlen wie bei d'Hondt zur Division nur durch die ungeraden Zahlen bei Sainte-Laguë/Schepers ist Ausdruck dafür

(Allgemeine Heiterkeit)

– Sie haben doch Französisch gelernt, oder nicht? –, dass die Voraussetzungen für die Zugriffe der Parteien reduziert werden, wodurch die beim Verfahren nach d'Hondt entstehende Zurücksetzung kleinerer Parteien beim Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers aufgehoben wird.

Grundsätzlich geht es auch um die Optimierung der Erfolgswertgleichheit der Stimmen, damit eine Stimme für eine kleine Partei nicht weniger wert ist als für eine große Partei.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, diesbezüglich dem Gesetzentwurf von CDU und FDP/DVP zuzustimmen.

Mit den Ausführungen des Kollegen Mack über das Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes stimme ich völlig überein. Auch wir haben signalisiert, dass es nicht ganz unbedenklich ist, wenn Landräte, Bürgermeister und Oberbürgermeister für den Landtag kandidieren. Nachdem wir auch einen Kandidaten für die Landtagswahl haben, der Landrat ist, ist dies zu sagen für mich völlig unverfänglich. Wir sollten darüber jedoch in aller Ruhe miteinander diskutieren. Vor allem legen wir als Liberale großen Wert auf Übereinstimmung, wenn es möglich ist, mit allen Fraktionen. Es gibt keinen Grund, dies jetzt durchzupfeitschen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Carla Bregenzer
SPD: Das ist ja eine Wischibaschi-Geschichte!)

Das Problem an sich ist erkannt. Wir werden mit Ihnen gleich zu Beginn der nächsten Legislaturperiode gerne darüber sprechen, damit die Änderungen bereits bei der nächsten Wahl angewandt werden können.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Carla Bregenzer SPD: Morgen, morgen, nur nicht heute! Das ist ja ein Trauerspiel!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Birzele.

(Abg. Blenke CDU: Jetzt sind wir sehr gespannt auf Ihre Französischkenntnisse, Herr Kollege Birzele!)

Abg. Birzele SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einige Bemerkungen zu dem Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen ma-

chen. Ich würde vorab empfehlen, dass Sie sich auf eine einheitliche Aussprache einigen und dies in der Begründung phonetisch darlegen, damit künftig die Gesetzesväter exakt genannt werden können.

Wir haben bereits mehrmals über Gesetze gesprochen, die Parlamentarier betreffen, also über das Abgeordnetenrecht und das Landtagswahlrecht. Herr Kollege Kleinmann, wir haben bereits zu Beginn dieser Legislaturperiode dazu den Antrag eingebracht, dass die Gesamtprobleme in einer Kommission aufgegriffen und offen besprochen werden sollten. Dieser Antrag ist von beiden Koalitionsfraktionen abgelehnt worden. Sie vertrösten einen jeweils auf die nächste Legislaturperiode.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wir werden auch vertrösten!)

Da ich schon einige Legislaturperioden länger hier im Hause bin, kann ich Ihnen sagen, dass dabei nie etwas herauskommt. Ich kenne diese Vertröstungen. Die kannten Sie, als Sie noch in der Opposition waren, und jetzt in der Regierung machen Sie es genauso.

Es muss ins Gedächtnis gerufen werden: Ärgerlich war insbesondere die Wahlkreisänderung, die Sie ohne jede Rücksicht und ohne jede Absprache mit den beiden anderen Fraktionen nach eigenen Gesichtspunkten durchgezogen haben. Wie hat Ihre Kollegin Berroth dies so schön beschrieben?: „Wir haben das Gesetz so gestaltet, dass alle, die im Landtag sind, eine Chance haben, wieder gewählt zu werden.“ Das war die klar verfassungswidrige Absicht. Sie haben die Wahlkreise vom Zuschnitt her manipuliert.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Nun zu Ihrem heute vorliegenden Gesetzentwurf: Es ist begrüßenswert, dass Sie ein neues Zählverfahren vorschlagen. Wir werden uns im Ausschuss über die verschiedenen Varianten unterhalten. Wir alle werden Schwierigkeiten haben, die mathematischen Vorgaben nachzuvollziehen. Aber es ist uns daran gelegen, dass einige Beispielrechnungen gemacht werden. Wir können deshalb diesem Berechnungsverfahren durchaus zustimmen.

Was ich in diesem Gesetzentwurf vermisste, ist ein Punkt, bei dem sich die FDP/DVP schon einmal einer Klage vor dem Staatsgerichtshof angeschlossen hat. Die Zielsetzung war, die Berechnung der Ausgleichsmandate nicht auf Regierungsebene vorzunehmen, damit nicht die stärkste Partei auf der Ebene der Regierungsbezirke jeweils den Vorteil hat, sondern auf Landesebene. Wir werden uns erlauben, dieses gemeinsame Anliegen, das auch Anliegen der Grünen ist, in die Gesetzesberatungen mit einzubringen.

Das Zweite, was ich bei diesem Gesetzentwurf überhaupt nicht verstehe, ist, dass er erst am 16. Juni 2006 in Kraft treten soll. Warum soll er denn nicht im Februar, am Tag nach der Verkündung, in Kraft treten?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Fischer SPD: So ist es!)

Denn damit würden Sie gewährleisten, dass bei der jetzt anstehenden Landtagswahl bei der Berechnung der Mandate

(Birzele)

so vorgegangen wird, wie hier in diesem Gesetzentwurf zu Recht eingefordert wird. Auch hier werden wir uns erlauben, einen entsprechenden Änderungsantrag einzubringen. Ich gehe davon aus, dass Sie, nachdem die CDU-Fraktion durch Herrn Mack dargelegt hat, dass dies ein gerechteres Verfahren sei, diesem gerechteren Verfahren auch schon für diese Landtagswahl zum Durchbruch verhelfen werden.

(Zuruf des Abg. Mack CDU)

So viel zum Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen.

Nun noch etwas zum Vorgehen und zu dem Vorwurf des „Durchpeitschens“, Herr Kleinmann.

(Abg. Wieser CDU: Herr Kleinmann ist Pfarrer!)

Wir haben schon sehr oft, auch in dieser Legislaturperiode, über die notwendigen Änderungen des Abgeordnetengesetzes gesprochen. Wir, die Fraktionen, hatten uns im letzten Sommer zuletzt darauf verständigt, dass die Fraktionsvorsitzenden eine Kommission einsetzen sollten, die einmal die Probleme aufbereiten sollte.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Es ging uns dabei um folgende Fragestellungen:

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist alles bekannt!)

Übernahme des NRW-Modells, das heißt die Einbeziehung der bisher steuerfreien Pauschalen und der Altersversorgung in die steuerpflichtige Entschädigung. Darüber hinaus ging es um die Frage der Inkompatibilität.

Die Diätenkommission hat im Dezember 2005 ein Ergebnis vorgelegt, und Sie sind nicht bereit, auch nur einen einzigen Punkt aus diesem Kommissionsbericht hier im Landtag umzusetzen. Das ist die typische Verfahrensweise. Sie sagen jetzt: „Zu Beginn der nächsten Legislaturperiode werden wir ...“ Aber da kann sich doch jeder schon an den Fingern beider Hände abzählen, dass dabei wiederum nichts herauskommen wird, wenn dies dann für die darauf folgende Legislaturperiode ab dem Jahr 2011 beschlossen werden sollte.

(Zuruf des Abg. Blenke CDU)

Deshalb sagen wir: Dieser Landtag muss jetzt wenigstens die Inkompatibilitätsregelung beschließen, damit sie dann 2011 wirklich in Kraft tritt.

(Zuruf des Abg. Rückert CDU)

Nun zu der Frage der Weigerung. Bislang gab es keinerlei Anzeichen für eine Bereitschaft, wenigstens das, was die Steuerzahler am meisten ärgert, nämlich die steuerfreien Pauschalen, in die steuerpflichtige Entschädigung mit einzubeziehen. Hier machen Sie keinen Ruck, obwohl, wie das Beispiel Nordrhein-Westfalen gezeigt hat, ein entsprechendes Verfahren durchaus möglich wäre.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Kennen Sie schon die Ergebnisse von dort und die Kritik daran? – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Das ist doch wieder ein blöder Zwischenruf! Es geht um das, was wir wollen!)

– Welche Ergebnisse? Herr Noll, Sie als Freiberufler müssten doch ganz energisch für diese Konzeption sprechen, denn Sie als Freiberufler müssen alles gegenüber dem Finanzamt nachweisen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Habe ich doch!)

Warum wollen Sie, dass Abgeordnete dies nicht tun sollen?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf von der SPD: Jawohl! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie wissen genau, dass der Freiberufler davon deutlich mehr profitiert! Es ist von Ihnen thematisiert worden, dass es dann Abgeordnete zweier Klassen geben wird! – Weitere Zurufe und Unruhe)

– Herr Noll, dies von den steuerfreien Pauschalen zu sagen ist doch absurd.

(Abg. Drexler SPD: Völlig absurd!)

Wenn Sie die steuerfreien Pauschalen nehmen: Wenn der Abgeordnete diese Pauschalen insgesamt ausgibt, dann hat er den gleichen Zustand wie jetzt. Gibt er mehr aus, hat er den Vorteil, dass er dies steuerlich absetzen kann.

(Abg. Capezzuto SPD: Jetzt!)

Gibt er weniger aus – und das ließe sich bei manchen, die in Ämtern sind, durchaus nachvollziehen –, dann muss er wenigstens für diesen Anteil an seinem Gehalt Steuern bezahlen.

(Abg. Wieser CDU meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Also müssten Sie doch dafür sein.

(Abg. Drexler SPD: Genau! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Und da sind die Freiberufler nicht begünstigt.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wir sind doch nicht diejenigen, die das Modell blockieren! Das wissen Sie doch ganz genau!)

– Ja, dann stimmen Sie mir doch zu! Dann haben Sie es doch viel einfacher!

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Birzele, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Wieser?

Abg. Birzele SPD: Herr Abg. Wieser.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Wieser, ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Wieser CDU: Herr Kollege, es gibt beim Abgeordneten eine ganze Fülle von gemischten Terminen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Aha! – Zuruf von der SPD: Ach!)

– Ja. Beispielsweise ist er in Freiburg als Abgeordneter und ist in Freiburg auch in anderer Eigenschaft.

(Zurufe von der SPD: In welcher?)

Abg. Birzele SPD: Und was ist die Frage?

Abg. Wieser CDU: In einer privaten Eigenschaft beispielsweise. Er hält in Freiburg eine Rede und ist abends um 10 Uhr noch bei einem Geburtstag. Ich nenne ein ganz einfaches Beispiel.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Capezzuto: Von wem?)

– Von dir nicht.

(Heiterkeit)

Denn mit der Calabria-Connection habe ich nichts zu tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Repnik CDU)

Jetzt komme ich zu dem Problem: Wenn er von dem politischen Termin direkt nach Hause fahren würde, hätte er mit dem Finanzamt überhaupt kein Problem. Wenn er aber nach diesem politischen Termin – ich könnte Ihnen zig Beispiele nennen – einen privaten Termin wahrnimmt und dort neben ihm ein Finanzinspektor des Finanzamts Böblingen sitzt, sagt dieser: Der war viele Stunden bei einem Privattermin.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Carla Bregenzer: Das sind ja tolle Zufälle! Die kommen täglich vor!)

– Das ist ein ernstes Problem.

(Zurufe von der SPD)

Abg. Birzele SPD: Frau Präsidentin, stellt der Kollege Wieser eine Frage, oder debattiert er?

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Kollege Wieser, bitte konzentrieren Sie sich auf Ihre Frage.

Abg. Wieser CDU: Sind Sie auch der Meinung, dass diese verschränkten Termine die Abgeordneten in Abhängigkeit von Finanzämtern bringen und die Abgeordneten dadurch einen Skandal nach dem anderen produzieren könnten?

(Abg. Dr. Caroli SPD: Darf jetzt jeder eine Rede halten?)

Abg. Birzele SPD: Nein, dieser Meinung bin ich nicht. Das Problem ist gar nicht so gewaltig, wie Sie es darzustellen versuchen. Auch hier kann mir der Kollege Noll beipflichten:

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Genau die gleiche Situation haben Sie bei jedem betrieblich veranlassten Termin, wenn Sie damit noch einen Privattermin verknüpfen. Das ist doch überhaupt nichts Neues. Da gibt es doch gar keine besonderen Probleme.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nur dass der Abgeordnete frei sein muss und nicht immer begründen muss, wo er wann in welcher Funktion war! – Abg. Wieser CDU: Sie produzieren einen politischen Skandal nach dem anderen! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Die Kommission hat ja auf die verfassungsrechtliche Problematik hingewiesen! – Unruhe – Abg. Dr. Caroli SPD: Frau Präsidentin, wir erwarten Führungskraft da oben! – Abg. Teßmer SPD: Die stören dauernd! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Wenn ich fortfahren darf, Frau Präsidentin, setze ich meine Rede fort.

(Unruhe – Zurufe, u. a. Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Heute reicht die Pauschale nicht! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, ich hatte den Eindruck, dass wir heute irgendwann doch fertig werden wollen. Deswegen bitte ich darum, die Zwiegespräche einzustellen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! – Abg. Dr. Caroli SPD: Das hängt unter anderem an Ihnen!)

um Herrn Abg. Birzele zügig zum Ende kommen zu lassen.

Abg. Birzele SPD: Das Ende naht noch nicht so schnell.

Eine Grundvoraussetzung für jede Neuregelung der Abgeordnetenentschädigung ist – das sollten sich auch einmal die Freiberuflerkollegen von der CDU-Fraktion überlegen –: Sie können angesichts der Mehrheitsverhältnisse in manchen Fraktionen eine vernünftige Regelung nur dann herstellen, wenn Sie eine rigide Inkompatibilitätsregelung einführen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Also hängt es miteinander zusammen!)

Aus diesem Grund müssen wir eine Inkompatibilität zwischen Amt und Mandat vorsehen. Da dies für die nächste Legislaturperiode erfahrungsgemäß nicht möglich ist, haben wir uns entschlossen, noch in dieser Legislaturperiode einen Gesetzentwurf einzubringen, der ab 2011 wirken soll.

Die Kommission führt auf Seite 29 ihres Berichts aus – das will ich Ihnen nur noch einmal ins Gedächtnis rufen:

Im Unterschied zu Baden-Württemberg sehen die Abgeordnetengesetze des Bundes und nahezu aller Länder eine strikte Unvereinbarkeit zwischen Amt und Mandat vor.

Es wird für einzelne Funktionen – beispielsweise bei Landräten – ausgeführt, welchen enormen Zuwachs an Kompetenzen sie durch die Verwaltungsreform erhalten haben.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das wissen wir!)

Die Diätenkommission schreibt deshalb:

In Anbetracht dessen hält die Diätenkommission die jetzigen Regelungen des Abgeordnetengesetzes zur Unvereinbarkeit von Amt und Mandat in wesentlichen Teilen nicht mehr für angemessen und stimmig.

(Abg. Mack CDU: Das brauchen Sie nicht vorzulesen!)

Wenn man, wie dargelegt, die gestiegene Verantwortung für originäre staatliche Aufgaben bedenkt, ist es für die Diätenkommission fraglich, ob Landräte und hauptamtlich kommunale Wahlbeamte in Stadtkreisen wie Oberbürgermeister und Beigeordnete mit dem

(Birzele)

Mandat vereinbare Ämter wahrnehmen können, während ein Amtmann in einem Ministerium oder in einem Regierungspräsidium ein unvereinbares Amt innehat.

Diese Regelung, die wir haben, ist doch verfassungswidrig. Dies ist eine totale Ungleichbehandlung,

(Beifall des Abg. Wieser CDU)

und es muss endlich dafür gesorgt werden, dass gleiche Verhältnisse gelten.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Wieser CDU)

Dann folgen im Kommissionsbericht die Überlegungen zu den Kommunalwahlbeamten in Großen Kreisstädten, zu den Leitern von Verwaltungsgemeinschaften, zu den Ersten Landesbeamten, zu den Leitern öffentlicher Schulen und dem Behördencharakter öffentlicher Schulen, zu den Behördenleitern insgesamt. Also kann es da nur sinnvoll sein, eine klare Regelung vorzunehmen und wie die anderen Länder in der Bundesrepublik Deutschland eine Inkompatibilität vorzusehen.

Deshalb schlagen wir mit unserem Gesetzentwurf vor, dass wir dies in dieser Legislaturperiode vereinbaren mit Wirkung ab dem 15. Landtag. Dann können im nächsten Landtag auch schon mit Wirkung für den 15. Landtag die notwendigen zusätzlichen Bestimmungen im Abgeordnetengesetz beschlossen werden, die dann dieser neuen Regelung Rechnung tragen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer.

(Abg. Blenke CDU: Die 101. Rede! – Gegenruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nein, das ist die 100.! – Abg. Blenke CDU: Sollen wir feiern?)

Abg. Oelmayer GRÜNE: Ja, gern.

(Vereinzelt Beifall)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der Reform des Landtagswahlrechts, wie der Gesetzentwurf der Regierungsfractionen sie vorsieht, haben wir, was das neue Auszählverfahren anbelangt, prinzipiell Übereinstimmung.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich sage „prinzipiell“. Aber ich will gleich drei Knackpunkte ansprechen, die diese Reform nicht löst.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wo knackt's?)

Die Stimmgleichheit, die Sie einfordern – „Erfolgswert“ oder wie das in der Gesetzesbegründung genannt wird –, wird damit bei weitem nicht erreicht.

Drei Ungerechtigkeiten bleiben. Erster Punkt: Es gibt viel zu große Wahlkreise und viel zu kleine.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

Zwischen dem größten Wahlkreis mit etwa 136 000 Stimmen in Tübingen und dem kleinsten mit etwa 81 000 in

Heilbronn liegen über 55 000 Stimmen. Wer da von Erfolgsgleichwertigkeit spricht, der geht nur eine ganz kleine Reform an,

(Abg. Wieser CDU: Immerhin ein Staatssekretär!)

wenn er nur das Auszählverfahren ändert.

Ein zweiter Punkt: Kleine Parteien haben bei dem bestehenden Landtagswahlrecht in 50 von 70 Wahlkreisen so gut wie keine Chance, ein Mandat zu erreichen. Auch diese Ungerechtigkeit bleibt bei dieser Veränderung des Auszählverfahrens erhalten.

(Abg. Heinz CDU schüttelt den Kopf. – Abg. Mack CDU: Das bitte nicht in meinem Wahlkreis wiederholen!)

– Herr Kollege Heinz, da nützt auch Ihr Kopfschütteln nichts.

Ein dritter Punkt kommt hinzu: Das Wahlrecht ist unheimlich komplex. Es ist wenig transparent und für die Menschen im Land kaum nachvollziehbar, wie die Landtagswahleregebnisse in Sitze umgemünzt werden.

Diese drei grundsätzlichen Überlegungen bleiben. Sie gehen sie mit diesem Gesetzentwurf nicht an.

Trotzdem habe ich ja gesagt: Die Umstellung des Auszählverfahrens vom d'Hondt'schen Verfahren auf – ein schwieriges Wort, ich habe es mir extra aufgeschrieben – das Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers bringt natürlich mehr Gerechtigkeit, was die Sitzverteilung anbelangt. Da wir einen diplomierten Mathematiker in der Fraktion haben,

(Abg. Wieser CDU: Wer ist das? Wer ist diplomiert? – Gegenruf: Herr Palmer!)

haben wir uns einmal die Mühe gemacht, auszurechnen, wie die Sitzverteilung wäre, würde man das neue Recht anwenden. Da kann ich den Kollegen Birzele für unsere Fraktion schon jetzt unterstützen. Es ist zunächst völlig unverständlich, warum die Umstellung auf die überübernächste Landtagswahl verschoben werden soll.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Nur einmal „über“!)

– Dann halt auf die übernächste, Entschuldigung. Man darf ja bitte zuspitzen, damit Sie das auch verstehen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ach so!)

Deswegen sind wir der Auffassung, dass man das neue Berechnungsverfahren selbstverständlich bereits auf die kommenden Landtagswahlen anwenden kann.

Wir haben die Sitzverteilung ausgerechnet auf der Basis des Wahlergebnisses von 2001, und zwar unter der Prämisse – auch das wurde vom Kollegen Birzele angesprochen; dieses Defizit bleibt ja –, dass dieses Ausgleichsverfahren auf Regierungsbezirksebene nach wie vor beibehalten und eben nicht auf Landesebene hochgezogen werden soll. Wenn man davon ausgeht, dass man die Veränderung, wie Sie sie vorschlagen, bei der nächsten Landtagswahl anwendet und das umrechnet auf das Ergebnis von 2001, kommt man auf folgende Sitzverteilung: 63 CDU, 46 SPD, 11 FDP/DVP und

(Oelmayer)

11 Grüne. Schon daran sehen Sie, dass das neue Verfahren zu einer bedeutenden Veränderung innerhalb der Sitzverteilung führt.

Deshalb kann ich an die Regierungsfractionen im Haus nur appellieren: Tun Sie den Schritt! Kollege Mack, da brauchen Sie nicht wegzulaufen. Es wird Ihnen kein Zacken aus der Krone brechen, wenn wir das neue Verfahren schon auf die nächste Landtagswahl anwenden. Das wäre auch ein Entgegenkommen gegenüber den kleineren Parteien im Land.

(Abg. Mack CDU: Ich habe gar keine Krone! – Abg. Wieser CDU: Wir sind doch Republikaner!)

Das heißt in der Summe, meine Damen und Herren: Es ist ein kleiner Schritt, dieses Auszählverfahren zu ändern. Sie wollen das aber nicht jetzt tun. Die Änderung für die nächste Landtagswahl wäre eine logische Konsequenz. Das könnten wir auch tun, wenn wir als Landtag das beschließen. Deswegen kann ich nur an Sie appellieren: Schließen Sie den kleinen Schritt – wenigstens die Umsetzung für die nächste Landtagswahl – an.

Zu den Themen „Inkompatibilitäten“ und „Reform des Abgeordnetengesetzes“ wird meine Kollegin Lösch noch Stellung nehmen.

(Abg. Mack CDU: Es gibt aber keine zweite Runde! Außerdem haben Sie sich verrechnet, Herr Kollege! Ihr hättet zehn Sitze gekriegt, die FDP/DVP hätte elf gekriegt!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Abg. Blenke CDU: Für die 100. Rede hättest du auch eine Krawatte anziehen können! – Abg. Wieser CDU: Kein Beifall von der eigenen Fraktion!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Rech: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen sieht in der Tat vor, dass ab der 15. Legislaturperiode die Berechnung der Sitze nach dem d'Hondt'schen Höchstzahlverfahren auf das Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers umzustellen ist – ich habe den Vornamen einmal weggelassen;

(Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

ich übe das dann noch zu Hause –, damit der Erfolgswert der Stimmen optimiert wird und damit gleichzeitig natürlich auch Rechtssicherheit für die Landtagswahlen geschaffen wird. Das will ich ausdrücklich dazusagen. Das Sitzzuteilungsverfahren soll im Übrigen unverändert bleiben.

Jetzt will ich die Frage gleich beantworten: Natürlich ist das ein Entgegenkommen der großen Parteien, der großen Fraktionen gegenüber den kleinen. Denn diese Umstellung beinhaltet schon ein Stück mehr – ich will jetzt nicht von Entgegenkommen sprechen; das wäre vielleicht etwas überheblich oder anmaßend – Gerechtigkeit, weil das Auszählverfahren natürlich genauer ist.

(Abg. Birzele SPD: Mehr Gerechtigkeit ist bei Ihnen ein Entgegenkommen!)

– Ich habe ja gerade eben klargestellt, dass ich nicht Entgegenkommen, sondern Gerechtigkeit meine. Ich will das auch nicht relativieren. Herr Birzele, verwirren Sie mich nicht. Es ist ein Stück mehr Gerechtigkeit, zu dem sich die großen Fraktionen damit dann auch bekennen.

(Abg. Birzele SPD: Gut!)

Aber jetzt gleich zu der Frage: Weshalb dann nicht schon jetzt?

(Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Ganz genau! – Weitere Zurufe von der SPD)

Hier drin sitzen doch so viele Juristen. Es ist ganz klar, dass das aus Gründen der Rechtsgrundlagen nicht geht, die eben schon zum Zeitpunkt der Vorbereitungen der Landtagswahlen durch die einzelnen Parteien klar sein müssen, das heißt also schon zum Zeitpunkt der erstmöglichen Nominierung.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Das wäre heute nicht mehr zu machen. – Ja, selbstverständlich.

(Abg. Birzele SPD: Das hat doch mit der Auszählung der Wahl nichts zu tun! – Abg. Teßmer SPD: Das hat doch mit der Auszählung nichts zu tun! – Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Also diese Logik erschließt sich aber nicht!)

– Ja, selbstverständlich! Auch der Auszählmodus gehört nach dem Landtagswahlrecht zu den Rechtsgrundlagen. Dies ist ein gemeinsamer Begriff.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Die könnten wir ändern! – Abg. Birzele SPD: Auf welchen Verfassungsexperten berufen Sie sich jetzt?)

– Die können wir jetzt, zwei Monate vor der nächsten Landtagswahl, nicht ändern. Veranstalten wir also jetzt kein Schaulaufen mehr, meine Herren Kollegen! Wir wollen zum Schluss kommen.

Eine exakte Übertragung eines Wahlergebnisses führt in aller Regel nicht zu einer ganzzahligen Sitzverteilung. Wir haben hier zwar den Teilzeitabgeordneten,

(Abg. Birzele SPD: Den haben wir nicht!)

nicht aber einen Teilabgeordneten.

(Abg. Drexler SPD: Aber Freizeitabgeordnete!)

Dafür haben Mathematiker verschiedene Berechnungsverfahren entwickelt – die kennen Sie –, um eine ganzzahlige Aufteilung der Anteile zu erreichen. Die drei wichtigsten sind die nach d'Hondt, Hare/Niemeyer und eben Sainte-Laguë/Schepers. All diese Verfahren sind nicht neu, und all diese Verfahren sind verfassungsrechtlich zulässig. Das Bundesverfassungsgericht hat bei einem Vergleich des Höchstzahlverfahrens nach d'Hondt mit dem Verfahren nach Hare/Niemeyer entschieden, es der Gestaltungsfreiheit

(Minister Rech)

des Gesetzgebers zu überlassen, für welches System der Berechnung und Verteilung der Mandate er sich entscheiden wolle. Entsprechendes gilt auch für eine Umstellung des Berechnungsverfahrens von d'Hondt auf Sainte-Laguë/Schepers.

Worum geht es jetzt? In aller Kürze: Nach dem d'Hondt'schen Höchstzahlverfahren werden die auf einen Wahlvorschlag entfallenden Stimmen so oft durch eins, zwei, drei usw. geteilt, bis aus den Teilungszahlen so viele Höchstzahlen ermittelt sind, wie Sitze zu verteilen sind. Außer Baden-Württemberg wenden noch vier Bundesländer das Verfahren nach d'Hondt bei Landtagswahlen an.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Was spricht nun dafür, dieses Sitzzuteilungsverfahren durch das Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers zu ersetzen? Bei der Berechnung nach d'Hondt entspricht das Ergebnis nicht ganz, aber annähernd den mathematischen Proportionen. Bei diesem Verfahren kann es aber bei starken Differenzen der Stimmenanteile der Parteien zu einer – ich habe es schon erwähnt – gewissen Benachteiligung der kleineren Parteien bzw. dann auf der anderen Seite einer Begünstigung der größeren Parteien kommen. Bei der Verteilung der von den Parteien erlangten Sitze auf die Regierungsbezirke können die kleineren Regierungsbezirke parteiintern benachteiligt werden. Auch dies muss man sehen.

Das Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers vermeidet diese negativen Folgen und führt zu proporzgerechteren Ergebnissen. Keine der Parteien wird bevorzugt oder benachteiligt. Makellos ist aber auch dieses Verfahren nicht. Die eine, allerdings mehr abstrakte Besonderheit besteht darin,

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Zuerst einmal die Wahlkreisgröße verändern!)

dass mit einer äußerst geringen Wahrscheinlichkeit die einer Partei zuzuteilende Sitzzahl vom Idealanspruch weiter abweichen kann, als dies einer Auf- oder Abrundung entspricht. Da gibt es eine kleine Diskrepanz. Die andere – konkrete – Folge des Verfahrens ist, dass die Umstellung je nach Wahlausgang zu einer Erhöhung der Zahl der Abgeordnetensitze führen kann. Wenn wir das Wahlergebnis des Jahres 2001 nach dem Verfahren Sainte-Laguë/Schepers berechnen, kommen wir zu dem Ergebnis, dass sich die Zahl der Abgeordneten konkret um eins erhöht hätte. – Kollege Oelmayer nickt zustimmend, weil er natürlich weiß, wem dieser Sitz im Jahr 2001 zugefallen wäre.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Da hat es ja noch gereicht!)

Auch der Bund hat das Verfahren Sainte-Laguë/Schepers gegenüber dem Hare/Niemeyer-Verfahren als geringfügig vorzugswürdig eingestuft. Das Gesetzgebungsverfahren ist aber dann wegen der vorgezogenen Bundestagswahl nicht mehr in Gang gekommen. Bremen und Hamburg haben sich bereits für das Verfahren Sainte-Laguë/Schepers entschieden. Baden-Württemberg wäre also das erste Flächenland, das dieses Verfahren einführt, und würde sich damit an die Spitze einer zu erwartenden weiter gehenden Entwicklung in dieser Richtung setzen.

(Abg. Fischer SPD: Wir wollen doch immer Vorreiter sein, Herr Minister!)

Noch wenige Sätze zum Gesetzentwurf der SPD-Fraktion: Die SPD-Fraktion schlägt – und zwar auch ab der 15. Legislaturperiode – eine umfassende und pauschale Beschränkung der Vereinbarkeit von Amt und Landtagsmandat vor. Kein Landtagsabgeordneter soll künftig gleichzeitig aktiver Beamter oder vergleichbarer Angestellter sein dürfen, egal in welcher Körperschaft des öffentlichen Rechts, egal in welcher Funktion, also in letzter Konsequenz nicht einmal mehr ein noch verbeamteter Postbediensteter oder Hausmeister.

(Abg. Drexler SPD: Wie in anderen Bundesländern auch! – Abg. Mack CDU zur SPD: Warum wollen Sie denn Postboten vom Landtag ausschließen?)

Ich nehme an, das Vorbild für diesen Gesetzentwurf dürfte die ebenfalls umfassende Bundesregelung, nämlich § 5 des Abgeordnetengesetzes des Bundes, sein.

(Abg. Birzele SPD: Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen und weitere!)

Der Vorschlag geht aber noch weit über diese Regelungen hinaus. Nach dem Gesetzentwurf der SPD-Fraktion sollen auch alle Arbeitnehmer, Beamte oder Angestellte von Firmen und Betrieben egal welcher Rechtsform dann der Inkompatibilitätsregelung unterworfen werden, wenn die öffentliche Hand, also auch eine Gemeinde, mit mehr als 50 % an dieser juristischen Person beteiligt ist,

(Abg. Birzele und Abg. Drexler SPD: Bayern!)

wenn auch nur über ein Stimmrecht. Welche Tätigkeit diese juristische Person des Privatrechts ausübt, soll keine Rolle spielen.

Ich will an dieser Stelle, weil dies ein ureigenes Recht des Parlaments ist und ich als Regierungsvertreter dieses Recht respektiere, nur sagen, dass eine so weit gehende Inkompatibilitätsregelung nicht der Tradition des Landes Baden-Württemberg entspricht.

(Abg. Birzele SPD: Sonst müssten wir es nicht einführen! Das ist ja ein Treppenwitz!)

Also, Herr Kollege Birzele, richtig ist sicher, dass diese Inkompatibilitätsregelung überprüfenswert ist, wenn sich die Verhältnisse geändert haben. Einen Anlass haben Sie genannt. Er kann durchaus in der Verwaltungsstrukturreform gesehen werden, durch die eine Vielzahl von Aufgaben auf die untere Verwaltungsebene verlagert wurde.

Die Diätenkommission hat deshalb in ihrem Bericht vom Dezember 2005 die Thematik aufgegriffen und wegen des erheblichen Zuwachses staatlicher Aufgaben durch das Verwaltungsstruktur-Reformgesetz für die Landratsämter und die Bürgermeisterämter der Stadtkreise als untere Verwaltungsbehörden dem Landtag empfohlen, künftig auch Landräte sowie hauptamtliche kommunale Wahlbeamte der Stadtkreise in diese Unvereinbarkeitsregelung des Abgeordnetengesetzes einzubeziehen.

(Minister Rech)

Ich will es bei diesen Bemerkungen belassen. Abschließend will ich aber sagen: Einer Überprüfung der bestehenden Rechtslage in dieser Hinsicht stehe ich selbstverständlich aufgeschlossen gegenüber. Aber die vorgeschlagene umfassende Regelung ohne vertiefte Prüfung jetzt in aller Kürze übers Knie brechen zu wollen, halte ich nicht für den richtigen Weg.

Die von der SPD-Fraktion vorgeschlagene Regelung sieht ohne nähere Begründung keine Abwägung zwischen dem Maß der Einschränkung des passiven Wahlrechts und dem Grad der möglichen Interessenkollisionen und auch anderer gewichtiger Gründe vor. Ob die vorgesehene Regelung darüber hinaus in allen Punkten von der Ermächtigungsgrundlage des Artikels 137 Abs. 1 des Grundgesetzes gedeckt ist, müsste man ebenfalls noch näher überprüfen.

(Abg. Birzele SPD: Wollen Sie sagen, dass die bayerische Regelung verfassungswidrig ist?)

Die Landesregierung lehnt den Gesetzentwurf der SPD-Fraktion aus den genannten Gründen ab.

(Abg. Capezzuto SPD: Was? – Abg. Birzele SPD: Sie sagten doch, das sei Angelegenheit des Parlaments!)

– Ich sage noch einmal: Es ist Sache des Parlaments, in der kommenden Legislaturperiode in aller Ruhe

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Drexler SPD: Das habt ihr letztes Mal schon gesagt! – Abg. Capezzuto SPD: 2020! – Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

und vor allem mit den notwendigen vertieften Prüfungen darüber zu beraten. Ich habe auf das Spannungsfeld hingewiesen, solche Regelungen zu treffen. Ich stehe dem nicht im Wege, aber natürlich muss man, gerade wenn es um die verfassungsmäßigen Grundlagen eines Parlaments geht, die Angelegenheit mit der gebotenen Sorgfalt bearbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Teßmer SPD: Seit wann ist die Landesregierung die Legislative?)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich in der mir von meinem Kollegen Oelmayer übrig gelassenen Redezeit

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das ist viel!)

noch ein paar Bemerkungen zum Gesetzentwurf der SPD zur Änderung der Abgeordnetenentschädigung machen.

Der Gesetzentwurf der SPD-Fraktion greift nur einen Bestandteil der Reform der Abgeordnetenentschädigung auf,

(Abg. Mack CDU: Den machen wir doch eh nicht! Darüber brauchen Sie doch gar nicht zu sprechen!)

und zwar die Vorschläge der Kommission zu den Inkompatibilitätsregelungen, und geht dabei weiter, als es die Kommission vorgeschlagen hat.

Wir begrüßen die Vorschläge der Kommission, dass in Zukunft weder Landräte noch Oberbürgermeister noch Beigeordnete im Landtag vertreten sein sollten und auch nicht Erste Landesbeamte, Schulleiterinnen und Schulleiter sowie die Vorstandsmitglieder und leitenden Angestellten von Unternehmen mit Landesbeteiligung.

Was uns aber fehlt, ist die große Reform, der große Wurf zur Änderung der Abgeordnetenentschädigung. „Kein Tabu“, hat Ministerpräsident Oettinger in Interviews oft gesagt, wenn es um die Frage der Neugestaltung und Transparenz der Abgeordnetenentschädigung ging. In seiner Regierungserklärung hat er dann erklärt, zur Offenheit gehöre auch Ehrlichkeit. Er bezog dies allgemein auf die Altersvorsorge im öffentlichen Dienst und führte aus, private Vorsorge werde immer wichtiger, um die kollabierenden Pensionskassen zu entlasten.

Genau das wollen wir: Transparenz, Offenheit und Ehrlichkeit. Das bedingt einen Systemwechsel der Abgeordnetenentschädigung hin zur Bruttodität und die Unvereinbarkeit von Amt und Mandat, einen Verzicht auf steuerfreie Pauschalen und eine eigenständige Altersvorsorge der Abgeordneten, die dann wie alle anderen Menschen in Baden-Württemberg auch selbst für ihr Alter vorsorgen müssen. Dies würde in der Tat jener Ehrlichkeit entsprechen, die Ministerpräsident Oettinger wahrscheinlich meint.

Aber auch hier zeigt sich, dass sich die CDU mit ihrem Ministerpräsidenten darin gefällt, Ankündigungen zu machen, um den Rest dann auszusitzen. Es wurden keine Entscheidungen getroffen; das Thema wurde nicht einmal auf die Tagesordnung genommen.

(Abg. Sieber CDU: Was?)

Das hat nichts mit „übers Knie brechen“ zu tun. Der Bericht der Diätenkommission war für Oktober angekündigt und ist im Dezember vorgelegt worden. Der CDU ist es nicht einmal der Mühe wert, sich mit dem Bericht noch in dieser Legislaturperiode auseinander zu setzen. Das heißt, Sie sitzen dieses Thema aus. Das ist ein Armutzeugnis und zeigt mir, dass Sie eigentlich gar kein Interesse haben, sich mit einem Systemwechsel, mit einer Änderung der Abgeordnetenentschädigung zu beschäftigen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Birzele SPD)

Das zeigt sich auch daran, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Präsident nicht einmal in der Lage war, in dieser Legislaturperiode ein Spitzengespräch zum Thema „Ergebnisse der Diätenkommission“ anzuberaumen.

Das gilt übrigens auch für den Koalitionspartner FDP/DVP.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Was, was, was? – Abg. Capezzuto SPD: Ja, besonders! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wir hätten ja wohl das größte Interesse daran, dass sich etwas ändert!)

Ich habe schon einmal erwähnt, dass sich die stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Frau Berroth, noch im vergangenen Juni in der Presse für eine zügige Neuregelung der Abgeordnetenentschädigung stark gemacht hat, bei der die Mandatsträger höhere Diäten bekommen, dafür selbst für

(Brigitte Lösch)

ihre Altersversorgung aufkommen und auf steuerfreie Pauschalen verzichten müssen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist auch nach wie vor unsere Position!)

Jetzt hört man aber nichts davon, dass Sie sich dafür einsetzen, dass man in dieser Legislaturperiode noch darüber diskutiert.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wenn Einigkeit vorhanden ist, Frau Kollegin!)

Gäbe es jetzt nicht den Gesetzentwurf der SPD, hätten wir keine Gelegenheit gehabt, hier im Parlament über eine Neuregelung zu diskutieren.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Habe ich einen Termin verweigert?)

Vielleicht hängt das tatsächlich damit zusammen, dass, wie Herr Kleinmann gesagt hat, Sie jetzt auch einen Landrat haben, Herrn Brodbeck, der im Ortenaukreis für Sie kandidiert. – So viel zum Thema Glaubwürdigkeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir Grünen sehen unsere Argumente für einen Systemwechsel hin zur Bruttodiät durch den Bericht der Diätenkommission nicht entkräftet. Die Bruttodiät wurde mit wenig überzeugenden Argumenten abgelehnt. Wir begrüßen die Vorschläge der Kommission zu den Inkompatibilitätsregelungen. Das ist uns aber zu wenig. Deshalb werden wir zur nächsten Sitzung einen Entschließungsantrag vorlegen, der eine grundsätzliche Reform der Abgeordnetenentschädigung regelt.

Danke.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will einen Punkt noch einmal ansprechen, weil dieser wichtig ist. Warum soll die Neuregelung des Auszählverfahrens nicht bei dieser Landtagswahl stattfinden können? Die Behauptung, dies sei verfassungsrechtlich nicht zulässig, ist – ich sage es einmal ganz zurückhaltend – wenig nachvollziehbar. Bringen Sie mir einen anerkannten Verfassungsrechtler, der diese Behauptung unterstützt!

(Abg. Drexler SPD: Gibt es nicht!)

Wir wissen, dass Juristen das, was sie nicht wollen, als rechtlich unzulässig bezeichnen. Da hier aber genügend Juristen im Landtag sind, können diese auf solche Argumente auch entsprechend antworten.

(Abg. Mack CDU: Während des Spiels ändert man die Regeln nicht!)

Ich will Ihnen nur ein Beispiel nennen. Nordrhein-Westfalen hat Ende der letzten Legislaturperiode für die neue Legislaturperiode eine umfassende Neuregelung bezüglich der Abgeordnetendiäten beschlossen. Niemand ist bisher auf den Gedanken gekommen, dass dies wegen des Zeitpunkts verfassungswidrig gewesen sei.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP hält eine Zeitung hoch. – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: NRW-Modell!)

Hier geht es ausschließlich um das Auszählverfahren, das zentral vorgenommen wird. Dieses Auszählverfahren muss richtigerweise bereits bei der nächsten Landtagswahl stattfinden. Sie haben selbst eingeräumt, dass dieses neue Auszählverfahren ein Stück mehr Gerechtigkeit bringt.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Genau!)

Also entschließen Sie sich zu mehr Gerechtigkeit schon für die Landtagswahl im März 2006!

(Beifall bei der SPD und des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, in der Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/5046, und der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD, Drucksache 13/5086, werden zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss überwiesen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 6 erledigt.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 7:**

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung von § 140 des Sechsten Buches Sozialgesetzbuch – Drucksache 13/4798

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5079

Berichterstatterin: Abg. Brigitte Lösch

Meine Damen und Herren, wünschen Sie das Wort?

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das müssen wir!)

– Nein. – Meine Damen und Herren, es war beschlossen, sich in der Aussprache ganz kurz zu fassen.

Für die CDU erteile ich Herrn Abg. Hollenbach das Wort. – Zu Protokoll?

(Abg. Seimetz CDU: Ein Satz genügt!)

Abg. Hollenbach CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der Gewichtigkeit der vorangehenden Beratung ist dieser Punkt natürlich nicht sehr bedeutend. Es ist ein Gesetz, das notwendig ist, nachdem der Bundestag die Rentenversicherung in Deutschland neu geordnet hat und weil die Personalvertretung eine Ländersache ist. Deshalb wird empfohlen, diesem Gesetz zuzustimmen.

(Abg. Dr. Scheffold CDU: Hervorragend! – Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Frau Abg. Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion stimmt diesem Ausführungsgesetz zu.

(Beifall bei der SPD – Zurufe: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch die FDP/DVP-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu. Er ist eine Folge der Neuordnung der deutschen Rentenversicherung,

(Abg. Drexler SPD: Das haben wir doch schon gewusst!)

eine Neuordnung, an der das Land Baden-Württemberg maßgeblich beteiligt war. Deswegen Zustimmung.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Wintruff SPD: Ohne die FDP/DVP geht nichts! – Gegenruf des Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Auch wir von den Grünen begrüßen diese Organisationsreform und stimmen dem Ausführungsgesetz zu.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Seimetz CDU)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, wir kommen in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4798. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 13/5079.

Ich rufe auf

§ 1

Wer § 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Hände hoch!)

Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? –

(Abg. Rückert CDU: Pauschal!)

§ 1 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

§ 2

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wir können doch das Gesetz im Ganzen beschließen! – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Lassen Sie doch im Ganzen abstimmen!)

– Wenn es gewünscht wird, stimmen wir über das Gesetz im Ganzen ab. – Das ist der Fall.

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zurufe: Da ist eine Änderung drin!)

– Meine Damen und Herren, nach der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses soll eine winzige Änderung erfolgen, und zwar soll in § 2 das Wort „am“ durch die Worte „mit Wirkung vom“ ersetzt werden. Stimmen Sie dieser Änderung zu?

(Zurufe: Jawohl! – Abg. Drexler SPD: Das müssen wir erst diskutieren!)

– Sie stimmen dieser Änderung zu? Wer § 2 mit dieser Änderung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Zurufe: Gegenprobe!)

Meine Damen und Herren, damit ist der Gesetzentwurf insgesamt einstimmig angenommen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Ausführung von § 140 des Sechsten Buches Sozialgesetzbuch“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Damit wurde dem Gesetz einstimmig zugestimmt.

Tagesordnungspunkt 7 ist damit erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 8** der Tagesordnung:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes – Drucksache 13/4815

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5080

Berichterstatter: Abg. Dr. Lasotta

Meine Damen und Herren, das gleiche Verfahren wie soeben wurde von den Fraktionen übereinstimmend beschlossen. Ich erteile für einen Satz Herrn Abg. Hoffmann das Wort.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nein, nein! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Nein, das wird länger!)

Abg. Hoffmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich stimmen wir auch diesem Gesetz zu. Ein zweiter Satz muss aber erlaubt sein. Ich habe Blankoorganspendeausweise dabei. Wenn jemand heute Abend noch welche braucht,

(Abg. Drexler SPD: Ich habe einen!)

kann er sie bei mir abholen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Frau Abg. Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! So kurz wie der Kollege Hoffmann kann ich es diesmal leider nicht machen, weil wir einfach sagen müssen, dass wir lange Jahre auf dieses Gesetz gewartet haben, das eine Verbesserung für Patienten bringt, die auf ein Spenderorgan warten. Wir freuen uns, dass heute nach jahrelanger Untätigkeit,

(Zurufe von der CDU: Oh! – Abg. Hillebrand CDU: „Untätigkeit“! Jetzt aber!)

fast acht Jahre, nachdem wir im Bund ein Transplantationsgesetz bekommen haben, auch die Landesregierung aktiv wird

(Abg. Zeller SPD: Das muss gesagt sein!)

und dieses Gesetz auf den Weg bringt.

Wir werden zukünftig an Kliniken mit Intensivbetten eine Transplantationsbeauftragte bzw. einen Transplantationsbeauftragten haben.

(Abg. Hoffmann CDU: Ein Satz!)

Wer die Not von Wartepatienten kennt, meine Damen und Herren, hat wirklich kein Verständnis für das jahrelange Taktieren der Landesregierung. Wer die Not kennt, wenn man auf ein überlebensnotwendiges Spenderorgan wartet, weiß, dass es höchste Zeit war, dass die Landesregierung endlich gehandelt hat.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Einführung des Transplantationsbeauftragten ist es aber nicht getan. Ich will Sie einfach daran erinnern, dass das Sozialministerium, dass die Landesregierung in der Verantwortung steht, weiterhin für die Organspende zu sensibilisieren. Man muss die Bevölkerung wirklich noch einmal auf die Möglichkeit der Organspende aufmerksam machen.

Ich will auch, dass das Sozialministerium seiner Moderatorenrolle gerecht wird, wenn es darum geht, bei den Leistungsträgern, den Kliniken und auch den Kassen darauf hinzuwirken,

(Unruhe)

dass wir die Arbeit des Transplantationsbeauftragten auch finanziell ausstatten, wenn es um Fortbildung bzw. Freistellung des Transplantationsbeauftragten geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Zeller SPD: Bravo!)

Das sind wichtige Dinge, die Sie noch erledigen müssen, wenn es Ihnen mit der Verbesserung der Situation der Wartepatienten ernst ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, da Frau Abg. Haußmann, weil es ihr ein wichtiges Anliegen war, dieses Thema noch einmal ausführlich angesprochen hat, möchte ich Sie bitten, zu erlauben, dass die einzelnen Reden zu Protokoll gegeben werden. Sind Sie damit einverstanden? Üblicherweise können die Reden nicht mehr zu Protokoll gegeben werden, wenn zum Beratungsgegenstand bereits Ausführungen gemacht worden sind.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Warum?)

In diesem Fall bitte ich Sie aber, damit einverstanden zu sein, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. Denn Herr Abg. Hoffmann hat sich an die vereinbarte Regelung gehalten.

(Abg. Zeller SPD: Herr Hoffmann hat gesprochen! – Gegenruf von der CDU: Einen Satz! – Zurufe: Das machen wir!)

– Ich bedanke mich.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

(Abg. Fischer SPD zu Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Kurz, aber länger!)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Rede von Frau Kollegin Haußmann ist ja Kritik durchgeschimmert. Ich sage einmal: zu Recht. Wir müssen insbesondere aufpassen, dass wir nicht glauben, mit der Benennung von Beauftragten würden wir alle Probleme lösen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das habe ich doch gerade gesagt! Da haben Sie nicht zugehört, Herr Kollege!)

Es gab ja ernsthafte Bedenken seitens der Baden-Württembergischen Krankenhausgesellschaft, dass es zu mehr Bürokratie und zusätzlichen Kosten komme, ohne dass der gewünschte Effekt eintritt. Es gab auch unterschiedliche Bewertungen in den Ländern.

Trotzdem: Nach Abwägung bin ich mit Ihnen, liebe Kollegin Haußmann, der Meinung, dass wir diese Bedenken jetzt hintanstellen mussten, gerade aus den Gründen, die Sie genannt haben. Wenn man einmal Patienten auf einer Dialysestation, die jahrelang auf ein Spenderorgan warten, erlebt hat, kommt man zu der Auffassung, dass wir alle Möglichkeiten nutzen müssen. Deswegen können wir, denke ich, bei allen Bedenken gegen zu viele Beauftragte diesem Gesetzentwurf jetzt zustimmen.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Denn für mich ist Organspende Solidarität, Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe über den Tod hinaus.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Gut!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

(Abg. Capezzuto SPD zu Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Haben Sie einen Spenderausweis?)

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion GRÜNE begrüßt den Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes. Er ist längst überfällig. Wir sind froh, dass nach über acht Jahren – das Bundesgesetz wurde bereits 1997 verabschiedet – nun endlich auch in Baden-Württemberg ein entsprechendes Ausführungsgesetz vorliegt, das die Einführung von Transplantationsbeauftragten verbindlich regelt.

Die Kollegin Haußmann hat angedeutet, dass gesetzliche Regelungen allein nicht ausreichen. Nur wenige Menschen in Baden-Württemberg besitzen einen Spenderausweis, und in 80 % der Fälle muss die Entscheidung über die Organentnahme durch die Angehörigen getroffen werden. Das heißt, wir brauchen beim Thema Organspende eine bessere Öffentlichkeitsarbeit. Man muss die Leute dafür sensibilisieren. Wir brauchen sachliche Aufklärung. Wir brauchen Informationskampagnen.

Daher sollten sich alle Abgeordneten, die noch keinen Organspenderausweis haben, einen Ruck geben und einen Antrag für einen solchen Ausweis ausfüllen.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hoffmann CDU hält einen Organspendeantrag in die Höhe. – Abg. Hoffmann CDU: Hier!)

– Man kann sich einen solchen Antrag auch beim Kollegen Hoffmann abholen.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, das Wort erteile ich Frau Staatssekretärin Lichy.

Staatssekretärin Johanna Lichy: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich will es ganz kurz machen. Wenn Sie jetzt auf Beiträge verzichtet hätten, hätte ich meinen Beitrag auch zu Protokoll gegeben. Aber nehmen Sie es der Landesregierung bitte ab, dass es dem Sozialministerium all die Jahre ein Anliegen war, die Zahl der Organspenden zu erhöhen; deshalb jetzt dieses Gesetz für einen Beauftragten.

Ich habe sehr wohl vermerkt, dass Sie angeregt haben, wir sollten, da es mit dem Transplantationsbeauftragten allein nicht getan ist, auch die anderen Initiativen beibehalten, etwa für Organspenden werbend eintreten und die Moderation übernehmen. Auch dieses ist selbstverständlich. In dieser Rolle sehen wir uns. Insofern, denke ich, sind wir alle im Konsens.

Auch soll das Ganze nicht mit einem großen Bürokratieaufwand betrieben werden. Es gilt ja bislang schon das Transplantationsmeldegesetz. Der Beauftragte muss in den Krankenhäusern sensibilisieren und die Ärzte darauf hinweisen. So erhoffen wir uns, dass, wie sich auch in anderen Bundesländern zeigt, durch die Bestellung eines Transplantationsbeauftragten die Zahl der Organspenden tatsächlich erhöht werden kann. Heute steht in der Zeitung, dass es Gott sei Dank wieder etwas bessere Zahlen gibt. Aber nach wie vor nehmen wir in Bezug auf die Zahl der Spender eine der letzten Positionen ein und warten sehr viele Menschen auf ein Organ. Wir sind uns alle einig, dass der Transplantationsbeauftragte hier werbend und moderierend seine Tätig-

keit aufnehmen kann, um die Ärzteschaft und die Krankenhäuser für eine Spendebereitschaft zu sensibilisieren. Wir bitten um Zustimmung.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes –, Drucksache 13/4815.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 13/5080. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Da der Gesetzentwurf nur aus zwei Artikeln besteht, bitte ich, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. – Sie sind damit einverstanden.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dem Gesetzentwurf Drucksache 13/4815 einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landeskrankenhausesgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Damit ist dem Gesetz einstimmig zugestimmt und Tagesordnungspunkt 8 erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über die Zugehörigkeit der Apotheker, Apothekerassistenten und Pharmaziepraktikanten des Landes Baden-Württemberg zur Bayerischen Apothekerversorgung – Drucksache 13/4816

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5081

Berichterstatterin: Abg. Brigitte Lösch

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, die Aussprache sehr kurz zu halten bzw. auf einen Satz zu reduzieren.

(Abg. Rüeck CDU: Ja, sehr gut!)

Ich erteile das Wort Herrn Abg. Döpfer.

Abg. Döpfer CDU: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich habe meinen vorbereiteten Redetext auf dreieinhalb Sätze komprimiert.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist Spitze!)

Die in Baden-Württemberg tätigen Apothekerinnen und Apotheker gehören auf der Grundlage des Staatsvertrags der Bayerischen Apothekerversorgung an. Mit dem Änderungsstaatsvertrag sollen die in Bayern erfolgten Rechtsänderungen in Baden-Württemberg angepasst werden.

(Abg. Capezzuto SPD: Zweiter Satz!)

Der am 17. Juni 2005 vom Sozialminister unterzeichnete Änderungsstaatsvertrag bedarf der Zustimmung dieses Hauses. Die CDU-Fraktion stimmt zu.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf: Vier Sätze!)

– Dreieinhalb.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, das Wort erteile ich Frau Abg. Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion stimmt ebenso zu.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU, der FDP/DVP und der Grünen)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch die FDP/DVP-Fraktion stimmt zu – auch wenn es mich immer noch schmerzt, dass unsere baden-württembergischen Apotheker nicht beim berufsständischen Versorgungswerk in Tübingen sind, sondern aus historischen Gründen in Bayern. Aber wir stimmen selbstverständlich dennoch der Änderung des Staatsvertrags zu.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile Frau Abg. Lösch das Wort.

(Abg. Fischer SPD: Die Ulla war halt sehr schnell!
Die Nächste ist schon dran!)

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz ist begrüßenswert. Mit ihm wird die historisch begründete Beschränkung der Pflichtmitgliedschaft in der Bayerischen Apothekerversorgung auf in Apotheken oder wissenschaftlichen Anstalten tätige Apothekerinnen und Apotheker zugunsten der Gleichbehandlung aller Angehörigen dieses Berufsstandes aufgegeben, so, wie es bei nahezu allen anderen berufsständischen Versorgungseinrichtungen der Fall ist.

Mit dem Gesetz wird die Zugehörigkeit der Apothekerinnen und Apotheker, der Apothekerassistentinnen und -assistenten und der Pharmaziepraktikantinnen und -praktikanten des Landes Baden-Württemberg zur Bayerischen Apothekerversorgung geregelt.

Die Fraktion GRÜNE stimmt diesem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Frau Staatssekretärin Lichy, wünschen Sie das Wort? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4816.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 13/5081. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Da der Gesetzentwurf nur aus zwei Paragrafen besteht, bitte ich, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. – Das ist der Fall.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetzentwurf wurde einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über die Zugehörigkeit der Apotheker, Apothekerassistenten und Pharmaziepraktikanten des Landes Baden-Württemberg zur Bayerischen Apothekerversorgung“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! –

(Abg. Teßmer SPD: Frau Lazarus verweigert die Stimme!)

Stimmenthaltungen? – Dem Gesetz ist einstimmig zugestimmt.

Punkt 9 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 13/4895

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/5056

Berichterstatter: Abg. Röhm

Herr Abg. Röhm, wünschen Sie als Berichterstatter das Wort? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Ich erteile Herrn Abg. Röhm das Wort.

(Stellv. Präsidentin Beate Fauser)

(Abg. Fischer SPD: Moment, das ist doch unser Gesetzentwurf! Wir kommen deshalb doch zuerst dran! – Abg. Röhm CDU: Ich hatte mich auch schon gewundert! Bitte sehr! – Heiterkeit)

– Dann erteile ich Frau Abg. Queitsch das Wort.

Abg. Margot Queitsch SPD: Danke. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte sehr gerne Ihnen, Herr Röhm, als Erstem das Wort gelassen, wenn ich davon überzeugt wäre, dass Sie unserem Gesetzentwurf zustimmen. Dann könnte ich auch auf meine Ausführungen verzichten. Aber ich gehe davon aus, dass Sie noch nicht so weit sind und daher noch etwas länger brauchen.

(Abg. Röhm CDU: Das ist richtig!)

Meine Damen und Herren, es gibt eine Umfrage des „Spiegel“, in der deutlich wird, dass 80 % der Bevölkerung ein Rauchverbot in Schulen begrüßen würden. Der Grund, weshalb 80 % der Bevölkerung dieses Rauchverbot begrüßen würden, liegt vor allem darin, dass wir alle sehr besorgt darüber sind, dass das durchschnittliche Einstiegsalter weiter sinkt. Es liegt in Deutschland mittlerweile bei 11,6 Jahren. Auch wird immer deutlicher, dass viele Schüler – gerade die jüngeren – das Rauchen im Grunde von den älteren Schülern lernen. Deswegen halten wir ein Rauchverbot in Schulen für zwingend notwendig.

Es kommt auch darauf an, dass wir den jüngeren Schülern deutlich machen, dass Rauchen nicht zum Erwachsenwerden gehört, dass Rauchen auch nicht cool ist und dass es – das ist der ganz wesentliche Punkt – enorme gesundheitsschädliche Wirkungen hat. Diese Punkte werden deutlich, wenn wir in der Öffentlichkeit eine Diskussion über die rauchfreie Schule führen.

Es gibt übrigens bereits in mehr als 90 Ländern Nichtrauchergesetze. Unter anderem – das fand ich bei meinen Recherchen ganz interessant – gibt es auch in Kuba ein Rauchverbot. Das heißt, in Kuba bleibt in öffentlichen Räumen die Havanna in Zukunft kalt.

(Abg. Röhm CDU: Die kann man auch nicht in fünf Minuten rauchen!)

– Es geht ja um alle öffentlichen Gebäude, nicht nur um Schulen.

Über acht Bundesländer haben ebenfalls bereits ein Rauchverbot in Schulen eingeführt, zum Teil mit sehr guten Erfolgen, weil das Rauchverbot dort schon etwas länger besteht. Der Städtetag und der Gemeindetag befürworten ein solches Rauchverbot. Das heißt, im Grunde besteht landauf, landab Zustimmung zu einem Rauchverbot in Schulen. Ich verstehe nicht, weshalb Sie dann immer noch Bedenkzeit benötigen und sich immer noch ein bisschen zieren.

Wir haben jetzt – ich denke, genauso wie Sie auch – eine Unterschriftenliste von einer Schule erhalten, die sich mit der dringenden Bitte an uns gewandt hat, eine gesetzliche Vorschrift zu erlassen, dass die Schulen rauchfrei sind. Die Unterschreibenden betonen extra noch einmal das, was ich vorhin gesagt habe: Es ist sehr wichtig, dass durch ein Verbot im Grunde auch in der Gesellschaft öffentlich deutlich

wird, dass Rauchen schädlich ist und dass die jüngeren Schüler eben von den älteren Schülern und auch von den Lehrern die Rauchsucht übernehmen. Das halten wir für einen großen Fehler. Deswegen ist ein Rauchverbot in Schulen aus unserer Sicht dringend notwendig.

Ich möchte nur ganz kurz noch ein Beispiel aus einer Schule in Freiburg nennen. Eine sehr große Schule in dem Stadtteil, in dem ich wohne, hat nach langen, zähen und sehr erbitterten Diskussionen ein Rauchverbot in der Schule eingeführt. In dieser Schule befindet sich auch ein Kinder- und Jugendtreff. Diesem sitze ich vor. Für uns stellte sich schließlich auch die Frage: „Wie gehen wir damit jetzt um? Wir sind ja im Gebäude der Schule.“ Wir haben auch ein Rauchverbot ausgesprochen. Am Anfang fanden dies gerade die jungen Erwachsenen, die ja auch in diesen Einrichtungen sind, nicht ganz so gut. Sie haben das Rauchverbot aber akzeptiert. Mittlerweile sagen mir meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ich denke, das ist ein ganz wesentlicher Punkt –, dass das Rauchen abgenommen hat, dass unsere Besucher auch nicht mehr so viel vor der Einrichtung rauchen wie vor dem Erlass des Rauchverbots. Denn sie finden es absolut lästig, hinauszugehen, sich irgendwo eine Ecke zum Rauchen zu suchen. Da spielt gegenwärtig natürlich auch die Witterung eine Rolle – aber nicht nur sie. Sie finden es einfach lästig und greifen bedeutend weniger oft zur Zigarette.

Genau das ist doch auch ein Zweck des Ganzen, den wir erreichen wollten, dass die Schülerinnen und Schüler, aber auch die jungen Erwachsenen nicht mehr so häufig rauchen, dass das Rauchen erschwert wird. Und es wird in diesen Einrichtungen durch ein Rauchverbot erschwert.

Ein weiterer Punkt, den ich noch kurz ansprechen möchte, ist der Schutz der Nichtraucher vor dem Passivrauchen. Es gibt jetzt eine Studie des Deutschen Krebsforschungszentrums, die eindeutig beweist, dass das Risiko durch das Passivrauchen bisher sehr unterschätzt wird. Das Risiko ist auch für die Passivraucher deutlich höher, als man bisher angenommen hat. Auch aus diesem Grund ist es notwendig, dass wir unsere Kinder in der Schule schützen.

Ich verstehe eines nicht – das habe ich bei der Ersten Beratung auch schon gesagt –: In vielen öffentlichen Gebäuden gibt es ein Rauchverbot, aber ausgerechnet in den Gebäuden, in denen unsere Kinder die meiste Zeit des Tages verbringen, bleibt ein Rauchverbot außen vor. Ich denke, das hängt sehr stark damit zusammen, dass vielleicht auf Ihrer Seite ein bisschen mehr Schulleiter sind, die diesem Laster eventuell auch frönen.

(Widerspruch des Abg. Röhm CDU – Gegenruf des Abg. Göschel SPD: Du warst nicht persönlich gemeint!)

– Ich weiß ja nicht; man könnte auf den Verdacht kommen. Es gibt jedenfalls erbitterte Diskussionen in Kollegien zwischen rauchenden und nicht rauchenden Lehrern, aber auch zwischen rauchenden und nicht rauchenden Eltern. Die Diskussion kommt ja von daher.

Aber ich denke: Wir haben die Gesamtverantwortung für die Kinder. Deswegen halten wir ein Rauchverbot in Schulen für dringend erforderlich und sind auch nicht der Auf-

(Margot Queitsch)

fassung, dass wir uns damit noch sehr viel Zeit lassen sollten. Andere Bundesländer haben es, wie gesagt, vorgemacht. Lassen Sie uns dies doch einfach nachmachen, und lassen wir – ich möchte diesen Satz zum Schluss sagen; das habe ich bei der Ersten Beratung auch schon gesagt – in der Zukunft die Köpfe unserer Kinder in der Schule rauchen, aber nicht mehr die Zigaretten. Wir würden wirklich etwas für die Gesundheit unserer Kinder tun.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Röhm.

(Abg. Rust SPD: Da kann sich Herr Röhm anschließen!)

Abg. Röhm CDU: Im Grundsätzlichen, ja, Herr Rust. Da haben Sie völlig Recht.

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es geht in dieser Debatte eigentlich nicht um ein Pro und Kontra, was das Rauchen betrifft. Ich glaube, dass wir alle ein gemeinsames Ziel haben – da möchte ich der Frau Kollegin ausdrücklich zustimmen –, nämlich die rauchfreie Schule. Wir streiten aber dennoch um den besten, den praktikabelsten und vor allem um den ehrlichsten Weg.

Wenn wir in dieser Debatte miteinander ehrlich bleiben,

(Abg. Zeller SPD: Wir sind ehrlich!)

dann müssen wir zuallererst feststellen, dass ein generelles Rauchverbot an Haupt- und an Realschulen nicht dazu geführt hat, dass in diesen Schulen nicht mehr geraucht wird. Die Lehrerinnen und Lehrer führen einen Kampf gegen das Rauchen, und zwar innerhalb und außerhalb des jeweiligen Schulgeländes. Ohne Unterstützung der Eltern, der Mitbürgerinnen und Mitbürger, und zwar nicht nur der leidtragenden und betroffenen Anwohner, führen diese Schulen – das hat die Zeit gezeigt – einen außerordentlich einsamen und zunächst auch aussichtslosen Kampf gegen das Rauchen.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, sollten wir uns in Bälde – und ich bin gerne bereit, mit Ihnen darüber nachzudenken – darüber unterhalten, welche zusätzlichen Sanktions- und Bestrafungsmechanismen den Schulen an die Hand gegeben werden müssen, damit sie das Rauchverbot auch entsprechend durchsetzen können.

Nun zu den Gymnasien und den beruflichen Schulen. Mit dem Einrichten so genannter Raucherecken außerhalb – das ist das Entscheidende; da gebe ich Ihnen ausdrücklich Recht – des jeweiligen Schulgebäudes, nicht innerhalb, wobei man niemandem das Passivrauchen, das so gesundheitsschädlich ist, zumutet, wird an allen Schulen deutlich, dass das Rauchen etwas ist, wovor die Mehrheit geschützt werden muss – da gebe ich Ihnen völlig Recht –, denn es ist nicht gesund. Rauchende Schüler und Lehrer werden damit bei der Ausübung einer ungesunden Tätigkeit im wahrsten Sinne des Wortes auf ihre Plätze verwiesen. Sie werden so behandelt – und das ist für mich entscheidend –, wie unsere rauchenden Mitbürger sonst in der Öffentlichkeit auch behandelt werden, sei es in öffentlichen Einrichtungen wie Bahnhöfen oder in der Gastronomie. Es ist aus meiner Sicht

selbstverständlich, dass dies nur an einem etwas abseits gelegenen Ort außerhalb des Schulgebäudes möglich ist. Dieser Ort muss aber einsehbar bleiben, damit man noch handeln kann. Dadurch ist und bleibt die Schule ein schützenswerter Raum, aber keiner, der die Spannungen, die Probleme und Widersprüche, die es in der Gesellschaft gibt, einfach vor der Tür lassen kann.

Verheerende Wirkungen gehen auch vom Fernsehen – da sind wir uns einig – und von Computern aus. Trotzdem verbannen wir sie nicht aus den Schulen. Wir wissen auch, welche Gefahren von einem übermäßigen Genuss von Süßigkeiten ausgehen. Wir kennen die Übergewichtsproblematik. Aber auch die Süßigkeiten verbannen wir nicht aus der Schule.

(Abg. Margot Queitsch SPD: Das ist schon ein bisschen arg weit hergeholt! – Gegenruf des Abg.

Dr. Noll FDP/DVP: Nein, das ist richtig!)

Wir klären auf, und zwar in allen diesen Belangen, die ich angedeutet habe. Wir klären auf in Sachen Medienmissbrauch, wir klären auf in Sachen Süßigkeiten essen, und wir klären vor allem auf in Sachen Rauchen. Wenn man davon spricht, dass größere und erwachsene Schüler ein schlechtes Vorbild beim Rauchen sein können, dann setzen wir auch auf das positive Vorbild, das Schüler sein können. Unterschätzen wir bitte nicht die Zahl der jungen Menschen, die unter ihresgleichen angesehen sind, nicht weil sie rauchen, sondern weil sie sportlich sind, weil sie intelligent sind, weil sie wortgewandt sind und dennoch nicht rauchen.

Ich glaube, wir haben ein Riesenproblem. Um die Jungen mache ich mir persönlich keine Sorgen, aber um die Mädchen. Ich hoffe, dass wir endlich so weit kommen, dass die Mädchen es nicht länger als ein Zeichen der Emanzipation betrachten, wenn sie rauchen,

(Abg. Hillebrand CDU: So ist es!)

sondern dass auch sie zu Vorbildern werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich verstehe Ihre Sorge. Aber ein totales Verbot führt häufig – und das ist meine Sorge – zum Wegschauen, weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

Stellen Sie sich einmal ein großes Berufsschulzentrum vor, einen Riesencampus. Wie, bitte schön, soll an diesen Schulen ein Rauchverbot durchgesetzt werden? Da ist es doch besser, man sagt: Im Gebäude ist es verboten. Draußen können Raucherecken eingerichtet werden, damit niemandem das passive Mitrauchen zugemutet wird.

Aus diesem Grunde glaube ich, dass wir Absprachen vor Ort treffen müssen, und das wollen wir übertragen auf alle öffentlichen Gebäude im Land, auf alle Behörden. Im Gebäude wird nicht geraucht. Vor Ort werden Entscheidungen getroffen, sodass diejenigen, die ihrer Sucht noch frönen müssen, dieser Sucht nachgehen können.

Im Ziel sind wir uns einig. Unser Weg ist aber ein anderer.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Stelly. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Das Thema ist ja im Schulausschuss sehr ausführlich behandelt worden. Es gibt zwei Argumentationsstränge. Den einen haben Sie, Frau Queitsch, schon genannt: Überall verbieten wir das Rauchen in öffentlichen Gebäuden, und ausgerechnet an den Schulen verbieten wir es nicht generell.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Doch!)

– Jetzt lass doch bitte einmal, ja?

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE –
Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Es gibt ein grundsätzliches Rauchverbot!)

Das ist im Grunde genommen ein Totschlagargument, denn das stimmt ja. Auf der anderen Seite wissen wir aber alle: Es bringt ja nichts, nur das Rauchen zu verbieten, sondern man sollte den Mädchen und Jungen auch deutlich machen: Das Rauchen braucht man nicht zum Erwachsenwerden, wie Sie, Frau Queitsch, das so nett ausgeführt haben. Man gefährdet damit seine eigene Gesundheit. Man sollte deshalb ein Umdenken in den Köpfen erreichen, sodass freiwillig auf das Rauchen verzichtet wird. Genau zwischen Scylla und Charybdis, also zwischen diesen beiden Argumenten, sagen wir: Überlassen wir die Entscheidung den Schulen selbst. Sie können eine sinnvolle Aufklärung – sei es in Biologie oder in einem anderen Fach – betreiben und so zu einem Umdenken beitragen. Sie können aber auch das Rauchen gänzlich verbieten oder Raucherecken einräumen. Wir wollen – so sagen wir es unisono hier in diesem hohen Hause – mehr Autonomie und mehr Eigenständigkeit der Schulen. Daher sollten die Schulen darüber vor Ort selbst entscheiden.

Herr Kollege Röhm hat darauf hingewiesen: Die Berufsschulen bilden da ein ganz großes Problem. Es sind nicht nur die Berufsschulen, ganz gewiss nicht. Ich will nicht herunterspielen, was an anderen Schulen läuft. Aber bei den Berufsschulen ist es ein ganz großes Problem, weil wir da auch sehr viele ältere Schüler haben. Folglich: Lasst dies die Schulen vor Ort regeln. Im Gebäude darf ja ohnehin nicht geraucht werden. Das kann keine Schule genehmigen. Allerdings gibt es Lehrerzimmer, in denen noch geraucht wird.

(Abg. Röhm CDU: Schüler nicht!)

– Ja, Schüler nicht. Aber es gibt noch Lehrer, die rauchen.

Die Frage ist natürlich auch, wie das Rauchen auf den Schulhöfen gehandhabt wird. Sie, Frau Queitsch, haben das passive Rauchen erwähnt. Es geht darum, ob man das Rauchen dort weiterhin zulassen soll oder nicht. Auch hier bin ich der Meinung: Wenn man sich auf wenige Ecken konzentriert, erreicht man mehr, als wenn man das Rauchen gänzlich verbietet und die Schüler dann über die Straße gehen. Vor dem nächsten Edeka-Laden wird dann geraucht und die Kippe dort weggeschmissen. Das gibt auch großen Ärger und bringt letztlich nicht sehr viel.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU – Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

Stelly. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben bei der Ersten Beratung relativ ausführlich über das Thema „Rauchfreie Schulen“ diskutiert. Die Fakten liegen auf dem Tisch. Man muss sie heute nicht mehr alle wiederholen.

Trotz aller freiwilligen Maßnahmen, Aufklärungs- und Präventionsangebote ist der Nikotinkonsum an den Schulen gestiegen und das Einstiegsalter besorgniserregend gesunken. Deshalb muss gehandelt werden, weil die bisherigen Maßnahmen und Konzepte das zunehmende Rauchen nicht verhindern konnten.

Nur ein umfassendes Bündel von gesetzlichen und präventiven Maßnahmen kann zum Erfolg führen. Zu diesem Bündel gehören sowohl die Verstärkung der Prävention und der Aufklärungsarbeit an den Schulen und im Elternhaus als auch eine Änderung des Schulgesetzes, wonach ein Rauchverbot für alle an der Schule Beschäftigten – Lehrkörper und Schülerschaft – gilt.

Dass ein Rauchverbot allein das Problem nicht löst, ist klar. Das hat auch niemand behauptet. Aber es ist ein vielversprechendes Instrument. Verbote allein bringen nichts. Aber wenn sie mit Aufklärungs- und Präventionsangeboten einhergehen, dann sind sie in der Tat erfolgversprechend. Das nennt man Policy-Mix. Das heißt, das eine tun und das andere nicht lassen. Was spricht denn dagegen, alle zur Verfügung stehenden Instrumente dafür einzusetzen, dass Jugendliche nicht anfangen zu rauchen?

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Röhm CDU: Aber warum rauchen sie an
der Realschule, obwohl es verboten ist? Warum
rauchen sie trotzdem?)

– Gut. – Das Hauptgegenargument, das immer genannt wird, ist, dass die Schüler ja dann den Schulhof verlassen und irgendwo anders rauchen. Dem kann man entgegensetzen: Rauchen jenseits des Schulhofs ist unattraktiv. Das zeigen alle Untersuchungen.

(Abg. Wintruff SPD: Sie dürfen den Schulhof gar
nicht verlassen!)

Am Anfang folgen sie noch in Scharen, aber mit der Zeit ist es so, dass sich nur noch die hartnäckigen Raucherinnen und Raucher an einem Platz um die Ecke treffen oder in einer Unterführung stehen. Die Untersuchungen zeigen, dass in rauchfreien Schulen weniger Schülerinnen und Schüler rauchen.

Also, wie gesagt: Die Untersuchungen zeigen, dass Rauchen, wenn ein absolutes Rauchverbot herrscht, unattraktiv ist. Man fängt nicht so leicht damit an, wenn man dafür um die Ecke gehen muss. Nur die Hartnäckigen machen es dann. Auf jeden Fall steigt die Schwelle für Schülerinnen und Schüler, überhaupt mit dem Rauchen anzufangen.

Ich finde, man kann ein generelles schulisches Rauchverbot schon im Schulgesetz verankern; denn Schulen haben ganz klar eine gesellschaftliche Verantwortung und auch die

(Brigitte Lösch)

Chance, einen Beitrag zur Entwicklung zu einer gesunden und rauchfreien Lebensweise zu leisten. Alle Expertinnen und Experten unterstützen das: das Landesgesundheitsamt, der Landeselternbeirat, die Bundeselternkonferenz und viele andere, auch CDU-regierte, Bundesländer.

Noch einmal: Es ist klar, Verbote allein reichen nicht aus. Aber alle freiwilligen Maßnahmen haben bisher versagt. Deshalb müssen wir alle Instrumente nutzen, die wir zur Verfügung haben. Einzelne wird es immer geben, die Verbote missachten, aber trotzdem helfen Verbote, das Rauchen einzuschränken. Es wird ja auch niemand auf die Idee kommen, Geschwindigkeitsbeschränkungen abzuschaffen, weil es Raser gibt, die sich nicht daran halten.

Abschließend: Verbote allein lösen das Problem nicht, aber sie erschweren den ersten Griff zur Zigarette. Deshalb bitte ich Sie erstens, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Zum Zweiten möchte ich Sie daran erinnern, dass wir uns für eine Initiative aussprechen, um ein Rauchverbot in allen öffentlichen Gebäuden und nicht nur in Schulen zu erreichen. Das haben wir ja auch in der letzten Sitzung schon angesprochen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker.

(Oh-Rufe – Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Jungfernrede!)

Staatssekretär Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der ersten Lesung wurde sehr ausführlich über dieses Thema debattiert, und auch im Schulausschuss haben wir in aller Ausführlichkeit die Pro- und Kontraargumente vorgetragen. Insofern darf ich mich mit Blick auf die Uhr auf wenige Argumente beschränken.

Zunächst einmal haben wir Konsens darüber, dass wir gemeinsam fast alle möglichen Maßnahmen in die Wege leiten wollen, um das Rauchen in den Schulen und im Umfeld der Schulen einzudämmen. Einige wenige Aspekte darf ich noch einmal herausgreifen.

Wir haben zweifelsohne eine besorgniserregende Entwicklung. Wir wissen, dass das Einstiegsalter gesunken ist und dass immer mehr junge Menschen zur Zigarette greifen. Hierüber liegen Untersuchungen auf dem Tisch, und die Ergebnisse sind auch bekannt.

Wir wissen auch, wo die Ursachen liegen. Die Ursachen liegen natürlich nicht in der Schule, sondern sind im frühen Kindesalter zu suchen. Wesentlich hierbei ist der Einfluss von Bezugspersonen, wobei Eltern eine große Rolle spielen. Es ist nachgewiesen: Wenn Eltern rauchen, ist dies für Kinder verführerisch. Deswegen liegt der Griff zu den Zigaretten bei Kindern näher, wenn Eltern oder auch Geschwister rauchen. Eine Befragung von Hauptschülern hat ergeben, dass Kinder mit rauchenden Geschwistern doppelt so häufig zur Zigarette greifen wie Kinder mit nicht rauchenden Geschwistern.

Kinder lernen am „Modell“ und lernen dabei nicht nur an positiven Beispielen, sondern auch an negativen Beispielen. Deswegen müssen wir uns darauf konzentrieren, möglichst viele Maßnahmen zu ergreifen, um nicht nur die Kinder selbst zu erreichen, sondern auch das Umfeld.

Deswegen haben Lehrkräfte eine besondere Verantwortung und eine Vorbildfunktion einzunehmen.

(Abg. Röhm CDU: Das tun wir doch!)

Wenn Lehrkräfte im Lehrerkollegium darüber streiten und dort die Nichtraucher die Raucher davon überzeugen, freiwillig gänzlich auf das Rauchen im Schulgebäude zu verzichten, ist das eine wesentlich wirkungsvollere Maßnahme, Kollege Seimetz,

(Abg. Seimetz CDU: Warum schauen Sie mich da an?)

als dies durch ein Gesetz von oben in die Wege zu leiten. Das würde eher dazu führen, dass die Raucherinnen und Raucher das Schulgelände verlassen und sich Nischen und Ecken suchen, um dieser Sucht heimlich Folge zu leisten.

Meine Damen und Herren, es ist nicht so einfach, auf Vergleiche mit anderen Bundesländern hinzuweisen. Kollegin Queitsch hat das ja angesprochen. Man muss hier fairerweise sagen, dass es sowohl im internationalen als auch im nationalen Bereich Vergleiche gibt. Deswegen bin ich dankbar, dass ich seit wenigen Stunden auf fundierte Daten des Kultusministeriums zurückgreifen darf.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Deswegen darf ich diese wiedergeben: Auch in Deutschland gibt es unterschiedliche Regelungen. Es ist richtig, dass in sieben Bundesländern ein absolutes Rauchverbot an Schulen in die Wege geleitet wurde. Andere Bundesländer, zum Beispiel Schleswig-Holstein, das Saarland und Nordrhein-Westfalen, lassen aber Ausnahmen zu. Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen versuchen – weil sie einen ähnlichen Weg gehen wie Baden-Württemberg –, durch Überzeugungsarbeit und einen Diskurs an den Schulen einen gemeinsamen Weg zu finden, auf das Rauchen zu verzichten.

Kollege Röhm hat auf verschiedene Präventionsmaßnahmen hingewiesen. In der Grundschule hat die Suchtprävention in den Bildungsplänen besonderes Gewicht. Es geht um die Steigerung und die Verfestigung von Lebenskompetenzen junger Menschen. Es gibt viele entsprechende Programme von schulischen Partnern: „Fit und stark fürs Leben“, „Faustlos“ oder „Klasse 2000“ sind Programme, die die Schulen darin unterstützen, Präventionsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Ich darf die Suchtbeauftragten erwähnen, die an den Regierungspräsidien angesiedelt sind. Ich denke an die Suchtberatungsstellen, die ebenfalls einen wichtigen Kooperationsauftrag mit den Schulen haben. Ich darf die Fachstelle „Gesunde Schule“ erwähnen, die erst kürzlich am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg eingerichtet wurde.

Meine Damen und Herren, auch vor dem Hintergrund der Geräuschkulisse in diesen Minuten darf ich zu später Stunde in wenigen Sätzen versuchen, die Ziellinie zu erreichen.

(Staatssekretär Wacker)

Wir wollen natürlich gemeinsam eine rauchfreie Schule. Wir wollen dieses Ziel allerdings nicht nur auf dem Papier erreichen, sondern wollen in der nächsten Legislaturperiode eine Gesetzesinitiative in die Wege leiten, die alle öffentlichen Räume umfasst. Dies darf sich nicht nur auf die Schule beschränken.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wenn ich darauf hinweise, dass wir in vielen bildungspolitischen Debatten immer wieder gemeinsam einfordern, den Schulen mehr organisatorische und pädagogische Selbstständigkeit zu geben, dann dürfen wir in diesem Bereich nicht gerade das Gegenteil einfordern.

(Zuruf der Abg. Margot Queitsch SPD)

Deswegen ist das ein konsequenter Weg. Ich glaube, viele Schulen haben sich auf den Weg gemacht, zur rauchfreien Schule zu werden.

Insofern unterstützen wir einen Gesetzentwurf der Regierungsfractionen, der, Herr Kollege Seimetz, vorliegt, wie ich glaube, und der offensichtlich auch zur Abstimmung kommt.

(Abg. Margot Queitsch SPD: Wo ist denn dieser Gesetzentwurf? – Abg. Fischer SPD: Der liegt nicht vor! – Abg. Margot Queitsch SPD: Wo liegt er denn?)

Wir lehnen den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD mit Bezug auf meine in Kurzfassung vorgetragene Argumente ab und unterstützen den Entwurf der Regierungsfractionen.

(Abg. Wintruff SPD: Der liegt uns nicht vor! – Unruhe)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Dieser Entwurf liegt uns trotzdem nicht vor! – Abg. Wintruff SPD: Gute Jungferrede, obwohl er Unrecht hat! – Unruhe)

– Den Änderungsantrag.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4895.

Der Ausschuss für Schule, Jugend und Sport empfiehlt Ihnen in seiner Beschlussempfehlung Drucksache 13/5056, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Ich bitte, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. – Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion der SPD, Drucksache 13/4895, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung – Drucksache 13/4948

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 13/5076

Berichterstatter: Abg. Fischer

Die Fraktionen sind übereingekommen, diesen Gesetzentwurf ohne weitere Aussprache zu verabschieden. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4948.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 13/5076. Der Innenausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Da der Gesetzentwurf nur aus drei Artikeln besteht, bitte ich damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Dem Gesetzentwurf ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landesrichtergesetzes – Drucksache 13/4901

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 13/5087

Berichterstatter: Abg. Stickelberger

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat festgelegt, in der Zweiten Beratung keine Aussprache zu führen. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4901.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ständigen Ausschusses, Drucksache 13/5087. Der Ständige Ausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

(Stellv. Präsidentin Beate Fauser)

Da der Gesetzentwurf nur aus zwei Artikeln besteht, bitte ich damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. – Sie sind damit einverstanden.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetzentwurf Drucksache 13/4901 ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen“:

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landesrichtergesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 12 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes und des Versorgungsanstaltsgesetzes – Drucksache 13/4902

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses – Drucksache 13/5082

Berichterstatterin: Abg. Brigitte Lösch

Frau Abg. Lösch, Sie wünschen als Berichterstatterin nicht das Wort?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Nein!)

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, die Aussprache sehr kurz zu halten. Ich bitte Sie, diesem gemeinsamen Votum zu entsprechen.

Ich erteile Herrn Abg. Hoffmann das Wort.

Abg. Hoffmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Pfisterer CDU: Tolle Rede!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile Frau Abg. Haußmann das Wort.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Meine Damen und Herren! Ich habe im Sozialausschuss schon auf die berechtigten Anliegen der Landesapothekerkammer und auch auf die berechtigten Anliegen der Landesärztekammer hingewiesen. Trotzdem stimmen wir diesem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der SPD – Abg. Pfisterer CDU: Das war aber eine lange Rede!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Noll das Wort.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Da ich leider an der Beratung des Gesetzentwurfs im Sozialausschuss nicht teilnehmen konnte, möchte ich hiermit feststellen, dass das Sozialministerium in enger Kooperation mit den jeweils zuständigen berufsständischen Kammern gemeinsam diesen Gesetzentwurf mit vier Schwerpunkten entwickelt hat. Man konnte nicht an allen Stellen den Wünschen nachkommen, Frau Kollegin Haußmann.

Ich möchte zu dem Thema „Elektronischer Heilberufsausweis“ noch einmal bekräftigen, was auch Ihr Anliegen, Frau Haußmann und Frau Lösch, war, dass wir den Bundesgesetzgeber auffordern, eine Grundlage dafür zu schaffen, dass zum Beispiel auch Hebammen einen Heilberufsausweis bekommen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Diese Diskussion haben wir im Sozialausschuss geführt, Herr Kollege! Da waren Sie leider nicht dabei!)

– Ja, das weiß ich. Ich sage ja, ich unterstütze dies.

Ich darf aber anmerken, dass mit der elektronischen Gesundheitskarte zwangsläufig eine neue Aufgabe auf die Kammern zukommt. Ich sage einfach einmal – das muss ich hier loswerden –: Die große Euphorie zum Start in die schöne neue elektronische Gesundheitswelt kann ich nicht ganz teilen; aber der Zug scheint mir leider in diese Richtung abgefahren zu sein. Deswegen ist die Entwicklung nun zwangsläufig.

Alles Weitere, zum Beispiel die Weiterentwicklung der Musterweiterbildungsordnung, kommt der Patientensouveränität natürlich insoweit entgegen, als damit den Ärzten und Zahnärzten ermöglicht wird, von der Kompetenz, die sie durch Weiterbildung erreicht haben, auch öffentlich Gebrauch zu machen. Deshalb kann ich in all diesen Punkten, auch wenn es noch den einen oder anderen Wunsch gegeben hätte, auch unsere Zustimmung signalisieren.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz war ja im Vorfeld nicht ganz unumstritten und hat vor allem bei der Landesärztekammer und der Landesapothekerkammer an einigen Stellen Widerspruch ausgelöst. Gleichwohl halten wir die Gesetzesänderung insgesamt für sachgerecht, insbesondere sowohl im Hinblick auf die Patientinnen- und Patientenrechte als auch im Hinblick auf die gemeinsame Haftung von Kammern und Land bei Voten der Ethikkommission. Deshalb stimmen wir diesem Gesetzentwurf zu.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Schön! – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Frau Staatssekretärin Lichy.

Staatssekretärin Johanna Lichy: Ich kann verzichten, nachdem alle Fraktionen ihre Zustimmung erklärt haben.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 13/4902.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Sozialausschusses, Drucksache 13/5082. Der Sozialausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Artikel 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

(Abg. Seimetz CDU: Einstimmig!)

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Versorgungsanstaltsgesetzes

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Artikel 2 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Neubekanntmachung

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Artikel 3 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 4

Schlussvorschriften

Wer Artikel 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Artikel 4 ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. Februar 2006 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Heilberufe-Kammergesetzes und des Versorgungsanstaltsgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Wir haben noch über Abschnitt II der Beschlussempfehlung Drucksache 13/5082 abzustimmen. – Sie stimmen zu.

Damit ist Punkt 13 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 13/5083

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Gesetzentwurfs fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Meine Damen und Herren, ich erteile Frau Abg. Rastätter das Wort.

(Abg. Seimetz CDU: Kurz vor halb neun Uhr!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem heutigen Gesetzentwurf wollen wir Grünen die strukturelle Weiterentwicklung der Schulen in Baden-Württemberg ermöglichen. Unser Ziel ist dabei die Überwindung der frühen Selektion und Sortierung unserer Schülerinnen und Schüler nach nur vier gemeinsamen Schuljahren zugunsten einer neunjährigen Basisschule nach skandinavischem Vorbild. Ich sage ausdrücklich „nach skandinavischem Vorbild“, weil wir nicht die deutsche Gesamtschule meinen, die ja nicht die Lösung des Problems darstellt, sondern ein Teil des selektiven Schulsystems ist.

Wir Grünen streben ein gerechtes und leistungsstarkes Schulwesen an, das die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler zum Ziel hat. Wir wollen an den Stärken jedes Kindes ansetzen, jedem Kind Lernerfolg vermitteln und alle Begabungspotenziale in unserem Bundesland optimal fördern.

(Unruhe)

Das, meine Damen und Herren, erfordert eine ganz neue Lernkultur, bei der positiv mit der Unterschiedlichkeit, mit der Heterogenität von Kindern und Jugendlichen umgegangen wird.

Unser Gesetzentwurf beinhaltet drei wichtige Änderungen des Schulgesetzes.

(Anhaltende Unruhe)

Erstens: Wir wollen die Basisschule als neue Schulart gesetzlich verankern.

Zweitens: Jede Schule – also auch jede Hauptschule, jede Realschule und jedes Gymnasium – soll die Möglichkeit erhalten, alle Schüler und Schülerinnen, egal, welche Leistungsfähigkeit sie haben, individuell zu fördern, und jede Schule soll sich zu einer Basisschule weiterentwickeln können.

(Renate Rastätter)

Schließlich drittens: Wir wollen die aus wissenschaftlicher Sicht falsche Behauptung, dass es sich beim gegliederten Schulsystem um ein begabungsgerechtes Bildungssystem handle, aus dem Schulgesetz streichen.

Meine Damen und Herren, eines ist natürlich richtig: Kinder sind unterschiedlich begabt. Aber das ist noch lange kein Grund, sie in unterschiedliche Schularten zu sortieren. Es gibt keine drei Begabungstypen. Deshalb ist Ihre Aussage, Herr Kultusminister Rau, wie Sie sie jetzt bei der Hauptschulmesse erneut vorgetragen haben, dass unser gegliedertes Bildungssystem begabungsgerecht sei, aus wissenschaftlicher Sicht schlichtweg falsch. Vielmehr ist unser dreigliedriges Schulsystem ein Relikt aus dem Ständestaat des vorletzten Jahrhunderts, wie das beispielsweise Rita Süßmuth

(Abg. Scheuermann CDU: Wer ist das?)

erst vor wenigen Monaten in einem „taz“-Interview zutreffend festgestellt hat. Sie hat deshalb auch gefordert, unser Schulsystem endlich nach skandinavischem Vorbild weiterzuentwickeln.

Meine Damen und Herren, derzeitige Realität in Baden-Württemberg ist der große Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder auf ihre Bildungslaufbahn und ihren Bildungserfolg. Die Sortierung der Schüler nach der Grundschulzeit erweist sich als eine soziale Auslese. Meine Damen und Herren, ein solch ungerechtes Bildungssystem, das keinerlei Akzeptanz mehr hat,

(Widerspruch bei der CDU)

können wir uns in einer Wissensgesellschaft, in der wir auf die Förderung aller Begabungen angewiesen sind, in der wir alle Begabungspotenziale erschließen müssen, schlichtweg nicht mehr leisten.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch und Edith Sitzmann GRÜNE)

Mit unserer Grünen-Forderung nach einer Basisschule stehen wir schon längst nicht mehr alleine da. Denn zunehmend kommt Druck von unten. Ich möchte erwähnen, dass auch die Hauptschullehrkräfte sehen, dass aufgrund der Verschärfung der sozialen Auslese die benachteiligten Kinder, die Kinder mit Migrationshintergrund immer mehr unter sich bleiben. Es fehlen die positiven Vorbilder. Es fehlen die Motoren. Es fehlen die Kinder, die zu Hause auch Bücher haben, die also auch ein Anregungsmilieu für die Entwicklung der anderen Kinder bieten.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Der Druck kommt vom Handwerkstag. Der Handwerkstag fordert ebenfalls eine Überwindung des selektiven Schulsystems zugunsten einer Basisschule.

(Unruhe)

Schließlich liegen die ersten Anträge von Bürgermeistern aus kleinen Orten vor, die fordern, dass sich ihre Hauptschulen zu solchen integrativen Schulen weiterentwickeln können. Die Zahl dieser Anträge wird zunehmen. Denn wenn jetzt die demografische Entwicklung ihre Folgen zeigt, wer-

den kleine Schulstandorte mit Hauptschulen, die heute nur noch 60 Schüler haben, nicht mehr gehalten werden können. Deshalb brauchen wir diesen Anreiz und diese strukturelle Öffnung des Schulsystems, damit in jedem Ort attraktive Bildungsangebote erhalten bleiben können.

Herr Kultusminister Rau, wenn Sie sagen, dass bei solch integrativen Angeboten 600 Schulstandorte geschlossen werden müssten, ist das geradezu absurd; denn das Gegenteil ist der Fall.

(Abg. Drexler SPD: Was soll denn das jetzt?)

Nur mit solchen neuen attraktiven Standorten und mit anspruchsvollen integrativen Bildungsangeboten können Schulen in den einzelnen Orten erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren, die Voraussetzung dafür, dass sich die Schulen strukturell weiterentwickeln können, ist natürlich, dass alle Verordnungen, die heute die Schulen knebeln, wie etwa die Versetzungsordnung, die verpflichtende Grundschulempfehlung und die Klassenarbeitenverordnung, abgeschafft werden. Dann gibt man den Schulen wirklich die Freiheit, sich zu Basisschulen weiterzuentwickeln.

(Abg. Drexler SPD: Waldorfschulen!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir brauchen ein gerechtes und leistungsfähiges Bildungswesen. Das schaffen wir nur, wenn wir den Schulen die Freiheit geben, sich strukturell weiterzuentwickeln. Der Druck ist da. Lassen Sie es zu, dass die Entwicklung vor Ort so weit in die Wege geleitet wird, dass ein Prozess beginnt, der uns den Anschluss an erfolgreiche Bildungsländer in Europa ermöglicht.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile Herrn Abg. Kiefl das Wort.

(Abg. Capezzuto SPD: Noi! – Abg. Teßmer SPD: Oh, der Bildungspolitiker kommt! – Abg. Drexler SPD: Aber nicht so lange!)

Abg. Kiefl CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wegen der Kürze der Zeit bringe ich die Hauptbotschaft gleich vorweg.

Liebe Kollegin Rastätter, wir können den von Ihnen mit diesem Änderungsgesetz vorgeschlagenen Weg nicht mitgehen.

(Abg. Drexler SPD: Okay! Setzen!)

Trotz einiger Überlegungen, die zweifellos nachvollziehbar sind, handelt es sich doch wieder um die Themen, die wir bereits diskutiert haben. Ich möchte sagen: alter Wein in neuen Schläuchen.

(Abg. Scheuermann CDU: Sprudel, kein Wein!)

Ich möchte daher feststellen: Wir verlassen unser baden-württembergisches dreigliedriges Schulsystem nicht zu-

(Kiefl)

gunsten einer Basisschule, Regionalschule oder wie immer sie heißen mag. Im Endeffekt geht der Weg auf jeden Fall in Richtung Einheitsschule. Das heißt, wir schaffen die Hauptschule nicht ab, wir schaffen die Realschule und logischerweise auch das Gymnasium nicht ab. Wenn man die Menschen fragt, stellt man fest, dass auch sie unserer Auffassung sind.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir schaffen unser bewährtes System nicht zugunsten einer Basisschule ab. Ich möchte dafür drei Gründe nennen; es gibt mehrere Gründe, aber alles wurde schon x-mal diskutiert.

Erstens: Das gute Abschneiden Baden-Württembergs in Schulleistungsstudien ist bekannt. Sowohl die nationalen als auch die internationalen Studien belegen, dass die Leistungsfähigkeit unseres dreigliedrigen Schulsystems stimmt und besser als in Ländern mit Einheitsschulen ist.

(Abg. Drexler SPD: 20 % können kein Deutsch!)

Unser System macht begabungsgerechte – Frau Rastätter, wir bleiben bei diesem Begriff – Angebote und sichern damit die Zukunftschancen für die jungen Menschen.

(Abg. Zeller SPD: Das ist doch eine leere Behauptung! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Die Entscheidung für einen weiterführenden Bildungsgang ist keine Entscheidung für einen Bildungsabschluss; das wissen Sie alle, und auch PISA bestätigt, dass Baden-Württemberg bei der Durchlässigkeit deutlich vorne liegt. Sie sollten daher die Struktur nicht überbewerten,

(Zuruf von der CDU: So ist es! Genau das ist es!)

wie man es jetzt diesem Gesetzentwurf entnehmen muss; denn die Elemente, die Sie angesprochen haben und die eine gute Schule ausmachen, können Sie in jede Schule, unabhängig von der Struktur, hineinbringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Scheuermann CDU: Jawohl!)

Sie haben von der individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler gesprochen. Dies müssen Sie im Prinzip in jeder Schule tun, wenn Sie, das heißt die Lehrer, es gut machen wollen. Die Freiräume der pädagogischen Arbeit an unseren Schulen ermöglichen dies auch.

Über die neue Lernkultur, über das Eingehen auf unterschiedliche Begabungen, über alle diese Themen ist diskutiert worden; auch über das Entkoppeln des Lernerfolgs von der sozialen Herkunft, und genau das können Sie an einer kleinen Schule besser. Um diese Problematik und wie sich das bei uns darstellt, wissen wir.

Ein zweiter Punkt betrifft insbesondere den ländlichen Raum: Gute Bildungspolitik ist auch Strukturpolitik für den ländlichen Raum. Der Rückgang der Schülerzahlen gefährdet Schulstandorte. Darüber müssen wir nachdenken, ins-

fern stimme ich Ihnen zu. Aber mit der Basis- oder Regionalschule wird dieses Problem gerade nicht gelöst. Im Gegenteil.

(Abg. Wintruff SPD: Doch!)

Da können wir uns auf Zahlen stützen, auf die der Kultusminister ja dann gerne noch eingehen kann.

Im ländlichen Raum spielt die Hauptschule – das ist auch bekannt – eine entscheidende Rolle. Sie ist ja an einem Schulstandort häufig die einzige weiterführende Schule.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Nur langsam! – Sie spielt im kulturellen Leben, in der Kooperation mit den Vereinigungen und in der Gemeinde eine große Rolle. Die Einführung der Regionalschule würde für Hunderte kleiner Hauptschulen – das kann man jetzt sicherlich noch genauer ausrechnen – im ländlichen Raum das Aus bedeuten.

(Abg. Wintruff SPD: Das stimmt doch gar nicht! –
Abg. Dr. Caroli SPD: Im Gegenteil! – Zuruf des
Abg. Teßmer SPD)

– Das ist ganz klar; ich kann das ja bei mir im Wahlkreis nachvollziehen und genau nachrechnen. Denn alle Erfahrungen von anderen Ländern, die wir haben,

(Abg. Teßmer SPD: Was haben Sie denn für Erfahrungen?)

zeigen, dass integrierte Schulsysteme nur dann mit einem vertretbaren Aufwand an Ressourcen geführt werden können, wenn das Einzugsgebiet so groß ist, dass sie fünf- bis sechszügig fahren können,

(Widerspruch der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

und dann ist man, Frau Rastätter, bei einer Schule in der Größenordnung von etwa eintausend Schülern. Diese Situation ist aber genau die, die wir nicht wollen.

(Abg. Teßmer SPD: Der redet nur von den Zahlen!)

Der dritte und letzte Punkt: Wir machen keine Bildungspolitik gegen die Kommunen als Schulträger. Dem Problem des Schülerrückganges müssen wir uns stellen, aber das machen wir gemeinsam mit den Kommunen. Das heißt, wir werden nicht Schulhäuser entleeren, um anderswo neue Schulhäuser zu errichten, damit die tausend Schülerinnen und Schüler Platz haben, nachdem sie über eine Stunde Anreise im Schulbus hinter sich haben. Denn das wäre ja die logische Konsequenz, wenn wir diese Einheitsschule, die Regionalschule, etablieren würden.

Wir können flexibel reagieren – hierfür gibt es auch bereits Beispiele –, ohne diese Regionalschule, diese Basisschule, verbindlich als Regelschule einzuführen. Andernfalls müssten wir uns ja vom dreigliedrigen Schulsystem verabschieden; da schließt sich dann der Kreis. Diesen Weg gehen wir aber, wie gesagt, nicht.

Ein letzter Satz – und das ist ja bekannt; nur hören Sie es nicht gern –: Bei allem, was in Richtung Gesamtschule

(Kiefl)

geht, haben wir überall die Erfahrung gemacht, dass das zwar teurer, im Ergebnis jedoch nicht besser, sondern viel schlechter wird.

Vielen Dank.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

(Abg. Drexler SPD: Jetzt aber! – Beifall des Abg. Drexler SPD)

Abg. Zeller SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In unserem Schulsystem werden die Kinder nach der vierten Klasse sortiert, und dies ist ein falscher Weg.

(Beifall des Abg. Fischer SPD)

Die CDU hängt am alten Begabungsbegriff. Den Grund dafür, warum dies jedoch falsch ist, Herr Kiefl, will ich Ihnen als Bildungsexperten, der Sie ja sind, an folgendem Beispiel deutlich machen:

Bei der IGLU-Studie – das ist die Lesestudie am Ende der vierten Klasse – schneiden wir international hervorragend ab. Dort, wo die Kinder gemeinsam lernen, sind wir hervorragend. Werden die Kinder nach der vierten Klasse jedoch getrennt und auf verschiedene Schularten aufgeteilt, schneiden wir nicht mehr so gut ab; das hat uns die PISA-Studie bei den 15-Jährigen bestätigt. Also können Sie doch nicht behaupten, dass ein gemeinsames Lernen von Kindern kein erfolgreiches Lernen ist. Man muss sich nur umstellen.

(Abg. Drexler SPD: Ja, genau!)

Man braucht eine andere Art des Unterrichtens.

(Abg. Drexler SPD: Richtig!)

Das sage ich Ihnen einfach einmal, auch wenn Sie ja eigentlich im landwirtschaftlichen Bereich tätig sind, Herr Kiefl.

(Abg. Ursula Lazarus CDU: Was soll denn das?)

Man muss den Unterricht verändern, und dann wird Lernen auch erfolgreich sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Alle Länder, die in der PISA-Studie Spitzenreiter waren, arbeiten genau nach diesem Prinzip. Das Lernen in heterogenen Lerngruppen ist das erfolgreiche Lernen. Man muss das, wie gesagt, allerdings etwas anders handhaben als bisher.

(Abg. Drexler SPD: Genau!)

Dass dazu eine andere Lehrerbildung, eine andere Ausbildung notwendig ist, versteht sich.

(Abg. Göschel SPD: Ein anderer Minister vor allem!)

Der Satz, Herr Kiefl, „Du bist an der falschen Schule“, würde in Finnland nie fallen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Das ist das Grundübel. Bei uns wird dem Kind die Schuld zugeschoben, und in anderen Ländern wird gefragt, wie man einem Kind besser helfen kann. Im Übrigen will ich nur darauf hinweisen – –

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

– Ach, Frau Berroth! Beschäftigen Sie sich einmal intensiv mit diesem Thema.

(Abg. Drexler SPD: Genau, Frau Berroth!)

Dann werden vielleicht auch Sie das einmal verstanden haben.

(Zurufe)

Wir haben in der Zeit der großen Koalition integrative Schulversuche durchgeführt, die alle sehr erfolgreich waren. Auch dies ist eine Bestätigung für unseren Ansatz.

Die Frage ist nun, meine Damen und Herren: Welche Schlüsse ziehen wir daraus? Da hat mich schon ein bisschen überrascht, dass die Grünen jetzt diesen Gesetzentwurf vorgelegen. Noch vor einiger Zeit waren sie da anderer Auffassung.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Da hatten sie die neunjährige Grundschule in Reinkultur gefordert. Jetzt haben sie einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem praktisch alle Schularten möglich sind. Dies entspricht nicht unserer Position.

(Abg. Scheuermann CDU: Unserer auch nicht!)

Wir wollen die besten Rahmenbedingungen für erfolgreiches Lernen schaffen. Das sehen wir in einer sechsjährigen Grundschule gegeben, auf der sich zwei Säulen aufbauen: eine wohnortnahe Regionalschule – wohnortnah, das müssen Sie sich genau merken –, an der ein mittlerer Bildungsabschluss und ein Hauptschulabschluss abgelegt werden können, sowie ein gymnasialer Zug.

Zum Schluss noch eines, damit Sie auch merken, wie erfolgreich dieses Modell ist: Sowohl in Thüringen als auch in Sachsen gibt es dieses Modell bereits. Rheinland-Pfalz hat es ebenfalls. In Rheinland-Pfalz wird ein weiterer Ausbau genau dieser Schulart von den Kommunen gefordert, und zwar unabhängig davon, welche politische Zusammensetzung und welche Mehrheitsverhältnisse in der Kommune anzutreffen sind. Hamburg fordert nun ebenfalls genau diesen Weg.

(Zuruf des Abg. Hoffmann CDU)

Deswegen sage ich Ihnen: Legen Sie Ihre bisherige starre, ideologische Haltung einmal ab, das gegliederte Schulwesen Baden-Württembergs sei das beste, das es überhaupt gibt. Gehen Sie vielmehr vernünftig voran, und beschreiten Sie den Weg, den wir Ihnen vorschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

(Abg. Wintruff SPD: Denk an deine Parteifreunde in Rheinland-Pfalz!)

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man den möglichen Zeitablauf betrachtet, muss man sehen: In dieser Legislaturperiode gibt es noch eine Ausschusswoche und eine Plenarwoche.

(Abg. Teßmer SPD: Danke für die Belehrung!)

Eine seriöse Beratung des Gesetzentwurfs einschließlich zum Beispiel einer Anhörung im Ausschuss ist nicht mehr möglich. Ich frage also: Wie ernst ist dieser Gesetzentwurf überhaupt gemeint?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Zurufe der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Scheuermann CDU)

Zum sachlichen Inhalt: Man kann es nicht oft genug wiederholen, meine Damen und Herren: Die PISA-Befunde taugen letztlich herzlich wenig zur Begründung einer Strukturdebatte. Manfred Prenzel etwa, der Leiter des deutschen PISA-Konsortiums, hat bei der Vorstellung von PISA 2003 ausdrücklich davor gewarnt, die Bedeutung des Schulsystems und der Dauer des gemeinsamen Lernens für den Erfolg der Schüler zu überschätzen.

(Abg. Rückert CDU: So ist es!)

Ich zitiere:

Nüchtern betrachtet ist die Frage der Schulstruktur ein Faktor neben vielen anderen.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Er meinte, für den Erfolg gebe es kein Patentrezept. Jedes Land müsse seinen Weg finden.

Der Weg, den Baden-Württemberg eingeschlagen hat, ist richtig. Die neuen Befunde bekräftigen dies. Die eingeleiteten Reformvorhaben werden greifen. Insbesondere hinsichtlich der frühen, vor allem sprachlichen Förderung sind zwar weitere Verbesserungen erforderlich, aber ebenfalls bereits eingeleitet. Ich verweise unter anderem auf die zwischen dem Land und den kommunalen Landesverbänden getroffene Vereinbarung über Bildung und Betreuung im vorschulischen und im schulischen Bereich.

Es trifft nicht zu, wie in der Begründung zum Gesetzentwurf behauptet wird, dass „das gegliederte Schulsystem in Baden-Württemberg den Anforderungen an ein zeitgemäßes und zukunftsfähiges Bildungswesen nicht mehr genügt“. Richtig ist: Baden-Württemberg hat Nachholbedarf bei der Förderung schwächerer Schüler. Mit der nun eingeleiteten frühzeitigen, vor allem sprachlichen Förderung bereits im vorschulischen Bereich gehen wir einen richtigen und, wie ich meine, auch einen wichtigen Schritt.

Richtig ist auch: Mehr Flexibilität und bewusste Förderung zur Erprobung und Praktizierung – sei es des gemeinsamen Unterrichts von Schülern verschiedener Schularten, sei es einer längeren gemeinsamen Lernzeit in der Grundschule – sind durchaus wünschenswert. Ich verweise auf unseren Antrag zum „Schulanfang auf neuen Wegen“. Die demografische Entwicklung und der damit verbundene Rückgang der Schülerzahlen werden in der Tat zunehmend Druck in diese

Richtung ausüben. Ich verweise auf die Große Anfrage der FDP/DVP zum Thema „Strukturatlas Hauptschulen“.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Der Gesetzentwurf hätte in der Sache also eine intensivere Beratung verdient gehabt, Frau Kollegin Rastätter, als sie ihm jetzt bei realistischer Betrachtung noch zuteil werden kann.

Unabhängig davon: Für die mit dem Gesetzentwurf im Ergebnis klar angestrebte „Finnlandisierung“ unseres Schulwesens sind wir nicht zu haben. Im Übrigen füge ich noch hinzu – Frau Kollegin Rastätter, Sie sind ja Realschullehrerin –: Ich weiß nicht, warum Sie diese von Ihnen doch auch so sehr geschätzte und geliebte Realschule „platt machen“ und mit der Hauptschule verbinden wollen.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wir wissen, dass es die Möglichkeit gibt, einen mittleren qualifizierten Abschluss an der Hauptschule in Form des Werkrealabschlusses zu machen. Das begrüßen wir und wollen daran auch festhalten. Aber wir wissen genauso, dass ein Abschluss an der Realschule zwar ebenfalls ein mittlerer Abschluss und von daher gleichwertig ist, aber die Schüler ganz anders qualifiziert sind und später ganz andere Möglichkeiten haben, zum Beispiel als künftige Kauffrau, als künftiger Kaufmann bei den Sparkassen oder Volksbanken einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Warum sollte man den jungen Menschen diese Möglichkeit für eine qualifizierte Ausbildung verwehren? Das verstehe ich nicht.

(Abg. Teßmer SPD: Sie müssen ja nicht alles verstehen!)

Deswegen stehen wir klar zum dreigliedrigen Schulsystem.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Scheuermann CDU: Wann soll dieses Gesetz in Kraft treten? Morgen?)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Rau: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! So furchtbar neu ist das Thema ja nicht. Es kommt in regelmäßigen Abständen ins Plenum. Es entbehrt damit einer gewissen Originalität. Die Behauptungen, die sich darum ranken lassen, werden auch nicht neuer, und deswegen wird diese Debatte die Menschen wahrscheinlich nicht besonders aufregen.

Ein Punkt ist wirklich neu: Sie suchen neue Verbündete, und Sie glauben, sie in den kleinen Gemeinden unseres Landes zu finden.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das meine ich nicht nur, das ist so!)

Dieser Versuch ist zwar nicht strafbar,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

aber er wird durchschaut, und er wird misslingen. Es gab ein paar Debatten an einzelnen Orten, ob denn in diesem

(Minister Rau)

Modell etwas stecke, was kleinen Schulstandorten eine besondere Perspektive verschaffe. Aber bei genauerem Hinsehen ist das schiere Gegenteil der Fall.

Zuerst zu den eher idealistischen Grundannahmen, Frau Kollegin Rastätter, also zum Thema „Soziale Herkunft und Bildungserfolg“. Das ist in der Tat eine der wichtigsten Herausforderungen, die wir meistern müssen. Ich halte es für wichtig, dass alle Jugendlichen in unserem Land ihre Möglichkeiten voll ausschöpfen können, und die Daten, die uns bei PISA entgegengehalten werden, sind nicht unbedingt erfreulich.

Aber Sie wissen es selbst ja auch sehr gut: PISA untersucht die 15-Jährigen. Unser Schulsystem hat ein großes, stark entwickeltes Standbein, das erst bei den 15-, 16-Jährigen beginnt und sich in der PISA-Untersuchung überhaupt nicht niederschlägt. PISA tut erstens so, als finge der Mensch erst beim Gymnasiasten an, und zweitens, als wäre der Übergang auf das Gymnasium der Maßstab dafür, ob danach eine soziale Integration über Bildung gelingt. Das ist nicht zutreffend, wenn ich die deutsche Bildungslandschaft und auch die deutsche Beschäftigungslandschaft nehme. Glauben Sie, die Tatsache, dass wir in Baden-Württemberg die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in ganz Europa haben, käme daher, dass die Benachteiligungen in unserem Bildungswesen besonders groß sind?

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Die Integrationskraft, die unser Bildungswesen durch das starke Standbein der beruflichen Bildung entwickeln kann, ist ein ganz wesentliches Element, das in all diesen Debatten untergeht.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das stimmt wiederum!)

Deswegen findet nach der Grundschule nicht eine Sortierung nach sozialer Auslese statt und schon gar nicht eine Sortierung, mit der der spätere Lebenserfolg festgeschrieben wäre.

(Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Natürlich ist es so!)

50 % der Zugangsberechtigungen für Fachhochschulen und Universitäten in Baden-Württemberg werden nicht an allgemein bildenden Gymnasien erworben.

(Beifall des Abg. Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Da kann man doch nicht so tun, als ginge es nur um die Frage des Übertritts.

Dann haben Sie gesagt: Nach skandinavischem Vorbild wird alles besser. Könnten Sie das ein bisschen genauer sagen? Meine geografischen Kenntnisse sagen: Skandinavien hat vier Länder,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

wenn ich Island einmal außen vor lasse, das da keine Rolle spielt. In diesen vier Ländern gibt es ganz große Unterschiede, was den Schulerfolg angeht, riesengroße Unterschiede.

Deswegen kann ich nicht einfach sagen „nach skandinavischem Vorbild“, weil Sie hier etwas als homogen darstellen, was überhaupt nicht homogen ist und was ganz unterschiedliche Ergebnisse bringt.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Aufhören!)

Dann kommt die alte Leier, aus wissenschaftlicher Sicht seien falsche Annahmen zur Begründung eines gegliederten Schulwesens herangezogen worden.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja!)

Dann müssen Sie halt alle Wissenschaftler lesen und nicht nur die, die Ihnen zusagen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie lesen ja auch nicht alle!)

So viele Zitate, wie Sie für die Einheitsschule bringen, so viele Zitate bringe ich Ihnen von Wissenschaftlern für das gegliederte Schulwesen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wir haben keine Einheitsschule!)

Jetzt komme ich zu dem Thema: Was bringt denn die Basisschule, die Sie jetzt vorgeschlagen haben, wirklich für die Schulstandorte? An jeder Basisschule müssten Sie so, wie Sie sie vorschlagen, eigentlich die Vorkehrungen dafür treffen, dass das, was heute auf der Hauptschule möglich ist, was auf der Realschule möglich ist und was auf dem Gymnasium möglich ist, gemeinsam angeboten werden kann. Damit retten Sie keine Schule.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Individuell!)

Damit machen Sie wirklich jede kleine Schule überflüssig, weil Sie das an diesen Basisschulen überhaupt nicht leisten können. Es ist völlig unmöglich, die Bildungsgänge, die es heute im gegliederten Schulwesen gibt, in Basisschulen, gar noch im ländlichen Raum, sicherzustellen. Das Gegenteil wird der Fall sein: Es kommt dann zu einer stärkeren Konzentration von Schulstandorten, weil gerade im weiterführenden Schulwesen auch heute danach gefragt wird, welche differenzierenden Möglichkeiten im einzelnen Schultyp vorhanden sind. Hören Sie also auf, den Leuten damit etwas vorzumachen!

(Abg. Kiefl CDU: Die glauben es ja nicht!)

Es stimmt einfach nicht.

Das nächste Argument ist, dass Sie dann vermutlich jeden Schulbezirk auflösen müssen, damit die Basisschule auch funktionieren kann, wenn sie alle Bildungsgänge umfassen soll. Wenn Sie aber keine Schulbezirke mehr haben, werden die Verwerfungen vor allem im Grundschulbereich wahrscheinlich noch stärker.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Die Grundschulen sind ja bei Ihnen in die Basisschulen eingebunden.

Eine Basisschule bräuchte so, wie Sie sie hier vorstellen, völlig neue Lehr- und Lernmittel. Dafür wären die Schul-

(Minister Rau)

träger zuständig. Die Schulträger sind diejenigen, die nach heutiger Gesetzgebung, aber auch nach Ihren Aussagen gegenüber Schulträgern, den Antrag stellen müssten. Die Schulträger wären diejenigen, die bei den Folgekosten die höchsten Risiken trügen, weil sie sich unter Umständen auf einen solchen Weg locken lassen würden, um hinterher festzustellen: Wir haben investiert, aber wir sind zu klein; wir haben an zentrale Schulen abgeben müssen.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

Das ganze Ding ist unausgereift. Es taugt nicht dazu, um in der letzten Minute einer Legislaturperiode als großer bildungspolitischer Wurf hier eingebracht zu werden.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wohl wahr!)

Deswegen, glaube ich, können wir das dann auch in drei Wochen in der Zweiten Beratung schnell zu Ende bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb kommen wir zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Gesetzentwurfs. Der Gesetzentwurf der Fraktion GRÜNE – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg –, Drucksache 13/5083, wird zur weiteren Beratung an den Schulausschuss überwiesen. – Es ist so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 14 ist damit erledigt.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 15:**

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Ernennungsgesetzes und anderer Vorschriften – Drucksache 13/4963

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Regierung diesen Gesetzentwurf einbringen zu lassen und die Aussprache in der Zweiten Beratung zu führen.

Herr Innenminister Rech, Sie haben das Wort.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

Innenminister Rech: Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen, liebe Kollegen! Diese Gesetzesnovellierung hat zum Ziel, die Strukturen und Verwaltungsabläufe zu verschlanken und zu vereinfachen und vor allem die Entscheidungsprozesse dorthin zu verlagern, wo die Sachkompetenz sitzt. Sie verwirklichen damit unser Ziel, das schon die Verwaltungsreform bestimmt hat: Sie stärken die Wirtschaftlichkeit und die Wirksamkeit staatlichen Handelns.

In diesem Sinne bringe ich dieses Gesetz für die Landesregierung ein und bitte um wohlwollende Beratung in den Ausschüssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Fischer SPD: Herzlichen Dank! So ist es recht! Das war jetzt beispielgebend für die anderen!)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Ernennungsgesetzes und anderer Vorschriften –, Drucksache 13/4963, wird zur weiteren Beratung an den Innenausschuss überwiesen. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 15 erledigt.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 16:**

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Zugang zu Umweltinformationen – Drucksache 13/4988

Auch bei diesem Gesetzentwurf kamen die Fraktionen überein, dass die Regierung diesen Gesetzentwurf einbringt

(Abg. Göschel SPD: Kurz einbringt!)

– kurz einbringt.

(Ministerin Tanja Gönner steht bereits am Rednerpult. – Ministerin Tanja Gönner: Ich stehe schon da! – Heiterkeit)

– Frau Ministerin Gönner, ich erteile Ihnen das Wort.

Umweltministerin Tanja Gönner: Damit es schnell geht und ich gleich anfangen kann, stand ich schon an der Ecke.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz kurz drei Sätze: Für eine demokratische Gesellschaft sind effektive Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger an behördlichen Entscheidungsprozessen – darüber sind wir uns sicher einig – unerlässlich. Dies gilt insbesondere für den Umweltbereich. Nur wer die Möglichkeit hat, sich umfassend über den Zustand der Umwelt zu informieren, kann sich hierüber auch ein eigenes Urteil bilden. In diesem Sinne bringen wir dieses Gesetz ein und freuen uns auf eine gute und wohlwollende Diskussion im zuständigen Ausschuss. Wir bitten um diese Diskussion.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf der Landesregierung – Gesetz über den Zugang zu Umweltinformationen –, Drucksache 13/4988, wird zur weiteren Beratung an den Umweltausschuss überwiesen.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 16 erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 17** der Tagesordnung:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes und von Verfahrensgesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit – Drucksache 13/5005

Auch hierzu wurde von den Fraktionen einvernehmlich beschlossen, dass nur die Regierung kurze Ausführungen zur Einbringung des Gesetzentwurfs macht.

Das Wort erteile ich dem Herrn Justizminister.

(Abg. Teßmer SPD: Er heißt Goll!)

Justizminister Dr. Goll: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf diesen Gesetzentwurf hiermit einbringen und Ihnen ans Herz legen. Er wird einen Fortschritt in der baden-württembergischen Justiz bringen, zum Beispiel den, dass es, wenn die Fußballweltmeisterschaft kommt und die Polizei einen gewalttätigen Hooligan festsetzt, keinerlei Unklarheit gibt, welchem Gericht er unverzüglich vorzuführen sein wird.

(Heiterkeit des Ministers Rech)

Das ist unter anderem der Fortschritt. Ich bitte Sie um eine wohlwollende Behandlung unseres Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Vielen Dank, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes und von Verfahrensgesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit –, Drucksache 13/5005, wird zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss überwiesen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 17 erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

Antrag der Fraktion GRÜNE – Keine Passagierfluglizenz für den Flughafen Lahr – Drucksache 13/5043

– dringlich gemäß § 57 Abs. 3 Gescho

Dazu liegen der Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/5108, und der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/5110, vor.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich erteile Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ministerpräsident Oettinger hat in Karlsruhe beim Neujahrsempfang der IHK gesagt, dass er noch vor dem Faschingsmontag eine Entscheidung zu Lahr treffen und bekannt geben wolle. Wir Grünen sind der Meinung, dass diese Entscheidung von grundsätzlicher landespolitischer Bedeutung ist. Denn eine Genehmigung für Lahr – selbst wenn es nur eine eingeschränkte Genehmigung wäre – würde ein Abrücken von den Zielen des Generalverkehrsplans und des Landesentwicklungsplans bedeuten.

Deshalb sind wir Grünen der Auffassung, dass es in dieser Frage keinen Alleingang des Ministerpräsidenten geben darf. Es ist nämlich eine originäre Aufgabe des Landes, zu entscheiden, wie ein Generalverkehrsplan ausgestaltet wird. Deshalb muss der Landtag heute dem Ministerpräsidenten eine klare Entscheidung mit auf den Weg geben.

Wir sind nach wie vor der Meinung, dass die Festlegung des Flughafens Söllingen als einzigem Flughafen am mittlere

ren Oberrhein im Landesentwicklungsplan ein richtiger Beschluss war. Selbst ohne Lahr haben wir mit Basel, mit Straßburg und Söllingen am Oberrhein bereits eine sehr hohe Flughafendichte. Wenn wir noch Frankfurt und Stuttgart berücksichtigen,

(Abg. Drexler SPD: Und Düsseldorf!)

dann ist es europaweit fast die höchste Flughafendichte. Wenn noch Lahr hinzukommt, können wir uns preisen, dass wir in Baden die höchste Flughafendichte Europas bekommen.

Ein Gutachten belegt eindeutig, dass kein Bedarf für einen weiteren Flughafen besteht. Deshalb fordere ich Sie auf, meine Damen und Herren: Bleiben Sie konsequent bei der bisherigen Beschlusslage, und stimmen Sie unserem Antrag, keine Genehmigung einer Passagierfluglizenz jeglicher Art für den Flughafen Lahr zu erteilen, zu.

Meine Damen und Herren, wir Grünen lehnen aber auch die ausufernde Subventionierung von Flughäfen ab. Aus ökologischer Sicht und aus haushaltspolitischer Sicht ist das eine falsche Entwicklung, die gekippt werden muss.

Die Subventionierung von Flughäfen ist keine Kernaufgabe des Landes wie zum Beispiel die Bildung. Deshalb bitte ich auch um Zustimmung zu Abschnitt II Ziffer 2 unseres Antrags, die besagt, dass das Land keine weitere Subventionierung von Flughäfen unterstützen darf.

(Beifall bei den Grünen)

Dagegen fordern wir Grünen, dem berechtigten Anliegen des Europa-Parks Rust, eine bessere Verkehrsanbindung zu erhalten, zu entsprechen. Das ist ganz klar.

(Abg. Drexler SPD: Autobahn!)

Aber wir fordern dazu den Ausbau des öffentlichen Verkehrs,

(Abg. Drexler SPD: Busse!)

zum Beispiel die Anbindung des Flughafens Söllingen an das Karlsruher Straßennetz,

(Abg. Göschel SPD: Aber nur im Tunnel!)

eine Stichtanbindung des Europa-Parks an die im Ausbau befindliche Rheintalbahn und eine Reaktivierung des Bahnübergangs Breisach mit Anbindung an den Flughafen Freiburg/Mulhouse. Das sind richtige Entscheidungen, und damit kann auch dem berechtigten Anliegen des Europa-Parks entsprochen werden.

Nun noch ein Wort zu den Änderungsanträgen, die Sie heute vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, es wird Sie nicht überraschen, dass wir Ihrem Änderungsantrag nicht zustimmen werden.

(Abg. Stickleberger und Abg. Drexler SPD: Nein!)

Denn Sie beantragen – Moment! –

(Renate Rastätter)

(Abg. Drexler SPD: Soll ich es Ihnen sagen?)

eine beschränkte Flughafenlizenz für Lahr.

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

Das ist für uns das Einfallstor – man kann es noch deutlicher sagen: das Trojanische Pferd –

(Abg. Göschel SPD: Die Einflugschneise, wenn schon!)

dafür, dass eine generelle Passagierfluglizenz kommen wird.

(Abg. Drexler SPD: Das ist schrecklich falsch!)

Deshalb lehnen wir das konsequent ab.

(Beifall bei den Grünen)

Dann kommt der Vorschlag von Ute Vogt – damit will man sozusagen die Technologieregion Karlsruhe befrieden –, dass das Land doch dafür sorgen möge, dass Flüge vom Flughafen Stuttgart nach Söllingen umgelenkt werden und damit praktisch die wirtschaftliche Existenz des Flughafens Söllingen gewährleistet wird.

Erstens ist das rechtlich gar nicht möglich.

(Abg. Drexler SPD: Was? – Abg. Fischer SPD: Das wissen aber Sie nicht, Frau Kollegin Rastätter!)

So eine Entscheidung – das ist schon festgestellt worden – treffen die Flughafengesellschaften.

(Abg. Drexler SPD: Der gehört doch uns!)

Mit Sicherheit ist es überhaupt nicht zu machen, dass man Flüge, die für Stuttgart vorgesehen sind, nach Söllingen umleitet.

(Abg. Drexler SPD: So auch nicht, sondern vorher umleiten!)

Das ist sozusagen reine Augenwischerei.

(Abg. Drexler SPD: Was?)

Damit möchte man lediglich eine Befriedungsaktion für die Technologieregion Karlsruhe starten.

(Abg. Drexler SPD: Also sind Sie für eine zweite Start- und Landebahn in Stuttgart! – Abg. Göschel SPD: Sie sollten lieber über Flugenten reden!)

Nun zum Änderungsantrag der CDU-Fraktion und der FDP/DVP-Fraktion.

(Abg. Scheuermann CDU: Dagegen können Sie nichts haben!)

Dieser Änderungsantrag kommt unserem Anliegen schon etwas näher. Wir werden deshalb

(Abg. Drexler SPD: Zustimmung!)

den Ziffern 1 und 4 des Änderungsantrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP zustimmen.

(Abg. Drexler SPD: Aha! – Abg. Heiderose Berthold FDP/DVP: Großzügig!)

Wir halten es für sehr sinnvoll und richtig – das ist auch unser Anliegen –, dass der Landtag und die Ausschüsse über den weiteren Fortgang unterrichtet werden

(Abg. Drexler SPD: Sehr gut!)

und dass keine Entscheidung getroffen wird, bevor nicht der Landtag bzw. der zuständige Fachausschuss eine Meinungsbildung und Mitberatung ermöglicht bekommt. Das ist in unserem Sinne; deswegen stimmen wir dem zu.

Was die Ziffern 2 und 3 des Änderungsantrags der Regierungsfractionen anbelangt, sind uns die Formulierungen in der Tat zu wischwaschi,

(Abg. Drexler SPD: Was denn?)

insbesondere Ziffer 2. Wenn Sie sagen, hier solle kein weiterer Verkehrsflughafen entwickelt werden, dann schließen Sie damit nicht aus, dass Sie unter Umständen zustimmen würden, dass hier eine Sonderlizenz erteilt wird.

(Abg. Drexler SPD: Natürlich! Das ist ja der Trick bei diesem Antrag!)

Da wir Grünen gegen jegliche Sonderlizenz sind, bitte ich Sie, ein klares Wort zu sagen und nicht einen solchen Wischwaschiantrag zu stellen, den Flugplatz Lahr nicht zu einem weiteren Verkehrsflughafen zu entwickeln, sondern unserem Antrag zuzustimmen. Damit können Sie in ökologischer und verkehrspolitischer Hinsicht zu Ihrem Wort stehen, was den Generalverkehrsplan und den Landesentwicklungsplan anbelangt. Wir können uns nach dem Messekannibalismus keinen Flughafenkannibalismus in Baden-Württemberg leisten.

(Abg. Drexler SPD: Was? Kannibalismus in Baden-Württemberg!)

Deshalb bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Kaufmann SPD)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, ich erteile das Wort Herrn Abg. Scheuermann.

Abg. Scheuermann CDU: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich mache Ihnen einen Vorschlag, wie wir schnell fertig werden können. Nach unserem Dafürhalten ist auf dem Flughafensektor in Baden-Württemberg vieles im Fluss. Deswegen könnte man mit unserer Zustimmung alle drei Anträge an den zuständigen Ausschuss überweisen. Wenn Sie damit einverstanden wären, würde ich sofort von dem Pult wieder wegstreten. Wenn Sie damit nicht einverstanden sind, dann trage ich jetzt zu den einzelnen Anträgen die Stellungnahme meiner Fraktion vor. Sind Sie damit einverstanden, dass wir die Debatte beenden, indem wir die Anträge an den Ausschuss überweisen?

(Abg. Drexler SPD: Darf ich mal fragen: Wann ist die Ausschusssitzung?)

– Die nächste ist am 15. Februar.

(Scheuermann)

(Abg. Drexler SPD: Das heißt, wir würden dann in der nächsten Plenarsitzung entscheiden können!)

– Ja.

(Abg. Drexler SPD: Das können wir machen! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Abstimmen! – Abg. Drexler SPD: Von unserer Seite aus kann man das machen!)

– Also Sie wollen Abstimmung. Dann stimmen wir über den Grünen-Antrag ab, und die beiden anderen überweisen wir an den Ausschuss.

(Abg. Drexler SPD: Zum Beispiel!)

Dann nehme ich nur Stellung zu dem Grünen-Antrag.

In Abschnitt II Ziffer 1 wird begehrt, dass wir hier entscheiden, keine Genehmigung einer Passagierfluglizenz jeglicher Art für den Flughafen Lahr zu erteilen. Ich will darauf hinweisen, dass ein Antrag auf eine eingeschränkte Lizenz für Lahr vorliegt und dass über einen solchen Antrag, Frau Kollegin Rastätter, in einem Rechtsstaat nicht das Parlament, sondern die zuständige Behörde entscheidet.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist das Regierungspräsidium Freiburg!)

Wir haben Tatbestandsvoraussetzungen. Sollten diese vorliegen, dann hat der Antragsteller einen Anspruch auf eine Genehmigung unabhängig davon, was wir hier im Landtag entscheiden.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Schon aus diesem formalen Grund bleibt uns nichts anderes übrig, als Abschnitt II Ziffer 1 Ihres Antrags abzulehnen. Sie ist schlicht und einfach mit unserer Rechtsordnung unvereinbar.

Außerdem liegen ja noch lange nicht alle Voraussetzungen vor, um über den Antrag entscheiden zu können.

(Abg. Dr. Scheffold CDU: Machen wir es doch so: Überweisung!)

Ich höre, dass das Regierungspräsidium Freiburg sagt, der jetzt vorliegende Antrag auf eine eingeschränkte Passagierfluglizenz für Verkehr zum und vom Europa-Park Rust sei noch nicht vollständig. Solange ein Antrag nicht vollständig ist, kann man über ihn auch nicht entscheiden.

Zweitens: Jetzt komme ich, Frau Kollegin Rastätter und meine Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, zu den Subventionen. Sie sollten sich bitte einmal die Mühe machen, uns zu sagen, welche Subventionen Sie meinen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Alle!)

Grob kann man unterscheiden zwischen Subventionen für Investitionen und Subventionen für den Betrieb. Wenn Sie Subventionen für den Betrieb meinen, dann haben Sie unsere Zustimmung. Wenn Sie Subventionen für Investitionen meinen, dann muss ich Ihnen sagen, dass es in Deutschland keinen einzigen Verkehrsflughafen gibt, der ohne Subventionen für Investitionen ausgekommen ist oder in Zukunft auskommen wird. Was wollen Sie jetzt?

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Für den laufenden Betrieb natürlich!)

– Sie wollen die Subventionen für den laufenden Betrieb streichen. Gut. Das haben wir bisher noch nicht gemacht. Wenn Sie da auf Abstimmung bestehen, könnte nach meinem Dafürhalten auch unsere Fraktion zustimmen. Wollen Sie jetzt eine Abstimmung über Ihren Antrag?

(Abg. Mappus CDU: Wir stimmen ab!)

– Über alle?

(Abg. Mappus CDU: Ja!)

– Über alle Anträge, sagt mir der Vorsitzende meiner Fraktion.

Dann sage ich auch noch etwas zum SPD-Antrag. In einem Punkt, meine Kolleginnen und Kollegen, gilt für den SPD-Antrag dasselbe, was ich jetzt zu den Grünen gesagt habe: Über eine Genehmigung können nicht wir hier im Landtag entscheiden, sondern darüber entscheidet die zuständige Behörde.

Dann reden Sie in Ziffer 2 Ihres Antrags von angekündigten Bedingungen. Das ist auch für uns eine ganz wesentliche Frage, denn eine eingeschränkte Passagierfluglizenz hängt davon ab, dass die Einschränkungen auf Dauer gesichert werden können.

(Abg. Drexler SPD: Privatrechtlich!)

Das meinen Sie mit Bedingungen.

(Abg. Drexler SPD: Ja, klar!)

Gesichert werden könnte öffentlich-rechtlich, gesichert werden könnte auch privatrechtlich.

(Abg. Drexler SPD: Oder privatrechtlich, so ist es!)

Gesichert werden könnte auch durch den Gesetzgeber durch eine Änderung des Landesentwicklungsplans.

(Abg. Drexler SPD: Das könnte man auch machen, ja!)

Dann schreiben Sie in Ziffer 3, dass wir irgendwelchen Einfluss nehmen sollen auf das Verhältnis zwischen dem Flughafen Stuttgart und dem Flughafen Söllingen.

(Abg. Drexler SPD: Wie in anderen Flughäfen in Deutschland auch!)

Dazu will ich Ihnen sagen, dass wir im Moment gerade in Söllingen mitten in dem berühmten Steigflug sind und dass es viele Anzeichen dafür gibt, dass der Steigflug in Söllingen wider alle Erwartungen oder wider Erwartungen von vielen besser funktioniert, als man angenommen hat.

(Abg. Drexler SPD: Das ist ja gut so!)

Wir von der CDU-Fraktion sehen überhaupt keinen Anlass, jetzt durch irgendeinen Beschluss in diese Entwicklung einzugreifen.

(Abg. Fischer SPD: Das stimmt nicht!)

(Scheuermann)

Das Vierte, Herr Kollege Drexler: Wenn wir jetzt einen schönen Plan

(Abg. Drexler SPD: Den wollten wir schon seit sechs Jahren! Den haben Sie abgelehnt!)

– ich will jetzt nur meine persönliche Meinung sagen – über eine Luftverkehrskonzeption in Baden-Württemberg machen sollen, dann glaube ich,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das haben andere Länder auch!)

dass der schneller überholt als aufgestellt ist.

(Abg. Drexler SPD: Das glaube ich nicht!)

Wer hätte denn vor 14 Tagen oder drei Wochen geahnt, dass in Lahr eine völlig neue Situation eintritt, indem dort ein neuer Geldgeber eintritt? Das heißt, Sie hätten in eine Luftverkehrskonzeption hineinschreiben können, was Sie wollen. Durch eine solche Entwicklung, die Sie nicht vorhersehen können und die Sie nicht im Griff haben können, können Sie eben auch keine Zielsetzungen für eine solche Geschichte machen.

Ich habe die Gründe dargelegt, warum wir die beiden Anträge ablehnen. Unser Antrag von der CDU und der FDP/DVP trifft, wenn Sie so wollen, keine endgültigen Aussagen.

(Abg. Drexler SPD: Wie immer! – Abg. Fischer SPD: Ja!)

Das will ich aber jetzt klipp und klar sagen: Wenn ich die Bedingungen so einschränken kann, dass ich in Lahr nur Zu- und Abbringer für den Europa-Park – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Scheuermann, bitte kommen Sie zum Ende Ihrer Ausführungen.

(Abg. Drexler SPD: Das ist ein wichtiges Thema! Wir hören gern zu! Sie können ruhig weiterreden!)

Abg. Scheuermann CDU: Ich bin sofort am Ende. Ich glaube nicht, dass ich länger gesprochen habe als – – Ich darf nur so lange reden, wie die Präsidentin erlaubt.

(Abg. Drexler SPD: Entschuldigung!)

Wenn ich so einschränken kann, dass ich in Lahr wirklich nur Zu- und Abbringer für Rust habe, kommt es sicherlich in eine Richtung, wo man über ein Ja oder Nein entscheiden muss. Ich sage aber ausdrücklich: Die Einschränkung wirklich rechtlich so zu fassen, dass man sich auf sie verlassen kann, ist außerordentlich schwierig. Offensichtlich geht es öffentlich-rechtlich mit der Genehmigung nicht. Zweitens haben wir privatrechtlich das Problem, dass der Eigentümer und der Betreiber unterschiedliche Rechtspersönlichkeiten sind.

(Abg. Drexler SPD: Das kann man auch regeln!)

Deswegen sage ich noch einmal: Eine Möglichkeit könnte sein, im Landesentwicklungsplan diese Einschränkungen vorzunehmen.

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

Letzte Bemerkung von mir: Niemand hat bisher darüber gesprochen, dass wir ja ein rechtsanhängiges Verfahren über die Genehmigung eines Verkehrslandeplatzes in Lahr haben.

(Abg. Drexler SPD: Generell! So ist es! Das muss zurückgenommen werden!)

Wir als Land hätten wegen ein paar grundsätzlichen Fragen, die jetzt das Bundesverwaltungsgericht entscheiden könnte – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Scheuermann, Sie haben Ihre Redezeit wirklich weit überschritten.

Abg. Scheuermann CDU: Ich bin doch sofort fertig.

(Heiterkeit)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Bitte aber nur noch einen Satz.

(Abg. Drexler SPD: Herr Scheuermann, das ist jetzt interessant! Machen Sie einmal weiter!)

Abg. Scheuermann CDU: Ein Satz.

(Erneute Heiterkeit)

Wir hätten ein Interesse daran, dass diese grundsätzlichen Fragen geklärt werden;

(Abg. Drexler SPD: Ja, ist okay!)

aber wenn der Kläger sagt: „Ich nehme meine Klage zurück“, dann sind unsere Interessen auch hinfällig.

Also langer Rede kurzer Sinn. Noch einmal – –

(Glocke der Präsidentin – Heiterkeit)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Scheuermann, jetzt ist wirklich Schluss. Ich habe keine Lust, die Redezeit für alle Fraktionen über Gebühr auszudehnen.

Abg. Scheuermann CDU: Wenn Sie auf Abstimmung bestehen, nehmen wir unseren Antrag an, und die beiden anderen lehnen wir ab.

(Abg. Drexler SPD: Nein, wir wollen überweisen!
– Heiterkeit – Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Drexler SPD: Herr Scheuermann, ich möchte ganz kurz auf Ihre Argumente eingehen.

Bei Söllingen ist mit Steigflug alles klar, aber Söllingen kann natürlich möglicherweise im entsprechenden Feld nur weiter wachsen, wenn Stuttgart etwas abgibt.

(Abg. Mappus CDU: Nein!)

Ich sage Ihnen auch, wieso das so ist. Passen Sie einmal auf, Herr Mappus. Die Kapazität des Stuttgarter Flughafens

(Drexler)

ist 2011 erschöpft. Das sagt der Flughafenbetreiber, der Geschäftsführer. Das heißt, da wird sich nichts mehr bewegen.

(Zurufe von der CDU)

Er will eine zweite Start- und Landebahn; das hat er im Übrigen geschrieben. Es gibt eine Aussage der Regierung Teufel, dass die Regierung des Landes Baden-Württemberg keine zweite Start- und Landebahn will. Wir bekräftigen das. Wir wollen auch keine.

(Beifall des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Das ist in vier Jahren, Herr Kollege Noll.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

– Natürlich. Dieses Gebiet liegt ja nicht auf Stuttgarter Gemarkung, das liegt auf der Gemarkung des Landkreises Esslingen. – Wir wollen das nicht.

(Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Jetzt ist es doch logisch, das zu machen, was Frankfurt mit dem Flughafen Hahn gemacht hat und wie es in der Flugverkehrskonzeption des Landes Nordrhein-Westfalen geregelt ist, nämlich Verkehre zu verlagern. Ich sage es Ihnen noch einmal.

(Abg. Mappus CDU: Das geht nicht!)

– Natürlich geht das. Im Charterverkehr wird das in ganz Deutschland gemacht. Es wird in Bayern gemacht,

(Abg. Mappus CDU: Bayern? Wo denn?)

es wird in Nordrhein-Westfalen gemacht, und Sachsen-Anhalt macht es jetzt auch, weil sie dort versuchen, den Verkehr, vor allem den Charterverkehr, zu lenken.

Jetzt schauen Sie doch einmal, wie viele Charterflugzeuge, die am Stuttgarter Flughafen verkehren, voll mit Leuten aus Rheinland-Pfalz besetzt sind. Ganze Parkhäuser sind voll mit Autos mit rheinland-pfälzischen Kennzeichen. Da können Sie mir nicht erzählen, dass es nicht möglich ist – von der Gebühr angefangen bis sonst was –, Verkehre nach Söllingen zu verlegen. Ansonsten müssten Sie eine zweite Start- und Landebahn für den Flughafen Stuttgart bauen. Wir wollen das nicht. Wir wollen den Verkehr lenken. Das geht auch. Ich sage Ihnen noch einmal: Der Flughafen Frankfurt hat die Zahl der Flughafengäste in Hahn innerhalb von fünf Jahren

(Abg. Mappus CDU: Hahn!)

von 300 000 auf 4 Millionen erhöht, indem er die Verkehre dorthin abgegeben hat.

(Abg. Mappus CDU: Sicher!)

Natürlich will die Geschäftsleitung des Stuttgarter Flughafens keinen Verkehr abgeben. Aber man kann mir doch nicht erzählen, dass es nicht möglich ist, in Verhandlungen zu erreichen, dass der Verkehr anders geleitet wird. Natürlich geht es nicht, Frau Rastätter, Flugzeuge, die im Anflug auf Stuttgart sind, nach Söllingen umzuleiten.

(Heiterkeit)

Vielmehr soll der Verkehr von Söllingen ausgehen und sollen die Flugzeuge dort auch wieder landen. Das ist unser Vorschlag. Wenn wir das hinkriegen, stärken wir Söllingen.

Das Zweite: Für Lahr sollte man privatrechtlich oder sonst wie ganz konkret – so ist auch unser Antrag formuliert – für den Freizeitpark Rust Flüge zulassen; etwa mit einem Ticket, das für den Eintritt in den Park und gleichzeitig für den Rückflug gilt. Das kann man alles machen.

(Minister Stächele: Südeinflug!)

Dann würde ich sagen: In Verhandlungen – das können wir hier nicht beschließen – mit dem Betreiber soll die Regierung zu erreichen versuchen, dass die Klage zurückgezogen wird. Denn es schwebt doch über allem – im Übrigen, Frau Rastätter, gerade über Söllingen – die Gefahr: Wenn wir politisch nichts unternehmen, was haben Sie denn dann?

(Glocke der Präsidentin)

Weder werden die Verkehre neu aufgeteilt, ...

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Drexler – –

Abg. Drexler SPD: ... noch haben Sie überhaupt eine Chance, wenn der Verkehrsflughafen Lahr insgesamt genehmigt wird; denn dann sieht es ganz schlecht aus.

Deswegen haben wir vorgeschlagen – – Gleich, Frau Präsidentin.

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich möchte Sie fragen, ob Sie eine Frage des Herrn Abg. Müller zulassen.

Abg. Drexler SPD: Ja, bitte.

(Abg. Seimetz CDU: Er dachte, seine Redezeit sei schon vorbei!)

– Ja, ich habe schon gedacht, meine Redezeit sei vorbei. So rigoros – –

(Heiterkeit des Abg. Seimetz CDU)

Abg. Müller CDU: Ich habe nur eine ganz simple Frage: Herr Kollege Drexler, wären Sie bereit und in der Lage, mit den Geschäftsführern des Flughafens Stuttgart, Herrn Fundel und Herrn Schoefer, über die von Ihnen aufgestellte These der Verlagerbarkeit einmal ein Informationsgespräch zu führen?

Abg. Drexler SPD: Wir haben das schon gemacht.

(Zuruf: Eben! – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Mappus CDU: Was haben die gesagt?)

Das war vor zwei oder drei Jahren. Da hat der Geschäftsführer immer gesagt, das gehe nicht. Dann haben wir gesagt: „Dann läuft der Flughafen voll.“ Dann hat er gesagt: „Dann läuft er voll.“ Aber das kann doch nicht Sinn und Zweck des Eigentümers, des Landes, sein.

(Abg. Müller CDU: Aber Sie wissen es besser als die Geschäftsführung?)

– Nein, ich weiß es nicht besser. Ich weiß nur: In anderen Bundesländern geht es. Wenn eine Verlagerung von Frank-

(Drexler)

furt nach Hahn möglich ist und wenn sie in Nordrhein-Westfalen möglich ist, warum soll sie dann bei uns nicht möglich sein? Warum soll es dann bei uns nicht gehen, Herr Kollege?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Müller CDU: Weil in Frankfurt ganz andere Verhältnisse herrschen! Und Hahn hat ein Defizit von 20 Millionen jedes Jahr!)

– Ja, das mag schon sein. Aber immerhin wurde die Zahl der Fluggäste, die nach Hahn verlagert wurden, von 300 000 auf 4 Millionen gesteigert, teilweise bei einer Neuverteilung des Passagierbetriebs des Flughafens Frankfurt. Ich spreche noch gar nicht über das Defizit. Ich spreche davon, dass eine Verlagerung woanders möglich ist.

Deswegen meine Bitte, als Eigentümer das Problem anzugehen. Ich weiß nicht, was Sie 2011 machen wollen. Was wollen Sie denn 2011 machen? Sie müssen doch jetzt, im Jahr 2006, das Problem „Stuttgart 2011“ angehen, wenn das schon die Geschäftsführung einräumt.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

– In Ihrem Antrag steht dazu gar nichts drin.

(Glocke der Präsidentin)

– Was ist jetzt schon wieder los?

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Herr Abg. Drexler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Mappus?

Abg. Drexler SPD: Ja, bitte.

Abg. Mappus CDU: Herr Kollege Drexler, können Sie sich vorstellen, dass Fluggesellschaften gerne selber entscheiden, wo sie starten und landen?

Abg. Drexler SPD: Ja, richtig.

Abg. Mappus CDU: Können Sie sich darüber hinaus auch vorstellen, dass Passagiere aus dem mittleren Neckarraum nicht unbedingt zunächst einmal anderthalb Stunden auf der Autobahn nach Söllingen unterwegs sein wollen?

Abg. Drexler SPD: Das verstehe ich auch.

(Zuruf des Abg. Göschel SPD)

Abg. Mappus CDU: Können Sie sich darüber hinaus auch noch daran erinnern, dass Ihre Spitzenkandidatin für die Landtagswahl in den letzten Wochen bezüglich dieses Themas eine glasklare Antwort vom Geschäftsführer des Flughafens in Stuttgart bekommen hat?

Abg. Drexler SPD: Ja, das weiß ich. Der Geschäftsführer hat ein Interesse am Bau einer weiteren Start- und Landebahn für den Flughafen Stuttgart – das hat er erklärt –, weil er eine Bahn braucht, auf der die Flieger starten und landen können, während die andere Bahn zum Beispiel vom Schnee freigekehrt wird. So habe ich das aus der Zeitung entnommen.

(Abg. Mappus CDU: Was hat das jetzt damit zu tun? – Abg. Müller CDU: Wir wollen das gar nicht!)

– Er will das. Hat denn der Eigentümer des Flughafens, das Land, schon einmal formuliert, was er will? Ich weiß es nicht. Ich höre zum ersten Mal, dass er, obwohl wir Eigentümer sind, plötzlich erklärt, er brauche eine zweite Start- und Landebahn. Das ist doch gar nicht seine Aufgabe, wir sind doch der Eigentümer. Darf ich einmal fragen, warum Sie im Aufsichtsrat nicht einmal erklären, dass es nicht Aufgabe dieses Flughafens ist, den Bau einer zweiten Start- und Landebahn anzugehen?

(Lachen des Abg. Mappus CDU – Zurufe von der CDU)

– Ja, natürlich. Wo sind wir denn? Dies kann er doch gar nicht alleine machen. Sie lassen ihn laufen. Regeln Sie das einmal, und weisen Sie darauf hin, dass dies nicht geht. Niemand in diesem Landtag will eine zweite Start- und Landebahn. Also muss ihm, wenn er dies weiß, deutlich gemacht werden, dass er den Flughafen 2011 nicht voll laufen lassen kann. Das ist doch der Punkt. Und wenn er das weiß, dann wird er beim Charterflug einige Möglichkeiten haben. Warum sollen alle Rheinland-Pfälzer nach Stuttgart fahren? Sie können doch auch in Söllingen starten und landen. Warum denn nicht? Die wollen dies vielleicht sogar, weil sie dann nicht so weit fahren müssen. Ich sage noch einmal: Unsere Bitte ist es, dies zu machen.

Zweitens geht es darum, eine Flughafengenehmigung privatrechtlicher Art für Lahr auszusprechen, und zwar auf diese Geschichte begrenzt, sowie gleichzeitig deutlich zu machen, dass die Klage zurückgenommen werden soll und dass wir in Söllingen nicht einen weiteren großen Verkehrsflughafen bekommen. Dann hätte man mit Lahr drei Standorte.

Warum können Sie darauf nicht eingehen? Ihr Antrag sagt gar nichts aus.

(Minister Stächele: Doch! Wir greifen nicht in das Verfahren ein! – Abg. Mappus CDU: Doch!)

Ihr Antrag sagt nur: Wir lassen es offen, und wir prüfen es. Das ist alles.

(Zurufe von der CDU)

– Er sagt sonst nichts aus.

(Zurufe von der CDU, u. a.: Wir sind ein Rechtsstaat!)

– Das bestreite ich ja gar nicht. – Deswegen sage ich noch einmal: Die Antragsziffern, die wir formuliert haben, können wir beschließen.

Wir wollen das aber in einem größeren Zusammenhang sehen. Es ist ein Irrsinn, dass im Raum Karlsruhe behauptet wird, das Wachstum Söllingens sei davon abhängig, ob Lahr eine beschränkte Genehmigung bekomme. Das Wachstum Söllingens hängt nicht davon ab, ob Lahr eine beschränkte Genehmigung bekommt. Söllingen wächst ausschließlich, wenn wir zwischen Stuttgart und Söllingen eine Neuverteilung der Verkehre hinbekommen. Das muss jeder von den Zahlen her wissen. Darum geht es, Frau Rastätter – um nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Ich erteile das Wort Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer wieder faszinierend, wie vortrefflich man emotional und hartnäckig über Dinge streiten kann, die eigentlich überhaupt noch nicht geklärt sind und über die man deshalb auch nicht abstimmen kann.

Das trifft im Wesentlichen auf den Antrag der Grünen zu. Die darin gestellten Fragen können im Moment gar nicht beantwortet werden. Deswegen werden wir den Antrag ablehnen. Der Antrag hat einen ideologischen Hintergrund – sonst gar nichts.

(Zuruf von den Grünen)

Ganz besonders verwundert hat mich allerdings der Änderungsantrag der SPD. Dabei ist mir einiges aufgefallen. Üblicherweise steht unter solchen Anträgen der Name des Fraktionsvorsitzenden sowie „und Fraktion“. Der hier vorliegende Antrag ist von Herrn Drexler und sechs weiteren Abgeordneten unterschrieben. Allerdings vermisse ich die Unterschriften von Frau Schmidt-Kühner, von Herrn Kaufmann und Herrn Fischer. Die hätten den Antrag mit Sicherheit nicht unterschrieben, weil sie sich nämlich vehement dafür einsetzen, dass Söllingen gestärkt wird. Der Begriff, der bei der Bundeswehr für ein solches Vorgehen verwendet wird, ist nicht protokolltauglich. Deswegen verschweige ich ihn.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber Sie alle wissen, was dort zu solch einem Vorgehen üblicherweise gesagt wird.

Außerdem, Herr Drexler, scheinen Sie nicht mitbekommen zu haben, dass wir in keinem absolutistischen Staat mehr sind, dass man da nicht lenken und sagen kann, was wohin gehen soll.

(Abg. Drexler SPD: Oh, hören Sie doch auf! Wer hat denn das erzählt? Ich habe gesagt, Frankfurt-Hahn macht das! Die lassen eine zweite Start- und Landebahn zu!)

– Sie haben gesagt, das müsse man doch alles bestimmen.

(Abg. Drexler SPD: Nein, ich habe gesagt: Frankfurt-Hahn macht es!)

Aber wenn wir einen absolutistischen Staat hätten, Herr Drexler, säßen auch Sie nicht hier. Deswegen sollten Sie nicht solche Lenkungsmaßnahmen vorschreiben, die gar nicht machbar sind.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Warum kann man die Fragen der Grünen noch nicht beantworten? Zum Beispiel deshalb, weil damit im Moment das Bundesverwaltungsgericht befasst ist und weil damit mit Sicherheit noch weitere Gerichte befasst werden müssen, wenn es nicht gelingt, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Sie alle wissen, dass man nicht endgültig sagen kann, wie solche Gerichtsurteile ausfallen.

Allerdings fasziniert mich am Antrag der SPD – ich habe vergessen, das zu sagen –, wie selbstverständlich man einem erst vor kurzem aufgetretenen Investor vollstes Vertrauen ausspricht, obwohl er uns und sicherlich auch der SPD noch überhaupt keine Zahlen vorgelegt hat. Das erinnert ein bisschen an die Bürgschaft, die SPD und CDU damals Herrn Deyhle gegeben haben. Wie das ausgegangen ist, wissen Sie.

(Abg. Drexler SPD: Was soll denn das?)

Deswegen werden wir nicht einfach jemandem groß das Vertrauen aussprechen, der uns noch keinerlei Material vorgelegt hat.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Genau richtig!)

Eines ist jedoch noch zu sagen: Es melden ja zwei unterschiedliche Regionen ihre sehr berechtigten Interessen an. Die sonst immer gern geübte Lösung, die darin besteht, es allen recht zu machen und allem zuzustimmen, funktioniert hier leider nicht. Es gibt auch kein objektiv richtiges Verfahren; denn es gibt Argumente für beide Interessenlagen. Wenn man zum Beispiel sagt: „Lahr kann nicht sein“, dann frage ich schon: Was machen Sie denn künftig mit der dort vorhandenen hervorragenden Piste? Auch das ist Vermögen des Steuerbürgers, das man eigentlich nicht einfach so liegen lassen kann. Vielleicht ist es möglich, da Einnahmen zu erzielen, und vielleicht sollte das Land beim Bund auch einmal sein Interesse daran anmelden, seinen Anteil daran abzubekommen, wenn das entsprechend geregelt wird. Es gibt auch landseitig bereits eine gute Infrastruktur.

Die Konkurrenz zum Baden-Airpark, die immer so deutlich hervorgehoben wird, sehe ich so intensiv nicht. Ich glaube nicht, dass jemand von Karlsruhe aus nach Lahr fahren wird, um von dort loszufliegen.

Deswegen ist meine Vermutung, dass es zu einer Lösung kommen wird, bei der man das eine tut und das andere nicht lässt und bei der man durchaus auch die Interessen der Region Karlsruhe berücksichtigen kann, indem es eine Kooperation gibt. Das wäre meines Erachtens die richtige Lösung, und man sollte dies einmal durchrechnen. Ich könnte mir gut vorstellen, dass die in der Summe aufzuwendende Unterstützung geringer ist, wenn beide einen Teil des Verkehrs wahrnehmen.

(Abg. Fischer SPD: Jetzt sprechen Sie sich doch dafür aus!)

Das hätte einen weiteren Vorteil, an den jedoch bislang niemand gedacht hat: Es brächte auch eine Verteilung der Belastung durch den Fluglärm. Man muss nicht unbedingt nur einen Standort ausweisen, wenn es von der Infrastruktur her bereits zwei Möglichkeiten gibt.

Fazit des Ganzen: Die Sache ist derzeit einfach noch nicht entscheidungsreif, und deswegen haben wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion unseren Antrag so, wie er Ihnen vorliegt, eingebracht. Er begehrt, dass der Landtag weiter zu informieren ist, dass man andererseits aber auch einfach die weitere Entwicklung abwartet.

Noch einmal: Ich würde es für ideal halten, wenn man eine gemeinsame Lösung fände, bei der alle mitziehen und durch

(Heiderose Berroth)

die dann auch insgesamt eine Win-Win-Situation entsteht. Es darf nicht dazu kommen, dass alle etwas verlieren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Rech.

Innenminister Rech: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Es gibt ja Fragen, bei denen wir uns in dieser sehr emotionalen Debatte doch einig sind. Ich will gleich darauf zurückkommen. Zumindest über die sachlichen Grundlagen sollten wir uns einig sein.

Aber, Herr Kollege Drexler, Sie und die SPD kann ich in diese Aussage nicht einschließen. Mit Ihren luftverkehrlichen Entwicklungskonzeptionen schweben Sie wie weiland Reinhard Mey weit über den Wolken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber nicht so hoch! – Abg. Drexler SPD: Sie haben sich weder in Nordrhein-Westfalen noch in Hessen erkundigt! Sie haben schlicht keine Ahnung!)

Also, wir dürften uns zumindest in einem einig sein: Die badische Region trägt keinen weiteren Regionalflughafen.

(Abg. Mappus CDU: So ist es! – Abg. Drexler SPD: Das hat doch auch niemand behauptet!)

Der Euro-Airport Basel-Mulhouse sowie die Flughäfen Straßburg und Karlsruhe/Baden-Baden sind genug.

(Abg. Fischer SPD: Sind Sie da mit Ihrer Fraktion einig?)

Im Umkreis von einer Autostunde überlappen sich die Einzugsbereiche von Straßburg und von Lahr zu 93 %. Anders ausgedrückt: Im Vergleich zu Straßburg verbleiben für Lahr nur noch 7 % als eigenständiges Einzugsgebiet im Osten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, eben! So ist es!)

Schon deswegen kann ein vierter Flughafen nicht infrage kommen. Das können wir ernsthaft auch nicht wollen. Insofern stimmen wir auch der Studie der Deutschen Bank zu, wonach neue Regionalflughäfen aus verkehrspolitischer Sicht nicht erforderlich sind.

Ein weiterer Regionalflughafen ist heute ebenso wenig sinnvoll wie vor zehn Jahren, als die Landesregierung im Generalverkehrsplan 1995 richtigerweise festgelegt hat: Es gibt einen Landesflughafen in Stuttgart sowie jeweils einen Regionalflughafen in Friedrichshafen und in Karlsruhe/Baden-Baden. Und wenn Sie sich erinnern: Diese Festlegung erfolgte damals in Abstimmung mit der Region Lahr, die ausdrücklich keinen Regionalflughafen wollte.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Was würde also ein weiterer Regionalflughafen bedeuten? Wir hätten einen Flickenteppich von Flughäfen, und das

Land müsste erhebliche zusätzliche öffentliche Mittel aufwenden,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: So ist es!)

um die Aufgabe der bei ihm angesiedelten Luftverkehrs- und Luftsicherheitsbehörde wahrzunehmen. Um es klar zu sagen: Das widerspricht dem Ziel eines effizienten Einsatzes öffentlicher Mittel.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Mein Wort, Herr Minister!)

– Ich komme gleich zu Ihnen.

Meine Damen und Herren, die Politik muss verlässlich sein und bleiben. Das gilt ganz besonders bei langfristigen Infrastrukturrentscheidungen, wie sie im Verkehrsbereich getroffen werden. Vor diesem Hintergrund hat das Regierungspräsidium Freiburg die Genehmigung eines Verkehrsflughafens in Lahr zu Recht abgelehnt.

Wie Sie wissen, hat nun die Black Forest Airport Lahr GmbH als Betreiberin des Flugplatzes in Lahr am 19. Januar 2006 beim zuständigen Regierungspräsidium Freiburg einen Antrag auf Genehmigung eines Sonderflughafens für den Europa-Park Rust gestellt. Anders als bei einem Verkehrsflughafen liegt bei einem Sonderflughafen kein öffentliches Verkehrsinteresse vor.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aha!)

Das Nutzungs- und Verkehrsinteresse liegt vielmehr beim Betreiber, sodass man von einem privatnützigen Flughafen sprechen kann. Dabei muss der Personenkreis, der einen Sonderflughafen Lahr nutzt, bestimmt und eingrenzt sein.

(Abg. Drexler SPD: Das machen die doch!)

Die Kostenfrage würde bei einem Sonderflughafen im Vergleich zu einem allgemeinen Verkehrsflughafen deutlich entschärft. Ein Sonderflughafen ist privatnützig – ich habe es gesagt – und dient den Zielen eines Unternehmens.

(Abg. Drexler SPD: Haben wir doch gesagt!)

Deswegen muss der Unternehmer alle Luftsicherheitskosten und Kosten der Flugplatzkontrollstelle – also die Lotsen – bezahlen. Übrig blieben für das Land mögliche Polizeikosten im Rahmen der notwendigen Objektsicherung in Höhe von schätzungsweise bis zu 600 000 € pro Jahr.

Dem Antragsteller ist die Kostenlast bewusst. Ihm ist die jüngste Studie der Deutschen Bank zur Wirtschaftlichkeit von Regionalflughäfen bekannt, die erst ab einer Passagierzahl von 500 000 bis 2 Millionen die Wirtschaftlichkeit eines Betriebs unterstellt.

Darüber hinaus wäre der Antragsteller unabhängig von seinen eigenen Erklärungen auch von Zuschüssen des Landes ausgeschlossen. Denn eine Förderung durch das Land kommt nur bei Flugplätzen in Betracht, die der Allgemeinheit dienen.

An dieser Stelle möchte ich unter Bezugnahme auf den Antrag der Grünen klarstellen, dass wir nicht den Flugverkehr

(Minister Rech)

subventionieren, sondern die Flughafeninfrastruktur fördern.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau!)

Wenn und soweit diese Infrastruktur der Allgemeinheit zur Verfügung steht,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das lehnen wir ab!)

halte ich dies für eine sachgerechte Förderung, für deren Einstellung ich keinen Grund sehe.

Wenn der Flugplatz Lahr eine Genehmigung als Sonderflughafen für den Europa-Park erhält, wäre der Europa-Park damit fliegerisch zweifellos sehr gut angebunden.

(Minister Stächele: Sehr richtig!)

Dagegen wird es die zunehmende Mittelknappheit im ÖPNV nicht zulassen, Frau Kollegin, mit einem Schienenanschluss an die Oberrheinstrecke die Erreichbarkeit des Europa-Parks noch weiter zu verbessern. Das Gleiche gilt aber auch für einen Schienenanschluss Söllingen. An eine Reaktivierung der Rheinbrücke bei Breisach für den Schienenpersonennahverkehr, um den Europa-Park an den Euro-Airport Freiburg-Mulhouse anzubinden, ist so schnell auch nicht zu denken, wenn wir die Sache realistisch sehen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wenn man es will, kann man es angehen!)

Was die Anbindung des Europa-Parks an den öffentlichen Personennahverkehr angeht, so ist da in der Vergangenheit bereits einiges an Verbesserungen erreicht worden. Von Süden ist der Europa-Park mit Zug und Bus über Herbolzheim gut zu erreichen, von Norden her dank zusätzlicher Zughalte über Ringsheim und weiter mit dem Bus.

An dieser Stelle ein Wort zu der von den Grünen in ihrem Antrag angesprochenen Besteuerung des grenzüberschreitenden Flugverkehrs.

(Zuruf des Ministers Stächele)

Sie wissen genau, dass dieses Thema bereits im Jahr 2003/04 Gegenstand von Landtagsberatungen war. Das Steuervergünstigungsabbaugesetz ist am 11. April 2003 verabschiedet worden. Eine Änderung der Besteuerung des grenzüberschreitenden Flugverkehrs wurde seinerzeit nicht eingeführt. Die Umweltministerkonferenz hat die Bundesregierung im November 2004 gebeten, bei Überlegungen zur Aufhebung der Umsatzsteuerbefreiung für den grenzüberschreitenden Flugverkehr auf ein europaweit abgestimmtes Vorgehen zu achten. Nach meiner Auffassung ist dies auch sinnvoll.

Zurück zum beantragten Sonderflughafen Lahr. Was wir in diesem Zusammenhang nicht wollen, ist, dass gleichsam durch die Hintertür ein Verkehrsflughafen entsteht oder ein solcher später beantragt wird. Vor diesem Hintergrund hat Professor Dr. Dolde geprüft, ob das Land und der Flugplatz wirksam einen Vergleich schließen könnten, indem der Flugplatzbetreiber bei Erteilung einer Genehmigung für ei-

nen Sonderflughafen auf Dauer darauf verzichtet, einen Antrag auf Genehmigung eines Verkehrsflughafens zu stellen. Anders, als die Grünen in ihrem Antrag formuliert haben, ging es nicht um die Frage, ob eine auf den Reiseverkehr zum Europa-Park Rust beschränkte Passagierfluglizenz rechtlich möglich und haltbar ist.

Die Frage nach einem rechtswirksamen Vergleich ist zu verneinen. Um auch hier ganz sicherzugehen, lassen wir derzeit ergänzend prüfen, ob und gegebenenfalls welche anderen Möglichkeiten es gibt, den Betrieb in Lahr dauerhaft auf das Niveau eines Sonderflughafens zu begrenzen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Vorausgesetzt, die beantragte Genehmigung als Sonderflughafen wird erteilt, was geschieht dann mit dem laufenden Revisionsverfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht? An dieser Stelle, meine Damen und Herren, muss der Flugplatz Lahr dann seine Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen. Er hat wiederholt presseöffentlich betont und auch in seinem Antrag ausgeführt, dass er Lahr auch in Zukunft nur als Sonderflughafen für den Europa-Park Rust nutzen wolle. So weit, so gut. Aber dann muss er die Klage zurücknehmen und das Revisionsverfahren auf diese Weise beenden. Sonst müsste er sich fragen lassen, ob er es mit der Begrenzung auf Passagierverkehr von und zum Europa-Park tatsächlich ernst meint,

(Minister Stächele: Sehr richtig!)

wenn er sich gleichzeitig die Option für einen allgemeinen Verkehrsflughafen offen hält.

Diese Forderung nach einer Beendigung des Revisionsverfahrens gilt auch dann, wenn der Investor Babcock & Brown Teile der Baden-Airpark GmbH übernimmt. Dabei ist es nicht erheblich, ob er Teile der kommunalen Gesellschafter oder der Flughafen Stuttgart GmbH übernimmt. Entscheidend ist für mich, dass sich ein weiterer allgemeiner Verkehrsflughafen in der Region nicht trägt. Letztlich könnte dann nämlich keiner der beiden Standorte überleben und würde die badische Region nichts gewinnen, aber höchstwahrscheinlich alles verlieren. Das will ich nicht.

(Minister Stächele: Sehr gut! – Abg. Alfred Haas CDU: Wir auch nicht!)

Die Risiken für beide Seiten bei einer 100 : 0-Lösung oder einer Alles-oder-nichts-Mentalität

(Abg. Drexler SPD: Das geht nicht!)

sind beiden Seiten deutlich vor Augen.

(Minister Stächele: Sehr gut, und das gilt für beide Seiten!)

– Dies gilt für beide Seiten. Ich sage noch einmal: Die 100 : 0-Mentalität oder die Alles-oder-nichts-Haltung bergen für beide Seiten Risiken.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das gab es noch nie, alles oder nichts!)

(Minister Rech)

Deswegen ist der Weg, den wir jetzt zusammen mit der Mehrheit dieses Hauses beschreiten, genau der richtige.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Minister Stächele: Sehr gut! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das hört sich sehr gut an! – Abg. Alfred Haas CDU: Wieso klatscht jetzt der Caroli nicht?)

Stellv. Präsidentin Beate Fauser: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb kommen wir zur geschäftsordnungsmäßigen Erledigung der Anträge.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/5110, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? –

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Mappus CDU: Das sind ja Richtungskämpfe! Wie war das heute Morgen mit der Zweisäulentheorie?)

Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der SPD mehrheitlich abgelehnt.

(Zurufe)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns fortfahren. Ich denke, Sie wollen heute noch nach Hause.

Ich lasse über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/5108, abstimmen. Von der Fraktion GRÜNE wurde um nach Ziffern getrennte Abstimmung gebeten.

Ich lasse zunächst über Ziffer 1 abstimmen. Wer Ziffer 1 des Änderungsantrags Drucksache 13/5108 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? –

(Oh-Rufe von der CDU)

Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen wurde Ziffer 1 mehrheitlich angenommen.

Ich lasse nun über die Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/5108, abstimmen. Wer der Ziffer 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Ziffer 2 des Antrags wurde bei einigen Enthaltungen mehrheitlich angenommen.

(Abg. Drexler SPD: Dass wir unterrichtet werden, dem sollen wir auch noch zustimmen! Das ist doch unser Recht! Also! – Abg. Zeller SPD: Weiße Salbe!)

Ich lasse über die Ziffer 3 dieses Antrags abstimmen. Wer der Ziffer 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die Ziffer 3 des Antrags wurde mehrheitlich angenommen.

Ich lasse nun über die Ziffer 4 dieses Antrags abstimmen. Wer der Ziffer 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Ziffer 4 dieses Antrags wurde angenommen.

(Abg. Drexler SPD: Entschuldigung, das ist doch unser Recht, dass wir informiert werden! Ihr stimmt über ein Recht des Parlaments ab! Ihr seid doch wirklich jenseits von gut und böse! – Gegenrufe von der CDU)

Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 13/5108, ist damit insgesamt angenommen.

(Abg. Drexler SPD: Wer war denn das, der gegen unseren Antrag gestimmt hat? – Heiterkeit bei der CDU)

Abschnitt I des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/5043, ist erledigt.

Ich lasse nun über Abschnitt II des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/5043, abstimmen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Beide Punkte getrennt abstimmen!)

– Dann rufe ich also zunächst Abschnitt II Ziffer 1 des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 13/5043, auf. Wer dieser Ziffer 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Jastimmen ist Abschnitt II Ziffer 1 des Antrags mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Abschnitt II Ziffer 2 abstimmen. Wer dieser Ziffer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Auch Abschnitt II Ziffer 2 dieses Antrags wurde mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren, hiermit haben wir den Tagesordnungspunkt 18 erledigt.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 2. Februar 2006, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 21:42 Uhr